STEIDELE

With 27 folding plates

$80

Glasgow
University Library

Hunterian
Add. 36

Collwyn
BL 7/72

(15)

UD 1200
230

2 for 45 cts

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b24923783

Raphael Johann Steidele,
öffentlichen Lehrers der praktischen Chirurgie und Geburtshilfe im allgemeinen Krankenhaus,

Lehrbuch
von der
Hebammenkunst,
mit Kupfern versehen.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

WIEN,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1784.

Heu quantus labor eſt partus curare malignos,
Vertere diſperſos artus, adducere crura,
Extricare caput.

Hebenſtreit de homine ſano & aegroto carmen.

Pars II. caput VII. §. 17.

D2315/1

Dem

Hochwohlgebohrnen,

Anton Freyh. von Störk,

Ihro kaiserl. königl. apost. Majestät

Hofrath

und

ersten Leibarzte, ꝛc. ꝛc.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Wenn die Gegenwärtige dritte Auflage dieses Lehrbuches viel brauchbarer, als die vorige ist, wenn daselbst alles überflüßige sorgfältig weggelassen, alles Dunkle deutlicher bestimmet, oder durch Zusätze und neue Beobachtungen erläutert wird, wenn auch das, was bey der Lehre verschiedener

Geburtslagen vormals dunkel scheinen möchte, durch beygefügte Kupfertafeln auf das sinnlichste vorgestellet, und dadurch die Einbildungskraft der Lernenden geholfen wird; so sind alle diese Verbesserungen bloß solche Vorzüge, die dieses Werk dem Rathe und der gütigen Aufmunterung Euer Hoch-

wohl-

wohlgebohrnen zu verdanken hat.

Mit der sehnlichen und vertrauungsvollen Hoffnung, durch diese meine Arbeit Hochdero Absicht nicht ganz verfehlt zu haben, überreiche ich Ihnen nun zum drittenmale dieses Werk in einer verbesserten und vermehrten Auflage, als ein zwar unkräf-

tiges aber immerwährendes Zeichen jener Hochachtung und unauslöschlichen Dankbegierde, womit ich Zeitlebens zu verbleiben die Ehre habe

Euer Hochwohlgebohrnen

gehorsamster
Raphael Johann Steidele.

Inhalt.

Einleitung.

Erster Theil.

Von den weiblichen Geburtstheilen, von der Schwangerschaft, und der natürlichen Geburt.

Erstes Kapitel.

Von den weiblichen Geburtstheilen.

Blatt.

I. Abschnitt. Das Becken. 8

II. Abschn. Von den weichen Geburtstheilen. 18

Zweytes Kapitel.

Von der Befühlung. 26

Drittes Kapitel.

Von der Schwangerschaft.

I. Abschnitt. Von der wahren natürlichen Schwangerschaft. 36

II. Abschn. Von der Lebensordnung einer Schwangern. 47

III. Abschn. Von den Zufällen in der Schwangerschaft. 54

Blatt.

Viertes Kapitel.

I. Abschn. Die schwangere Gebährmutter, samt der Frucht und ihren Theilen. 69
II. Abschn. Von den Wehen. 82
III. Abschn. Von den Wassern. 92

Fünftes Kapitel.

Eintheilung der Geburten. 103
Von unzeitigen und frühzeitigen Geburten. 107

Sechstes Kapitel.

I. Abschn. Von der zeitigen und natürlichen leichten Geburt. 113
II. Abschn. Die Hilfe der Hebamme bey einer natürlichen leichten Geburt. 120

Zweyter Theil.

Von der natürlich harten Geburt.

Erstes Kapitel.

Fehler von Seiten der Gebährenden.

I. Abschn. Fehler des Beckens. 141

Blatt.

II. Abschn. Wenn die Mutterscheide fehlerhaft. 153

III. Abschn. Fehler des Gebährmutter-mundes 158

IV. Abschn. Schiefstehung der Gebährmutter. 161

V. Abschn. Wenn der Mastdarm und die Urinblase den Kopf aufhalten 170

VI. Abschn. Abgang der Wehen und Kräfte der Gebährenden 175

Zweytes Kapitel.

Fehler von Seiten des Kindes.

I. Abschn. Wenn der Kopf zwar gerade und natürlich steht, aber zu groß ist . . 182

II. Abschn. Wenn die Nabelschnur um den Hals des Kindes gewickelt, oder zu kurz ist 190

III. Abschn. Wenn der Kopf mit dem Scheitel nicht gerad, sondern schief steht 194

IV. Abschn. Wenn der Kopf mit dem Scheitel eintritt, dessen Gesicht gegen die Schambeine gekehret ist. 197

Blatt.

V. Abschn. Wenn neben dem Kopfe eine Hand vorfällt. 200

VI. Abschn. Wenn die Schultern stecken bleiben, oder der Bauch wassersüchtig ist 203

Dritter Theil.

Von widernatürlichen Geburten.

Erstes Kapitel.

Von den widernatürlichen Geburten, wegen der üblen Lage des Kindes überhaupt.

I. Abschnitt. Von den allgemeinen Zeichen der widernatürlichen Lage des Kindes 215

II. Abschn. Von der Wendung überhaupt. 216

III. Abschn. Was man vor der Wendung zu beobachten hat. 221

IV. Abschn. Was man unter der Wendung beobachten soll. 228

V. Abschn. Was eine Hebamme bey schweren Wendungen zu thun hat. 230

Blatt.

Zweytes Kapitel.

Von widernatürlichen Geburten insbesondere.

I. Abschnitt. Von der widernatürlichen Scheitelgeburt. 247
II. Abschn. Von der Gesichtsgeburt. . . . 250
III. Abschn. Von der Ohrengeburt. 253
IV. Abschn. Von der Hinterhauptgeburt. 256
V. Abschn. Wenn der Kopf mit der Nabelschnur eintritt. 261
VI. Abschn. Von der Halsgeburt. 267
VII. Abschn. Von der Schultergeburt. . . 271
VIII. Abschn. Von der Armgeburt. . . . 273
IX. Abschn. Von der Seitenleibgeburt. . . 278
X. Abschn. Von der Rückengeburt. 280
XI. Abschn. Von der Brustgeburt. 285
XII. Abschn. Von der Bauchgeburt. . . . 288
XIII. Abschn. Von der Steißgeburt. . . . 291
XIV. Abschn. Von der Kniegeburt. . . . 303
XV. Abschn. Von der Fußgeburt. 306

Blatt.

Drittes Kapitel.

Von gefährlichen Geburten

I. Abschnitt. Von Blutstürzungen überhaupt. 325

II Abschn. Von der Blutstürzung in der Schwangerschaft. 329

III. Abschn. Von der Blutstürzung wegen vorgefallener, und über dem Gebährmuttermunde angewachsener Nachgeburt. 339

IV. Abschn. Von der innerlichen Blutstürzung unter der Geburt. 346

V. Abschn. Von der Blutstürzung nach der Geburt. 353

VI. Abschn. Von Fraisen unter der Geburt. 360

Viertes Kapitel.

I. Abschn. Von der Zwillingsgeburt. . . . 364

II. Abschn. Von den Zeichen, und der Geburt eines todten Kindes. 369

III. Abschn. Wenn der Kopf des Kindes von dem Leibe abgerissen, und einer von beyden in der Gebährmutter zurück geblieben wäre, wie solcher herauß zu bringen sey. 375

Blatt.

IV. Abschn. Wenn, und wie die Nachgeburt herauszunehmen sey. 381

V. Abschn. Von der wahren, widernatürlichen, und der falschen Schwangerschaft 394

Vierter Theil.

Von dem Kindbette, von der Verpflegung neugebohrner Kinder, und den nöthigen Eigenschaften einer Säugamme.

Erstes Kapitel.

Von dem Kindbette.

I. Abschn. Von der Versorgung und dem Verhalten einer Kindbetterinn. . . . 402

II. Abschn. Von gequetschten, entzündeten, oder gar zerrissenen innerlichen und äußerlichen Geburtstheilen 407

III. Abschn. Von dem Vorfalle, und der Umkehrung der Gebährmutter. . . . 414

IV. Abschn. Von den bösen Folgen der verletzten Urinblase und des Mastdarms 425

Blatt.

V. Abschn. Von Fraisen, Nachwehen, und dem Kindbettflusse. 432

VI. Abschn. Von dem Milchfieber, und den bösen Brüsten. 438

VII. Abschn. Von der Beschaffenheit der Geburtstheile nach der Geburt. . . . 447

Zweytes Kapitel.

Von der Verpflegung neugebohrner Kinder. 453

Drittes Kapitel.

Von den nöthigen Eigenschaften, und dem Verhalten einer Säugamme. 468

Viertes Kapitel.

Wie sich Hebammen zu verhalten haben, welche auf gerichtliche Verordnung verdächtige Weibspersonen besichtigen, und darüber ihren Bericht abstatten müssen. 474

Vorrede.

Dieß ist nun die dritte merklich verbesserte, und mit einigen neuern Kenntnissen vermehrte Auflage. So wie man durch eine längere Erfahrung mehr Gelegenheit Beobachtungen anzustellen, bekömmt, eben so ändert man in manchen Stücken seine Meinung. Man verläßt diese Methode, wählt die bessere, und machet sie einfach, sicher, und weniger schmerzlich. Ich habe manchen Handgriff weggelassen, weil er theils sehr beschwerlich, und für die Frau Steidele Hebammk. ** schmerz-

schmerzlich ist, theils auch weil die Natur, Geduld, und eine schickliche Lage der Gebährenden denselben ganz unnöthig machen. Man muß die Natur und Kunst studieren, und die thätige Kraft jener sowohl, als die Folgen dieser genau überdenken, und die wechselseitig verhältnißmässige Wirkung eines mit dem andern genau beurtheilen, bevor man den Lehrlingen ächte Lehrsätze und brauchbare Methoden bestimmet. Dies ist die heilige Pflicht eines Lehrers und Schriftstellers, weil die durch seine Lehrart veranlaßten guten oder bösen Folgen sich ins Unendliche vervielfältigen, und jenseits des Grabes schwere Verantwortung nach sich ziehen. Nun kömmt es auch viel darauf an, daß die Lehrlinge eine gute Anleitung zur praktischen Geburtshilfe in Geburtshäusern finden. Ich meinerseits bedenke mich keineswegs meine eigenen Meinungen und Methoden zu ändern, und Verbesserungen bekannt zu machen, sobald ich sie durch die

Er-

Erfahrung bestättiget, und für die leidende Natur weniger schreckvoll und schmerzlich finde. Ich habe auch in einer neuen Kupfertafel einen viel bequemeren Kreißestuhl abzeichnen lassen, in welchem die Gebährende sitzen, halb oder ganz wagrecht liegen kann, je nachdem man es für nothwendig findet. Ich erinnere aber auch zugleich, daß man ja keine Wendung in diesem Stuhl vornehmen, oder eine andere was immer für eine Geburt künstlich behandle: weil es für die Gebährende viel schmerzhafter, für das Kind viel gefährlicher, und für die operirende Person viel unbequemer ist. Das künstliche Queer- oder Geburtsbett ist dazu das schicklichste. Selbst bey natürlichen Geburten ziehe ich ein schicklich dazu bereitetes Bett auch diesem noch so gut scheinenden Stuhle vor, weil die Frauen doch nie so bequem als im Bette liegen, und der Uebergang von einem in das andere wegen der Erkältung, Kindbettschauer und Krämp-

pfungen unangenehme Folgen nach sich zieht. Die gemeinen Stühle, deren man sich noch heut zu Tag alltäglich bedienet, wünschte ich ganz in die Vergessenheit zu bringen. Die Art dieser alltäglichen Entbindungen in denselben ist den Gesetzen der Mechanik vollkommen zuwider, und dahero verderblich. Zwey Fehler sind unstreitig als die herrschenden anzusehen, welche nur gar zu oft früher oder später, mehr oder weniger erhebliche Folgen veranlassen, obgleich die Geburt glücklich abgelaufen zu seyn scheint: das ist das frühzeitige Anstrengen, bevor noch der Muttermund gehörig erweitert ist, und die aufrechte Lage im Kreißestuhl: das Gewicht des Kindes, die Kraft der sich zusammenziehenden Gebährmutter, und das gewaltige Nachdrucken der Frau zu gleicher Zeit verursachen Risse in dem Muttermund, quetschen alle benachbarte Theile, und veranlassen Harnverhaltung, Verletzung der Blase, des Mastdarms, des Mittelfleisches, Entzün-

zündung, Vereiterung, Vorfälle, und in spätern Jahren den Mutterkrebs.

Daß sie mehr Kraft und Leichtigkeit im Kreißestuhle nachzudrucken haben, will ich nicht abstreiten, aber ist dann dieser kleine Vortheil in Betrachtung zu ziehen, wenn man überleget, was für Schaden entstehet? ist das pflichtmäßig gehandelt, wenn man nur die Geburt so geschwind als möglich ist, beschleuniget, sich aber um die Folgen nicht bekümmert, welche auf die Gesundheit und künftige Fruchtbarkeit einen grossen Einfluß haben? und sogar das ist nicht allzeit richtig, daß sie geschwinder entbunden werden. Ich berufe mich auf das Zeugniß vieler Frauen, welche mißvergnügt über die Behandlungsart ihrer vorigen Geburten sich mir anvertrauet haben, und freymüthig bekennen, daß sie viel leichter, geschwinder, und ohne Erduldung jener Folgen im Kindbette entbunden worden sind. Die natürliche Geburt muß ganz einfach, sanft, und ganz nach den

Umständen, Kräften und Willen der gütigen Natur, welche man genau beobachten muß, ungekünstelt behandelt werden. Wer die Geschichte und den Mechanismus der natürlichen Geburt gut weiß, und die kränkende, zu sehr gekünstelte alltägliche Behandlungsart natürlicher Geburten öfters gesehen hat, wird ungezweifelt der nämlichen Meinung seyn.

In der nämlichen Kupfertafel habe ich auch Thedems Milchpumpe abgezeichnet, welche theils den Zufluß der Milch zu befördern, und die Brust zum Säugen zuzurichten, theils auch die Milch aus den vollen und gespannten Brüsten herauszuziehen sehr bequem, und vorzüglich anzurathen ist.

Dann ist noch eine Maschine allda abgezeichnet, welche man über die Kinder legt, wenn sie bey der Amme oder säugenden Mutter im Bette liegen, um sie vor dem Erdrucken zu schützen. Sie ist in Florenz erfunden, und ihr Gebrauch auf dortigen hohen Befehl verordnet worden.

Ein-

Einleitung.

Ein edler Eifer seinem Nächsten zu helfen, hat viele erfahrne Männer angereizet, von der so wichtigen als nothwendigen Entbindungskunst zu schreiben. Ihre Werke sind lehrreich und nützlich: weil aber einige zu klein und unvollkommen sind, andere hingegen eine zu weit ausgedehnte Theorie und gelehrte Schreibart enthalten, welche unsere Hebammen nicht verstehen, weder den Gebrauch der Instrumente, von denen man in den meisten Werken lieset, zu wissen nöthig haben;

so dachte man gegenwärtiges Lehrbuch zu verfertigen, in welchem sie nicht nur allein die erforderlichen Grundsätze vollkommen begreifen, sondern auch die wahren, und nach dem Unterschied der harten oder widernatürlichen Geburten angezeigten Mittel und Handgriffe, die bloß auf die Erfahrung gegründet sind, finden können.

Dieses Lehrbuch enthält alles, was eine Hebamme wissen soll; es zeiget ihnen die Geburtshilfe in ihrem ganzen Umfange. Der erste Theil handelt von den harten und weichen Geburtstheilen, von der Schwangerschaft, ihrem Unterschied und Zufällen, von der Frucht und ihren angehörigen Theilen, er enthält die erforderliche Kenntniß und den ganzen Verlauf der natürlichen Geburt. Die Beschaffenheit eines natürlich gestalteten Beckens, die Zahl, Gestalt, Lage und Verbindung seiner Beine, die Weite desselben, sowohl im Eingange als Ausgange, und die Tiefe der Beckenhöhle, wie auch die Beschaffenheit und Eintheilung

der äußerlichen sowohl als innerlichen weichen Geburtstheile, deren Lage, Bildung und Nutzen den Hebammen zu wissen nothwendig ist; denn die richtige Erkenntniß dieser Theile macht die Grundlage zur glücklichen Ausübung der Hebammenkunst; wie wollen sie die mannigfaltigen Veränderungen derselben, die einen starken Einfluß in harte und widernatürliche Geburten haben, erkennen, den wahren Zustand der leidenden Frau beurtheilen, oder auf einen natürlichen oder widernatürlichen, glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Geburt schließen, wenn sie solche nicht im natürlichen Zustande kennen?

Der Unterschied der Schwangerschaft, dessen Unbewüstseyn öfters die bedenklichsten Irrungen und für die Frucht nachtheilige Wirkungen hervorbringet, und die Kennzeichen einer wahren natürlichen Schwangerschaft, samt ihren kränklichen Zufällen, die sie begleiten, sind klar angezeiget.

Die Beschaffenheit der hochschwangeren Gebährmutter, ihre ungleiche Dicke, Größe und zusammenziehende Kraft soll jede Hebamme darum kennen lernen, damit sie wisse, wie und wo eine Zerreißung geschehen, woher eine so gefährliche Blutstürzung entstehen, und eine zu spät vorgenommene Wendung so äusserst mühesam werden könne.

Die Lage des Kindes im Mutterleibe, die Beschaffenheit seines Kopfes, sammt seiner Größe, Dicke, Gegend und Absonderung seiner Beine ist in Betrachtung theils des Verhältnißes mit dem Becken, theils seiner Zurichtung halber genau zu überlegen.

Das Bewustseyn der Gestalt, Farbe, Bau und verschiedenen Anwachsung der Nachgeburt, der Nabelschnur, der Häute, des Kindeswassers, welche die unter der Geburt sich anspannende Wasserblase ausmachen, und des Nutzens dieser Theile giebt der Hebamme in Absicht auf die Erkenntniß der Geburt und derselben leichten oder harten, guten oder gefährlichen Behandlung die deutlichsten Merkmale.

Hauptsächlich aber soll jede Hebamme den Ursprung der Wehen, die jede Geburt begleiten, ihre Wirkung und Unterschied, wie auch die Kennzeichen, den Anfang, Fortgang und den ganzen Verlauf einer natürlich leichten Geburt, die bloß allein ein Geschäft der Natur ist, vollkommen begreifen; denn hat sie einmal einen richtigen Begriff von derselben Erkenntniß und Beschaffenheit, so wird sie gar leicht bey Erscheinung anderer und der natürlichen Geburt ganz entgegengesetzten Zeichen den Unterschied bemerken, und aus der Entdeckung dieser oder jener Hindernisse eine harte oder widernatürliche Geburt voraussehen können.

Der andere Theil enthält alle Fehler von Seiten der Mutter und des Kindes, die bloß allein harte für die Mutter lang daurende und für das Kind öfters gefährliche Geburten hervorbringen.

Es ist unstreitig wahr, und durch die Erfahrung erwiesen, daß eine Wendung für das Kind, wegen der Zusammendrückung der Nabel-

belschnur, allezeit gefährlich sey; dahero rathe man überhaupt lieber die Einrichtung durch die Lage oder mit der Hand vorzunehmen, wenn sich ein Fall ereignet, wo selbe statt findet. Es geschieht aber oft, daß selbe entweder nicht gehörig gemacht, gar unterlassen, oder in jenem Fall vorgenommen wird, in welchem sie nicht angezeiget war, sondern vielmehr die Wendung hätte gemacht werden sollen; dahero kommt es, daß viele Kinder äußerst schwach und fast leblos oder gar todt geboren werden, oder die Entbindung gar nicht erfolget, wenn man selbe nicht durch die Kunst, und da einigemal mit Schaden der Mutter, oder des Kindes, oder beyder zugleich bewerkstelliget.

Damit also eine Hebamme wissen könne, wie und wenn sie eine Einrichtung entweder durch die Lage, oder mit der Hand vorzunehmen habe; oder eine harte Geburt durch Unterstützung der natürlichen Kräfte, Erweckung der Wehen, Abwendung böser Zufälle, mit inner-

nerlichen oder äußerlichen Mitteln befördern könne, so hat man in diesem Theile alle vorkommende Fälle, ihre Kennzeichen, Handgriffe und Hilfsmittel, wenn und wie sie angewendet werden sollen, auf das deutlichste angezeiget.

Im dritten Theile sind alle widernatürliche Geburten abgehandelt, derer drey Hauptgattungen sind: als 1. wenn der Kopf allzugroß, oder das Becken sehr eng ist; dieser Fall ereignet sich nicht so oft, als man glaubet, öfters ist dessen üble Lage, die man nicht genau untersuchet, daran Schuld, daß er stecken bleibet. Sollte auch dieser Fall vorkommen, so kann ihn die Hebamme aus diesen hierin genau angemerkten Zeichen erkennen, und zugleich die Zeit bestimmen lernen, wenn sie von dem weitern und mehr schädlichen Anstrengen ablassen, und viel lieber die Hilfe eines Geburtshelfers ansuchen soll. 2. Wenn das Kind eine solche üble Lage hat, in welcher es unmöglich natürlich geboren werden kann, sondern durch die Wendung muß herausgeschaffet werden. In

die-

diesem Theile sind alle Arten der Wendungen genau erkläret. Besonders das Kapitel von der allgemeinen Lehre der Wendungen sollen die Hebammen öfters durchlesen, denn es enthält die wichtigsten, und durch die Erfahrung erwiesene Regeln und Handgriffe, welche auch nach dem Unterschied der Zeit, in der man die Wendung vornimmt, und der Lage des Kindes unterschieden sind. Die Abschnitte, welche die Wendungen nach der Verschiedenheit der Lage des Kindes einzeln abhandeln, sind theils wegen einiger besonders angemerkter Handgriffe, besonders aber wegen der eigenthümlichen Kennzeichen jeder Lage des Kindes sehr nützlich. 3. Wenn zwar die Lage des Kindes und die Verhältniß desselben mit dem Becken allerdings gut ist, aber solche Zufälle die Geburt begleiten, welche viel ehender den Tod bewirken, als die Entbindung natürlich erfolgen kann: als da sind besonders die Blutstürzungen, u. a. m.

Es sind die Kenzeichen derselben nach der Verschiedenheit der Ursachen, welche sie hervorbringen, und die Hilfsmittel auf das genaueste und nach der Erfahrung angezeiget. Es ist darinnen klar erwiesen, wie dringend öfters die Gefahr, und wie leicht die Wendung sey, wenn man selbe in der Zeit, und mit der gehörigen Vorsicht unerschrocken unternimmt, ohne sich mit andern blutstillenden Versuchen, die öfters unglücklich ablaufen, viel abzugeben.

Es sind auch noch in diesem dritten Theile die Zwillinggeburten und die Geburten todter Kinder, samt allem, was dabey zu bemerken ist, mit enthalten.

Der Abschnitt von der Ablösung und Wegnehmung der Nachgeburt ist einer der merkwürdigsten; es werden darinnen alle Kennzeichen der geschehenen Ablösung und die untrüglichsten Regeln angezeiget, wie und wenn man selbe bloß allein durch Anziehung der Nabelschnur, oder durch die künstliche Ablösung mit der in die Gebährmutterhöhle gebrachten Hand

wegnehmen soll. Man kann darinn ersehen, wie mühsam und gefährlich, ja öfters gefährlicher als eine Wendung es sey, eine Nachgeburt, besonders wenn sie in einem Sack verschlossen ist, abzulösen, und heraus zu nehmen. Die ungegründete Meinung einiger Hebammen, die da glauben, daß es besser sey, die Nachgeburt ohne Unterschied gleich nach geschehener Geburt heraus zu holen, ist vollkommen widerleget; beynebst ist auch durch die Erfahrung erwiesen, theils wie wenig nützlich es sey, wenn man selbe dazumal, als es die dringenden Umstände erfordern, nicht alsogleich aus der Gebährmutter bringet, theils wie gefährlich, ja öfters tödtlich es sey, wenn man sie nur mit Gewalt herausreißt und nicht nach den Regeln der Kunst ablöset.

Der vierte Theil handelt von dem Kindbette, von der Sorge des neugebornen Kindes und der Wahl einer Säugamme. Weil doch viele Frauen, wenn sie, oder ihre Kinder erkranken, entweder aus blossem Vertrauen

trauen, oder wegen Abgang eines Arztes, Wundarztes und Geburtshelfers, eine Hebamme um Hilfe rufen, so hat man ihnen dieserwegen über das Gewöhnliche, was sonst Hebammen wissen, und behandeln sollen, noch alle jene kränkliche Umstände, welche die Mutter oder das Kind betreffen, in so weit erkläret, als sie selbe begreifen, und auch zu heilen im Stande sind. Ein todtschwach gebornes Kind auf eine viel gewissere und weniger grobe Art zum Leben zu erwecken, wie auch die nöthige Vorsicht bey der Wahl einer Säugamme zu treffen, finden sie in diesen letztern Abschnitten umständlich angemerket.

Das vierte und letzte Kapitel handelt im kurzen von der gerichtlichen Beschau, wie nämlich eidlich verpflichtete Hebammen über verschiedene Punkte nach Recht und Gewissen urtheilen, und nachhero ihren Bericht abstatten sollen. Eine Materie, welche, so wichtig und nothwendig sie auch den Hebam-

men zu wissen ist, noch wenige Schriftsteller umständlich berühret haben.

Dieses Lehrbuch enthält alles, was Hebammen wissen sollen. Es zeigt die Geburtshilfe in ihrem ganzen Umfange; sie können sich in den schwersten Fällen darinnen Raths erholen, und alle Vortheile und Handgriffe durch fleißiges Lesen in ihr Gedächtniß zurückrufen, wenn sie mit Ausübung der Kunst beschäftiget wegen Mangel der Zeit oder Gelegenheit die öffentlichen Lehrstunden verabsäumen und hiemit vieles vergessen.

Es fehlt ihnen jetzo nicht mehr an Gelegenheit die Geburtshilfe gründlich zu erlernen; sie haben öffentliche und ausserordentliche Lehrstunden, in welchen sie auf das genaueste unterrichtet werden; sie können sich in der Maschine und an todten Körpern, in die man todte Kinder hinein stecket, so lange üben, bis sie sich endlich an Lebendige wagen dürfen, dergleichen sie in dem allhiesigen öffentlichen Geburts-

hause genug finden, deren Geburten sie behandeln können.

Wenn dann eine Hebamme wohl unterrichtet ist, einige Geschicklichkeit besitzet, und unerschrocken zu Werke gehet: so kann und wird sie seltner unglücklich seyn; ja sie könnte noch geschickter und glücklicher werden, je länger sie diese Kunst, diesen Grundsätzen gemäß ausübet: denn sie erlanget eine gewisse Fertigkeit bey der Handanlegung und eine Fähigkeit in Untersuchung der Geburtsbeschaffenheit, die nur allein die lange Uibung und eine hinlängliche Beurtheilungskraft gewähret.

Geschicklichkeit, Uibung, Denk- und Beurtheilungskraft, Gegenwart des Geistes, männlicher Muth, Menschenliebe, angemessene Stärke, Unerschrockenheit: wie auch die nöthigen Kenntnisse der Anatomie, Naturlehre, und von dem Mechanismus des bewunderenswürdigen Geburtsgeschäftes sind unstreitig die erforderlichen Eigenschaften, welche theils als seltene Geschenke der Natur, theils auch

als Produkte des Fleißes, der Kunst, und Erfahrung angesehen werden müssen. Durch den innerlichen Angriff bey Zeiten, noch bey geschlossenen Kindeswassern zu wissen, was für ein Theil des Kindes in den Muttermund eintrete; und wenn es der Kopf ist, ob dieser so gelagert sey, daß die Geburt natürlich erfolgen könne, ist ein wichtiges Stück. Hier arbeitet man im Dunkeln, und muß die Augen an den Spitzen der Finger haben; und welche sie da am hellesten hat, erlanget einen großen Vorzug, weil sie bey Zeiten, bevor die Gefahr größer wird, die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen weiß.

Man hat diesem Lehrbuch die nöthigsten Kupfertafeln beygefüget, die alle nach der Natur auf das richtigste gestochen sind. Sie nützen den Hebammen sehr vieles; denn durch diese Schilderungen erinnert man sie auf alles, was sie sowohl auf der hohen Schule, als anderwärts, theils an todten Körpern gesehen, theils an Lebendigen bemerket haben; man

kommt

kommt ihrem Gedächtniß und ihrer schwachen Einbildungskraft dadurch zu Hilfe, indem man sie durch diese lebhaften Vorstellungen unvermerkt auf eine reifere Betrachtung aller übeln Lagen des Kindes, anderer Umstände und Zufälle der Geburt führet. Sie denken der Sache besser nach, und machen sich in Absicht auf die wahre Erkenntniß und Hilfleistung viel richtigere Begriffe, die ihnen sodann die Ausübung der Kunst um vieles erleichtern.

Man wird etliche Kupfertafeln darinn finden, die den Wachsthum des Kindes und der Gebährmutter fast von Monat zu Monat der Schwangerschaft vorstellen; man kann nicht nur allein von dem Wachsthum des Kindes, dessen Lage und Wendung und der Dicke der Gebährmutter, sondern auch von der allmäligen Veränderung der Mutterscheide, hauptsächlich aber des Muttermundes sich einen bessern Begriff machen, was zur Erkenntniß einer wahren Schwangerschaft und zur Unterscheidung der falschen von der wahr[illegible]bey der Un-

terſuchung durch den innerlichen Angriff ein groſſes Licht verſchaffet.

Man weiß, daß ein Kind in der Geburt mit jedem Theile ſeines Leibs und zwar auf eine vierfache Art in den Muttermund eintreten könne; man hat aber von jedem eintretenden Theile nur eine Lage abzeichnen laſſen, damit die Kupfertafeln nicht vervielfältiget werden. Man kann die übrigen dreyfachen Lagen ſchon nach dieſer gehörig beurtheilen und die Art zu wenden im gegenſeitigen Verſtande betrachten.

Man hat ſich bemühet dieſes Werk ſo vollkommen zu machen, als es immer möglich iſt. Die, ſo noch Fremdlinge in der Geburtshilfe ſind, haben einen gründlich und begreiflich verfaßtes Lehrbuch; jene aber, welche die Kunſt ſchon ausüben, haben einen ſichern Wegweiſer, der ſie leitet, der ſie auf den wahren Weg zurück führt, im Falle ſie ſich verirret, und aus was immer für Urſachen die praktiſchen Grundſätze und Handgriffe vergeſſen haben.

Erster Theil.

Von den weiblichen Geburtstheilen, von der Schwangerschaft und der natürlichen Geburt.

Erstes Kapitel.

Von den weiblichen Geburtstheilen.

Alle jene Theile eines weiblichen Körpers, welche zur Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt bestimmet sind, werden insgemein Geburtstheile genennet: sie werden in die harten und weichen, diese wiederum in äußerliche und innerliche eingetheilet.

I. Abschnitt.

Das Becken.

Sieh. I. Kupfertafel.

Das Becken ist ein aus vier Beinen zusammengesetztes Behältniß, deren drey große und ein kleines sind. Die großen werden das heilige Bein und die zwey ungenannten Beine genennet, das kleinere ist das Steisbein.

Die zwey ungenannten Beine machen den größten Theil des Beckens aus: jedes wird in drey besondere Beine, welche aber bey Erwachsenen nur eins ausmachen, abgetheilet, als in das Darm- Sitz- und Schambein. Das heilige Bein besteht bey neugebornen Kindern aus fünf größern, das Steisbein aber aus drey bis vier kleinern Wirbelbeinen, welche eben also mit zunehmendem Alter verwachsen, und nur zwey ausmachen; folglich bestehet das Becken bey zarten Kindern aus fünfzehn Beinen, deren Beschaffenheit anfänglich fast ganz knorplicht ist.

Das heilige Bein liegt rückwärts, seine inwendige Fläche ist gleich und eben, die äußere rauh und höckericht, nach innen zu ist es aus-

ausgehöhlt, außenher gewölbt, die Gestalt gleichet einem Dreyeck, dessen oberster Theil breit, abwärts aber immer schmäler wird, und einen gleichsam abgeschnittenen Spitz formiret, an welchem das Steisbein mit seinem obern und breitern Ende gleich einem Fortsatz sich anhänget, ebenfalls schmal abwärts läuft, und am Ende einen Spitz vorstellet: seine innerliche Fläche ist gleich dem heiligen Bein flach und eben, jedoch weniger ausgehöhlt, die äußere ist gleichfalls etwas rauch und ungleich, aber nicht so merklich gebogen.

Die Darmbeine sind aufwärts und seitwärts, deren obere Theile wie zwey Flügel von einander stehen, daher solche die Flügel der Darmbeine genennet werden.

Die Sitzbeine sind abwärts und seitwärts unter den Darmbeinen, deren unterste stumpfe Ränder eigentlich zu beyden Seiten den Ausgang des Beckens ausmachen.

Die Schambeine sind vorwärts, man bemerket an solchen die zwey gegen die Sitzbeine abwärts laufende und auswärts gebogene Schambögen, sie machen mit den untersten Ränden der Schambeine einen halbrunden Aus-

schnitt, welcher sehr bequem ist, das runde Hinterhaupt des unter der Geburt hervordringenden Kopfs aufzunehmen und durchzulassen.

Alle diese Beine sind innwendig gleich und eben, äußerlich aber hier und dort ungleich und höckericht. Am obersten Theile des heiligen Beins ist das letzte Lendenwirbelbein, welches wegen seiner Verbindung und daraus entstehenden Hervorragung verdienet angemerket zu werden.

Diese Beine verbinden sich mit einander vermittelst einem dazwischen liegenden mehr oder weniger ausdehnbaren Knorpel.

Die zwey Darmbeine verbinden sich rückwärts mit den Obern- und Seitentheilen des heiligen Beins, theils durch Knorpel, theils durch starke hinter dem heiligen Bein kreuzweis laufende Bänder.

Das letzte Lendenwirbelbein verbindet sich mit dem obern Theile des heiligen Beins durch einen gleichen Knorpel.

Das Steisbein verbindet sich mit dem untern Theile des heiligen Beins durch einen zarten, mehr bandartigen und sehr ausdehnbaren Knorpel; daher das Steisbein nur allein eine

merklich

merklich bewegliche Verbindung hat, weil es sich unter der Geburt von dem Kopf des Kindes fast um einen Zoll, zuweilen mehr oder weniger, nachdem der Kopf groß oder klein ist, zurückdrücken lassen muß, wodurch der Ausgang weiter wird, und die Geburt viel leichter erfolget.

Alle Beine des Beckens verbinden sich mit dem heiligen Bein, welches also mit Recht als das Grund- oder Hauptbein aller übrigen Beckenbeine angesehen werden kann, nur die Schambeine sind ausgenommen, welche sich vorwärts unter sich mit einem viel stärkern Knorpel, als die übrigen sind, vereinigen: ja sogar die Sitzbeine verbinden sich zum Theil auch mit dem heiligen Bein, obwohlen sehr entfernt durch die rückwärts laufenden breiten Bänder, welche die neben dem heiligen Bein liegenden zwey halbrunden große Ausschnitte der Sitzbeine genau bedecken, und folglich zur untersten Oeffnung des Beckens vieles beitragen.

Hier ist der bequeme Ort, nach welchem zuweilen eine Hebamme den Kopf des schon gewendeten und herausgezogenen Kindes mit ihrem in den Mund des Kindes gebrachten Zeig-

und Mittelfinger drehen, und also seitwärts durch den Ausgang ziehen kann, wenn das Steisbein gar zu krumm aufwärts gebogen, oder gar unbeweglich ist, und hiemit in der sonst gewöhnlichen Lage den Kopf nicht durchläßt, sondern unterwärts hartnäckig zurückhält.

Die Verbindungen der Beckenbeine, ausgenommen des Steisbeines mit dem heiligen Beine sind fest und stark. Unterdessen lehret doch die Erfahrung, daß die Knorpel der Schambeine bey sehr harten Geburten oder ausgedehnet, oder wohl gar voneinander gewichen sind, welches Uibel zwar sehr selten, aber doch geschehen ist. Die Ursachen und Kennzeichen dessen sind folgende: man findet bey der Untersuchung einen großen Kopf, — die Frau arbeitet sehr stark, — die Wehen sind heftig und anhaltend, — die Geburt dauert lang, die Gebährende empfindet einen beständigen und sehr großen Schmerzen vorwärts bey der Vereinigung der Schambeine, als wenn alles zerreissen wollte. — Die Umstehenden hören jedoch nicht allezeit, ein gähes Krachen, bey dem heftigen Wehe. Nach der Geburt

klagt

klagt die Kindbetterinn einen grossen Schmerzen in dieser Gegend, besonders wenn man selbe berühret: und wenn man den Ort, wo sich die Schambeine vereinigen, untersuchet, so erkennet man die Trennung der Schambeine: 1. indem man den Zwischenraum dieser voneinander gewichenen Beine mit den Fingern wahrnimmt; 2. wenn man einen Schenkel aufwärts bewegt, so klaget die Frau allda einen Schmerzen, und man bemerket das Krachen der getrennten Beine; 3. die Frau kann nur mit großen Schmerzen oder gar nicht die Füße bewegen, und ist nicht im Stande außer dem Bette sich aufzuhalten.

Wenn man das zusammengesetzte Becken im ganzen von innwendig betrachtet, so wird solches in den Eingang, Höhle und den Ausgang eingetheilet.

Der Eingang des Beckens wird rückwärts von dem Vorberge des heiligen Beins, vorwärts von den obern Ränden der Schambeine, seitwärts von den mittlern stumpfen Ränden der Darmbeine gemacht. Vor dem Eingang zur Seite stehen die zwey Darmbeine wie Flügel aus-

auswärts, und jemehr solche zu fühlen sind, desto weiter ist der Eingang.

Der Vorberg des heiligen Beins, wird von dem letzten Lendenwirbelbein und dem obern Theile des heiligen Beins, wo sich solche verbinden, gemacht. Er hat den Nutzen den Kopf des Kindes in die Mitte des Eingangs zu leiten. Eine schwere und wohl gar der Natur unmögliche Geburt kann er hingegen verursachen, wenn solcher gar zu sehr einwärts nach der Höhle gewachsen ist, weil dadurch der Raum zu enge wird, und den Kopf des Kindes im Durchgange aufzuhalten im Stande ist: daher ist es ein nicht gar gutes Zeichen, wenn man bey einer Gebährenden eine sehr merkliche Aushöhlung an ihrem untersten Theile des Rückens in der Gegend des Kreuzes oder heiligen Beins verspühret.

Der Raum, welcher zwischen dem Vorberge des heiligen Beins und der Schambeine ist, beträgt bey einem sonst wohlgestalteten Becken 5. Zoll; die Ausmessung von einem Winkel neben dem Vorberg schief gegen das Schambein gezogen, macht 5 und einen halben Zoll, und die Weite von einem Darmbein bis zum andern

wird

wird auf 6. Zoll gerechnet. Man kann diesfalls keine gewisse Ausmessung in Absicht auf alle bestimmen, indem eines weiter, das andere etwas enger ist.

Der Ausgang wird vorwärts von den untern Ränden der Schambeine, und der ablaufenden Schambögen, rückwärts von dem Spitz des Steisbeins, seitwärts von den Sitzbeinen und breiten Bändern formiret.

Von einem Sitzbein bis zu dem andern ist die Weite 4 Zoll, zwischen den Schambögen und dem Spitz vom Steisbein ist die nämliche Weite: doch weil das Steisbein unter der Geburt um einen halben, bisweilen um einen ganzen Zoll, nachdem solches mehr oder weniger beweglich, oder von vorhergegangenen Geburten gewaltig gedrücket worden ist, von dem andringenden Kopf zurückgedrücket wird, so wird alsdann von vorne nach rückwärts der Ausgang um einen Zoll weiter, welche Zugabe alsobald sich verlieret, sobald der Kopf gebohren ist, weil das Steisbein von selbsten wieder an seine alte Stelle zurück tritt.

Was zwischen dem Eingang und dem Ausgang sich befindet, wird die Höhle des Beckens ge-

genannt: sie wird rückwärts von dem heiligen und Steisbeine gemacht, und ist von dem Vorberge bis zum Spitz des Steisbeines 6 Zoll lang, seitwärts wird solche von den Darm- und Sitzbeinen gestaltet, und diese Seitenwände der Höhle des Beckens betragen 4 Zoll. Vorwärts sind die Schambeine, welche von den obern bis zu ihren untern Rändern ein und einen halben Zoll ausmachen, folglich ist die Höhle rückwärts zum längsten, vorwärts aber gegen die Schambeine zum kürzesten.

Die Kenntniß der Weite und Tiefe des Beckens in dessen ganzen Umfange ist um so mehr einer Hebamme unentbehrlich, weil sie die Ursachen der sich nicht selten ereignenden harten und gefährlichen Geburten, wenn der Kopf zu groß oder übel eingetreten, oder das Becken ungestalt befunden wird, leichter einsehen, folglich nach den Gesetzen der Kunst helfen, oder von jemand andern helfen zu lassen die gehörige Veranstaltung treffen kann.

Noch ist die Krümmung des heiligen Beins zu betrachten übrig, welche, wenn sie nicht gar zu stark ist, den Kopf des Kindes vorwärts zum Ausgang leitet. Wenn aber das

heilige samt dem Steisbein gar zu krumm gebogen, oder im Gegentheil gerad abwärts gestaltet wäre, so wird die Geburt sehr übel ablaufen: denn im ersten Falle würde der Kopf im Ausgang stecken bleiben, im letzten aber das Mutterfleisch zerreißen.

Die Höhle des Beckens ist also weiter als der Eingang und Ausgang, weil das heilige Bein stark nach auswärts gebogen, und hiemit inwendig eine Aushöhlung und einen sehr weiten Raum machet, in welchem der Kopf niemal stecken bleibet. Der Eingang ist weiter als der Ausgang.

Dieses ist also die Beschreibung eines gut gestalteten Beckens, worinnen alle Geburtstheile von welcher Art ihre Lage und Anhang haben und durch welches ein natürlich großer gut gestalteter, wie auch recht eingetretener Kopf des Kindes, samt seinem übrigen Leib leicht und in kurzer Zeit durchgehen kann.

Wenn dann ein Becken von dieser itzt beschriebenen Bildung und Ausmessung mehr oder weniger abweichet, so wird es ein enges oder übelgestaltetes Becken genennet.

II. Abschnitt.

Von den weichen Geburtstheilen.

Sieh. 2. Kupfertafel.

Die zur Erzeugung und Geburt eines Menschen bestimmten Theile einer Weibsperson werden die theils auffer dem Becken, theils in selbigem liegende weiche weibliche Geburtstheile genannt.

Unter die äußerlichen Geburtstheile gehöret der Schamberg, welcher aus Fette und der darüber liegenden haarichten Haut bestehet, und bey der Vereinigung der Schambeine sich befindet.

Die zwey großen Schamlefzen sind ebenfalls aus Fette und der allgemeinen Haut zusammengesetzet, und mit Haaren bedecket, sie vereinigen sich unter dem Schamberge, und erstrecken sich bis zum Mittelfleisch, allwo sie mit einigen kreuzweis übereinander laufenden Fasern das sogenannte Lefzenband ausmachen, welches bei der ersten zeitigen Geburt gemeiniglich entzwey reißt. Hinter diesen ist eine kleine sonst nichts bedeutende Höhlung, so die schiffförmige Grube genennet wird, und

nach

nach Zerreissung des Lefzenbandes ebenfalls verschwindet. Die innere Haut der großen Lefzen ist zart, und an Farbe bleichroth: von dieser entspringen die kleinen oder die Wasserlefzen, welche unter den grossen versteckt liegen: der Nutzen dieser ist, daß sie den Eingang der Mutterscheide bedecken.

Nicht selten beobachtet man, daß sich solche nach etwelchen harten Geburten so stark verlängern, daß sie vor den grossen hervorragen, und scheinet daher zu rühren, weil der Kopf des Kindes bei der Geburt, dessen Hinterhaupt so gewaltig an die unteren Ränder der Schambeine andringet, nicht nur allein diese, sondern auch die obern Falten der Scheide gegen die Schambeine so stark quetschet, und hervordrücket, daß solche sich nicht mehr in ihren natürlichen Stand zurückziehen, sondern schlapp, groß und herabhangend verbleiben; obwohl man auch dergleichen bey sehr jungen und noch ledigen Personen gesehen hat, welche aber von der ersten Bildung an, schon widernatürlich verlängert, und also fehlerhaft waren.

Die grossen Lefzen schliessen und bedecken die ganze Scham; unter der Geburt aber, nachdem solche von dem Kopf des Kindes erweitert worden, ziehen sich selbe in die Scheide hinein, damit die Scheide und der Ausgang mehr erweitert, und folglich der Kopf in seinem Durchgang weniger gehindert werde. Unter der obern Zusammenfügung der großen Lefzen ist das Jüng'ein; unter diesem, gerad over dem Eingang zur Mutterscheide, ist eine kleine runde Oeffnung, welche die **Mündung des Uringangs** ist. **Unter dieser ist der Eingang zur Mutterscheide**, welcher wegen vieler in die Rundung sich zusammen ziehenden Fleischfasern, die den **Schließmuskel** ausmachen, bey Jungfern meistentheils so enge ist, daß er kaum einen Finger durchläßt.

Man beobachtet an dieser **vier kleine Warzen**, und bei einigen ein etwas tiefer in den Eingang zur Scheide, entweder an dessen obern oder untern Theil angeheftetes halb mondförmiges Häutlein, so das **Jungferhäutlein** genennet wird.

Das **Mittelfleisch** ist zwischen der Scham und dem Mastdarm, es ist zwey Zoll breit.

Eine

Eine Hebamme soll auf solches wohl acht haben, weil selbiges unter einer besonders schweren Geburt, wenn es die Hebamme nicht verhütet, entweder zum Theil, oder gänzlich entzwey gerissen werden kann, und dann von einer gänzlichen Heilung dieser Wunde wenig zu versprechen ist.

Die innerlichen weichen Geburtstheile sind in der Höhle des Beckens enthalten. Zwischen den kleinen Lefzen ist der Eingang zur Mutterscheide, welche gleich einem häutigen Gang längst der Krümmung des heiligen Beins bis zur Gebährmutter hinauf steigt, an dessen Hals rings umher, und also zwar sich anhefftet, daß der Muttermund frey in die Höhle des Beckens herabhanget. Sie wird von außen hinein immer weiter, und bestehet aus drey Häutlein, das äußere oder das allgemeine, das mittlere oder das Fleischhäutlein, welches bey einigen Gebährenden so stark sich zusammenziehet, daß es den Kopf des Kindes bey einer sonst natürlichen Geburt eine geraume Zeit aufhält, bey einer Wendung aber die in die Gebährmutter gebrachte Hand der Hebamme empfindlich zusammen schnüret, ja zu-

weilen gar fühllos macht; nach der Geburt wird die Mutterscheide durch solches wieder verenget. Das Innerste, welches die Hebamme unmittelbar mit ihrem forschenden Zeigefinger berühret, heißt das Nerven- oder Faltenhäutlein; es ist sehr empfindlich, und hat sehr viele kleine und große Falten, besonders in der Gegend der Schambeine. Zwischen diesen Falten sind viele Schleimdrüsen, welche besonders zur Zeit der Geburt einen Schleim absondern, durch welchen die Scheide schlüpfrig, erweichet, und zur nöthigen Ausdehnung geschickt gemacht wird.

Die Falten dieses Häutleins sind nicht ohne Nutzen. sie erweitern die Scheide, und verlängern solche zur Zeit der Schwängerung, besonders aber bey annahender Geburt, um einem zeitigen Kinde den Durchgang zu verstatten. Nach der Geburt zieht das Fleischhäutlein die Mutterscheide wiederum so stark zusammen, daß sie beynahe so eng wird, als sie vormals war. Die Scheide ist bey jenen, welche noch keine Geburt erlitten, weder einen andern Unfall, durch welchen solche verändert werden könnte, gehabt haben, 6. bis 8. Zoll

lang.

lang. Die Falten, besonders am Eingang, sind so enge beysammen, daß man bey einigen kaum einen Finger einzubringen vermag.

Die Gebährmutter ist ein Körper aus Fleischfasern, Puls- und Blutadern, wie auch vielen Nerven zusammengesetzter, und zur Zeugung eines Menschen vorzüglich bestimmter Theil. Man bemerket hauptsächlich am Grunde sehr viele runde Fleischfasern, vermög welcher sie sich so gewaltig zusammenziehen, und auf das Kind drücken kann. Die Gebährmutter hat die Gestalt und Größe einer platt gedrückten Birn; sie hat zwey Flächen, deren eine vorwärts gegen die Urinblase, die andere rückwärts gegen den Mastdarm sich befindet, und zwey Seitentheile gegen die Muttertrompeten. Sie wird wiederum in den Grund, welcher der dickste Theil und nach oben gerichtet ist, dann in den mittlern Theil, in den Hals, welcher immer enger wird, schmäler abwärts läuft, und sehr viele Falten hat, letztlich in den Mund, welcher abwärts frey in die Scheide hanget, eingetheilet.

Die Höhle der Gebährmutter ist sehr klein, und fast dreyeckigt, darin kaum eine Mandel lie-

gen kann, sie hat zu beyden Seiten, nahe am Grund zwey sehr kleine fast unmerkbare Oeffnungen, welche gegen die Muttertrompete gerichtet sind, durch welche man kaum eine Schweinsborste bringen kann. Die dritte Oeffnung ist viel größer, und gehet abwärts gegen den Hals und Muttermund, welcher bey Jungfern klein, gespitzt und hart anzufühlen ist, dessen vordere Lefze etwas länger als die hintere ist. Zwischen diesen zwey kleinen Lefzen ist eine Queerspalte, welche ausser der Zeit des monatlichen Flußes bey einigen sehr undeutlich zu fühlen ist, weil die Lefzen überhaupt sehr genau gegen einander passen und einen stumpfen Spitz vorstellen; er ist bey Jungfern jederzeit fest geschlossen, und öffnet sich niemals als zur Zeit des Monatlichen, und des Beyschlafes. Der Mund ist fast bey den meisten gerad und mitten im Becken zu finden. Die Gebährmutter befindet sich im Eingang, und wird von den zwey breiten Mutterbändern, welche von dem Grund der Gebährmutter ab- und seitwärts an die Beckenbeine sich anheften, und zu ihrer Befestigung bestimmet sind, wie auch von dem Darmfell,

fell, samt denen ihr zur Seite liegenden zwey Muttertrompeten und zwey Eyerstöcken umhüllet und eingeschlossen. Die Gebährmutter hat also den Nutzen, die Frucht zu empfangen, selbe zu nähren, und sie endlich samt der Nachgeburt, Häuten und Wassern an das Tagslicht zu bringen, wie auch das monatliche Blut, und den Kindbettfluß im Kindbette abzusondern. Die Muttertrompeten und die Eyerstöcke sind bloß allein zur Empfängniß bestimmet; die Mutterbänder aber, deren zwey breite und zwey runde sind, erhalten die Gebährmutter in ihrem Lager, und verhindern, daß sie nicht nach abwärts oder seitwärts fallen kann.

Es ist auch nicht weniger einer Hebamme zu wissen nothwendig, was noch für andere Theile sind, welche sich mit der Gebährmutter verbinden, eigentlich aber nicht unter die Geburtstheile gerechnet werden; weil solche nicht selten unter einer sonst leicht erfolgenden Geburt den Kopf des Kindes in seinem Durchgange aufhalten, dieser hinwiederum solche gewaltig quetschen, lähmen, ja wohl gar zerreissen kann, wovon verdrüßliche Folgen und langwie-

rige, bey einigen unheilbare Uibeln entstehen können.

Diese der Gebährmutter benachbarten Theile sind der Mastdarm und die Urinblase; ersterer läuft längst dem heiligen und Steisbein hinter dem Mittelfleisch heraus, und machet den After; diese aber ist vorwärts bey den Schambeinen. Der Uringang geht inwendig zwischen den Schambeinen in einer kleinen Aushöhlung herab, und machet eine runde Oeffnung gerad ober dem Eingange der Mutterscheide.

Zweytes Kapitel.
Von der Befühlung.

Nachdem verschiedene Umstände und mannigfaltige Beschaffenheit einer Weibsperson in Absicht auf die Veränderungen ihrer Geburtstheile und Anwachsung ihres Bauchs wahrzunehmen sind, welche nicht anders und sicherer als durch eine genaue Untersuchung vermittelst des forschenden Zeigefingers können entdecket und beurtheilet werden: also hat man sich vorgenommen, die einer Hebamme über diesen Punkt sehr nöthige Erinnerungen gleich Anfangs vorzutragen.

Die

Die Befühlung oder die Art und Weise die äußerlichen und innerlichen Geburtstheile einer Weibsperson zu untersuchen, ist ein wesentlicher und betrachtungswürdiger Umstand in der Hebammenkunst.

Eine Hebamme kann durch den äußerlichen und innerlichen Angriff wissen, auch nach Verhaltung der Umstände und der Zeit bestimmen, ob eine Weibsperson schwanger, ob die Zeit der Geburt vorhanden, ob solche natürlich oder widernatürlich sey, und ob eine Weibsperson an einer falschen Schwangerschaft leide, oder wenigstens mit andern kränklichen Zuständen, als Vorfall der Scheide, Mutterfenkung, Bruch, Entzündung, Geschwür, Gewächse, Verhärtung, Krebs oder andern Zufällen behaftet ist.

Eine Hebamme muß auch fleißig und mit der nöthigsten Vorsicht untersuchen und aus allen sowohl äußerlichen als innerlichen Zeichen wohl überlegen, ob diese oder jene Person schwanger sey; denn es ist rathsamer, ja nothwendig, so lang seine Meynung über diesen Punkt zu verschieben, bis nach halber Zeit die offenbarsten und untrüglichsten Zeichen einer

nicht mehr zu läugnenden Schwangerschaft erscheinen; weil man aus bekannten Beyspielen weiß, daß die Ehre einer unschuldigen Person, welche von einer Hebamme für schwanger gehalten worden, Gefahr laufe, oder was noch schrecklicher, die Frucht, samt der von der Hebamme für nicht schwanger erkannten und folglich zum Tode verurtheilten Mutter ermordet werde; solches geschieht, wenn die Hebamme entweder aus Mangel der Kunst oder Fleißes und erforderlichen Behutsamkeit, voll des Vertrauens auf ihre vermeinte Erfahrung, ganz dreist der Sache Gewißheit bestimmet. In Absicht auf die Geburt ist ebenfalls eine genaue Befühlung des Muttermundes und der in solchen eintretenden Wassern und Kindestheilen nothwendig, damit die Gebährende nicht zu frühe, da noch keine Zeit der Geburt vorhanden, zum Kreisen angehalten oder durch Versehen übel behandelt werde.

Bey widernatürlichen Geburten ist selbige nothwendig, damit die Hebamme zu gehöriger Zeit die nöthige Hilfe leiste, und die Gebährende nicht aus Fahrläßigkeit, oder wegen unrichtiger Erkenntniß des in den Muttermund eintretenden Theiles und Lage des Kindes, samt

demselben in die augenscheinliche Lebensgefahr gestürzt werde.

Falsche Schwangerschaften soll eine Hebamme nicht für wahre, welche wahre für falsche angeben, oder andere kränkliche Zufälle der Geburtstheile für nichtsbedeutend halten: indem einem Arzt daran gelegen, daß er bey einer wahren Schwangerschaft die Frucht erhalte, in einer falschen aber die gehörigen Mittel verordne, um die leidende Person von ihrem Unreinigkeiten, oder fremden Körpern zu befreyen.

Durch den äußerlichen Angriff verstehet man die Untersuchung des Bauchs, indem man aus dessen Größe, Härte oder Weiche, runden oder ungleichen Gestalt, aus dessen wirklich oder nicht geschehener Senkung oft ziemlich wahrscheinliche Zeichen einer wahren oder falschen, glücklichen oder unglücklichen Schwängerung, einer gerad oder schief stehenden, zusammengezogenen, oder annoch erweiterten Gebährmutter, einer guten oder übeln Lage des Kindes entdecken kann, aus welchen, sammt denen nach sorgfältig angestellter Befühlung der innern Geburtstheile erlangten untrüglichen Zeichen zusammengenommen, eine Hebamme den natürlichen oder künstlichen Erfolg der Geburt voraus

zu sehen, und die erforderliche Hilfe vermög den Gesetzen der Kunst anzuzeigen im Stande ist.

Die Befühlung oder Untersuchung der innern Geburtstheile geschieht vermittelst des Zeigefingers der rechten oder linken Hand.

Die Lage, in welche die zu befühlende Person gebracht werden soll, ist nach Maaß der Umstände verschieden. Die bequemste und gemeinste ist die Rückenlage.

Wenn aber theils der Muttermund, oder der eintretende Theil hoch im Eingange steht, welcher durch die Rückenlage noch mehr gegen die Brust zurück weichet, folglich in dieser Lage die Hebamme solchen nicht erreichen könnte, so setzet man die Person auf den Rand eines Sessels oder Bettes, oder sie lehnet sich stehend an eine Wand, und in dieser Stellung kniet die Hebamme vor ihr nieder, und untersuchet. Durch diese aufrechte Stellung fällt der Mund, oder eingetretene Theil durch seine eigene Schwere mehr in den Eingang herab, und dann wird ihn die Hebamme mit ihrem Finger einigemalen leichter erreichen können. (Selten wird diese Lage was helfen, besonders wenn die Frau

ei-

nen abhangenden Bauch hat.) Wenn man alle liegend befühlet, so wird man mehr ausrichten, als wenn man sie stehend oder sitzend visitiret: nur gar zu oft stehet der Muttermund schief; und dieß ist wohl meistens die Ursache, warum man ihn in aufrechter Stellung der Frau schwerlich fühlet. Man gebe ihr die Lage im Bett, und lege sie auf jene Seite, nach welcher man den Mund zuzustehen vermuthet.

Seltener ist die Bauchlage nöthig, wo die Gebährende queer über das Bett auf ihren Knieen und Händen liegt, oder bey einem Bett stehend mit der Brust und Armen sich queer über solches hingelegt, der Bauch aber frey von dem Rande des Bettes herabhängen kann.

Diese so unbequeme Lage ist nur dazumal nothwendig, wenn der Muttermund, oder der eingetretene Theil des Kindes hoch ober den Schambeinen gelagert, und in der gewöhnlichen Lage nicht zu erreichen ist.

Die gewöhnlichste Lage ist also jene, wenn die Gebährende auf dem Rücken im Bette liegt, und ihre Knice gegen sich in die Höhe ziehet. Die Hebamme steht der Gebährenden zur rechten Seite, dann führet sie ihre rechte Hand,

deren Zeigefinger mit einem Oel oder Fett beschmieret ist, bis zur Scham, mit dem Daum und Mittelfinger öffnet sie die Scham, und führet sodann ihren Zeigefinger in die Scheide, so bald dieser darinnen ist, so richtet sie den Daum nach dem Schamberg, die übrigen Finger gegen das Mittelfleisch; auf solche Art bringet sie den Zeigefinger bis in die Höhe des Becken: allda beuget sie den Finger, fährt mit solchem krumm aufwärts zum Eingang, und untersuchet dessen Mitte und ganzen Umfang, um alles das genau zu erforschen, was sie zu wissen nöthig hat. Seit einigen Jahren finde ich viel bequemer, leichter, und weniger schmerzlich, wenn ich alle übrige Finger sammt dem Daumen in meine hohle Hand lege, und den Zeigfinger allein mit dessen Rücken gegen das Mittelfleisch gekehret in die Scham, und das öfters sehr tief hineinführe.

Eben also befühlet man auch eine Person in den übrigen Lagen. Man muß übrigens obacht haben, daß man das Mittelfleisch nicht stark drücke, daß man die Finger mehr nach der untern und hintern Fläche der Scheide hinembringe, und denen über die Schambeine

heins gelegenen, und oft sehr angeschwollenen Falten der Scheide ausweiche; daß man eine zu weit herabhängende und vorfallende Falte der Mutterscheide nicht für den Muttermund halte, sondern unter solcher den Finger weiter hinein, und dann aufwärts führe: daß man den bis zur Krümmung des heiligen Beins gebrachten Finger krumm aufwärts beuge, und nicht mit solchem an der hintern Gegend und weitern Raum der Scheide den Muttermund vergebens suche, die Scheide verletze, oder gar durchbohre.

Unterdessen ereignet sich öfters, daß der Zeigefinger wegen allzuhoher Lage des Mundes oder eintretenden Theil des Kindes nicht hinreichend ist; wie auch, wenn eine Einrichtung, oder gar eine Wendung vorgenommen werden muß; in diesem Falle muß die ganze Hand hineingebracht werden. Zu dieser Verrichtung wird die Gebährende über ein bequemes Querbett also geleget, daß sie mit dem Hintern nahe an dem Rande des Bettes liegt, die Füsse auf zwey zu beiden Seiten gestellte Sessel oder Stühle aufgestellet, und von einander gestreckt werden.

Die Hebamme steht vor der Gebährenden zwischen ihren Füssen; der Rücken der Hand wird mit etwas Fett oder Oel beschmieret, dann bringet sie einen Finger nach dem andern, letztlich den zwischen die nahe aneinander gelegten Finger versteckten Daum, und folglich die ganze Hand durch den Eingang der Scheide, doch sehr behutsam hinein, damit man ihr die Schmerzen, welche sie nur so lang empfindet, bis der breite Theil der Hand durch den Eingang der Scheide gebracht worden, nicht durch zugefügte Gewalt vermehre.

Eben also führet man die ganze Hand längst der Krümmung des heiligen Beins aufwärts bis zum Eingang und befühlet alles.

Wenn man nach einer genauen Untersuchung seine Hand wieder zurück herausbringen will, so muß man vorhero die Finger und den Daum eben also, wie bey der Einbringung der Hand wohl aneinander legen, um im Durchgang den Muttermund, welcher bey einigen krampfmäßig, bey andern ungemein dünn befunden wird, nicht zu zerreißen.

Drittes Kapitel.

Von der Schwangerschaft.

Wenn der Bauch einer Weibsperson nach und nach anschwillt, so wird sie insgemein schwanger genannt.

Die Schwangerschaft ist aber verschieden, nachdem eine wahre Leibesfrucht, oder ein anderer fremder Körper in oder ausser der Gebährmutter enthalten ist.

Sie wird eingetheilt in eine wahre und falsche: die wahre hinwiederum ist eine natürliche und widernatürliche.

Eine wahre natürliche Schwangerschaft ist diese, wenn eine Weibsperson ein oder mehrere Kinder in ihrer Gebährmutter trägt. Jene ist ebenfalls eine wahre, indem sie ein Kind im Leibe trägt, aber eine widernatürliche Schwängerung, weil solches nicht in der Höhle der Gebährmutter, sondern ausser solcher in dem Bauch, in den Muttertrompeten, oder in einem Eyerstock enthalten ist, folglich durch den natürlichen Weg nicht kann geböhren, sondern durch den Bauchschnitt muß herausgenommen werden.

Eine falsche heißt diese, wenn keine wahre Leibesfrucht, sondern eine Mola, andere Fleischgewächse, Wind oder Wasser, entweder in oder ausser der Gebährmutter enthalten ist.

I. Abschnitt.

Von der wahren natürlichen Schwangerschaft.

Sobald ein durch den Beyschlaf befruchtetes Ey von seinem Eyerstock abgerissen, und durch die Muttertrompete in die Höhle der Gebährmutter gebracht worden, so ist die Empfängniß vollbracht.

3. 4. und 5. Kupfertafel.

Von dieser Zeit an bis zur Geburt gerechnet, wird eine solche Weibsperson schwanger genennet. Der Gebährmuttermund schließt sich fest zu. Das Ey, in dessen mit Wasser angefühlter Höhle ein weißer, den Ursprung der Frucht vorstellender Körper enthalten ist, wird sodann immer grösser, und schwimmet anfänglich in einer der Gebährmutterhöhle häufig zufliessenden Feuchtigkeit; bis es dann endlich größer angewachsen ist, und sodann in der ganzen inwendigen Fläche sich an die Gebährmutter

ter vermittelſt unendlich vieler kleinen ſammetartigen Fäſerchen, beſonders aber an deſſen Grund mit ſeiner von dem Eyerſtock gleich einer Weinbeer von ſeinem Stengel abgeriſſenen kleinen Oeffnung anheftet, und alldort die Nachgeburt machet, durch deſſen verſchiedene Blutgefäße, welche durch die Nabelſchnur zur Frucht gehen, ein wechſelweiſer Umlauf des Geblüts zwiſchen der Mutter und dem Kinde entſtehet, von welchem letzteres wächſt, genähret und erhalten wird.

Die Kennzeichen der geſchehenen Empfängniß, und darauf erfolgenden wahren natürlichen Schwängerung ſind die erſten Monate ungewiß, und nur wahrſcheinlich, aus welchen man ſolche nur vermuthen, aber nicht beſtimmen kann, als da ſind: der Gebährmuttermund iſt nicht mehr im Eingang, ſondern in der Höhle des Beckens, weil die Gebährmutter ſchon merklich angewachſen, vermög ihrer zunehmenden Schwere von ſelbſten herabſinket; er nähert ſich mehr dem heiligen Bein, weil der am erſten ſich ausdehnende Grund merklich ſchwerer gegen die Schambeine fällt; ſein Querſpalt verliert ſich allmählig, er wird rund und

ist weicher anzufühlen: beyde Lefzen sind gleich hoch; der Mund, oder doch der Hals ist fest geschlossen, und diese Veränderung desselben besonders bey erstmal Schwangern äußert sich deutlicher, und gleich einige Wochen nach geschehener Empfängniß. Das Monatliche bleibt aus, doch nicht bey allen, indem einige Vollblütige solches verspüren; es fließt sehr wenig aus der Mutterscheide, weil der Mund fest geschlossen ist. Die meisten Frauen, besonders jene, welche sehr empfindlich sind, oder zum erstenmal sich schwanger befinden, werden von verschiedenen wegen nachdrücklicher Veränderung und Ausdehnung der Gebährmutter entspringenden kränklichen Zufällen, als Grausen, ungewöhnlicher Eßlust, Brechen geplaget. Einige wiederum haben Zahnschmerzen, kurzen Athem, und Röthe im Gesichte, weil bey solchen wegen Ausbleiben des Monatlichen das Blut mehr gegen die Brust und Kopf zuläuft. Im dritten Monate fühlet man schon ganz deutlich mit dem forschenden Finger den angeschwollenen und etwas ausgedehnten Mutterhals.

Alle diese Zeichen zusammengenommen geben doch noch keine hinlängliche Anzeige der be-

ſchwängerten Gebährmutter, indem die Herabſenkung der Gebährmutter bey einigen auch außer der Schwängerung verſpüret wird, und von einer Schlappheit der Mutterbänder, oder anderer erlittenen Krankheiten der Geburtstheile herrühren könnte.

Das Ausbleiben des Monatlichen giebt uns eben kein richtiges Zeichen, indem viele ſind, die ſolches viele Monate hindurch nicht haben, und doch nicht ſchwanger ſind: andere hingegen ſolches bis auf die Hälfte der Schwangerſchaft haben. Noch viel weniger darf man aus den verſchiedenen kränklichen Zufällen auf eine Schwängerung ſchließen, weil viele wegen verdorbenen Magen, Grauſen, Uebligkeiten, andere hingegen, welche den Mutterzuſtänden unterworfen ſind, Brechen bekommen.

Nach dem dritten Monate ſteiget die ſchon wirklich ausgedehnte Gebährmutter wegen dem nunmehro engen Raum aus der Höhle des Beckens: der Mund ſtehet nunmehro in dem Eingang: über die Schambeine fühlet man, obwohlen noch ſehr undeutlich, eine Härte, welche von dem Grunde der immer höher ſteigenden Gebährmutter herkömmt.

Erst nach dem vierten im fünften Monat, beyläufig um halbe Zeit, entdecket man neue Erscheinungen, welche nunmehro gewissere Zeichen der Schwangerschaft darbieten: als die immer größer und dicker anwachsende Gebährmutter, die Bewegung des Kindes, und die sehr fühlbare Veränderung des Gebährmuttermundes; sobald diese drey Hauptzeichen von andern wohl unterschieden, offenbar und beisammen sind, so kann die Hebamme sicher von einer Schwangerschaft urtheilen.

Nachdem das befruchtete Ey die Wände der ganzen inwendigen Fläche der Gebährmutter berühret, und zu drücken anfängt, so erfolget dessen Anschwellung; der Grund ist der erste, so sich ausdehnet, dann der mittlere Theil, letztlich der Hals. Im vierten gegen das fünfte Monat, kann man schon deutlich den Grund der Gebährmutter vermög seiner Härte über die Schambeine fühlen. Sie steiget immer von Monat zu Monat in die Höhe. Sobald solche bis an den Nabel gekommen, so ist bereits schon der siebente Monat. Der Nabel wird von dem Drucke der Gebährmutter nach vorwärts herausgetrieben, also zwar, daß er gleich einer

stump-

ſtumpfen Spitze, oder Zapfen, bey einigen mehr, bey andern weniger, nachdem die Gebährmutter gerad oder ſchief ſtehet, hervorraget. (Dieß kann aber auch einigemalen betrügen, weil er bey anderen Bauchanſchwellungen beynahe eben alſo geſtellet bemerket worden.) Die Hinterbacken werden dicker; die Brüſte fangen an zu ſpannen. Gegen Ende dieſes, und gegen Anfang des achten Monats ſteiget ſolche über den Nabel. Meiſtens um dieſe Zeit findet man mit dem in die Mutterſcheide gebrachten Zeigefinger der Kopf des ſich gewendeten Kindes durch den ausgedehnten Mutterhals und Muttermund, welche ihn zur lezten Zeit der Schwangerſchaft gleich einem dünnen Sacke umgeben. Daß man aber jederzeit den Kopf fühlet, iſt nicht richtig, indem ſich das Kind oft ſehr ſpät, zuweilen kurz vor der Geburt mit oder ohne Wehen, welche doch bald wieder vergehen, wendet. Nicht ſelten wendet es ſich übel, und dann tritt das Kind mit einem andern Theile als dem Kopf in den Muttermund ein; zuweilen wendet es ſich gar nicht, und dann kömmt das Kind mit dem Steis. Nach dem achten Monate ſteiget die Gebährmutter immer höher, bis ſolche im

neunten Monate an die Herzgrube gekommen, und endlich ihren höchsten Wachsthum erreichet hat. Jetzt beklagen sie sich über kurzen Athem, andere bekommen wiederholtes Brechen, welches aber nachläßt, sobald die Senkung des Bauches geschehen ist.

Die Veränderung des Muttermundes ist eben so nothwendig auf die Gewißheit der wahrhaften Schwangerschaft zu schliessen. Daß solcher die ersten drey Monate tiefer in das Becken herabsinke, und etwas weicher werde, hat man oben gemeldet. Die vollkommene Veränderung dessen erfolget erst nach dem dritten, im vierten Monate, wenn die Gebährmutter über den Eingang des Beckens gekommen ist. Durch die nunmehro ungehinderte Ausdehnung des Mutterhalses kömmt auch die Reihe an den Mund, dessen Querspalt aufschwillt, und eine runde Gestalt annimmt, er fängt an kürzer, weicher, breiter und dicker zu werden.

In diesem bestehet dann die so merklich und von Monat zu Monat zunehmende Veränderung des Gebährmuttermundes, bis solcher im siebenten Monate mit dem Halse gleich ausgedehnet, und nur von solchem durch die Gestalt

eines

eines dicken fleiſchigten und geſchloſſenen Ringes unterſchieden iſt. Es giebt zwar Schwangere, die ſchon mehrere Kinder gebohren, bey welchen man die erſtern Monate geöffneten Muttermund findet; jedoch iſt der Hals feſt geſchloſſen. Nach dem ſiebenten Monate wird ſolcher immer mehr ausgedehnet, und iſt endlich wie ein weicher Ring anzufühlen.

Die Bewegung des Kindes iſt das untrüglichſte Zeichen der Schwangerſchaft. Nachdem aber Weibsperſonen, denen der Bauch, wie es bey falſchen Schwängerungen zu geſchehen pflegt, oder aber aus was immer für einer andern Urſache, anſchwillet, ſich ſchwanger zu ſeyn einbilden, und gewiſſe Empfindungen im Unterleibe für das wahre Bewegen eines Kindes angeben; ſo ſoll eine Hebamme auch dießfalls in Unterſcheidung deſſen nicht obenhin, ſondern mit aller Genauigkeit der Sache nachforſchen. Die Bewegung des Kindes, welche die Hebamme mit ihren eigenen, auf den Bauch der Frau gelegten Händen fühlet, iſt das einzige ſichere, und untrügliche Zeichen der Schwangerſchaft; und ſo lange ſie dieß nicht hat, kann ſie aus allen übrigen ohne Unterſchied blos nur mehr

oder weniger Wahrscheinlichkeit angeben, aber niemals etwas gewisses bestimmen. Nach halber Zeit finde ich hiemit unnöthig, die inneren Geburtstheile in dieser Absicht bloß allein zu untersuchen, weil es dazumal die Bewegung des Kindes schon hinlänglich anzeiget.

Das falsche Bewegen kömmt meistentheils von Krämpfungen der Gebährmutter oder von Winden her, welche in solcher, oder in den Gedärmen eingeschlossen, hier und dort anprellen und den Bauch anspannen: dieses falsche Bewegen ist auch vermög der Zeit unterschieden; es kömmt vermög der Zeitrechnung ihrer vermeinten Schwängerung zu frühe, und mit ungleich stärkerer Empfindung; wo hingegen die wahrhaft Schwangern die Bewegung des Kindes niemal ehender, als nach der dreyzehnten, am spätesten in der drey und zwanzigsten, am gewöhnlichsten aber in der achtzehnten Woche ihrer Schwangerschaft zum erstenmal fühlen: es kömmt ihnen vor, als wenn sich etwas bewegte, gleich einem Fisch im Wasser, und von dem innersten ihres Bauches gegen die Haut anschlüge.

Diese Empfindung ist also anfänglich ganz undeutlich, bis solche mit zunehmender Zeit und

größerm Wachsthume der Frucht ſo ſtark wird, daß die Schwangern hier und dort Geſchwülſte am Bauche wahrnehmen, die aber bald wieder vergehen, ja einige gar von dieſen ſo lebhaften Bewegungen des Kindes Ueblichkeiten bekommen.

Die meiſten Hebammen glauben, das Kind bekomme erſt das Leben dazumal, wenn ſich ſolches zum erſtenmal bewegt; aber ſie betrügen ſich hierinnen. Die Frucht iſt gleich nach der Empfängniß ſchon belebt, weil ſie aber die erſten Monate noch ſehr klein, und die Waſſer, von welchen ſie umgeben iſt, zu viel ſind, ſo kann ſie durch ihre ſchwache Bewegung ihr Daſeyn nicht zu erkennen geben. Dahero alle jene Hebammen ein ſchweres Verbrechen begehen, welche aus Unwiſſenheit, oder nachläſſiger Unterſuchung auf ſehnliches Verlangen einer ihnen deſto mehr wegen einer Schwängerung verdächtig ſeyn ſollenden Weibsperſon, oder was noch ärger, mit Bewußtſeyn vorſetzlich treibende Arzneyen rathen, oder ſelbſt eingeben, und hiemit die Frucht abtreiben, welches wider die göttlichen und menſchlichen Geſetze iſt, ja wohl gar die grauſame Mutter, die es zuläßt, in eine nicht

geringe, ja, wie es einigemal geschehen ist, tödtliche Krankheit stürzen.

Dieses sind dann die drey einzigen Zeichen einer wahren Schwangerschaft, welche selten ehender als nach halber Zeit beysammen erscheinen. Die übrigen, die vor oder nach diesen sich einfinden, sind theils wahrscheinliche, theils bekräftigende Zeichen.

Die Zeitrechnung der Schwangerschaft ist sehr ungewiß; einige rechnen von dem Ausbleiben des Monatlichen, andere von der Zeit an, als sie zum erstenmal die Bewegung der Frucht gefühlet haben, beydes ist zweifelhaft: aus der Größe und allmähligen Senkung des Bauches, aus dem mehr ausgedehnten Gebährmuttermunde kann man ehender eine zuverläßliche Gewißheit in Absicht auf die Geburtszeit erlangen.

Es ist einer Hebamme wohl noch zu verzeihen, welche sich in der Zeitrechnung irret, weil auch die geübteste sich betrügen kann, wenn sie nur in der Beurtheilung einer Schwangerschaft, welche, wie wir oben gelehret haben, wahr und falsch seyn kann, keine Fehler begehet.

II. Abschnitt.

Von der Lebensordnung einer Schwangeren.

Schwangere muß man sorgfältig erinnern, eine regelmäßige Lebensart zu führen, damit sie in Absicht auf die Erhaltung ihrer Gesundheit und des Lebens der Frucht keine Fehler begehen, welche beyden großen Schaden, gefährliche Krankheiten, ja wohl gar den Tod verursachen könnten.

Eine gesunde, freye, trockne Luft ist Schwangeren sehr nothwendig; die feuchte, noch mehr eine kalte Luft ist Schwangern schädlich: sie erkälten sich, und bekommen Bauchgrimmen, Katharr, Reissen in Gliedern, Schmerzen im Kreuz, eine zu heisse Luft macht Wallung im Geblüte, Hitze, Kopfweh, wodurch hitzige Krankheiten entstehen. Noch mehr ist jene Luft Schwangern schädlich, welche von verschiedenen Kohlen, Nebel, Krüften, Kellern, oder andern stinkenden unreinen Dünsten angestecket ist: sie machet Mutterbeschwerung.

Im

Im Essen und Trinken sollen sie eine gewisse Ordnung und Mäßigung beobachten; es ist nicht möglich den Schwangern vorzuschreiben, was sie genießen sollen, weil die meisten die Wahl ihrer Nahrung nach ihrem gewöhnlichen Gebrauch, Zeit und Vermögen einrichten müssen; nur sollen sie nicht gar unverdauliche Speisen weder auch bessere, oder zur Zeit ihrer verderblichen Eßlust in Menge verzehren, weil solche den Magen beschweren, Brechen, und andere üble Zufälle verursachen könnten: sonderlich sollen sie sich von hitzigen Getränken enthalten, welche Wallungen des Geblütes, Entzündungen oder Blutflüße erregen. Der mäßige Gebrauch eines guten Weins ist den Schwangern anzurathen, welche wegen erlittenen Ohnmachten, und öfterm Brechen sehr geschwächet sind.

Die Bewegung der Schwangern soll mässig seyn, sie sollen nicht zu viel, noch zu wenig Bewegung machen, indem eines so schädlich als das andere ist. Starkes Tanzen, Springen, Fahren, würde eine Erschütterung in der Gebährmutter verursachen, welche vermögend wäre, die Nachgeburt los zu trennen, und dadurch Mißfälle, gefährliche, ja wohl gar tödtliche Blutstürzungen

gen

gen zu verursachen: hingegen wenn Schwangere wenig oder gar keine Bewegung machen beständig sitzen oder liegen, so gerathen ihre körperlichen Verrichtungen dadurch in Unordnung, und es würden verschiedene Beschwerlichkeiten erwachsen, welche sowohl der Mutter als dem Kinde zu schaden im Stande wären. Die Gebährmutter würde eine schiefe Lage bekommen; sie wird sich nicht gehörig senken, und die natürliche Wendung des Kindes wird gehindert, wodurch dann harte, oder gar widernatürliche Geburten entstehen.

Der öftere und ausschweifende Beyschlaf in der Schwängerung bringet nicht die besten Wirkungen hervor; indem durch die Reizung der innern Geburthstheile, vornemlich in der ersten Zeit der Schwangerschaft Mißfälle, in den letzten Monaten aber wegen einer der hochschwangern Gebährmutter vielleicht zugefügten Gewalt, Geburten todter Kinder können veranlasset werden.

Der Schlaf und die Ruhe des Gemüths sind Schwangern unentbehrlich; sie tragen vieles bey zur Ernährung und vollkommenen Bildung der Frucht: wohingegen schlaflose Nächte, stürmische Leidenschaften, als beständiger Kummer, Furcht, Verdruß, gefährliche Folgen; noch

mehr aber ein unmäßiger Zorn, Fraisen, oder gähe und schreckbare, oft gar tödtliche Blutstürzungen verursachen kann.

Die natürlichen Ausleerungen sollen in gehöriger Maaße vor sich gehen; die allzuhäufige monatliche Reinigung, der weiße Fluß, ein starker Schweiß, vieles Urinlassen, starkes Purgiren machen Erschöpfungen, welche der Mutter und der Frucht schädlich werden. Verstopfung des Leibes, das Unvermögen den Urin zu lassen, und die unterdrückte Ausdünstung machen eben gräuliche Verwirrungen: die angefüllten Gedärme, besonders der Mastdarm und die volle Blase drücken die Gebährmutter, verursachen ein Drängen und Schmerzen im Unterleibe, welche ein Mißgebähren drohen.

Die Schnürbrüste, (oder sogenannten Mieder) auf was Art sie immer gemacht, sind Schwangern schädlich; sie sind hart und steif, drücken den Bauch gewaltig zusammen, wovon Schmerzen, Verstopfung, üble Verdauung der Speisen, kurzer Athem, und andere Zufälle mehr entstehen. Diese Zusammendrückung verhindert die Ausdehnung und den Wachsthum der Gebährmutter, das Kind kann sich nicht gehörig wen-

wenden, wovon dann, wegen übler Lage des Kindes, widernatürliche Geburten herkommen. Viele wollen dem Gebrauche der Schnürbrüste nicht entsagen, damit sie nach der Geburt keinen grossen Bauch, sondern einen wohlgebildeten Leib behalten. Einige wollen sie nicht ablegen, weil sie ihre Schwangerschaft zu verbergen suchen; entweder sie werden vor der Zeit mit einem todten Kind entbunden, oder wenn sie doch das Ende ihrer martervollen und ängstlichen Schwangerschaft erreichen, so haben sie schwere Geburten, welche ihnen unheilbare Uebel, mit abwechselnden Schmerzen zurücklassen, die meistens bloß mit dem Leben aufhören.

Eine Schwangere soll alle Gelegenheit vermeiden, wo sie durch eine äußerlich angebrachte Gewalt an ihrem Leibe kann verletzet werden, als: sie kann fallen, geschlagen, gestossen und gedrückt werden; nicht nur allein eine gerade auf den Bauch angebrachte Gewalt, sondern auch Verletzungen an andern Theilen ihres Leibes können traurige, der Frucht oft tödtliche Wirkungen hervorbringen. Man hat beobachtet, daß einige alsobald nach erlittenem dergleichen unglücklichen Zufalle Blutflüsse bekommen, andere todte

Kinder gebohren haben, an deren Körper man gar deutlich die Zeichen ihres tödtlichen Zufalles wahrgenommen hat. Einige solche verunglückte Mütter sind wohl gar daran gestorben.

Schwangere, welche sich gut befinden, sollen nicht aderlassen, es sey denn, daß Zeichen der Vollblütigkeit zugegen wären, oder andere dringende Umstände solches erfordern; sonderlich jene Schwangere, welche bleich, entkräftet, und ein weniger blutreiches Temperament haben, sollen seltner, oder gar nicht aderlassen, indem bey solchen die Natur durch andere Ausleerungen den Ueberfluß der Säfte mindert.

Man kennt Personen, welche sich in ihrer Schwangerschaft einmal, andere gar nicht, einige durch ihre Lebenszeit niemals Ader gelassen, und doch zum öftern glücklich und gesunde Kinder gebohren haben. Nur jenen sind die Aderlässen zuträglich, ja öfters nothwendig, welche vollblütig sind; dann der Ueberfluß des Geblüts ist oft bey starken Weibern eine von den Haupturfachen der Krankheiten der Schwangerschaft. Wenn das Aderlassen zur rechten Zeit gebraucht wird, so hindert solches unzeitige Geburten, Blutflüße und andere mehr oder weniger gefährliche Unpäßlichkeiten.

Man

Man erkennet aber, daß eine Schwangere vollblütig sey, wenn sie roth im Gesichte, Hitze, kurzen Athem und einen vollen Puls hat. Wenn dann diese Zeichen der Vollblütigkeit erscheinen, so soll man ihr alsobald auf dem Arme a erlassen ohne zu bedenken, ob es in diesem Monate ihrer Schwangerschaft, in welchem sie sich befindet, zuträglich sey.

Es herrschet noch ein sehr nachtheiliges Vorurtheil unter den Hebammen, Schwangern im dritten Monate, oder mit halber Zeit Ader zu lassen: ausser diesen Monaten aber verbieten sie solches, ohne zu wissen, ob solches sowohl im ersten als andern Falle nützlich oder schädlich sey. Es ist in jedem Monat nützlich Ader zu lassen, wenn es die Umstände erfordern.

Der Gebrauch der Bäder in der Schwangerschaft ist nur jenen anzurathen, welche Erstgebährende sind, oder langwierige und harte Niederkunften haben, sonderlich aber bejahrte Personen, welche sich zum erstenmal schwanger befinden, sollen sich deren zum öftern bedienen: die Geburtstheile werden dadurch erweichet, die sehr unbiegsamen Knorpeln der Beckenbeine, die enge Mutterscheide, der steife Muttermund, die Mut-

terbänder, ja die Gebährmutter selbst lassen sich mehr ausdehnen, die Spannungen und Schmerzen im Unterleibe der Schwangern vergehen, und die Geburt wird um vieles erleichtert. Diesen aber sind die Bäder schädlich, welche schwach sind, geschwinde Niederkunften, Blutstürzungen, oder einen Vorfall haben; die Geburtstheile werden zu sehr ausgedehnet, bleiben schlapp, die Gebährmutter verliert zum Theil ihre zusammenziehende Kraft, wodurch die angeführten Uebel nur verschlimmert werden.

Schwangere bedürfen keiner innerlichen Arzneyen, so lange sie sich gut befinden; sie sollen nur die ihnen vorgeschriebenen Regeln, so viel möglich ist, beobachten: viele Arzneyen werden zur Erleichterung der Geburt doch nichts beitragen.

III. Abschnitt.

Von den Zufällen in der Schwangerschaft.

Die Schmerzen und verschiedene Unpäßlichkeiten, welche die meisten Weiber in ihrer Schwanger-

gerſchaft erdulden müſſen, ſollen ſie auf ihre Lebensart aufmerkſam machen: ſie ſollen ſich von allem enthalten, was ihnen ſchädlich iſt, und in jedem eine Mäßigkeit beobachten, was ihnen nützlich iſt. Sie können ſich durch eine üble Diät und zügelloſen Lebenswandel unvermuthete Krankheit zuziehen, welche andere durch eine lobenswürdige Behutſamkeit zu vermeiden wiſſen.

Es giebt gleichwohl gewiſſe Krankheiten, mit welchen Schwangere, wenn ſie ſich noch ſo regelmäſſig verhalten, mehr oder weniger geplaget werden; dieſe Krankheiten ſcheinen von keiner andern Urſache, als bloß von der Schwangerſchaft herzurühren: einige kommen in den erſtern, andere in den letzten Monaten. Die meiſten dieſer kränklichen Zufälle werden durch taugliche Mittel geheilet; einige aber vergehen nicht ehender, als bis die Geburt vollendet iſt. Sie können in zweyerley Gattungen abgetheilet werden: nämlich in jene, welche vom Augenblicke der Empfängniß, bis gegen die Hälfte der Schwangerſchaft ſich äuſſern, und theils vom Reiz durch die Mitleidenſchaft der Nerven, theils auch vom Ausbleiben des Monatlichen entſtehen. Dieſe aber, welche mit der Hälfte Schwangerſchaft erſt anfan-

gen, und bis an ihr Ende fortdauern, haben beträchtlichstentheils den mechanischen Druck der schwangern Gebährmutter auf die abwärts und neben liegende Theile zur Haupturfache. Es giebt dann auch zufällige, welche mit diesen fast in keiner Verbindung stehen.

Fast allen Schwangern bleibt das **Monatliche** aus. Es sammelt sich in dem Körper eine Menge Blut: alles kann zur Erhaltung der Frucht, welche die ersten Monate viel zu klein ist, nicht angewendet werden; es wird mehr nach der Brust und Kopf getrieben, wodurch Drücken auf der Brust, Hitze und Röthe im Gesichte, Kopfschmerzen, Zahnweh und Nasenbluten entstehen; der Puls ist voll und stark. In diesem Fall muß man auf dem Arm aderlassen; es ist das einzige Mittel, welches innerlichen Entzündungen, wie auch Blutflüssen der Gebährmutter vorbeuget. Das Aderlassen muß auch bey zunehmender Schwangerschaft ohne Unterschied der Monate wiederholet werden, so oft dergleichen Zeichen der Vollblütigkeit erscheinen. Man kann nach der Aderlaß Mandelmilch mit ein wenig präparirten Salitter anrathen, um die Hitze, Durst und Wallungen im Geblüte zu mindern.

Eckel,

Eckel, Brechen, ungewöhnliche Eßluſt, Ohnmachten, Spannung, Herzweh, Huſten und dergleichen mehr ſind gewöhnliche Zufälle in der erſten Zeit der Schwangerſchaft; ſie entſpringen von einer Reizbarkeit der Nerven, wegen Veränderung der Gebährmutter; bey einigen ebenfalls von einem Ueberfluß des Geblüts, oder anderer Säfte und Feuchtigkeiten, welche den Magen beſchweren, und in Unordnung bringen: ſie dauern ſelten über vier bis fünf Monate. Man kann ſolchen Schwangern zu dieſer Zeit und wegen dieſen nichts anrathen, als daß ſie leichte Speiſen mäßig, und in der Zwiſchenzeit ſolcher Zufälle genieſſen. Wenn es ihnen ſauer aus dem Magen aufſtößt, ſo giebt man ein weichgeſottnes Ey, oder Krebsaugen im Waſſer. Wenn ſie ein fettes Aufſtoſſen, und ein ranziges Sodbrennen klagen, ſo rathe man ihnen manchmal bloß ein Stück Zucker zu eſſen. Wenn ſie ſich durch vieles, oder ungewöhnliches Eſſen den Magen überladen haben, und daher über Ueblichkeiten, Brechen, Aufſtoſſen und Bitterkeit im Munde klagen, ſo giebt man ihnen ein Purgirmittel von Manna, oder Bitterſalz, von welchen man mehr oder weniger Loth, nachdem das Temperament und die

Kräfte der Schwangern es zulassen, in ein wenig warmen Wasser, Molken oder Thee auflöset; stärkere Purgiermittel sind schädlich. Noch weniger soll man ihnen zu brechen eingeben, indem durch die Erschütterung gar leicht die Nachgeburt sich lostrennen, und dadurch unzeitige Geburten, drohende Blutflüße verursachet werden, es sey denn, daß sie selbst ein wenig Gall und Unreinigkeiten brechen, so giebt man ihnen, um das Brechen zu erleichtern, ungesalzene Suppen, oder nur warmes Wasser. Schwangere, welche sich wegen Ohnmachten und Windaufstossen beklagen, sollen etliche Tropfen Melissen, oder Hofmannischen Geist mit ein wenig Wasser oder Wein nehmen.

Spannungen, Krämpfungen, oder andere Schmerzen im Bauch oder Schenkel der Schwangern sind oft so nachdrücklich und anhaltend, daß sie nicht sitzen, stehen oder gehen können, einige sich gar zu Bette legen müssen. Einige, welche sehr zärtlich und reizbar sind, bekommen meistens um die Hälfte der Zeit, zuweilen kurz vor der Geburt, heftige Krämpfungen der Gebährmutter; sie wird gespannt, und schwillt auf; ihre Bänder ziehen sich zusammen, sie erhebt sich um

den

den Nabel, und machet einen kugelrunden Buckel. Die Mutter bekommt kurzen Athem, Unruhe, Angſt und Schmerzen in den Nieren. Dieſe Zufälle würden unerträglich und für beyde gefährlich ſeyn, wenn ſie anhielten; ſie vergehen bald, kommen aber oft, und viel ſtärker zurück. Einige haben ſolche ſchmerzhafte Krämpfungen gerad ober den Schambeinen; ſie rühren meiſtens von einer ungleichen Ausſpannung der runden Mutterbänder her, oder wenn ſolche zu ſteif ſind: andere klagen über dergleichen Schmerzen in einem oder beyden Schenkeln, und können kaum gehen; dieß kömmt vom Drucke auf die Muſkeln des Schenkels her. Wenn ſie ſich aber über ein ſchmerzliches Gefühl, als wenn tauſend Ameiſen im Schenkel wären, über eine Schwäche und Schwere, oder über einen faſt unleidlichen Krampf deſſelben beklagen; ſo drücket meiſtens der etwas ſchief ſtehende Kopf die dahin laufende Nerven. Nicht ſelten klagen ſie einen ähnlichen Schmerz über die Schambeine, welcher gleichfalls vom aufſtehenden Kopf herrühret. Die Ruhe im Bette zur Zeit dergleichen Anfällen, auf jener Seite, wo der Kopf aufdrückt, möchte vielleicht helfen.

Schwangere Weiber, welche viel sitzen, haben verstopften Leib; sie sollen mehr Bewegung machen, verkochte Obstspeisen genießen, damit sie Oeffnung bekommen; wenn aber die Verstopfung schon etliche Tage dauert, so sollen sie sich ein Klystir aus Fleischsuppen und Leinöl mit etwas Honig geben lassen. Nicht selten findet man den Mastdarm die ersten 2 und 3 Monate dergestalten angehäufet, daß er die Gebährmutter von oben herabdrücket, und, wie man Beispiele weiß, dadurch öfters Mißfälle bewirket. Diesen Schwangern wäre gleich im Anfange ihrer Schwangerschaft anzurathen, daß sie alle anderte und dritte Tage, wenigstens bis auf die halbe Zeitrechnung, ein kleines Glas Luft- oder Bitterwasser mit etwas Milch einzunehmen beliebten. Es kann geschehen, daß die Schwangern die ersten Monate keinen Urin lassen können. Der Unterleib am Schambeine bis zum Nabel läuft nach und nach sehr auf, sie beklagen sich über brennende Schmerzen, schreyen erbärmlich, und so man ihnen nicht zu Hilfe kömmt, zerreißt die Blase, oder sie sterben an Fraisen. Die Ursachen dieser Zufälle sind mehrere: als hitzige Getränke, gewürzte Speisen, junges Bier, Stein in der Blase, Krampf und

Entzündung des Blaſenhalſes. Es kann auch die ſchwangere Gebährmutter, welche die erſten Monate in die Höhle des Beckens herabſteiget, ja bey einigen, welche einen Vorfall haben, gar bis zur Scham alſo zwar hervorkömmt, daß man den Mund zwiſchen den Lefzen der Scham ſiehet, durch den Druck auf den Blaſenhals ſolche ſchmerzhafte und gefahrvolle Zufälle verurſachen.

Hier wird ſchleunige Hilfe erfordert, urintreibende Mittel würden das Uebel nur ärger machen. Wenn ein Vorfall der ſchwangern Gebährmutter daran ſchuld iſt, ſo lege man die Schwangere auf den Rücken, mit dem Hintern ſehr hoch, und bringe mit den in einem Zirkel ausgeſpannten Fingern der rechten oder linken Hand die Gebährmutter in die Mutterſcheide, ſo hoch als es ſich thun läßt, hinauf. Alſobald wird der Urin über die Hand der Hebamme herausflieſſen, und alle dieſe ſchmerzlichen und fürchterlichen Zufälle hören auf einmal auf. Um aber den Rückenfall dieſes Uebels zu verhüten, und die Schwangere aus dem Bette zu bringen, ſo ſetzet man ihnen ein Kränzel, welches, wenn einmal die Gebährmutter nach dem dritten Monat aus dem Becken hinaufſtei-

steiget, und wegen ihrer zunehmenden Grösse nicht mehr herabfallen kann, herausgenommen, aber nach der Geburt und gänzlichen Kindbettsreinigung wieder hinein gebracht werden muß.

Bisweilen in den letzten Monaten, wie auch bey Anfang der Geburt können Schwangere keinen Urin, oder nur tropfenweis lassen; wenn der Kopf des Kindes den Blasenhals drückt, welches wohl zu untersuchen ist, so gebe man ihr eine hohe Rückenlage, und bringe den Kopf mit der Hand etwas in die Höhe, so wird gleichfalls der Urin alsobald abgehen. Kömmt aber dieser Fall von andern Ursachen her, so muß man meistens den Catheter appliziren, um den Urin wegzuschaffen, und alsdenn mit Aderlassen, erweichenden Umschlägen, Klystiren, Bädern, und innerlichen Mitteln, die ein Arzt schon verordnen wird, die weitern Folgen verhüten.

Gegen die letzte Zeit ihrer Schwangerschaft fühlen Schwangere zuweilen einen immerwährenden Trieb Urin zu lassen, ja einigen fließt solcher sogar wider Willen weg, besonders wenn sie aufrecht sitzen, stehen oder gehen; weil der Kopf des Kindes nicht die Urinröhre, sondern weiter oben die Blase selbst durch seine Schwere drücket.

cket. Dieſen verdrüßlichen, aber nicht nachtheiligen Zufällen iſt nicht anders abzuhelfen, als daß die Schwangern ſich auf den Rücken legen, oder mehr mit vorwärts gebogenem Leibe ſitzen ſollen: wenn ſie aber Verrichtungen, oder Geſellſchaft halber auf eine Zeit von dieſem Falle ungehindert ſeyn wollen, ſo iſt das beſte, ſie binden ſich einen Schwamm, oder leinenen Bauſchen vor die Scham, welche ſie von Zeit zu Zeit abwechſeln können, bis ſie ſich in das Bett legen, wo ſodann dieſes widerwärtige Urinflieſſen von ſelbſten aufhöret; weil durch dieſe Lage der Kopf von der Blaſe zurück weichet. Einigen flieſſet auch häufiger Schleim, andern falſche Wäſſer aus der Scham, letztere kommen durch den Gebährmuttermund heraus, und zwar in verſchiedenen, meiſtens aber im letzten Monate ihrer Schwangerſchaft; der Mund öffnet ſich nur ſo viel, daß dieſes falſche Waſſer öfters durch etliche Tage ohne Wehen und erfolgenden Schaden ausflieſſen kann; ja es iſt wohl beſſer, daß ſolches von der Natur noch zeitlich ausgeſtoſſen wird, damit ſich ſolches nicht anhäufe, und mit den übrigen anhaltenden Theilen die Gebährmutter nicht zu ſehr ausdehne, wodurch ſolche zu

schlapp wird, auch sowohl in als nach der Geburt sich nicht gehörig zusammenziehet, und daher nach abgelöster Nachgeburt eine gefährliche Blutstürzung entstehen kann. Auch kleine und wiederholte Blutflüße hat man bey Schwangern beobachtet, welche darüber nicht ohne billige Ursache erschrecken, weil solche aus der Gebährmutter herkommen, und für sie und ihre Frucht gefährlich werden können; sie wissen aber nicht, daß Schwangere, obwohlen selten, die ersten Monate ihr Monatliches haben können. Um aber zu wissen, ob dieser Blutflus das Monatliche sey, welches die Natur wegen Ueberfluß befördert, so haben wir folgende Zeichen:

1. Es fließt wenig, und meistens ereignet es sich zur nämlichen Zeit, wenn sie sonst allzeit das Monatliche gehabt haben, und mindert sich den zweyten oder dritten Tag.

2. Sie fühlen wohl etwas Schmerzen im Kreuz, aber es kommen keine Ueblichkeiten, oder andere böse Folgen, welche Blutstürzungen begleiten, sondern sie befinden sich sehr wohl.

Man muß sodann diese Schwangern ihre ungegründete Furcht benehmen, und ihnen etliche Tage die Ruhe anempfehlen; es sey dann, sie

wären

wären zu vollblütig, ſo müßte man ihnen eine Aderlaß auf dem Arm anrathen. Arznehen zu brauchen iſt nicht nothwendig. Wenn aber der Blutfluß anhält, und hellroth oder geflockt weg geht, ſo iſt es ein Anfang der wahren Blutſtürzung, von welcher man zu ſeiner Zeit ſchon Meldung machen wird.

An dem Bauch, Füßen, beſonders an den Schenkeln gegen die Scham ſiehet man blaue geſchwollene Adern, einige größer, andere hinwiederum kleiner: ſolche werden Krampfadern, von den Hebammen Kinderfüſſe genennet. Sie entſtehen, weil der Kopf des Kindes die in dem Becken befindliche Blutadern zum Theil drücket, wodurch der Zurücklauf des Geblüts gehemmt wird, folglich die Adern der Füße anſchwellen müſſen. Wenn ſie ſehr groß, und eine Zerreißung drohen, ſo ſoll man die Füße faſchen; wenn aber eine ſolche Ader wider Vermuthen zerreißen, und ein öfters ſtarkes Bluten erfolgen ſollte, ſo lege man ein mit Eßig oder Brandwein befeuchtetes Stück Leinwand, ja wenn das Bluten heftig wäre, wohl gar ein oder mehrere Stücke Eichen, oder in Abgang deſſen gemeinen Schwamm darauf, und verbinde ſolchen mit Faſchen, wie bey einer Aderlaß.

Die goldene Adern, wenn sie zur Zeit der Schwängerung erscheinen, kommen eben von dieser Ursache her; die Schwangere empfindet großen Schmerzen, besonders wenn sie mit mehrerem Zwang ihre Nothdurft verrichtet; sie verschwinden selten ehender, als die Geburt erfolget. Was man, um den Schmerzen zu lindern, von Zeit zu Zeit erhalten kann, ist der Gebrauch erweichender Klystire, aus Kleyenwasser und Milch, oder aus Suppen, Oel und etwas Honig: letzteres giebt man dazu, wenn solche einige Zeit verstopfet waren; die goldene Ader selbst schmieret man mit warmer Eibischsalbe, welche mit etwas Cammillenöl vermischt wird. Wenn aber der Schmerz gar zu empfindlich wäre, so soll sich die Schwangere zu Bette legen, auf dem Arm aderlassen, und auf die schmerzhafte goldene Ader einen Umschlag aus Mehl und Milch wie ein Kindeskoch mit etwas Safran zwischen einem Tüchel auflegen lassen: wenn solche aber sehr stark angeschwollen wäre, so müßte man Blutigel setzen, oder solche wie bey einer Aderlaß von einem Wundarzt öffnen lassen; dadurch wird der Schmerz auf einmal gehoben, bösere Zufälle verhütet, und die leidende Person, wo nicht für

beſtändig, doch auf eine Zeit, von dieſem ſo verdrüßlichen als ſchmerzhaften Uibel befreyet.

Eben von dem Drucke des Kopfes, oder der ſchwangern Gebährmutter auf die Blutgefäße des Beckens, ſchwellen oft den Schwangern die Schamlefzen, ja die ganze Scham von Blut ſo an, daß ſie blau, roth, hart, ſchmerzhaft, ja wohl gar entzündet werden. Die Ruhe im Bette, Aderlaſſen auf dem Arm, und erweichende Umſchläge von geſtoſſenen Hartlinſen in Milch geſotten, oder laulichte Milch allein auf die Scham geleget, können dieſem Uibel abhelfen.

Wenn die Lefzen, wie auch die Füße mit Waſſer angefüllt ſind, ſo erkennet man ſolches, wenn die geſchwollenen Schamlippen groß, geſpannt, weiß, und gleichſam durchſichtig ſind, der Schmerzen an ſolchen beſtehet in einer Spannung; hier werden nicht die Blutadern im Becken, wie bey der Blutgeſchwulſt, ſondern die zurückführenden Waſſergefäße von der ſchwangern Gebährmutter gedrückt, dahero die Lippen und Füße ſo auſſerordentlich aufſchwellen können: man lege nur trocknes geröſtes Salz auf die Schamlippen, welches die Feuchtigkeiten an ſich ziehet. Man kann auch Kalkwaſſer mit Kampfer-

geist vermischt mit zusammen gelegten Leintüchern aufschlagen, welches eben von guter Wirkung ist. Wenn sie aber ausserordentlich, wie ich bey einigen gesehen habe, ungeachtet aller angewendeten Mittel anschwellen sollten, so müßte man von einem Wundarzt Einschnitte in selbige machen lassen, damit das Wasser ausfließe, und die Geschwulst falle, welches aber selten nöthig ist. Gänzlich werden sie von diesen Geschwulsten nicht befreyet, bis nicht die Geburt erfolget, nach welcher die Geschwulst von selbsten fällt, die Lippen runzlicht werden, und man einzig und allein darauf bedacht seyn muß, daß man die Theile durch aufgelegte Umschläge, welche aus rothem Wein, worinn stärkende Kräuter, als Lavendel, Roßmarin, Salbey und dergleichen gesotten, oder Kalkwasser mit dem vierten Theil Kampfergeist bestehen, stärke, die Füße aber mit warmen Kampfergeist reibe und schmiere.

Es giebt Schwangere, welche mit Fraisen befallen werden. Nachdem deren Ursachen hart zu entdecken, so sind auch die Mittel solche zu verhüten sehr ungewiß. Leidenschaften, als gäher Schrecken, Zorn, Furcht, andre kränkliche

Zufälle,

Zufälle, Mutterbeſchwerungen, Vollblütigkeit, eine beſondere und eigene Reizbarkeit der Gebährmutter bey erſtmaligen Schwangern, können daran ſchuld ſeyn; eine Aderlaß iſt zuweilen von großer Wirkung. Wenn ſie aber wiederkommen, und die Urſache nicht ſo ſcheinbar iſt, ſo rathet man einen geſchickten Arzt diesfalls um Rath zu fragen, weil ſonſt nach öftern Anfällen die Mutter ſamt der Frucht zu Grunde gehen kann. Im wirklichen Anfalle halte man ihr Hirſchhorngeiſt vor die Naſe, man kann ihr auch etliche Tropfen mit ein wenig Waſſer eingeben. Wenn die Schwangere ſchon auf der Zeit wäre, ſo liegt der Hebamme ob, daß ſie währender Frais die Geburtstheile unterſuche, um zu wiſſen, ob nicht durch die Wirkung der Frais, und Erſchütterung der Mund ſich öffne, und die Geburt erfolge.

Viertes Kapitel.

I. Abſchnitt.

Die ſchwangere Gebährmutter, ſamt der Frucht und ihren Theilen.

Sobald das durch einen fruchtbaren Beyſchlaf beſchwängerte Ey ſich in der Höhle der Gebähr- Sieh. 9. Kupfertafel.

mutter befindet, so schließt sich deren Mund fest zu, und sie fängt an zu wachsen, deren Grund wie auch der mittlere Theil sich am ersten ausdehnet. Durch ihre allmählig zunehmende Schwere senket sie sich in die Höhle des Beckens herab, wo sie dann die ersten dritthalb Monate verbleibet, und immer an Wachsthum zunimmt, bis sie endlich wegen Enge des Raums gegen Ende des dritten Monats aus dem Becken in die Höhe steiget, wo sodann erst dessen Mund und Hals sich ausdehnen, und zu verbreiten anfangen.

Gleichwie dann die Frucht in der Gebährmutter an Wachsthum zunimmt, sich immer mehr entwickelt, und die Gestalt eines Menschen annimmt; so wird die Gebährmutter von dem Wasser und Häuten mehr und mehr ausgedehnt, größer und schwerer, wie auch dicker, weil die unendlich viele und schlangenweis in selber laufende Blutgefäße durch die Ausdehnung mehr erweitert, und mit Blut angefüllet werden. In dem Grunde, und in jenem Punkte, wo die Nachgeburt angewachsen, ist sie oft mehr als daumdick aber von einer lockern Substanz, gegen den Hals und Mund aber viel dünner, also

zwar

zwar bey einigen, daß sie unter einer schweren Geburt alldort zerreissen kann, welches zwar selten, und nicht ohne grosse Gewalt und Anstrengung geschieht, weil der ganze untere Theil derselben, obgleich dünner, jedoch viel zäher und fester ist, und, wie aus der Erfahrung bekannt, gewaltigen Widerstand leistet, und sich kranzmässig zusammenziehet.

Wenn man dann die immer zunehmende Dicke der Gebährmutter betrachtet, so ist leicht zu begreifen, wie gefährlich die Blutstürzungen, besonders in den lezten Monaten, wo sie viel dicker ist, seyn können. Die Gestalt der schwangern Gebährmutter wird mehr eyförmig, der obere gegen die Brust zuliegende gewölbte Theil wird der Grund, der untere gegen dem Becken befindliche der Hals und Mund genennet. Letzterer nähert sich mehr dem heiligen Bein, weil der Grund durch seine Schwere mehr vorwärts fällt, den Nabel und Bauch heraus drückt, und mit solchem eine Halbkugel vorstellt. Die große schwangere Gebährmutter wird vorwärts von dem Beuchfall, Mäusel und der Haut, welche weniger widerstehen, seitwärts von den kurzen Rippen, und rückwärts von dem Rückgrade

eingeschlossen; obenher wird sie von der Brust bedeckt, abwärts ruhet solche mit ihrer ganzen Schwere auf den Flügeln der Darmbeine und dem Eingange.

Sieh. 6. Kupfertafel.

In der schwangern Gebährmutter sind zwey Häutlein, die das Kindswasser, die Nachgeburt, Nabelschnur und die Frucht enthalten. Das äußere, welches viel stärker, und an die ganze innere Fläche der Gebährmutter wie auch an die Nachgeburt, besonders an derselben Rauft angeheftet ist, wird das Aderhäutlein, das innere, welches viel zarter und das Kindswasser einschließt, das Schafhäutlein genennet. Diese zwey Häutlein sind durch ein feines häutiges Gewebe vereiniget, und können leicht von einander abgesondert werden, welches die Hebamme zu thun pflegt, wenn sie den Aeltern das Kinderkleid ablöset. Das wahre Kindeswasser, in welchem die Frucht gleichsam schwimmet, ist in dem Schafhäutlein; es ist weißlicht, trüb, und färbt die Leinwand; die Menge ist unbestimmt, einige haben viel, andere wenig Wasser, oft betraget selbes ein bis zwey Maaße. Der Nutzen dessen und der Häute, so viel und bekannt ist, bestehet darinnen,

daß

daß sie die Frucht umgeben, durch die Ausdehnung der Gebährmutter der Frucht ihre freye Bewegung und Wendung erleichtern, und solche von aller äußerlichen an den Bauch der Schwangern angebrachten Gewalt beschützen. Unter der Geburt spannen sich durch die Gewalt der Wehen die Häute und Wasser also an, daß sie einen gespitzten Keil vorstellen, den Muttermund erweitern, und folglich dem andringenden Kopf des Kindes den Weg bahnen.

Die Nachgeburt ist ein aus Puls-Blutadern, und Häutlein zusammengesetzter Theil; sie ist blauroth an der Farbe: in der Mitte, und wo die Nabelschnur angeheftet ist, einen Daumen dick: gegen den Rauft dünner, aber fester. Sie ist verschieden sowohl in ihrer Größe, als Gestalt; denn sie kann klein, groß, rund, länglicht, und auch schmal seyn; sie wird in zwey Flächen eingetheilt, in jene, welche nach der Frucht gekehret, und wegen dem daran liegenden Häutlein glatt und polirt ist. Mit der andern Fläche ist sie vermittelst der kleinsten Blutgefäße, welche das Blut von der Gebährmutter aufnehmen, an solche angeheftet. Die äußersten zarten Mündungen der Gefäße der äußern Seite der Nach-

geburt, pflanzen sich so in die stärkeren Gefäße der Gebährmutter, gleichwie die Wurzeln einer Pflanze in den Erdboden ein. Sie saugen die feinsten Säfte heraus. Die Substanz der Gebährmutter dringet in die Einschnitte der abgetheilten runden Portionen der Nachgeburt so ein, wie sich diese in die Gebährmutter gleichsam wie ein Model in das Wachs abdrucken. Aus der Betrachtung dieser genauen und engen Verbindung läßt sich also leicht schlüssen, wie bedenklich es seye, eine Nachgeburt im Nothfall künstlich abzulösen, und dabey die Gebährmutter nicht zu verletzen, welches leider öfters geschehen ist. Die Nachgeburt befindet sich also außer den Häuten, nicht wie einige glauben, zwischen, oder innerhalb den Häuten; sie ist meistens an den Grund angeheftet; jedoch es ist kein Punkt an der ganzen inneren Fläche der Gebährmutter, an welchem sich solche nicht anheften könnte. Man hat sie öfters an den Muttermund angewachsen gefunden, wovon eine für die Mutter und das Kind, wegen der nothwendig entstehenden Blutstürzung jederzeit gefährliche Geburt erfolgen wird.

Die

Die Nabelschnur besteht aus den Häuten des Kindes, einer Blut- und zwey Pulsadern, welche nicht selten ihren Ursprung aus dem grossen Pulsaderstamme selbst nehmen. Dieser Fall, wovon man nach der Geburt des Kindes ein fast untrügliches Zeichen an dem noch beständig fort pulsirenden Kindestheile der Nabelschnur hat, erfordert die besondere Vorsicht einer guten Unterbindung. Sie hat keinen gewissen Ort ihres Ursprungs, indem sie bald in der Mitte, meistens neben dessen Mittelpunkt, wie auch öfters näher bey dem Rande der Nachgeburt, und einigemal an dem Rande selbst entspringet: wo denn die angewachsenen Häutlein des Kindes sich zusammen drehen, und hiemit durch ihre Verlängerung die Nabelschnur ausmachen, welche sich sodann in dem Nabel des Kindes endiget. Sie ist weißblau an Farbe, einen Finger dick, und gemeiniglich eine halbe Elle lang, sie ist öfters viel länger, bey einigen sehr kurz: die erste macht Umwicklungen, folglich eine lange und verdrüßliche, die kurze Nabelschnur aber eine gefährliche Geburt, wenn sie unter der Geburt, abreißt. Es giebt Nabelschnüre, welche kaum einen kleinen Finger dick, und so durchsichtig sind, daß

die

die Adern blau durchscheinen; sie lassen sich aber weit sicherer unterbinden, weil sie fester sind; eine wässerige Nabelschnur leidet keine starke Bindung, weil ihre durch das Wasser sehr verdünnte und ausgedehnte Häutlein samt den Adern gleichsam abgeschnitten werden, wovon, wider Vermuthen, eine dem Kinde tödtliche Verblutung entstehen kann.

Der Nutzen der Nachgeburt und Nabelschnur ist dieser, daß der Kreislauf des Geblütes, welcher bald nach geschehener Empfängniß anfängt, zwischen der Mutter und dem Kinde, das von solcher seinen Wachsthum und Leben erhält, vermittelst der Blutgefäße bis zur Stunde der Geburt unterhalten wird. Es geschieht auf folgende Art: nämlich viel kleine Blutadern, welche die Nachgeburt mit der Gebährmutter verbinden, nehmen das Blut von der Gebährmutter auf, bringen solches in größere Aeste, welche sich in die Nabelblutader, die größer als beyde Pulsadern ist, endiget. Diese bringet sodann durch die Nabelschnur das Blut zu dem Kinde, von welchem wieder zwey Pulsadern entspringen, durch den Nabel hervorkommen, und das überflüßige Geblüt durch die Nabel-

schnur

schnur zur Nachgeburt, und von da wieder zur Gebährmutter zurückführen. Was immer für Zufälle diesen Kreislauf des Blutes in der Schwangerschaft und der Geburt stören, könnten sowohl für die Frucht als die Mutter gefährlich seyn.

Jetzo muß man noch betrachten die Gestalt des Kopfes der Leibesfrucht, dessen Lage und **Wendung.**

Nach der allgemeinen Meinung hat das Kind in den ersten Monaten sein Gesicht, Bauch und Brust, gegen den Bauch der Mutter, seinen Rücken ebenfalls dem Rücken zugekehret: die Hände sind an dem Kopf, welcher aufwärts ist, die Knie gegen seinen eigenen Bauch, die Füße und der Hintere stehen gerad abwärts, mithin ist seine Stellung sitzend, bis endlich das Kind sich vorwärts gegen den Bauch der Mutter wendet, und sich also stürzet, daß der Scheitel gerad auf den Muttermund, und das Gesicht nach dem heiligen Bein zu stehen kommet; so man die **Wendung** des Kindes nennet.

Diese natürliche Wendung geschiehet öfters gar nicht, einigemal unrecht; die Ursachen davon sind nicht leicht zu bestimmen. Entweder wen-

det es sich gar nicht, dahero der Steis in die Geburt eintritt: wenn es sich doch aber übel wendet, so tritt das Kind mit jenem Theile in die Geburt ein, mit welchem es zum Muttermund gekommen ist. Es ist richtig, daß das Kind seine Lage nach einmal geschehener Wendung und gegenwärtigen Geburswehen nicht mehr verändert; es sey dann, daß der Kopf da oder dort über den Eingang des Beckens aufstehet, welcher sodann abgeleitet, und durch die stärkern Wehen in die Beckenhöle hinabgetrieben werden muß.

Die natürliche **Wendung** geschiehet ungleich, einigemal ein auch zwey Monate, öfters kurz vor der Geburt. Das Kind kann sich nach und nach und ganz unvermerkt, bey einigen aber sehr bald, und also zwar wenden, daß sie Ueblichkeiten, auch einige Schmerzen im Kreuz und Bauch fühlen. Eine Hebamme muß sich hier nicht übereilen, weder glauben, die Geburt sey vorhanden, und die Schwangere zur Arbeit anstrengen, welches einigemal geschehen ist. Die Ursache ist, weil der Kopf zu gäh sich senket, und den Muttermund also zwar drücket und dehnet, daß die Schmerzen alsobald erfolgen, welche

aber

aber noch keine wahren Geburtswehen sind. Durch die Ruhe im Bette vergehen sie oft eben so geschwind, als sie gekommen sind.

Noch eines ist zu merken, daß Hebammen öfters den Schwangern Furcht einjagen, von welchen sie gebeten werden, zu untersuchen, ob sie ein gewendetes Kind haben; welches sie erkennen, wenn sie mit dem forschenden Zeigefinger durch den Mutterhals den Kopf des Kindes fühlen. Wenn sie solchen nicht greifen können, und die Rechnung ihrer Schwangerschaft bereits zu Ende ist, so sagen sie, die Geburt würde hart, oder wohl gar widernatürlich werden. Dieses Verfahren einer Hebamme ist sehr unbescheiden; und wenn es auch wäre, so soll sie es ihr nicht sagen, bis nicht die Zeit vorhanden ist: und gesetzt auch, sie fühlet ihn nicht, so kann die Wendung noch geschehen, oder der Kopf ist schon gewendet; weil aber das Kind vielleicht klein, und nicht schwer genug ist, und der Druck des Wassers nach aufwärts den Kopf nicht herab läßt, so bleibt er immer hoch, bis sich selbes die letzten Wochen verlieret, und die Senkung und Befühlung des Kopfes alsdann weniger hindert, oder bis daß eine Menge Wasser in der

Geburt

Geburt springet, und dann wider alles Verhoffen der Kopf in der natürlichsten Stellung nachrückt. Auch stehet er manchmal hoch auf ein Bein schief, und kann nicht so leicht gefühlt werden. Die der Gebährenden gegebene bloße Lage im Bette befördert desselben Abfall.

Wenn der Kopf nach allen Seiten rund wäre, so könnte solcher in die Geburt eintreten, wie er wollte, weil er aber auf einer Seite länger, auf der andern kürzer, auf dieser dicker, auf jener schmäler ist, so entstehen harte, oder gar widernatürliche Geburten, je nachdem diese oder jene Gegend eintritt. Der Kopf wird in fünf Gegenden eingetheilt, welche sind: die Gesicht- die Hinterhaupt- die Scheitel- und die zwey Ohrengegenden.

Wenn man den Kopf in der Länge betrachtet, so ist seine Gesichtsgegend die längste, die Hinterhauptgegend die kürzeste. In seinem Umfange oder Durchschnitt ist der Kopf von dem Gesichte, bis zum Hinterhaupt dicker, von einer Schlafgegend bis zur andern ist er schmäler.

Wenn man also das Verhältniß des Ein- und Ausgangs mit dem Kopf nach seinen verschiedenen Lagen, in welchen er sich zur Geburt darstellet

stellet, wohl überdenket, so wird man leicht beurtheilen können, daß die einzige Scheitelgeburt, deren Gesicht gegen das heilige Bein stehet, natürlich ist, die übrigen aber hart, meistens gar widernatürlich sind, wie ich solches sehr klar beweisen werde.

An dem haarichten Theil des Kopfes sind die Beine noch nicht verwachsen, sie werden nur durch die Haut zusammengehalten: diese Spaltung der Beine, welche man sehr deutlich fühlet, werden die Näthe, oder Suturen genennet: vorwärts des Scheitels, ober dem Stirnbein, findet man ein länglicht viereckichtes weiches hohles Blättlein, welches die Fontenelle (die offenen Wunden, wie es die Hebammen auch nennen) heißet. Diese natürlichen Absönderungen der Beine um den Scheitel des Kopfes tragen zur Erleichterung der Geburt sehr vieles bey, indem durch die Uebereinanderdrückung dieser Beine in der Geburt der Kopf im Umfange schmäler wird, sich spitzet, und gleichsam zurichtet, daß er leichter und geschwinder durch die harten, und nicht nachgebenden Beckenbeine durchgehen könne; wozu noch kömmt, daß der weiße, häufige und fette Schleim, von welchem der ganze Kopf eines Kindes überzogen

ist, solchen schlüpfriger machet. Aus diesem kann man leicht erachten, wie hart und schwer jene Geburt erfolgen müße, wenn die Beine des eintretenden Kopfs schon hart verwachsen sind, in welchem Falle sich die Beine selbst beugen müssen, welches ungleich hart hergehet. Einen solchen Kopf nennet man einen **verbeinerten Kopf**, der aber zum Glücke der Gebährenden sehr selten wahrgenommen wird.

II. Abschnitt.

Von den Wehen.

Jene Schmerzen, welche Schwangere vor, in oder nach der Geburt, in ihrem Unterleibe empfinden, werden **Wehen** genennet. Sie werden eingetheilet in **wahre, falsche** und **vermischte.**

Eine **wahre Wehe** heißt diese, wenn die Gebährmutter sich von allen Seiten krampfmäßig zusammenziehet, und auf die Frucht und dessen Theile drücket.

Die Zeichen einer wahren Wehe sind diese: die schmerzhafte Empfindung dieser Wehe fängt am ersten im Kreuz an, und gehet längst den Rei-

hen

hen bis zur Scham hervor. Nachdem denn diese Wehen, vor, in, oder nach der Geburt, kurz oder anhaltend schwach, oder stark sind, so werden wederum diese wahren Wehen, vermög der Zeit, in welcher sie kommen, und der Wirkung, welche sie hervorbringen, in **vorausgehende**, oder kleine Wehen, **wahre Geburtswehen**, und **Nachwehen** eingetheilet.

Die **vorausgehenden**, oder auch schleichenden Wehen, wie sie die Hebammen zu nennen pflegen, kommen etliche Tage vor der Geburt. Besonders jene Personen werden von solchen öfters geplaget, welche mit gut gesenktem Bauch beständig gehen, stehen, und ihre Hausgeschäfte in aufrechter Stellung verrichten, wodurch das Kind auf den Gebährmuttermund mehr und mehr aufliget, und solchen durch seine Schwere den ganzen Tag hindurch drücket; dahero sie Abends diese kleine Wehen im Kreuz, und ein Drängen auf den vordern Leib empfinden, welches aber bald wieder vergehet, wenn sie sich in das Bett legen, weil alsdann durch die Lage im Bette das Kind von dem Muttermund etwas zurück, und nach aufwärts weichet folglich der Druck auf solchen, wo nicht gänzlich, doch zum Theil vermindert

Wahre Geburtswehen, welche der Geburt den Anfang machen, erkennet man, wenn sie anhaltend, im Kreuz anfangen, und längst den Lenden bis zur Scham hervorgehen, ordentlich und immer stärker zurückkommen; der Bauch auf jede Wehe härter und gespannter wird, und die Schwangere auch wider ihren Willen kreisen muß. Der eigentliche Schmerz bey jeder Wehe kömmt bloß allein von der Erweiterung des Muttermundes, und Anspannung des Halses her, welcher sich dem Grund entgegen setzet: sie bemerken ganz deutlich im Kreuz und den Lenden, wenn der Grund sich zusammenzuziehen anfängt: und sagen, itzo kömmt eine Wehe; diese aber ist ihrer Aussage nach nicht schmerzlich. Bevor noch die Frau etwas empfindet, erkennet man schon daß eine Wehe anrücket, wenn man mit dem forschenden Zeigefinger den schlappen Muttermund und die Wasserblase sich ausspannen fühlet. Es giebt auch Wehen, welche nicht im Kreuze, sondern im Bauch von den Lenden anfangen. Wenn sie nur die erst angemerkten Eigenschaften haben, der Muttermund sich öffnet, und die Wasserblase unter der Wehe sich ausspannet, so sind es wahre Geburtswehen. Es giebt auch wahre

unvollkommene Wehen, welche nicht mit den wilden verwechselt werden müssen: denn ob sie gleich nicht oft und heftig auf einander folgen, so kommen sie doch von der wirklichen Zusammenziehung der Gebährmutter her: von diesem kommt das Drängen und der starke Schmerzen her. Man soll sie ebenfalls wie die falsche nicht bearbeiten lassen.

Es giebt Schwangere, die öfters Kinder gebohren haben, bey welchen die letzten Monate ihrer Schwangerschaft der Mund also zwar geöffnet ist, daß man einen Finger hineinbringen kann: dahero müssen die Hebammen nicht alsogleich glauben, wenn einige Wehen kommen, daß nur eine baldige Geburt vorausſagen, und sie offenen Muttermund finden, die Geburt nehme ihren Anfang; wenn er sich aber auf diese Wehen mehr erweitert, und die Wasserblase sich anspannet, welches das sicherste Zeichen ist, so darf eine Hebamme gewiß glauben, daß diese wahre, die Geburt befördernde Wehen sind.

Die ersten Wehen zur Geburt sind leidentlich und dauern nicht lange: wenn aber einmal der Kopf, besonders mit seinem dicken Theile in den Muttermund eintritt, so sind sie stärker, und

kommen hintereinander, bis endlich der Kopf des Kindes bis zum Ausgang kömmt; wo sodann die Wehen nicht mehr aussetzen, und so gewaltig sind, daß den Gebährenden Hände und Füße zittern; welche das Kind vollends auf die Welt befördern. Das allgemeine Schicksal aller Schwangern ist denn, daß sie ihre Kinder mit Schmerzen gebähren. Diese Wehen sind zu dem glücklichen Erfolge einer natürlichen Geburt unumgänglich nothwendig, jedoch die Gebährende muß solche geschickt auszuarbeiten wissen; sie muß den Athem zurückhalten, und auf das Kind drücken, wenn sie auch nicht wollte. Diese Arbeit trägt zur Erleichterung und geschwinden Erfolg der Geburt vieles bey: wo im Gegentheil empfindliche und ungeschickte, besonders ledige Personen, welche vorsetzlich das Kind stecken lassen, damit es absterbe, und keine Wehen gehörig ausarbeiten, langsame Geburten haben.

Das Arbeiten und Drücken ohne Wehen hilft auch nichts, es ist vielmehr schädlich, indem sie sich zu sehr entkräften, und die Geburt wird darum doch nicht beschleuniget. Eine Gebährende muß, wenn die Geburt natürlich ist, die ersten Wehen langsam, je stärker sie aber anhalten,

auch mit mehrerem Nachdruck bearbeiten. Bey harten und gefährlichen Geburten sind die wahren Wehen unordentlich; sie kommen geschwind, und vergehen bald, einigemal bleiben sie gar aus; ihre Wirkung und Dauer ist nach den Umständen der Geburt verschieden.

Wenn die Geburt widernatürlich ist, so muß man ihr solche auszuarbeiten verbieten: sonst verfliessen die Wasser, die Gebährmutter zieht sich um das Kind, wie eine Haube um den Kopf zusammen, und der in den Muttermund eingetretene Theil des Kindes schwillt sehr an, wodurch die Wendung für die Hebamme nur beschwerlich für die Mutter und das Kind aber gefährlich wird.

Gleich nach der Geburt des Kindes verschwinden die Wehen, eine Zeitlang, und die Kindesmutter fühlet eine schmerzenlose Schwäche im ganzen Leibe: sie kommen aber bald wieder, welche, weil sie nach der Geburt des Kindes von neuem erscheinen, man jetzo Nachwehen heißet: sie sind eben so empfindlich als nothwendig, indem sie die Nachgeburt nach und nach von der Gebährmutter ablösen, und als einen nunmehro unnützen fremden Körper durch den Muttermund und die Scheide hinausstossen. In Ansehung

ihrer Zeit, Dauer und Wirkung sind sie eben wie die Geburtswehen unterschieden: bey einigen kommen sie früh, bey andern spät, sie können schwach und von keiner Dauer, oder stark und anhaltend seyn; letztere, ob sie wohl der Kindbetterin sehr empfindlich sind, ja fast unleidentlich scheinen, sind doch nicht gefährlich: es sey denn, wenn sie lange anhielten, daß wegen allzugroßen und zu lang daurenden Schmerzen der Fluß sich stillet, und eine Entzündung der Gebährmutter, oder andere böse Folgen zu befürchten wären. Wenn aber die Nachwehen sehr schwach, oder gar keine kommen, und die Nachgeburt durch ihre Schwere von selbsten zum Theil, oder gänzlich sich lostrennet, ehe und bevor die schlappe Gebährmutter sich zusammen gezogen hat, so ist die Kindbetterin in der größten Gefahr, ganz geschwind an einer Blutstürzung zu sterben, wo die Hebamme nicht eilends zu Hilfe kommt.

Falsche Wehen sind meistens Kolikschmerzen. Nicht alle Gebährende werden davon geplaget: sie sind ihnen weit schmerzlicher als die wahren Wehen; sie kommen unordentlich und meistens zu Anfang der Geburt; sie fangen nicht im Kreuz an, und gehen gegen die Lenden hervor,

vor, sondern sie empfinden solche hier und dort im Bauch, um die Nabelgegend, als wenn schneidende Messer darinnen wären, wie auch in der Scham selbsten: es öffnet sich der Muttermund nicht, ja einigemal verschließt er sich, wenn er vorher geöffnet war; und es scheinet, als wenn die Gebährmutter durch einen besondern Krampf sich von unten hinauf, anstatt von oben herab zusammenziehen wollte. Die Ursachen dieser falschen und wilden Wehen sind mehrere. Wenn sie viele Tage her verstopfet waren, giebt man ihnen ein Klystir von Suppen, Oel, mit etwas Honig oder Salz. Kommen sie von einer Erkältung her, besonders bey Armen, die nichts haben, womit sie sich bedecken, und vor der Kälte beschützen können, so giebt man ihnen öfters warme Suppen, oder Thee, ein oder zwey Klystiren nur aus warmen Wasser mit etwas Oel, lege man sie in ein warmes Bett; denn eine auf diese Art angebrachte künstliche Wärme wird einzig und allein helfen.

Andere wieder, welche sich mit jungen Bier, Wein, unzeitigem Obst, oder anderm schwer zu verdauenden Speis und Trank verdorben haben, bekommen fast unleidentliche schneidende

Schmerzen im Bauch, ohne oder mit einem Durchfall. In diesem Fall giebt man ihnen öfters Camillenthee zu trinken, man legt ihnen geräucherte warme Tücher auf den Bauch, und wiederholte Klystiren von Camillenthee mit Oel werden Linderung verschaffen; den Durchfall aber muß man nicht alsogleich mit Arzneyen stillen, weil es schädlich wäre.

Jene, welche sehr reizbar, und von **Mutterbeschwerungen** öfters angefochten werden, bekommen oft dergestalten Schmerzen ober der Scham, Krämpfungen im Bauch, und im Magen, daß sie zittern, und an Händen und Füßen Zückungen wahrnehmen; es steiget ihnen bis zum Hals hinauf, wovon einige brechen, und darauf eine Erleichterung verspüren: diese mehr verdrüßliche als gefährliche krampfhafte Anfälle verbreiten sich hier und dort einzig und allein durch die Reizbarkeit der Nerven, welche theils gespannt, theils geschwächet sind, (nicht wie die Leute glauben, die Mutter steige ihnen bis zum Hals hinauf) wenn diese Zustände öfters kommen, und lang anhalten, so verfallen sie einigemal in Fraisen. Das beste, was man ihnen rathen kann, sind Camillenthee, oder Fleischsuppen, worinnen

Ca-

Camillen mit etwas Bibergeil gesotten worden, und wiederholte Klystiren aus Kamillenthee, oder Suppen mit Oel. Auf den Bauch lege man ihnen mit Muskatblüthe und Zucker geräucherte Tücher. Ueberhaupt, wenn wilde Wehen sich einfinden, und man auch nicht so glücklich ist, alsobald die Ursache dieser einzusehen, sind Kamillenthee, Klystiren von solchem Thee mit Oel, und geräucherte Tücher auf den Bauch die wirksamsten Mittel; nur den Gebrauch hitziger Getränke, Geister und Gewürze, deren sie sich bey einer Windkolik, wie sie es dafür halten, zu bedienen pflegen, muß man ihnen auf das strengste verbieten, und keine von diesen Wehen ausarbeiten lassen. Wenn wahre und falsche zugleich da wären, in welchem Falle sie vermischte Wehen genennet werden, so muß man die falschen stillen, wo alsdann die wahren heftiger werden.

III. Abschnitt.

Von den Wassern.

In der Gebährmutter einer jeden Schwangern, keine ausgenommen, ist ein wahres Kindswasser, welches in dem Schaafhäutlein eingeschlossen die Frucht von allen Seiten umgiebt, und weil es durch seine Anhäufung die Gebährmutter mehr und mehr erweitert, so wird die Frucht von aller äußerlichen Gewalt, als Fall, Schlag, oder Stoß auf den Bauch beschützet. Daß es zugleich das Kind zum Theil nähren hilft, ist ganz wahrscheinlich. Es befördert auch die freye Bewegung und mindert das Gewicht desselben, damit es der Mutter nicht schwer falle. Seinen wesentlichen Nutzen zeigt es in der Geburt; indem es den Gebährmuttermund erweitert, und folglich dem Kinde zur Geburt den Weg bahnet; welches durch die Wehen geschieht, die auf das Kind drücken, dieses hingegen das Wasser spannet, das in seinen Häuten eingeschlossen, gleich einer Blase im Muttermunde erscheinet, die mehr oder weniger gespannt ist, nachdem das Kind gut oder übel in die Geburt eintritt.

Eine

Eine Hebamme muß auf die Wasserblase sehr acht haben, und wohl aber behutsam, damit sie selbe nicht unvorsichtig sprenge, unter einer Wehe seine Größe und Gestalt mit dem Finger untersuchen, weil sie dadurch oft von der Beschaffenheit der Lage des Kindes urtheilen, und folglich eine natürliche oder widernatürliche Geburt öfters vorsehen kann.

Wenn dann der Kopf natürlich und gerade in den Eingang des Beckens eintritt, so dringet durch die Wehen gleich vieles Wasser von allen Seiten um den Kopf herab, welcher, weil er durch die nämliche Kraft der sich zusammenziehenden Gebährmutter immer mehr und mehr durch den Eingang in die Höhle, und von da zu dem Ausgang getrieben wird, das Wasser drückt: dahero bey einer natürlich leichten Geburt die Wasserblase unter den Wehen rund, gespitzt und sehr gespannt anzufühlen ist: sie dringet gleich einem Keil durch den Gebährmuttermund durch, und erweitert solchen; das Wasser springt von sich selbsten auf einmal, und wenigstens nicht ehender, als bis der Mund von dem Kopf des Kindes vollkommen erweitert und gänzlich verschwunden ist; das ist zu verstehen,

wenn

wenn die Häute nicht gar zu dünn sind: vor und nach diesem fließt wenig oder gar keines mehr. Nur dieses ist zu erinnern, daß die natürlich gestaltete Wasserblase, wenn der Kopf klein und das Becken weit ist, viel größer sey, und wenn sie springt, vielmehr Wasser ausfliesse, je grösser aber der Kopf, oder enger das Becken ist, desto kleiner ist die Blase, und es fließen wenigere Wasser. Hat aber das Kind eine üble Lage, so ist die Wasserblase ganz anders gestaltet. Wenn der Muttermund oder der Kopf schief stehet, so ist sie nicht so rund und angespannt: tritt das Kind gar widernatürlich in die Geburt ein, so ist sie länglicht, groß, breit und schlapp, unter den Wehen wenig oder gar nicht gespannt, sie zerreißt bald, wo alsdenn auf einmal eine Menge Wasser, das übrige schleichend ausfliesset. Die Ursache ist leicht zu begreifen, warum die Wasser so übel gestaltet, und in Menge abgehen, wenn ein anderer Theil als der Scheitel des Kopfs in die Geburt eintritt, weil ausser diesen kein Theil so geschickt ist den Eingang auszufüllen, dahero das Wasser von allen Seiten zulaufet, und eine große längliche Blase bildet, welche desto weniger sich anspannet, je

hö-

höher das Kind stehet, und vermög seiner widernatürlichen Lage nicht so bald und leicht herabrücken und auf das Wasser drücken kann.

Wir wissen, daß die Wasserblase zur Erweiterung des Muttermunds und zur geschwinden Beförderung der Geburt, das beste Werkzeug sey, dahero einer Hebamme nicht erlaubet ist ohne Noth das Wasser zu sprengen, es sey denn, daß dringende Ursachen solches erforderten, denn die Geburt wird dadurch nur unnöthig verlängert, und für die Mutter beschwerlich gemacht; weil der Kopf nicht so, wie diese Wasserblase, den Muttermund erweitern, wohl aber gewaltig pressen und in die Beckenhöhle herabdrücken kann; wovon mit der Zeit ein Vorfall entstehet. Vier Fälle sind, wo man es sprengen muß:

1. Auch bey der natürlichsten Geburt, wenn die Wasserblase, deren Häute so stark sind und nicht reißen wollen, schon vor die Scham herausgedrungen, der Kopf aber noch im Ausgange stehet; man drückt selbige unter einer Wehe gegen den Kopf des Kindes, welcher alsobald nach gesprengtem Wasser durchgehet; die Geburt wird vollendet, welche wohl noch einige

Stun-

Stunden hätte dauern können. Oefters habe ich auch mit dem besten Erfolg die Blase gesprengt, da der Muttermund noch nicht ganz erweitert, und der Kopf erst im Eingang war, weil ich bemerket, daß die Wehen wegen der starken Ausdehnung der Gebährmutter schwach, nicht ergibig waren, und seltner wieder kommen: der Kopf stunde manchmal noch überdieß schief: die Wehen wurden hierauf stärker, die Zusammenziehung der Gebährmutter thätiger, sie drückte den Kopf bald in die Beckenhöhl herab, und die Geburt, welche schon viele Stunden dauerte, gieng bald zu Ende.

2. So oft das Kind widernatürlich eintritt, und gewendet werden muß; jedoch nicht ehender, als bis der Mund, um durch solchen die Hand hineinbringen zu können, genugsam erweitert ist, weil ansonst das Wasser, wenn es ehender von sich selbst sprenget, oder gesprenget wird, verfließet, die Gebährmutter sich um das Kind zusammenziehet, und der eingetretene Theil des Kindes in den Eingang eindringet; wodurch die Wendung ungemein schwer wird. In diesem Fall muß man nicht länger warten, sondern alsobald mit den Fingern den Muttermund erwei-

zweitern, und die Wendung vornehmen. So lang, als die Wasserblase noch nicht gesprungen ist, darf man dieses nicht fürchten; die Gebährende kann ihre Wehen so lang ausarbeiten, bis der Mund erweitert ist, wo alsdann die Wasser meistens von sich selbst springen. Wenn es sich aber zuträgt, daß die Frau schon lang wahre Wehen ausgearbeitet hat, die Lage des Kindes widernatürlich, und die Frau wegen sehr heftigen Schmerzen fast gänzlich entkräftet ist, so kann man das Wasser sprengen, wenn auch der Muttermund noch nicht genugsam erweitert ist; nur daß man ihn nachher mit den Fingern selbst erweitere, und die Wendung mache.

3. Wenn unter der Geburt eine starke anhaltende Blutstürzung für Mutter und Kind Lebensgefahr drohet; denn, wenn die Blase gesprengt ist, und eine Menge Wasser auslaufet, so kann sich die Gebährmutter zum Theil zusammen ziehen, und die Blutgefäße, aus welchen das Blut so häufig ausfließt, verengern, wodurch die Blutstürzung sehr gemindert, und, wenn die Wehen auf wiederholtes Bauchreiben und der Gebährerin gegebene Herzstärkungen

zurückkommen und stärker anhalten, die Geburt natürlich befördert wird.

4. Es giebt Frauen, welche ein weites Becken und kleine Kinder haben. Wenn sich dann der Muttermund auf die ersten Wehen geschwind öffnet, so wird das Kind, welches keinen Widerstand findet, vielmehr durch die Gewalt des Kreißens herabgedrückt; die Geburt erfolgt ganz geschwind und leicht, worüber die Kindsmutter äußerst vergnügt ist. Gar bald aber wird sie ohnmächtig, blaß im Gesichte, eiskalt an Händen und Füßen: und wenn die Hebamme nicht gleich zu Hilfe eilet, so stirbt sie an einer Blutstürzung, welche daher gekommen, weil das Kind zu geschwind geboren worden, und die Nachgeburt zum Theil, oder gänzlich sich abgelöst hat, ehe und bevor die Gebährmutter, welche schlapp und weit ausgedehnet ist, sich hat zusammen ziehen können. Wenn dann die Hebamme bey der folgenden Geburt zu einer solchen Gebährenden gerufen wird, so soll sie nur trachten, so viel möglich ist, die Geburt zu verlängern. Sie legt die Frau ins Bette, und verbietet ihr das starke Wehenausarbeiten. Wenn sich der Muttermund nur we-

nig

nig geöffnet hat, so soll sie die Wasser sprengen, weil alsdann der Kopf des Kindes nicht so leicht und geschwind, als wie die Wasserblase, den Muttermund erweitern kann, so wird daher die Geburt sehr aufgehalten; die Gebährmutter hat Raum und Zeit genug sich unterdessen zusammen zu ziehen, besonders, wenn man beständig den Bauch reibt. Sobald die Geburt geendiget ist, so wird die Gebährmutter schon zusammen gezogen und keine Blutstürzung mehr zu befürchten seyn.

Nicht alle Schwangere haben falsche Wasser in der Gebährmutter: wenn aber einige da wären, so sind sie außer den Häuten in der Gebährmutter. Sie fließen kurz vor der Geburt ganz unvermerkt und schleichend aus. Wenn die falschen Wasser zwischen den zwey Häuten enthalten sind, so springet das Aderhäutlein ordentlich, wie es bey Sprengung der wahren Kindswasser zu geschehen pflegt, und das falsche Wasser fließt aus; am seltesten aber sind falsche Wasser zwischen den Häuten der Nachgeburt. Man kann solche nicht ehender wahrnehmen, als nach der Geburt des Kindes, wenn man, um die Nachgeburt herauszubrin-

gen, den Zeigefinger und den Daumen in die Scheide bringet; da findet man unvermerkt eine kleine aber schlappe Blase im Eingange. Anfänglich glaubet eine wenig erfahrne Hebamme, es spanne sich das Wasser eines zweyten Kindes an, wenn man aber wohl untersuchet, so findet man einen schwammichten und weichen Körper, welcher die Nachgeburt ist. Die Hebamme soll diese Wasserblase sprengen, und die Nachgeburt gehörig wegnehmen.

Dieses falsche Wasser, welches vor der Geburt mehr oder weniger ausfließt, setzet Schwangere und eine unerfahrne Hebamme in eine nicht geringe Furcht, weil sie glauben, es seyen die wahren Kindswasser, und die Geburt werde schwer und langwierig, oder gar durch die Kunst müssen vollendet werden, welches für die Schwangern, die es angehet, schmerzlich, und für die Hebammen unangenehm ist. Einigemal sind es wirklich die wahren Wasser, die auf solche Art schleichend ausfließen, welche sie ohne weiter zu untersuchen, für falsche Wasser halten, wodurch sie aus Nachläßigkeit einen unwiederbringlichen Schaden verursachen: die Gebährmutter ziehet sich zusammen, und der ein-

ge-

getretene Theil des Kindes dringt weiter herab; denn merket sie, aber leider zu spät, daß das Kind schon längstens durch die Wendung hätte sollen heraus gebracht werden, welche nunmehro für die Hebamme ungemein mühsam, für die Gebährende äußerst schmerzhaft, und für das Kind fast allezeit tödtlich ist. Diesen Fehler habe ich oft beobachtet. Daher soll die Hebamme, um der Sache gewiß zu seyn, Obacht haben, ob Wehen vorhanden sind, und der Gebährmuttermund geöffnet sey. Wenn die Wasser unter einer Wehe gesprungen sind, schleichend abgehen, und keine Wasserblase mehr, sondern nur blosse Theil des widernatürlich eingetretenen Kindes gefühlet wird, so soll die Hebamme alles zur Wendung zubereiten. Wenn aber das Wasser ohne Wehen, ganz unvermerkt abgehet, und noch eine Blase im Munde gefühlt wird, so sind es die falschen Wasser, wegen welchen weder die Gebährende, noch die Hebamme erschrecken darf. Die Hebamme muß aber unter der Wehe, wenn eine da ist, untersuchen, ob sich noch eine Wasserblase spannet, weil sie dazumal leichter zu fühlen ist; denn es geschieht einmal, daß die Blase sich

so klein anspannet, und das Schafhäutlein sich so genau an den Kindskopf anleget, daß man alsdenn ausser der Wehe nichts fühlet, und den bloßen Kopf zu greifen glaubet. Es können auch die wahren Wasser ablaufen, da doch die runde und gespitzte Blase annoch ganz ist; dieses geschieht wenn die Häute weiter oben in der Gebährmutter zerreißen, in diesem Fall ist die Blase schlapp auch unter der Wehe, und gehet mit dem Kopf zugleich vor die Scham heraus. Auf die Farbe des Wassers muß eine Hebamme wohl Acht haben: wenn es weiß ist, so ist es natürlich: wenn es grün und ohne merklichen Geruch befunden wird, so tritt meistens der Steiß in den Muttermund ein, welcher seinen Koth von sich giebt, der sich mit dem Wasser vermischt; wenn es aber braunschwarz, und einen stinkenden leichenhaften Geruch von sich giebt, so ist das Kind todt, und muß baldigst aus dem Leibe der Gebährenden, aus Furcht der Ansteckung heraus geschaffet werden.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Eintheilung der Geburten.

Die Geburten werden eingetheilet, in Absicht auf die Zeit, in welcher die Entbindung geschieht, und den Erfolg der Geburt, welche geschwind oder langsam, gut oder übel seyn kann.

Eine Schwangere kann in jedem Monate der Schwangerschaft ihrer Bürde los werden: Wenn sie vor dem sechsten Monate ein todtes Kind zur Welt bringet, so heißt es, sie ist um das Kind gekommen, und es ist also eine unzeitige Geburt, wenn sie aber zwischen dem sechsten und neunten Monate ein lebendiges Kind gebährt, so ist es eine frühzeitige Geburt.

Die zeitige Geburt ist die gemeinste, da nämlich, nach richtig gerechneten vierzig Wochen oder neun Sonnenmonaten die Entbindung geschieht. Es giebt auch obgleich selten, überzeitige Geburten, Wenn keine kränklichen Ursachen von Seite der Mutter oder dem Kin-

de die gesetzmäßige Zeitrechnung der Schwangerschaft übersteigen machen, so muß das Kind sowohl an Größe als auch am Gewichte zunehmen. Ich habe gesagt, daß sichs selten zutrage, weil sich die Frauen in der Zeitrechnung öfters irren, besonders wenn es mit dem Monatlichen unrichtig gehet.

Die Geburt mag dann frühzeitig, oder zeitig seyn; wenn sie anfängt, so muß die Hebamme alsogleich und hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Geburt, Umstände und Ausgang, welche sie voraus sehen kann, Obacht haben: sie kann natürlich oder widernatürlich seyn; diese sind die zwey Hauptgattungen. Weil aber selbst die natürlichen sehr verschieden sind, so werden also die Geburten überhaupt in natürliche leichte, natürliche harte, widernatürliche und gefährliche eingetheilet; unter diesen sind alle nur mögliche Geburten begriffen, welche man nach dieser Ordnung in folgenden Kapiteln vortragen, und wie solche müssen behandelt werden, aus der Erfahrung lehren wird.

Eine natürliche leichte Geburt ist diese: wenn gar keine Fehler, welche nur immer eine Geburt verschlimmern können, zugegen sind;

das

das Kind vollkommen gut mit dem Scheitel voran, mit dem Gesichte gegen das heilige Bein, und mit dem Hinterhaupte zum Schambein gekehret, in die Geburt eintritt; die Gebährende längstens in sechs oder acht Stunden, vielmal früher = einzig und allein durch Hilfe der Natur entbunden wird, und die Mutter samt ihrem Kinde vollkommen gesund ist.

Eine natürliche harte heißt man diese: wo zwar das Kind durch die natürlichen Kräfte mit dem Kopf voraus zur Welt gebohren wird, aber die Geburt dauert vier und zwanzig Stunden, einigemal länger, je nachdem der Kopf größer, oder das Becken nach dem Verhältniß mit dem Kopf des Kindes enger ist, oder wenn andere Hindernisse, welche zahlreich sind, die Geburt verschlimmern, die aber eine geschickte Hebamme zu verhüten, oder die schon gegenwärtigen, durch die Lage, Einrichtung, oder andere Mittel wegzuschaffen weiß.

Jene wird widernatürlich genennet, wenn das Kind eine solche üble Lage hat, vermög welcher es unmöglich gebohren wird, sondern durch die künstliche Wendung heraus gebracht werden muß. Oder wenn der Kopf des Kin-

des, welcher zwar natürlich und gerad eintritt, viel zu groß, oder der beinerne Weg zu enge ist, als daß die Geburt, welche man umsonst erwartet, natürlich erfolgen sollte. In diesem letztern Fall ist die Hebamme, welche es zwar vorsehen aber nicht helfen kann, in ihrem Gewissen schuldig solches zeitlich anzudeuten, damit ein Geburtshelfer diese so schwere als gefährliche Geburt vollende.

Unter den gefährlichen Geburten verstehet man jene, wo das Becken gut gestaltet ist, der Kopf nicht zu groß, gerade und natürlich stehet, folglich die Geburt leicht und geschwind erfolgen könnte, wenn nicht solche Umstände und böse Zufälle, welche der Mutter und dem Kinde Lebensgefahr drohen, die Geburt begleiteten: als da sind, Blutstürzungen, Vorfall der Nabelschnur, anhaltende Fraisen, oder andere geschwind tödtliche Krankheiten. Wie sich eine Hebamme in dergleichen Fällen zu verhalten habe, wird man an seinem Orte schon melden.

Von

Von unzeitigen und frühzeitigen Geburten.

Wenn eine Schwangere die ersten Monate ihrer Schwangerschaft, das ist vor dem sechsten Monate, ein Kind zur Welt bringt, so hat sie eine unzeitige Geburt, welche von verschiedenen zufälligen Ursachen kann hervorgebracht werden; dergleichen sind, gäher Schrecken, Zorn, Schwermuth, Verdruß, Vollblütigkeit, Verstopfung, Krämpfungen, unmäßige Leibesbewegung, und Erschütterungen, als Reiten, Fahren, Tanzen, äußerlich erlittene Gewalt, besonders hitzige oder schmerzhafte Krankheiten, Blutflüße.

Die Wirkung dieser Zufälle auf die schwangere Gebährmutter ist nicht gleich: einige bekommen alsogleich Wehen, die Mutter öffnet sich, und die Frucht gehet hinaus: bey andern hingegen, welche lang darnach, als sie einen dergleichen Zufall erlitten, sich erst empfinden, kann man oft leicht den Mißfall verhüten.

Wie viele Schwangere aber sind, welche alle nur erdenkliche Ausschweifungen begehen, oder unvermuthetes Unglück haben, und doch

nicht

nicht um das Kind kommen, welches zu verwundern ist: die Ursach ist diese, weil ihre Leibesbeschaffenheit gesund, ihre Gebährmutter weniger reizbar und zu unzeitigen Geburten nicht vorbereitet ist.

Wenn dann eine Hebamme zu einer Schwangern gerufen wird, welche sich übel befindet, über Schauer, Schwachheiten und Schmerzen im Kreuze klaget, so soll ihre erste Sorge seyn, die Frucht zu erhalten, wo es noch möglich ist, durch Aderlassen, wenn sie vollblütig ist: durch Klystire aus Suppen, Oel und Honig, wenn sie lange verstopfet war: durch die Ruhe im Bette. Wenn die Krämpfungen daran schuld sind, so giebt man ihnen Kamillenthee, Suppen mit ein oder zwey Gran Bibergall, und wiederholte schmerzenlindernde Klystire, aber ohne Honig, weil reizende Klystire nur die Schmerzen im Kreuz vermehren und wahre Wehen erwecken würden: wenn sie über Durst sich beklagen, und schon Wehen sich anmelden, so giebt man ihnen ein aus Plutzerkern und etwas Mohnsamen, mit Wasser verfertigte Milch: wenn Krankheiten zugegen wären, so wird ein Arzt, welchen

man

man herbey rufen soll, schon zu helfen wissen, die Hebamme muß soviel als es möglich ist die Ursache dieses bevorstehenden Mißfalls zu entdecken suchen, nach welcher sie ihre Mittel, solchen zu verhüten, einrichten muß. Wenn aber, ungeachtet aller angewendeten Sorgfalt, doch die Wehen anhalten, der Muttermund sich öffnet, und die Wasser sich ausspannen; oder wenn die Hebamme gleich anfangs, als sie gerufen worden, obbemeldete Zeichen des bevorstehenden Mißfalls hat, so muß sie selbe zu beschleunigen suchen, besonders wenn sie mit einem öfters starken Blutfluß begleitet ist. Man läßt sie ihre Wehe ausarbeiten, damit der Gebährmuttermund sich gehörig erweitern, und die Frucht, welche man niemals wenden darf, weil sie in allen Lagen durchgehet, gebohren werden könne. Wenn der Blutfluß stark ist, und die Gebährende schwach wird, so giebt man ihr Suppen, etwas Wein, oder andere Herzstärkungen; man läßt ihr den Bauch reiben, und wenn die Frucht in was immer für eine Lage, schon halb durch den Muttermund hervorgekommen wäre, so bringt man den Daum und zwey Finger der rechten Hand in die Mut-

ter-

terscheide hinein, mit welchen man die Frucht ergreifet, und durch den Mund endlich vor die Scham herausziehet. Die Gebährmutter kann sich nunmehr zusammenziehen, wodurch der Blutfluß samt aller fernern Gefahr verschwindet. Die kleine Nachgeburt muß man noch vielweniger mit Gewalt herausnehmen, weil leichtlich die Nabelschnur abgerissen werden kann; sie folget über kurz oder lang meistens von sich selbsten, entweder ganz oder stückweis. Es sey denn, daß der Blutfluß, was sich aber selten zuträgt, Gefahr drohete; alsdann müßte man sie wohl mit einem oder zwey in den Muttermund gebrachten Fingern abzulösen, und herauszunehmen trachten, welches wohl nur in jenem Fall geschehen kann, wenn die Frau einen Vorfall hat, die Gebährmuttermündung nahe zwischen den Schamlippen sich befindet, und den Zeigefinger fast ganz hineingebracht werden kann. In einem ähnlichen Fall hat es mir einmal gelungen, eine Frau, welcher ich nach erlittenem Mißfall die Nachgeburt Stückweise heraus genommen habe, von einer tödtlichen Blutstürzung zu retten: Uibrigens muß sich die Frau wie eine andere Kindbetterin,

welche

welche eine zeitige Geburt erlitten hat, verhalten.

Es geschieht einigemal, daß der Blutfluß etliche Stunden anhält, ohne daß sich der Muttermund erweitert, damit die Frucht durchgehen könne. Auf einmal höret der Blutfluß samt allen Wehen auf, weil die Nachgeburt sich gänzlich ablöset, und die Gebährmutter sich um solche und die Frucht genau zusammenziehet, wodurch die Blutgefäße von dem Widerstande der Frucht, welche durch den steifen Muttermund aufgehalten wird, gleichsam verstopfet werden. Die Frau erholet sich unterdessen, und befindet sich gut; nach einiger Zeit kommen neue Wehen, der Muttermund öffnet sich ganz geschwind, und die Frucht samt der Nachgeburt werden zugleich hinausgestossen, ohne daß ein Blutfluß oder andere üble Folgen mehr nachkommen.

Es giebt Schwangere, welche einigemal nacheinander, ohne vorhero ein zeitiges Kind gebohren zu haben, und ohne mindester bewußter Ursach, allezeit in einem Gewissen Monate unzeitige Geburten haben. Weil die Ursachen dieser periodischen Abfälle meistens verbor-

gen

gen sind, so läßt sich auch meistens wenig Nützliches anrathen.

Frauen von schwacher Beschaffenheit ihres ganzen Körpers, sonderlich der Gebährmutter, muß ein Arzt innerliche und äußerliche Mittel anrathen.

Ueber die frühzeitigen Geburten kann man nichts besonders anmerken, als daß man sie ebenfalls, wenn es seyn kann, verhindern solle. Eine Hebamme muß, wie bey einer zeitigen Geburt, auf die Umstände und Lage des Kindes, welches, wenn es übel eintritt, schon gewendet werden muß, Acht haben. Nur das ist wegen öfters vorfallenden Streitigkeiten zu betrachten, daß ein frühzeitiges Kind viel kleiner sey, seine Nägel sind sehr dünne und durchsichtig, es ist roth im ganzen Leibe, schreyet wenig und schläft beständig, es ist nicht so fett und vollkommen im Gesicht.

Sechstes Kapitel.

I. Abschnitt.

Von der zeitigen und natürlichen leichten Geburt.

Wenn bereits das neunte Monat der Schwangerschaft zu Ende gehet, allwo die Gebährmutter ihren höchsten Wachsthum erreicht hat, und der Bauch der Frauen nach allen Seiten und bis zur Brust hinauf ausgedehnet und gespannet ist, so erfolget die allmählige Senkung desselben. Der Kopf des gut gewendeten Kindes, welcher vermöge der Weite des Beckens nicht zu groß, und mit dem Scheitel voran gerad über dem Eingang stehet, fällt nach und nach samt dem Gebährmuttermunde durch selben in den Eingang des Beckens, daher die obere Gegend des Bauchs von der Brust mehr herab, und immer tiefer gegen den Nabel sinket, welcher nunmehr weiter herausstehet; die Schwangere kann leichter Athem holen, die Spannung unter der Brust, die Ueblichkeiten

Sieh. 7. 8. Kupfertafel.

und das Brechen, welches die letzte Zeit der Schwängerung von der Druckung der Gebährmutter auf den mit Speis und Trank angefüllten Magen bey einigen herkömmt, verlieren sich. Anstatt diesen aber kommen andere verdrüßliche Zufälle, welche bis zur Geburtszeit immer stärker anhalten: sie empfinden Schmerzen im Kreuz und in den Lenden, welche vorausgehende Wehen sind, von denen ich schon gemeldet habe: sie fühlen ein immerwährendes Drücken (Drengen) auf dem vordern Leib, und wechselweise Triebe, Urin und Stuhlgang zu lassen; es fließt ihnen häufiger und manchmal ein blutiger Schleim aus der Scham, welche bey einigen samt den Füssen oft gählings anschwillt. Alle diese Zufälle scheinen einzig und allein von der Senkung des Bauchs herzurühren, weil der Kopf des Kindes, die in und um das Becken liegende Theile drückt; sie können als vorausfagende Zeichen angesehen werden, welche eine baldige Geburt verkündigen.

Wenn dann die Hebammen mit dem Zeigefinger die innern Geburtstheile untersuchen, und eine runde harte Kugel, welche der Kopf des Kindes samt dem Muttermunde ausmachet,

der bey den Erstgebährenden annoch geschlossen, bey Weibern aber, welche viele Kinder getragen, etwas geöffnet seyn kann, tief und unbeweglich in dem Eingang des Beckens finden, so pflegen sie zu sagen, die Frau sey auf der Zeit, sie hat keine sichere Stunde mehr.

Endlich nimmt die **Geburt** ihren Anfang; die Gebährende fühlt anfangs kleine und kurze Wehen, welche immer stärker und schmerzhafter werden, ja länger anhalten und ordentlich wiederkommen. Der Bauch wird hart, und wenn man mit dem Finger unter einer solchen Wehe die Geburtstheile untersuchet, so fühlet man, daß der Muttermund sich in die Rundung öffne und gespannt sey, durch welchen eine gespitzte und runde Wasserblase hervordringt. Sobald die Wehen aufhören, ist der Mund und die Blase schlapp, der Bauch aber weich anzufühlen.

Der Kopf wird zusammen gepreßt, in dem Eingang verlängert und schreg herabgedruckt, dergestalt, daß die Stirn und das Gesicht in einer von den Aushölungen oder Winkel an der Seite des Vorbergs meistens in dem rechten liegt, das Hinterhaupt aber gegen das gegen-

überstehende Schambein gewendet, die Pfeilnath schief über den Muttermund in der mittlern Weite des Eingangs sich befinden (die kleinste Weite desselben ist zwischen den Schambeinen, und dem Vorberg, die größte ist zwischen den Darmbeinen) die Fontanelle ist eben auch in jenem Winkel, nach welchem das Gesicht gekehret ist, und giebt hiemit das Hauptzeichen der Kopflage. Diese Lage zur natürlich leichten Geburt ist die vortheilhafteste, weil der dickere Theil des Kopfes in einem etwas weiteren Raum, der dünnere aber hingegen in dem engeren mehr zu stehen kömmt, und folglich zum Durchgang durch den Eingang geschickt gemacht wird. Diese so verhältnißmäßige Richtung ist bloß ein Werk der gütigen Natur. Wenn dann der Kopf in die Höhle zum Ausgang herabgekommen ist, so findet man das Fontanell gerade beym heiligen Bein, weil sich das Gesicht in die Aushöhlung desselben hineindrehet, und hiemit der dickere Theil des Kopfes in den weiteren Raum des Ausgangs, welcher in Betrachtung seiner Ausmessung mit dem Eingang sich ganz umgekehrt verhält, fortrücket, die Schlafgegenden aber, zwischen die Spitzbeine hervorkommen.

Es

Es tritt auch niemals der Scheitel, wie man geglaubt, in der natürlichen Geburt ein, sondern allzeit jene mittlere Gegend, zwischen dem Scheitel und dem obersten Theil des Hinterhauptbeins.

Die natürliche Geburt ist einzig und allein ein Werk der Natur; die Gebährmutter, welche als ein wirkender, und zugleich währendem Kreißen der Frau auch als ein leidender Theil angesehen werden kann, drückt besonders mit ihrem Grunde in gerader Linie durch ihre krampfhafte Zusammenziehung das Kind, dieses auf die gespannte Wasserblase, welche sodann, gleich einem gespitzten Keil den Muttermund erweitert; wozu das Kreißen der Gebährenden vieles beyträgt, indem sie den Athem zurückhält, und was sie kann, unter den Wehen nachdrückt. Der Kopf des Kindes wird durch die Gewalt der Wehen in die harten und nicht nachgebenden Beckenbeine hinein getrieben; seine Nähte und Fontanelle werden über einander geschoben, die Haut auf den Scheitel des Kopfes macht eine Falte, welche immer größer und runder anschwillt, und die bekannte Scheitelgeschwulst, die vieles bedeutet; auf dem Kopf des Kindes ausmachet,

welcher dadurch in seinem Umfange schmäler aber länglicht, und hiemit leichter durch den Eingang des Beckens zu gehen, zugerichtet wird. Wenn er endlich mit seinem dicksten Theile durch den Muttermund und den Eingang des Beckens gekommen ist, so springet die Wasserblase, (manchmal gehet auch das Kind ganz in seiner Haut eingeschlossen durch, wie ich erst neulich gesehen habe) und der Kopf wird gerade in die Höhle des Beckens bis zu der Vorwärtskrümmung des heiligen und Steißbeins herabgetrieben, welche ihn dann vorwärts zu dem Ausgang leitet, durch welchen er weit geschwinder, durchgeht; weil er in seinem Umfang viel schmäler, und schon zugerichtet ist, theils auch, weil im Ausgang das Steißbein zurückweichet, und hiemit den Ausgang von vorn nach rückwärts mehr oder weniger erweitert. Je näher dann der Kopf zum Ausgang kömmt, je mehr wird die Scheide erweitert. Die Wehen setzen nicht mehr aus, die Hände und die Füße der Gebährenden zittern; sie werden roth im Gesicht, und schwitzen am ganzen Leib. Die Lefzen ziehen sich zurück in die Mutterscheide hinein, die Scham wird erweitert, und der Kopf bricht endlich durch, dessen Gesicht über das Steißbein,

bein, welches der Kopf zurückdrückt, und das Mittelfleisch heraus kömmt, das Hinterhaupt aber unter die Schambeine, durchgehet, und sich um dieselbe wie ein Rad um seine Axe herumdrehet; das Gesicht glitschet über das Steisbein und Mittelfleisch weg, und kömmt von hinten nach vorwärts heraus, indem sich zu gleicher Zeit der Scheitel mehr erhebet und dem Schamberg nähert. Der Durchgang des Kopfs geschieht dann in einer krummen Linie, indem er durch den Eingang gerade herab gegen den Ausgang vorwärts und durch diesen letztern endlich aufwärts durchgehet. Nach diesem natürlichen Lauf des Kopfs soll sich die Hebamme und der Geburtshelfer richten, und ihn zum Muster nehmen, wenn sie nach einer Wendung, oder mit der Zange den Kopf herausziehen; der Leib samt dem noch übrigen Wasser folget alsobald nach. Je näher der Kopf zur äußern Scham hervordringt, desto mehr dehnet er das Mittelfleisch aus; der After ist dazumal auch sehr weit geöffnet. Nach der Geburt verschwinden alle Schmerzen auf einmal, die Kindbetterin ist schwach und kraftlos, bis sie endlich durch die Nachwehen von ihrem Schlummer erwecket wird, welche die gänzliche Ablösung

und Austreibung der Nachgeburt befördern. Dieses ist die Geschichte einer natürlich leichten Geburt, welche also in ihrer Art die einzige ist, und keine Gattungen hat.

II. Abschnitt.

Die Hilfe der Hebamme bey einer natürlichen leichten Geburt.

Wenn dann also eine Hebamme zu einer Gebährenden gerufen wird, so soll sie folgende Geräthschaften, die ihr sowohl bey natürlichen, als widernatürlichen Geburten nöthig sind, mitnehmen.

1. Einen Kreißstuhl, mit ledernen Riemen, damit die Gebährende außer den Wehen, die oft lange ausbleiben, halb liegend der Ruhe geniessen kann. Siehe die letzte Kupfertafel.

2. Eine etwas krumme, mit stumpfen Spitzen versehene Scheere, die Nabelschnur, besonders wenn solche um den Hals gewickelt ist, bequem abzuschneiden.

3. Et-

3. Etliche schmale Bändel, die Nabelschnur zu unterbinden. (Zwirn oder feine Schnüre sind nicht zu nehmen, sie würden nur solche samt den Blutgefäßen abschneiden, und ein oft gefährliches Bluten verursachen.)

4. Eine Blase mit einem beinernen Röhrl, zu Klystiren, welches aber keine stumpfe und schneidende, oder rauhe Spitze haben soll, weil sie nur damit den Mastdarm verletzen würde.

5. Einen Salmiak- oder Hirschhorngeist, (der aber nicht schon ausgerauchet ist,) den Gebährenden, wenn sie von Ueblichkeiten überfallen werden, wie auch dem neugebohrnen Kinde, wenn es wenig, oder gar kein Zeichen eines Lebens von sich giebt, vor die Nase zu halten.

6. Eine Taufspritze von Zinn, um das Kind zu taufen.

7. Ein Stück Eichenschwamm, mit welchem man den Nabel des Kindes verbindet, wenn die Nabelschnur aus solchem unter der Geburt ausgerissen worden.

8. Eine seidene Schlinge.

Andere, sowohl innerliche als äußerliche Arzneyen brauchen sie wenig mitzunehmen.

So unentbehrlich erstbemeldete Geräthschaften den Hebammen sind, so denken doch die wenigsten darauf, sich solche anzuschaffen, die Taufspritze und eine gute Scheere fehlet vielen.

Das übrige, was noch zur Geburt nöthig ist, als warmes Wasser, Wein, um das schwache Kind zu waschen, das Lager während und nach der Geburt samt der Wäsche für die Mutter und das Kind, wie auch Oel, Butter, und was noch erforderlich ist, soll die Hebamme vorher bereiten, und um alle schädliche Verwirrungen zu vermeiden, alles so zurecht richten, daß sie es gleich bey Handen habe. Die Wärmpfanne und Kohlenfeuer sollen sie nicht in diesem Zimmer behalten, wo die Entbindung geschehen soll, weil der Dunst nicht nur allein der Gebährenden, sondern auch den Hilfleistenden Kopfweh, Ueblichkeiten, und Brechen verursachen können.

Was die Hebamme am ersten wissen soll, ist: ob die Geburt wirklich vorhanden sey oder nicht, damit nicht durch das frühzeitige Anstrengen die vermeinte Gebährende entweder gefährlich erkranke, oder, wenn alle Anzeige der bevorstehenden Geburt verschwindet, sich wieder erhole, und

noch

noch einige Wochen zur Schande der Hebamme schwanger gehe.

Zweytens: befrage sie die Gebährende, welche sie zum erstenmal bedienet, ob sie schon öfters gebohren, ob sie allezeit harte oder gute Niederkunften, mit oder ohne Blutstürzung gehabt habe; denn aus der Geschichte voriger Geburten wird die Hebamme vorsichtig. Alsdann untersuche sie die Gestalt des Bauchs, ob solcher gut gesenket ist, nicht schief stehe, oder ungleich erhoben sey: sie erkundige sich auch, ob das Kind sich bewege. Bey dem innerlichen Angriff muß sie auf die Beschaffenheit der Mutterscheide, Wirkung der Wehen, Oeffnung des Muttermundes, und die Gestalt der Wasserblase Obacht haben. Wenn dann der Mund zum Theil schon geöffnet ist, so untersuche sie das Becken, hauptsächlich bey einer Erstgebährenden, und die Lage des Kindes: ob der Kopf groß oder klein, gerad oder schief, allein oder mit andern Theilen, widernatürlich, oder wohl gar ein anderer Theil des Kindes, wie, und was für ein Theil in die Geburt eintrete? Um also alles auf das genaueste erforschen zu können, ist nicht genug, daß sie nur mit

der Spitze des Fingers den Kopf berühre; sie muß den Finger weiter hinauf bringen, und mit solchem nach allen Gegenden des Eingangs rings um den Kopf herum fahren.

Dieses ist, was eine emsige, und gewissenhafte Hebamme bey einer jeden angehenden Geburt sorgfältig zu untersuchen hat, damit sie nach Gestalt der Umstände ihre gehörige Maßregeln nehmen, und alles auf das beste besorgen könne. Man erkennet, daß die Geburt anfange, aus folgenden Zeichen:

1. Wahre, anhaltende, immer stärker und ordentlich wiederkommende Wehen.

2. Auf welche sich der Muttermund rund und gleich öffnet.

3. In welchem man die unter dem Wehe klein, gespitzt und hart sich anspannende Wasserblase fühlet.

Wenn denn die Hebamme unter einem Wehe mit dem forschenden Zeigefinger diese so deutliche, als richtige Zeichen wahrnimmt, so kann sie versichert seyn, daß nicht nur allein die Geburt anfange, sondern auch natürlich erfolgen werde. So bald denn der Muttermund so viel geöffnet

ist,

ist, daß sie leicht und bequem mit dem Finger die Lage des Kindes (aber ausser dem Wehe, wenn die Wasserblase schlapp ist, damit sie solche nicht vor der Zeit sprenge,) untersuchen kann, so wird sie den Kopf des Kindes gleich einer runden Kugel unbeweglich in dem Eingange des Beckens finden, welchen sie gar leicht von dem Steiß unterscheiden kann, aus der beinernen Härte. Daß aber der Kopf gerad in der Geburt eintrete, erkennet man noch deutlicher nach gesprungenem Wasser, wenn der Eingang rings herum von dem Kopfe des Kindes gleich ausgefüllt, und seine Lage oben beschriebenermaßen befunden wird.

Nebst diesem muß die Hebamme auch wissen, ob das Becken nicht zu enge, oder der Kopf nicht zu groß sey, wodurch zwar eine natürliche, aber schwere und lang daurende Geburt erfolgen würde. Daß also das Verhältniß zwischen beyden gut sey, erkennet sie, wenn der Kopf gleich bey Anfang der Geburt schon tief im Eingang gefühlet wird, und auf einem jeden Wehe merklich vorrücket, der Muttermund sich gar bald öffnet, und die Wasserblase sich nicht so klein, sondern mittelmäßig groß, aber rund, gespitzt und hart

anspannet. Letztlich muß sie auch versichert seyn, daß kein anderer Theil neben dem Kopfe eintrete, welcher die Geburt hart machen könnte. Auf diese Art muß eine Hebamme durch den äußerlichen und innerlichen Angriff die Beschaffenheit der instehenden Geburt, aber nicht obenhin, nach dem gewöhnlichen Gebrauche der meisten, welche den Finger kaum bis zum Muttermunde bringen, zu erforschen trachten.

Wenn denn die Hebamme alle diese Zeichen, welche eine natürliche Geburt versprechen, wahrgenommen, so soll sie alles, was zur Entbindung nothwendig ist, zubereiten; der Gebährenden ein Klystir aus Suppen und Oel, mit etwas Honig, Zucker, oder Salz beybringen, damit der Mastdarm ausgeleeret werde; wie auch selbige öfters Urin zu lassen erinnern, ehe und bevor der Kopf eindringet, damit nicht diese neben gelegenen Theile, als der Mastdarm und die Urinblase, wenn sie angefüllet, den Kopf im Durchgange aufhalten. Die Gebährende muß man ankleiden, nachdem die Witterung ist, damit sie sich nicht erkälte, aber auch nicht zu warm habe. Essen soll sie nicht viel, weil die

Ver-

Verdauung zur Zeit der Geburt nicht gehörig geschehen kann: die Hebammen erlauben es zwar, und geben vor, daß sie anitzo so viel Speise und Trank genießen kann, als sie will, weil ihr im Kindbette desto weniger erlaubt wird, und hiemit überladen sie den Magen, und verfallen in tödtliche Krankheiten, wie ich einigemal gesehen habe.

Das Füßfaschen ist eine alte Gewohnheit, von welcher die Hebamme, die sich sorgfältig erzeigen muß, nicht abweichen kann, wenn sie ihr Zutrauen bey eigensinnigen Frauen nicht verlieren will: obwohl es nur jenen vermeinet und zuträglich ist, welche Krampfadern an Füßen oder Schenkeln haben, die so groß sind, daß man fürchtet, sie möchten unter der Geburt zerreissen, wodurch ein starkes Bluten entstehen würde. Man fanget von unten an nach aufwärts die Füße mit einer langen und breiten Binde zu umwickeln; besonders um die Gegend der Schenkel, weil da die meisten Krampfadern sind. Man soll sie nicht gar zu fest, und ausser diesem angezeigten Fall gar nicht faschen: dann machet man diese Umwicklung locker, so nützet sie nichts, und

wird sie zu stark angezogen, so schadet sie; weil besonders bey Wasserschwülstigen der Umlauf der Säfte in Unordnung gebracht, und dadurch ein widriger Zufall erregt werden kann. Die Füße werden auch mehr erhitzt.

Viele pflegen den Hals mit einer Binde zu umwickeln, um zu verhüten, daß die Gebährende keinen dicken Hals bekomme; dieses muß man ihnen widerrathen; denn wenn auch die Binde nicht so gar fest am Halse angelegt wird, so geschwillt doch solche durch die Geburtsarbeit also an, daß der Zurücklauf des Blutes von dem Kopfe zur Brust sehr gehindert wird, wodurch die Gebährende, welche im Gesicht blauroth wird, an einem Schlagfluß sterben kann. Sie soll nur den Kopf bey jedem Wehe auf die Brust herab drücken, dies ist das Beste.

Man muß der Gebährenden eine unumschränkte Freyheit lassen, anfangs herumzugehen, oder im Bette zu bleiben; es sey denn, sie hätte einen Vorfall, oder andere Umstände, wegen welcher sie sich gleich anfangs in das Bett legen müßte; nur das muß man ihnen rathen, die ersten Wehen nicht stark auszuarbeiten, sonst würde sich

der Kopf nicht spitzen und zurichten, sondern nur breit drücken, wodurch die Geburt nur verlängert wird, welche leicht und geschwind hätte erfolgen können. Das frühzeitige Anstrengen ist schädlich, welches doch sehr gemein ist; je stärker und anhaltender die Wehen sind, desto mehr soll sie solche bearbeiten.

Wenn eine Wehe kömmt, soll man ihr von einer Gehilfinn die Kniee, wie auch die Vorderfüße, damit sie nicht ausglitschen, gut und fest halten lassen, und ihr eine feste Stellung geben, damit sie die Wehen gehörig und mit Nutzen ausarbeiten könne. Eines erinnert man, daß die Hebamme, wenn sie einmal weiß, daß das Kind gut stehet, um den Fortgang der Geburt zu beobachten, selten die Gebährende befühle, die Geburtstheile, wenn sie gespannt oder trocken sind, mit Butter oder Schmalz schmiere, aber nicht beständig die Hand vor die Scham halte; oder was noch ärger ist, mit den Fingern beyder Hände die Scham ausdehne, und von einander ziehe: wodurch man nur den Gebährenden unnöthige Schmerzen, eine Anschwellung der Schamlippen, oder wohl gar die Zerreissung des Mittelfleisches verursachen würde.

Man muß die Gebährende auch nicht mit warmen Getränken, als Suppen, Thee, beständig quälen, welche ohnedem angstvoll sind, immerfort schwitzen, und über Hitze und Durst sich beklagen.

Man gebe ihnen Wasser oder Bier zu trinken; wenn sie schwach werden, etwas Wein; jedoch sehr selten und sparsam, weil er sehr erhitzet, und manchmal nach der Geburt Angst, vermehrten Schweiß, ein starkes Bluten, oder ein Fieber veranlasset. Wenn sie aber sehr erhitzet, roth im Gesichte sind, und einen geschwinden, oder vollen und gespannten Puls haben, so kann man eine Aderlaß auf dem Arm vornehmen lassen, welche einigemal eine treffliche Wirkung macht; indem der allzustarke Trieb des Geblüts nach der Gebährmutter, welche sich alsdann besser zusammenziehen und auf das Kind drücken kann, vermindert, allen Entzündungen vorgebeuget, und der Gebährerinn das Kreißen erleichtert wird. Man muß aber keinen Mißbrauch davon machen, wie es leider zu oft geschieht; weil die Kräfte dadurch geschwächt werden.

Erstgebährende, welche sehr reizbar sind, bekommen öfters den Schlucken; einige reden

irre,

irre, über welches die Hebamme nicht erschrecken darf, weil es nichts bedeutet, es sey denn, die Gebährende beklagte sich über sonderlich brennende Schmerzen um den Magen oder andern Gegenden des Unterleibs, welche man mit der Hand kaum berühren darf. Wenn sie Hitze, Durst, einen sehr geschwinden, harten, und gespannten Puls hat, alsdann ist eine Entzündung vorhanden, und die Gebährende ist in Gefahr am Brand zu sterben, wenn man nicht durch wiederholtes Aderlassen, erweichende Umschläge, Klystire, und innerliche Arzneyen alsobald zu Hilfe kömmt.

Einige bekommen öfters Schauer und Frost, welcher der Kinderfrost genennet wird, von welchem meiner Beobachtung gemäß meistens nur jene Frauen geplaget sind, welche aus dem warmen Bette heraus, und in den Kreißstuhl gebracht werden. Man gebe ihnen öfters warme Suppen, oder Thee, und bedecke sie gut, so wird er bald vergehen.

Wenn denn der Muttermund völlig verschwunden, und der Kopf in die Höhle des Beckens gekommen ist, welches sie wissen kann, wenn sie mit dem halben Zeigefinger den Kopf schon erreichet, die Wasser mögen gesprungen seyn oder

nicht; so bringet sie die Frau in den Kreißstuhl, wenn sie in solchem entbunden zu werden verlanget; aber nicht ehender, wie es viele Hebammen zu thun pflegen, da kaum der Muttermund geöffnet ist. Einige strengen noch über das die Gebährende durch viele Stunden, ja oft den ganzen Tag, oder Nacht, sehr an, wodurch vieles Unheil entstehen kann, weil sie glauben, daß einzig und allein das Anstrengen und der Kreißstuhl die Entbindung befördere.

Sobald sie in den aufgerichteten Kreißstuhl gebracht worden, so setze sich die Hebamme zwischen ihren Füßen auf einen kleinen schon zubereiteten Sessel; zwey Gehilfen halten der Frau die zitternde Kniee, und eine rückwärts mit beyden Händen das Kreuz: sie muß mit guten Worten dieselbe ermahnen, ihre Wehen gehörig auszuarbeiten: das starke Bauchhalten ist oft mehr schädlich als nützlich; der Bauch wird so empfindlich, daß man selbigen nach der Geburt kaum berühren darf, und es entstehen manchmal auch üble Folgen davon. Sobald nun die Hebamme merket, daß der Kopf schon auf das Mittelfleisch dringet, solches vorwärts drückt, und die Scham erweitert, so soll sie unter den Wehen mit einem

Lein-

Leinwandpauschen, der mit Butter oder Schmalz beschmieret ist, das auf drey bis vier Finger breit ausgedehnte, und sehr gespannte Mittelfleisch unterstützen, und solches dem durchbrechenden Kopf, welchen sie zugleich aufwärts hebt, entgegen und nach rückwärts drücken. Was man aber hauptsächlich unterlassen muß, ist das gewaltthätige Anziehen des schon gebohrnen Kopfs und des übrigen Körpers. Viele Frauen sagten einmüthig, daß es ihnen während diesem vorgekommen wäre, als wenn man ihnen alle Därme aus dem Leib reißen wollte. Folget der Leib nicht gleich von selbsten, so darf man nur den Kopf mit beyden an die Seitentheile gelegten flachen Händen gelinde anziehen, oder die Schultern einigermaßen nach auf und abwärts rucken, und mit beyden Zeigfingern unter den Achseln mäßig anziehen. Dieß schmerzliche reißen hinterlasset gerne eine Erschlappung der Mutterscheide, aus welcher ein Vorfall entstehet.

Ich habe gar oft mit Mitleiden gegen die Gebährende ihrer Entbindung im Stuhle zugesehen, und meine heissen Wünsche geäußert, etwas zur Abstellung verderblicher Mißbräuche beytragen zu können: und es hat mir hier und dort einiger-

maßen geglücket. Wohl öfters waren sieben Personen mit der Gebährenden beschäftiget. Wenn das Kind gebohren ist, so läuft alles von ihr, ganz ermüdet, mit schmerzlichen Gliedern, und ihrem sehr empfindlichen Bauch gehet sie ins Bett; bekömmt Schauer von der gähen Erkältung, Durst, Kopfweh, und manchmal Uiblichkeiten. Das Kindbett ist nach einem solchen Verfahren nicht selten mißlich, sie erholen sich schwer, und bleiben oft lange kränklich.

Im Gegentheil sind die Frauen munter, unentkräftet und gesund, wenn sie auf folgende Art, welche unstreitig die beste, der Natur die zuträglichste, und aus der Erfahrung die bewährteste ist, erhalten werden. Sobald man am Anfange und Fortgang einer vollkommen natürlich bevorstehenden Geburt, durch eine vor, während, und nach dem Wehe unter einer vorgenommenen genauen Untersuchung (dann das oft wiederholte Befühlen ist den Frauen unangenehm, und empfindlich) überzeugt ist: so gebe man ein Klystir. Nachhero läßt man sie herumgehen, sitzen, oder nach ihrem Belieben auf ein Ruhebett legen, und die ersten, ohne dieß noch nicht erheblichen Wehen wenig oder gar nicht ausarbeiten, weil sie nur

vor der Zeit die Kräfte verliehret, und die nicht müßige Natur in der allmähligen Eröffnung des Muttermundes gehindert wird. Während diesem bereitet man das Geburtsbett, unter dem Kopf und Hintern etwas erhöhet. Kommen die Wehen stärker, und nöthigen die Frau zum Nachdrucken: so bringe man sie in dieses Bett. Wenn ein ergiebiges Wehe kömmt, so giebt man ihr das an den Füßen des Bettes angebundene Leitseil in die Hände; hält ihr die Knice, und läßt sie hiemit während dem starken Herabdrängen dieses Geburtsschmerzens nach der Beschaffenheit desselben mehr oder weniger nachdrucken. Sehr wenige beklagen sich über Kreuzschmerzen im Bette; und auch diesem hilft man ab, wenn man unter das Kreuz ein oder zwey kleine Pölster mit Roßhaar leget. Drey Personen sind genug, der Gebährenden beyzustehen. Die Hebamme stehet ihr zur rechten Seite, welche die Knice hält, die zweyte ist am Fuß des Bettes, und die dritte reichet ihr zu, was sie verlanget, bedienet sie, und hält ihr den Kopf auf die Brust, wenn sie selbst ihn herabzuhalten nicht vermag. Jederzeit nach dem Wehen läßt sie das Leitseil weg, und strecket die Füße aus. Alle übrige ge-

genwärtig seyn wollende Personen sollen sich vom Bette entfernt halten. Die Helferinn soll unterdessen das Bett, die Kleidung und das Bad für das Kind (damit nachhero, wie ich es oft gesehen habe, kein Lärm und Geschrey nach diesem und jenem entstehe) die Hebamme aber den beschmierten Pauschen, die Scheer, und das Bändl vorbereiten. Nach gesprungenem Wasser befühlt die Hebamme die Gebährende alsogleich: und wenn sie findet, daß der Muttermund völlig verschwunden, der Kopf gegen den Ausgang anrücket, und das Mittelfleisch hervorzudrücken anfänget: so läßt sie einen, oder ein paar Pölster unter dem Kopf wegnehmen, damit sie mit selbem niedriger, nur nicht ganz mit dem Körper wagrecht liege (dieß ist nach den Gesetzen der Mechanik die ächte Lage der Gebährenden, wenn der Kopf gegen dem Ausgang rücket. Anfangs kann die Frau sitzen, oder mehr aufrecht liegen, aber je näher die Geburt ihrem Ende ist, je niedriger muß man selbe mit ihrem Kopf und Oberleibe legen: heut zu Tage aber geschieht gerade das Gegentheil.) Jetzo schmieret sie die Scham mit Butter oder Schmalz, und haltet sodann mit dem beschmierten Pauschen das gespannte Mittelfleisch dem durchbrechenden

Kopf

Kopf so lange entgegen, bis er ganz aus der Scham hervorkommen ist. Alsogleich schlägt sie die Bettdecke, so viel als nöthig ist, hinauf, ziehet das Kind oben beschriebenermaßen heraus, und giebt es nach unterbundener, und abgeschnittener Nabelschnur zur weiteren Besorgung der Helferinn in die Hände. Nun untersuchet sie alsogleich den Bauch, nachdem sie ihre Hände vorhero gewaschen hat, und reibet ihn mäßig. Sobald sie es dann rathsam findet, so hohlet sie die Nachgeburt. Bald nachher ziehet man das von Blut und Wasser beschmutzte zusammengelegte Leintuch unter den Hintern hervor, ziehet ein reines mäßig gewärmtes durch, und leget ein erweichendes, von Eyer und Schmalz, oder Brodkrummen mit Milch bereitetes Köchel auf die Scham. Nach drey Stunden kleidet man sie ganz um, und leget sie in ein anderes reines Bett. Arzneyen, Wein, Füßwaschen, Halsbinden, Räucherungen und andere Sachen mehr bleiben meistens weg, wenn keine erheblichen Ursachen die Geburt aufhalten, oder der Gebährenden einiges Ungemach drohen. Ich berufe mich auf das freywillige und aufrichtige Geständniß vieler Frauen, welche vormals im Stuhle entbunden

worden, und ihrer Aussage nach sehr viel gelitten hatten; bey diesen letztern Geburten aber nach dieser bessern, sanftern, und ungekünstelten Methode, welche sich gegen jene wie das Licht gegen den Schatten verhält, behandelt, und über ihre Erwartung zufrieden gestellt worden sind.

Die Ablösung der Nachgeburt, die Besorgung der Kindbetterin, und des neu gebohrnen Kindes wird in dem letzten Theile dieses Werkes schon abgehandelt werden.

Zweyter Theil.

Von der natürlich harten Geburt.

Eine natürlich harte Geburt ist jene, da die Geburt zwar natürlich durch die Kräfte der Natur befördert wird, aber verschiedene Fehler von Seiten der Gebährenden, oder ihrem Kinde da sind, welche die Geburt langwierig, oder schwer machen können, und durch Arzneyen, durch die Lage der Gebährenden, oder durch die Hand der Hebamme müssen verbessert werden.

Erstes Kapitel.

Fehler von Seiten der Gebährenden.

Die Fehler und Hindernisse von Seiten der Gebährenden können von einem übel gestalteten Becken, oder den übrigen weichen Geburtstheilen entspringen: eine gleichfalls harte Geburt kann erfolgen, wenn die benachbarten Theile, oder die üble Beschaffenheit der Gebährenden, Abgang der Wehen und Kräfte daran schuld sind.

I. Abschnitt.

Fehler des Beckens.

Die Fehler des Beckens sind die übelsten, besonders wenn es zu enge und ungestaltet ist: tritt der Kopf in die Geburt ein, so bleibt er stecken;

muß

muß aber das Kind wegen der übeln Lage gewendet werden, so wird die Hebamme schon empfinden, wie hart die Hand durch ein enges Becken in die Gebährmutter gebracht wird, noch schwerer aber das Kind heraus zu ziehen ist.

Das Becken kann zu eng seyn im Eingang oder im Ausgang, selten in beyden zugleich. Die Höhle aber ist allzeit weit genug, es sey denn daß widernatürliche Beingeschwülste da wären, dergleichen man bey einigen wahrgenommen hat, die mit der englischen Krankheit, oder einer veralteten venerischen Seuche behaftet waren.

Der Eingang kann gut gestaltet, aber rings herum zu enge seyn; wenn aber die Schambeine oder der Vorberg, der am meisten fehlerhaft ist, nach einwärts gegen die Mitte des Eingangs oder etwas seitwärts gewachsen ist, die Darmbeine aber, die natürliche Weite haben, so heißt man dieses ein ungestaltetes Becken. Daß also der Eingang ungestaltet und zu enge sey, wird man zur Zeit der Geburt leicht wahrnehmen können, wenn man mit dem Finger denselben ringsherum untersucht. Den merklich einwärts ragenden Vorberg des heiligen Beins kann man sehr leicht mit dem forschenden Zeigefinger bemerken. Im

Im Ausgang können die Schambögen, anstatt einen halbrunden Ausschnitt vorzustellen, einwärts gewachsen seyn: dadurch machen sie einen spitzigen Winkel, unter welchem das runde Hinderhaupt nicht durchgehen kann, folglich der Kopf mehr auf das Steisbein aufdrücken muß. Das Steißbein macht den Ausgang enge, wenn es entweder gar zu krumm gegen die Bögen der Schambeine gebogen, aber doch beweglich ist, oder es hat seine natürliche Krümmung, und es ist unbeweglich. Ersteres erkennet man, wenn man entweder durch die Scham, oder in den Mastdarm den Zeigefinger bringt, mit welchem man die deutliche Krümmung desselben wahrnimmt: daß es aber unbeweglich sey, wird man leicht fühlen, wenn man mit eben diesem Finger das Steißbein drücken will, aber aus dem Widerstand findet, daß solches ohne Gefahr zu brechen, nicht zurück gedrücket werden kann. Der Raum zwischen den Sitzbeinen ist sehr selten zu eng.

Je ungestalteter und folglich je enger der Eingang ist, obwohlen der Kopf seine natürliche Größe hat, gerade und gut steht, desto härter und langsamer ist die Geburt. Der Kopf muß

sich durch die Uebereinanderschiebung seiner Beine gewaltig verlängern und spitzen, wodurch er in seinem Umfange schmäler und folglich zugerichtet wird, damit er endlich durch den Eingang durchgehen könne; dazu aber viel Zeit erfordert wird. Die Gebährende wird durch eine so langwierige und beschwerliche Arbeit sehr matt und kraftlos; das Kind läuft Gefahr abzusterben, weil dessen Kopf so lange zwischen den starken und nicht nachgebenden Beckenbeinen eingeschränket und gedrückt wird.

Solang der Kopf auf jeder Wehe, obwohl wenig und langsam nachrückt; die Frau immer Wehen und Kräfte hat, so habe man Gedult. Wenn auch die Geburt einen Tag und Nacht dauret; das Kind kann doch lebendig gebohren werden. Weil aber die Kinder nicht selten schwach oder wohl gar todt auf die Welt kommen; so rathe ich, ehender einen Geburtshelfer, die Beschleunigung der Geburt vermittelst der Zange zu bewirken, rufen zu lassen, um nur das Leben derselben zu retten, welches meistens verlohren geht, wenn man wartet, bis die Mutter, ihr Kind, nach einigen Stunden erst durchdrücket. In einem solchen Fall ist zwar diese künstliche

Hilfe

Hilfe nicht angezeiget; weil die Kräfte der Natur noch genugsam hinreichten; aber sie ist allerdings nothwendig um auch das Kind zu erhalten, welche das nämliche Recht dazu als seine Mutter hat. Ich weis aus der Erfahrung, daß sich dieser erstbemeldte Fall nur gar zu oft äußert: aber auch beynahe eben so oft ist das unglückliche Kind das Opfer der pflichtwidrigen Saumseligkeit. Ich frage nun, ist die Hebamme schuldlos, wenn sie saget, ich habe die Frau erhalten, übrigens mit der Unmöglichkeit dem Kinde helfen zu können sich entschuldiget, und dasselbe bedauert?

Wenn aber auch auf die stärksten, durch lange Zeit hindurch ausgearbeiteten Wehen der Kopf immer im Eingang stecken bleibt und gar nicht nachrückt, die Geburtstheile durch die Entgegenpressung des Kopfes anschwellen, die Kräfte und Wehen sich verlieren, so ist der Eingang des Beckens zu enge; und diese ist eine der Natur unmögliche Geburt: das Kind wird absterben, und die Gebährende ist in Gefahr an einer Entzündung und darauffolgenden Brand jämmerlich zu Grunde zu gehen; wenn nicht die Hebamme, anstatt selbige vergebens anzustrengen, bey Zeiten um den Beystand eines Geburtshelfers ansucht, wel-

cher das Kind mit Instrumenten todt, oder lebendig heraus zu bringen wissen wird. Wenn sie den Eingang gleich bey anfangender Geburt so außerordentlich enge findet, daß sie keine Hand hineinzubringen im Stande ist, so soll sie alsobald diesen Fall anzeigen, damit durch den zeitlich gemachten Bauchschnitt beyde gerettet werden. Es ist nur zu bedauern, daß die Hebammen allzeit zu spät um Hilfe rufen.

Wenn der Ausgang auf obenbeschriebene Art zu enge ist, so ist fast allzeit der Eingang weit; das Becken hat beynahe die Gestalt eines Trichters, der oben weit, und herab immer enger wird. Der Kopf gehet durch den Eingang samt der Gebährmutter oft sehr geschwind in die Höhle des Beckens herab, und die Hebammen versprechen sich eine sehr leichte und geschwinde Geburt. Der Gebährmuttermund, der sich nicht so geschwind hat erweitern können, wird von dem Kopf an die Beine des Ausgangs gedrückt, der dadurch entzündet werden kann.

Diese Geburt, in Absicht der Zeit und ihrer Beschaffenheit, verhält sich eben so wie jene, wo der Kopf im engen Eingang stecken bleibt; doch weil man da leichter zu dem Kopf kommen

kann,

kann, als wenn selber noch hoch stehet, so ist die Geburt weniger hart; wenn noch kommt, daß man das Steißbein, welches zwar beweglich, aber zu sehr gekrümmt ist, zurück drücken und den Durchgang des Kopfs dadurch erleichtern kann. Man pflegt solches in zweyen Fällen zurück zu drücken.

Erstens: wenn das Steißbein so krumm nach aufwärts gebogen ist, daß es den Kopf aufhält: in diesem Fall bringt man den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, deren Rücken nach dem Steißbein, die Fläche aber nach dem Kopf gerichtet ist, in die Mutterscheide hinein. Wenn aber die Finger, ohne Gefahr das Mittelfleisch zu zerreißen, nicht in die Scheide gebracht werden könnten, so bringt man solche wohl beschmieret in den Mastdarm, und drücket mit dem Rücken derselben das Steißbein zurück, mit den Spitzen aber hilft man dem Kopf heraus.

Man muß aber keine Gewohnheit daraus machen, die Finger in den Mastdarm zu stecken, der leicht durchbohret, oder doch bey mindester Verletzung entzündet und durch die Eiterung zerfressen werden kann.

Zweytens: Drücket man das Steißbein zurück, welches auch nicht fehlerhaft ist, wenn die Wehen zu schwach sind, oder sich gar verlieren; in diesem Fall bringet man den Zeigefinger allein, mit seinem Rücken nach aufwärts, mit der Fläche aber gegen das Steißbein, in den Mastdarm hinein, und drückt solches so oft und stark als es möglich ist, jedoch mit aller Behutsamkeit, weil auf diese Art mit umgekehrtem Finger eine stärkere Gewalt angebracht, und selbiges hiemit gebrochen werden kann. Auf diese Art kommen einigemal die Wehen zurück, und die Geburt, welche noch lang hätte dauern können, wird oft gar bald vollendet. Dieser sowohl als jener Fall, besonders der erste ist unstreitig selten: dahero ist dieser Fingerdruck auch selten anwendbar.

Was also eine Hebamme, und eine dergleichen harte natürliche Geburt zu erleichtern, theils wegen dem Kind zu sorgen, wie auch um Entzündungen, und andere üble Folgen, welche die Kindsmutter betreffen könnten, abzuwenden, noch ferners beobachten soll, wird bey der harten und schweren Geburt eines großen Kopfs schon angemerket werden.

Das Becken kann im Eingang oder im Ausgang, oder in beyden zugleich sehr weit seyn.

Wenn der Eingang zu weit ist, so erkennet man solches:

1. Der Kopf, der schon bey angehender Geburt tief in die Beckenhöhle gesenket ist, füllt den Eingang nicht aus.

2. Er dringt auf jede Wehe, weil er nirgends einen Widerstand findet, mit Gewalt zum Ausgang herab.

3. Und der Gebährmuttermund wird zugleich mit dem Kopf durch die Wehen herunter getrieben. Um also den Gebährmuttermund vor einer Quetschung, oder Zerreißung zu bewahren, so leget man die Frau mit dem Hintern etwas höher in das Bette; man bringt die Finger der rechten Hand durch den Eingang der Scheide hinein, streckt solche in einen Zirkel aus, und hält den Gebährmuttermund unter jedem Wehe so lange zurück, bis er so weit geöffnet ist, daß der Kopf durchgeht. Nach der Geburt muß sie, aus Furcht einer Mutterfenkung länger als sonst im Bette sich aufhalten.

Der Ausgang kann zu weit seyn, wenn das heilige und Steißbein wenig oder gar nicht

gekrümmt, sondern gerad gestaltet sind. Weil also diese natürliche und so nöthige Krümmung fehlet, welche den Kopf vorwärts zum Ausgang leiten sollte, so wird der Kopf gerade abwärts längst dem heiligen und Steißbein auf das Mittelfleisch getrieben, welches so angespannt und ausgedehnet wird, daß es bald eine Hand breit wird. Die Oeffnung des Mastdarms wird immer weiter, daß man gar leicht zwey, oder drey Finger hineinbringen kann, und die Scham wird enger: die Geburt ist schmerzlich und dauert lang; und wenn man nicht zu Hilfe kommt, so wird das Mittelfleisch endlich von dem Kopfe des Kindes bis zum Mastdarm entzwey gerissen, wovon oft unheilbare Uebel entstehen, besonders wenn der Mastdarm mit selbigen zerrissen worden ist. Diese Frau wird wider ihr Verschulden ihrem Mann verhaßt, auch sich selbst zuwider, und muß die Tage ihres Lebens in einem recht elenden Zustande zubringen. Die Hilfleistung ist folgende: wenn der Kopf schon in die Beckenhöhle herabgekommen ist, so nimmt man einen wohl beschmierten Pauschen auf die Hand, mit welchem man von außen den Kopf des Kindes in die Höhe drückt, indem man zu gleicher Zeit das Mittelfleisch, dem unter

einer

einer Wehe andringenden Kopf des Kindes, nach rückwärts entgegen schiebet. Das Mittelfleisch wird zwar allezeit, wenn man auch auf diese Art hilft, aber nicht bis zum Mastdarm, zerrissen.

Es ist auch beschwerlich, wenn sowohl der Eingang als der Ausgang, folglich das ganze Becken überall zu weit ist. Wenn der Gebährmuttermund sich langsam öffnet, so dringet der Kopf des Kindes, der von nichts aufgehalten wird samt demselben, und dem Gebährmutterhals bis in die Höhle des Beckens herab, oft gar durch den Ausgang heraus. Der Muttermund, besonders wenn die Gebährende zu früh in den Kreißestuhl gebracht wird, erweitert sich langsam und schmerzhaft: der Gebährmutterhals wird sehr gedrückt: die Geburt dauert lang, und wenn sie dennoch allenthalben gut abläuft, und keine gefährliche Folgen nach sich ziehet, so bleibt doch ganz gewiß eine **Mutterſenkung**, oder gar ein wahrer **Vorfall** zurück, von welchem man im vierten Theile Meldung machen wird. In diesen Fall muß die Hebamme die Gebährende in das Bett bringen, und selbige mit dem Hintern etwas höher legen, damit die Gebährmutter nicht so gewaltig herabsinken könne: alsdenn bringt die Hebamme

ihre Finger durch die Mutterscheide, zu dem Muttermund, und hält solchen unter den Wehen dem andringenden Kopf so lange entgegen, bis selbiger geöffnet ist, und verhält sich übrigens, wie man oben bey dem weiten Eingang gemeldet hat.

Weit gefährlicher ist jene Geburt, da das Becken sehr weit, und der Gebährmuttermund sich auf die ersten Weben sehr geschwind öffnet. Wenn die Gebährende aufrecht stehen bleibt, so kann das Kind gählings durchgehen, auf die Erde stürzen, die Nabelschnur abreißen, oder wenn solche nicht zerreißt, so kann das Kind die festhangende Nachgeburt, samt der umgekehrten Gebährmutter vor die Scham herausziehen.

Dieses Unglück geschieht sehr selten, und niemals wenn eine Hebamme gegenwärtig ist, welche die Gebährende noch zeitlich genug zu Bette bringt.

Es sind viele Frauen, welch ein weites Becken haben, und oft sehr geschwind und glücklich entbunden werden; nach der Geburt aber bekommen sie gefährliche und oft tödtliche Blutstürzungen, deren Ursache, und wie solchen bey

künf-

künftiger Geburt vorzukommen sey, schon bey dem Wassersprengen erklärt worden ist.

II. Abschnitt.

Wenn die Mutterscheide fehlerhaft.

Die Mutterscheide kann von der ersten Bildung an schon zu eng seyn, weil die Falten der innern Haut nicht so groß und zahlreich sind. Sie läßt sich zur Zeit der Schwangerschaft ausdehnen, aber zur Zeit der Geburt wird eine solche Mutterscheide doch enger, als sonsten gefunden, welche hiemit dem Kopf einen Widerstand und folglich die Geburt langsam und hart macht.

Man weiß, daß viele kleine Drüsen zwischen den Falten der Scheide sind, welche beständig einen Schleim besonders zur Zeit der Geburt absondern, durch welchen die Scheide schlüpfrig, und folglich dem Kind der Durchgang erleichtert wird. Wenn denn dieser Schleim nicht in gehöriger Menge da ist, oder durch eine innerliche Hitze verzehret wird, so ist die Mutterscheide sehr trocken; man fühlet solche geschwollen, heiß und eng, besonders gegen die

Schambeine sind die Falten sehr angeschwollen; und die Gebährende schreit immerfort, besonders unter einer Wehe, über brennende Schmerzen, und wenn man nicht bald zu Hilfe kömmt, so wird eine wahre Entzündung daraus, und es kömmt ehender der Brand, als die Geburt erfolgen kann.

Die Mutterscheide ist auch bey einigen von einer krebshaften oder venerischen Schärfe so ausgefressen, und hier mit Geschwüren, dort mit kleinen oder größern Warzen besetzet, daß sie sich unter der Geburt nicht ohne den empfindlichsten Schmerzen erweitern läßt; sie wollen wegen der unleidentlichen Schmerzen ihre Wehen nicht ausarbeiten, wodurch denn die Geburt hart und lang daurend wird.

In allen diesen Fällen muß man einen aus Gersten oder Oel mit Milch zubereiteten Schleim in die Scheide rings um den Kopf herum einspritzen: damit aber solcher nicht sogleich durch die Scheide herausfließen, sondern darinnen bleiben könne, so legt man die Frau in das Bette, und mit dem Hintern hoch. Das Einspritzen auf diese Art ist weit besser, als wenn die Hebamme Butter oder Schmalz mit ihren Finger in die

Schei-

Scheide hineinbringt; denn dahin, wo der Kopf stecket, bringen sie nichts hinauf, mithin bleibt selbiger Ort ringsherum trocken, und durch dieses öftere Einschmieren verursachen sie nur mehr Schmerzen, und die Scheide geschwillt stark an.

Wenn die Scheide sehr brennend und heiß wäre, die Frau sehr roth über Durst und Hitze klagete, so müßte man ihr einmal, auch später noch einmal, um eine Entzündung und den Brand zu verhüten, zur Ader lassen, Mandelmilch mit etwas Salniter und Honig oder Zucker zu trinken geben. Man kann auch einen in warmer Milch eingetauchten Schwamm vor die Scham legen, damit die gespannten, trockenen und entzündeten Theile schlapp, erweichet und schlüpfrig gemacht werden.

Selten findet man eine von langwierigen und übel geheilten Geschwüren zusammengewachsene Mutterscheide oder verwachsenen Muttermund. Wenn die Oeffnung so klein wäre, und die Hebamme mit einem in den Mastdarm gebrachten Finger bemerket, daß der Kopf des Kindes anrückt, so müßte sie einen Geburtshelfer rufen lassen, der die widernatürliche Zu-

sam-

sammenwachsung und Narben entzwey schneiden, und folglich einen Weg machen müßte, ehe und bevor der Kopf des Kindes durch die Gewalt der Wehen diese Theile zerreißet, wodurch Blutstürzungen und andere traurige höchstgefährliche Folgen entstehen würden. Es ist nicht lang, daß eine dergleichen harte Geburt behandelt worden; nachdem die Mutterscheide, welche nach der ersten und sehr schweren Geburt bis auf die Hälfte verwachsen war, mit einem schneidenden Werkzeug vor und rückwärts erweitert worden, zog ich den Kopf, der schon zwey Tag und Nacht in der Beckenhöhle steckte, mit der Zange heraus.

Die Falten der Scheide bey den Schambeinen sind oft so verlängert, und hangen ganz schlapp, ja dergestalten herab, daß die Hebamme den Zeigefinger kaum durch die Scham, und nur rückwärts hineinbringen kann; dieses nennt man einen **Vorfall der Mutterscheide**: er hält den Kopf nicht auf; aber wenn die Hebamme solchen nicht mit etlichen Fingern zurückhält, bis der Kopf gebohren ist, so wird der vorgefallene Theil von dem Kopf des Kindes so gewaltig an die Schambeine, und vor die Scham herausgedrückt

drückt und eingeklemmt, daß eine Entzündung und darauf folgende Eiterung entstehen kann. Man hat auch beobachtet, daß die ganze Mutterscheide ringsherum auf 3 bis 4 Finger breit unter der Geburt vor die Scham herausgekommen ist. Man muß in diesem Fall die vorgefallene Scheide mit warmer Milch so lang bähen, bis der Kopf durchbricht; alsdenn hält man sie mit den Fingern beyder Hände ringsherum zurück und dem Kopf entgegen, bis selber gebohren ist.

Nach der Geburt muß man nicht sogleich die Mutterscheide wieder zurück und in die Beckenhöhle hinein bringen, weil ansonsten der Kindbettfluß gehemmet wird, indem sich die Wände derselben so aneinander legen, und die Höhle gleichsam verstopfen, daß unmöglich die Kindbettreinigung ausfliessen kann, wovon die übelsten Folgen entstehen würden: sondern man läßt diesen Vorfall so lang außer der Scham, bis die Reinigung aufgehört hat; alsdenn bringet man ihn durch die Einrichtung zurück, und trachtet den fernern Ausfall zu verhüten.

Oder man bringe, die vorgefallene Scheide so weit als es möglich ist, zurück, und stecke alsdann eine 3 Zoll lange und im Umfange fast

eben so viel Zoll weite, mit vielen kleinen Löchern versehene und vom Bein, oder elastischen Gummi verfertigte Röhre hinein: dadurch wird der Wiederausfall der Scheide, welche, wenn man sie herausläßt, ungeachtet der Umschläge dennoch viele Schmerzen und verdrüßliche Folgen verursachen kann, verhindert, und der Kindbettfluß vielmehr befördert.

III. Abschnitt.

Fehler des Gebährmuttermundes.

Der Gebährmuttermund, wenn er sich langsam und mit weit mehr Schmerzen öffnet, als sonsten die Wehen mit sich bringen, kann eben auch eine Geburt, und zwar gleich im Anfange beschwerlich machen. Entweder er ist krampfartig, daher die wilden oder falschen Wehen kommen, von welchen ich schon gesagt habe: Camillenthee, oder Suppen, wiederholte Klystire von Camillenthee und Leinöl, warme geräucherte Leintücher auf dem Bauch sind die Mittel, die man hier anrathen kann. Bleibt er aber hartnäckig gespannt und währendem Wehe

krampf-

krampfmäßig zusammen gezogen: so muß ein krampfstillendes Mittel innerlich gegeben werden; worauf meistens sehr bald der Krampf vergehet, und die Geburt ungehindert vor sich gehet. Oder aber, wenn der Muttermund dick, hart und in seinem ganzen Umfang geschwollen befunden wird, so macht eine Aderlaß auf dem Arm augenscheinliche Wirkung. Das Geblüt wird von der Gebährmutter mehr abgeleitet, der Mund wird dünner und öffnet sich auf die nächstkommende Wehen sehr merklich, ja oft so geschwind, daß das Kind alsogleich nachrückt, und da man es am wenigsten gehoffet hätte, in gar kurzer Zeit gebohren wird.

Der Vorfall des Gebährmuttermundes kann noch viel härtere Geburten verursachen.

1) Wenn der Muttermund samt dem Gebährmutterhals mit dem Kopf des Kindes in die Höhle des Beckens, oder gar zum Ausgang gerade herabsinket; von diesem hat man in dem Abschnitte von dem weiten Becken schon Meldung gethan. 2) Es kann nur die vordere Lefze des Muttermundes allein, oder 3) samt dem vordern Theil des Mutterhalses zugleich vorfallen. Man erkennet, daß die vordere Lefze

des Gebährmuttermundes zur Zeit der Geburt sehr tief vorfalle, wenn man einen herabhangenden fleischigten Theil in der Mutterscheide fühlt: die Oeffnung ist mehr rückwärts nahe an dem heiligen Bein unter dem Vorberg, und der Ranft dieses vordern Lefzens ist wie eine Schnur gespannt; die Hebammen glauben anfangs, es sey die Wasserblase, die ihnen schlapp vorkömmt.

Die Geburt wird langsam und schmerzhaft werden, weil diese vorgefallene dicke Lefze von dem Kopf mehr und mehr herab, und wider die Schambeine angedrückt wird, auch der Mund sehr wenig von dem heiligen Bein abweichet, und sich öffnet. Derowegen muß die Hebamme die Gebährende in das Bett bringen, mit zwey, oder drey Fingern den vordern und gespannten Ranft des Mundes öfters mit Butter oder Schmalz einschmieren, und die vorgefallene Lefze unter den Wehen mit ihrem Finger aufwärts über den Kopf entgegen halten, bis selber den Muttermund überwunden hat, wo alsdann die Geburt erfolget.

Es geschieht öfters, wenn der Kopf gebohren ist, daß der Muttermund gleichwie die Mutterscheide sich krampfmäßig um den Hals des Kin-

des

des so zusammenzieht, daß man kaum einen Finger zwischen solchen und den Hals hinein bringen kann: hier muß man den gespannten Mund nicht viel mit den Fingern ausdehnen, und Gewalt anthun, sonst zerreißt solcher. Das Beste ist, eine Zeitlang warten, bis der Krampf vergangen ist; wenn man dann mit den Fingern merkt, daß selbiger schlapp wird, so trachtet man den Leib vollends herauszubringen.

IV. Abschnitt.

Schiefstehung der Gebährmutter.

Wenn die Gebährmutter aus ihrer geraden Lage gekommen ist, deren Grund auf einer Seite im Bauch der Schwangern, der Mund aber auf der entgegen gesetzten Seite im Eingange des Beckens gefunden wird, so stehet die Gebährmutter schief.

Ursachen der Schiefstehung sind verschiedene: ein übel gestaltetes Becken; wenn die Nachgeburt nicht im Grunde, sondern an der Seite sitzt, sehr groß und dicke ist. Ja, wenn sie anders kein angebohrner Naturfehler ist, so ent-

springt sie meistentheils ursprünglicher Weise von dem verschiedenen Sitze der Nachgeburt, welchen dieselbe nicht von ohngefähr in der Gebährmutter angenommen hat. Auch jene bekommen einen schiefen Bauch, welche beständig mehr auf einer Seite liegen, oder bey ihrer Arbeit sitzend sich mehr vorwärts oder seitwärts halten.

Es ist kein Ort im ganzen Umfange des Beckens, wohin nicht der Muttermund schief stehen könnte: man pflegt aber nur die vier Hauptgegenden, nach welchen derselbige schief stehen kann, anzumerken, nämlich seitwärts nach einem oder dem andern Darmbein, vorwärts zu den Schambeinen, oder rückwärts zu dem heiligen Bein.

Die Schiefstehung des Muttermundes gegen die Darmbeine kömmt am öftesten vor, und ist auch die leichteste: die zu den Schambeinen ist die seltenste, weil sie nur bey jenen möglich ist, welche bucklicht sind, deren Rückgrad in der Lendengegend mehr nach auswärts gebogen ist, folglich nach einwärts eine Aushöhlung bildet, in welche der Grund der Gebährmutter durch die Rückenlage im Bette gar leicht sich hineinbegeben, und der Mund sich gegen die Schambeine wenden kann: die schwerste aber ist jene,

wenn

wenn der Muttermund gegen das heilige Bein schief stehet, weil dazumal der Grund samt dem Kinde vorwärts im Bauch sich befindet, welcher ihnen fast bis zu den Knieen herabhänget, und sehr mühesam aufwärts zu halten, folglich der Mund schwer einzurichten ist. Je mehr denn die Gebährmutter durch vorerzählte Ursachen aus ihrem Gleichgewichte gesetzt wird, desto schiefer wird sie seyn. Es mag demnach der Muttermund nach diesem oder jenem Bein schief stehen, so muß die Hebamme wissen, ob er **vollkommen** oder **unvollkommen** schief steht; jene heißt eine **vollkommene**, wenn der Mund so hoch ober dem Eingang schief steht, daß man selbigen mit einem Finger entweder gar nicht, oder nur sehr wenig fühlen kann; diese aber ist **unvollkommen**, wenn man den Mund zwar in die Höhle des Beckens, aber nicht in der Mitte, jedoch in seinem ganzen Umkreise fühlen kann.

Die allgemeinen Zeichen der Schiefstehung sind folgende:

1) Der Bauch ist nicht in der Mitte, sondern mehr auf jener Seite, wohin der Grund der Gebährmutter liegt.

2) Die Wehen sind anfangs stark, aber wegen der ungleichen Zusammenziehung der Gebährmutter mehr schneidend, schmerzhaft, und halten nicht an.

3) Weil die Wasserblase, die länglicht ist, und wie eine Wurst herabhängt, auf eben jenes Bein, wohin der Mund schief steht, von dem Kopfe des Kindes angedrückt wird, so zerreißt sie bald, und die Wasser fließen immerfort heraus.

4) Das sicherste Zeichen ist, daß die Gebährmutter schief stehe, wenn man mit dem forschenden Finger eine halbmondförmige oder gar keine Oeffnung des Muttermundes fühlet. Damit dann die Hebamme, wenn sie zur Gebährenden fühlet, und keinen Muttermund findet, alsogleich wissen könne, wo sie selbigen suchen müsse, so hat sie nur auf den Bauch Obacht zu haben. Gesetzt der Bauch wäre auf der rechten Seite mehr erhoben, so wird sie den Muttermund auf der linken, als der entgegengesetzten Seite ganz gewiß finden. Damit sie aber desselben Beschaffenheit und Oeffnung genau untersuchen könne, so soll sie die Gebährende etwas auf die nämliche Seite legen lassen, oder sie läßt ihr den Bauch hinüber halten, wodurch der

Mund

Mund dem Finger näher kömmt, und sodann sehr bequem untersucht werden kann. Die hinter den Schambeinen bald fingerdicke angeschwollene Harnröhre führet auch ganz sicher den forschenden Zeigefinger nach der Gegend des Muttermundes hin, wenn man dieser wurstähnlichen Geschwulst mit dem Finger nachfährt.

Die Schiefstehung der Gebährmutter macht jederzeit eine harte, schmerzhafte und langwierige Geburt, wenn man nicht durch die Kunst zu Hilfe kömmt, besonders wenn sie vollkommen ist. Der Muttermund wird anfänglich samt dem Kopf, welcher in einer schiefliegenden Gebährmutter wohl nicht anders als auch schief liegen kann, gewaltig an das Bein, wo er aufstehet, angedrückt: er erweitert sich sehr langsam, und nur mit halber Oeffnung findet man selbigen in der Höhle. Der Kopf des Kindes wird endlich nach langer Zeit samt einem Theile des Mutterhalses schief herabgetrieben; die stärksten Wehen können ihn nicht weiter bringen; das Kind stirbt endlich ab, und die Gebährende geräth in die größte Lebensgefahr: einige sind samt ihrem Kinde unter der Geburt geblieben, wie man dergleichen Beyspiele weiß.

Um also dergleichen Unglück zu verhüten, so muß man trachten, den Gebährmuttermund gerade in die Höhle des Beckens zu bringen, welches vermittelst der Einrichtung durch die Lage bloß allein, wenn er auch noch so hoch schief stehet, bewerkstelliget werden kann. Der Mund wird sich denn nach allen Seiten des Beckens gleich erweitern, der Kopf des Kindes geht durch, und die Geburt wird langsam, aber noch ziemlich gut vollendet.

Man leget die Gebährende auf jene Seite, wohin der Gebährmuttermund schief stehet; die ganze Schwere des Bauchs fällt auf diejenige Seite, wohin man die Gebährende gelegt hat, wodurch der Mund mehr in die Mitte des Beckens herabgeleitet wird. Gesetzt der Gebährmuttermund ist auf dem rechten Darmbein, so lege man die Gebährende auf die rechte Seite: ist er aber auf der linken Seite, so leget sie sich eben auf diese Seite. Wenn aber der Muttermund gegen die Schambeine schief stehet, so setzt man die Gebährende auf einen hohen Sessel, man giebt ihr ein niedriges Tischel, über welches sie sich mit den Armen und der Brust legen soll, damit der Bauch mehr vorwärts falle, und der

Mund

Mund von dem Schambein ab, und in die Mitte des Beckens geleitet werde. Wenn aber der Mund zu dem heiligen Bein schief stehet, so legt man die Gebährende auf den Rücken in das Bett, mit dem Hintern hoch: man lasse ihr durch zwey Gehilfinnen, deren eine rechts die andere links neben dem Bette stehet, den Bauch mit einem Handtuche so lang hinaufhalten, bis der Muttermund mitten im Becken gerad und geöffnet ist: dies geschieht aber nur, wenn der Mund gar zu hoch über dem heiligen Bein, der Bauch aber sehr gegen die Schenkel sich neiget. In dieser Lage läßt man die Gebährende so lange liegen, bis der Muttermund gerad in der Höhle des Beckens stehet, und sich gleich erweitert hat; wenn dann der Kopf so eintritt, und in die Höhle herabgekommen, so bringt man sie in den Stuhl und erwartet die Geburt.

Die unvollkommene Schiefstehung gegen die Darmbeine und zu dem heiligen Beine ist nicht so selten, als man glaubt. Bey Gebährenden, welche öfters Kinder getragen, findet man selbigen gegen das heilige Bein fast allzeit schief; weil der Bauch durch die oftmalige Ausdehnung der

Gebährmutter immer schlapper und nachgebender wird.

Einige Frauen, welche sich über starke Schmerzen im Kreuze beklagen und im Kreißstuhle entbunden zu werden gewohnt sind, wollen nicht im Bette bleiben, sie verlangen in den Stuhl zu gehen: damit aber der schiefstehende Muttermund doch gerad in die Höhle gebracht werden könne, so muß man den Bauch durch eine Gehilfinn dahin halten lassen, wo der Muttermund schief stehet, wenn er aber gegen die Schambeine schief stehet, so soll sich die Gebährende über die von ihr untersitzende Hebamme hinüber halten, damit der Bauch vorwärts falle, und der Mund sich von den Schambeinen entferne.

Die vollkommene Schiefstehung der Gebährmutter ist viel schwerer, doch aber auch bloß durch die Lage einrichtbar, ob es gleich etwas länger hergehet. Die Einrichtung mit der Hand ist theils äußerst beschwerlich, theils auch für die Gebährende höchst empfindlich, und nicht selten bedenklich. Ich versichere, daß die vorgeschriebene standhaft fortgesetzte Lage ohne min-

deste

beste Handanlegung hinlänglich ist, und die Geburt öfters wider Vermuthen bälder erfolgt, obgleich der Muttermund fast unerreichbar hoch steht.

Sollte das Kind übel eintreten, so müßte man die Wendung machen, so bald der Mund tiefer herabgekommen und nur so viel geöffnet ist, daß man die Hand hineinbringen kann, welche ihn nachhero vollends erweitern wird.

V. Abschnitt.

Wenn der Mastdarm und die Urinblase den Kopf aufhalten.

Eine Hebamme soll niemals vergessen, jeder Gebährenden ein Klystir zu geben, wenn sie auch sagen, sie haben vor nicht langer Zeit Oeffnung gehabt; auch mehrere kann sie geben, wenn sie viele Tage verstopft war, und die ersten keine Wirkung machen. Man nimmt etliche Löffelvoll Suppen, oder warm Wasser, und eben so viel Leinöl mit einem Löffel voll Honig: will man solche wirksamer machen, so giebt man etwas Salz dazu; wenn man aber das Klystir setzen will, so muß man die Gebährende auf die rechte Seite legen, welches wohl zu beobachten ist, weil es nicht gleich viel ist, ob sie auf der rechten oder linken Seite lieget, indem es von einer übeln Lage gar oft herkömmt, daß Klystire ohne Nutzen gesetzet

setzet werden. Der Mastdarm, welcher längst dem heiligen Beine herabläuft, wenn er mit Koth angefüllet ist, hält den Kopf des Kindes im Becken auf, und wenn selber schon in die Höhle herabgekommen wäre, so kann man das Röhrk der Klystirblase nicht mehr in den Mastdarm hineinbringen, folglich wird die Geburt nur schmerzhaft und aufgehalten. Wenn der Mastdarm mit trocknem und verhärtetem Kothe angefüllt ist, und von dem Kopfe in seinem Durchgange so lange gedrückt wird, so kann es geschehen, daß der Mastdarm, wenn er nicht zerrissen wird, samt der Mutterscheide sich entzünde, und in Eiterung übergehe, wovon eine widernatürliche Oeffnung in die Mutterscheide gemacht wird, durch welche der Koth alsdann herausfließt, ein Uebel, welches schwer zu heilen ist. Man hat beobachtet, daß alsogleich nach der Geburt der Koth durch die Mutterscheide hervorgekommen, und doch die Geburt sehr leicht, bald und natürlich erfolget ist. Dieß Unglück ist unstreitig von der Einklemmung der hintern Wand der Scheide, welche mit der vordern des Mastdarms verwachsen ist, zwischen den Kopf des Kindes, und den geballten verhärteten Koth, wie auch von der

Reibung und bald nachhero erfolgten Aufreißung dieser häutigen Theile entstanden. Man muß versuchen, das Röhrl der Klystirblase nur etwas in den Mastdarm zu bringen, damit man öfters laulichtes Wasser mit Oel einspritzen kann, wodurch der verhärtete Koth erweichet, der Mastdarm aber schlüpfrig gemacht wird.

Die Gebährende soll auch bey Anfang der Geburt öfters erinnert werden, Urin zu lassen; denn wenn einmal der Kopf des Kindes, besonders wenn derselbe groß oder das Becken eng ist, im Eingange fest und lange Zeit stecken bleibt, so wird die Urinröhre von selbem, eben so lang und stark, wider die Schambeine gedrückt. In diesem Falle sammelt sich eine Menge Urin in der Blase, welche sodann über die Schambeine ungemein anschwillt; die Geburt wird langsam und schmerzhaft. Wenn dann die Gebährende nicht mehr vermögend wäre, von selbsten den Urin zu lassen, so müßte man den Kopf etwas zurückschieben, wo sodann der Urin alsobald über die Hand der Hebamme wegfließen wird: so aber dieses nicht möglich wäre, weil der Kopf schon fest im Eingang stecket, und die Gebährmutter sich zusammengezogen hätte, so müßte man ein ei-

genes

genes dazu bestimmtes silbernes Röhrl, (Catheter) in welchem ein silberner Drath steckt, in den Uringang hineinbringen, und vermittelst solches den Urin herauslassen. Noch viel bequemmer und weniger empfindlich sind die Röhrl vom elastischen Gummi: sie sollen höchstens bis 3 und einen halben Zoll lang, und eines kleinen Federkieles dick seyn. Um dieses zu bewerkstelligen, leget man die Frau quer über ein Bett; zwey Gehilfinnen halten ihre auf zwey niedrige Sessel aufgestellte Füße voneinander; die Hebamme soll mit der linken Hand die großen Lefzen der Scham auseinander und zugleich etwas aufwärts ziehen, damit die gleich ober dem Eingange der Mutterscheide befindliche, aber zwischen die Wasserlefzen versteckte kleine Oeffnung des Uringangs sichtbar werde: alsdann bringet sie mit der rechten Hand das Röhrl durch diese Oeffnung bis in den Uringang, und mit gelindem auf- und abwärts Wanken, endlich unter die Schambeine in die Blase hinein. Nunmehro ergreifet sie das Röhrl mit der linken Hand, hält es abwärts, mit der rechten Hand zieht sie den Drath heraus, und läßt den Urin in das herbeygebrachte Gefäße hinein laufen.

Man

Man kann auch die Frau zu dieser Operation gewöhnlichermaßen in ihrem Bette liegen lassen: nur muß der Hintere hoch geleget werden, und die Hebamme stellet sich an ihre rechte Seite.

Es kann geschehen, wenn der Kopf den Urineingang gar zu stark an die Schambeine andrücket, daß man ohne Gefahr demselben ganz gewiß zu verletzen, das Röhrl unmöglich hineinbringen kann: die Blase wird mehr und mehr angefüllt und ausgedehnet; der Kopf kann nicht weiter rücken, weil die Gebährende nicht im Stande ist, wegen unleidentlicher Schmerzen ihre Wehen zu bearbeiten. Die Gefahr wird immer größer, und wenn man nicht bald zu Hilfe kömmt, so stirbt die Gebährende oft ganz geschwind an Fraisen, oder die Blase zerspringt; der Urin ergießet sich in die Höhle des Bauchs, er faulet, alles gehet in die Verderbung, und die Kindbetterinn gehet nach der Geburt auf die schmerzlichste Art zu Grund. Um also diese leidende Person dieser so tödtlichen Gefahr zu entreißen, so ist kein anders Mittel mehr übrig, als einen Wundarzt kommen zu lassen, welcher mit einem langen, aber krummen, sil-

ber-

bernen, inwendig mit einem gespitzten Stahl versehenen Röhrl (oder einem gemeinen Troicar) über den Schambeinen die sehr angeschwollene, und deutlich zu fühlende Blase samt Haut und Fett auf einmal durchsticht, und hiemit nach herausgezogenem Stahl durch das Röhrl den Urin abzapfet: es ist ein schmerzhaftes, aber auch das einzige und gewiß helfende Mittel, wenn alle andere, fruchtlos angewendet werden.

VI. Abschnitt.

Abgang der Wehen und Kräfte der Gebährenden.

Es geschieht öfters, daß das Kind natürlich stehet, aber die Wehen kommen sparsam, sind kurz, und halten nicht an, oder sie verschwinden gar: einigemal geschieht dieses vom frühzeitigen Anstrengen, bey andern aber wegen Vollblütigkeit. Frauen, welche große Kinder oder Zwillinge, viel Wasser, oder samt der Frucht noch einen andern fremden Körper in ihrer Gebährmutter tragen, haben die ganze

Geburt hindurch, besonders im Anfange derselben schwache, seltne, und langsam wirkende Wehen: die Ursache ist, weil die Gebährmutter übermäßig ausgedehnet, folglich schlapp und entkräftet wird, daher sie sich sehr langsam und nicht so leicht zusammenziehen, und auf das Kind drücken kann.

Wenn der Kopf nicht im Eingang ist, muß man immerzu der Gebährenden den Bauch reiben, den Muttermund mit den Fingern etwas ausdehnen, und reizen, wie auch Klystire mit Salz geben, welche die Hebammen reizende heissen. Wenn sie roth im Gesichte ist, Hitze, einen geschwinden und vollen Puls hat, so läßt man ihr auf dem Arm zur Ader. Man wiederholet solche, wenn es die Umstände erfordern. Ist die Gebährende aber sehr schwach und kraftlos, so giebt man ihr öfters gute Suppen mit Safran, auch ein wenig Wein mit geröstetem Brod, oder Zucker und Zimmet. Andere sehr hitzige und treibende innerliche Arzneyen sind höchst schädlich; sie verursachen vielmehr Blutstürzungen, oder andere schlimme Zufälle, als daß sie die Geburt befördern.

Meistens durch die oben angezeigte Mittel und die Geduld kann alles verbessert werden; indem man nur der Natur zu Hilfe kommen, die sinkenden Kräfte erhalten, aber nichts zwingen muß.

Erstgebährende haben jederzeit bey der ersten Niederkunft viel mehr Schmerzen, als bey folgenden: sie dauert länger, ist etwas härter, und von verschiedenen Zufällen, die aber selten was übels anzeigen, als: Brechen, Schlucken, Irrereden, begleitet. Besonders hat man beobachtet, daß jene, welche groß und stark sind, viel härter gebähren, und bald entkräftet werden, weil ihre Geburtstheile, die wegen der gesunden Leibesbeschaffenheit viel stärker und weniger ausdehnbar sind, dem andringenden Kopf mehrern und längern Widerstand machen: wozu noch kömmt, daß sie die Wehe entweder nicht ausarbeiten wollen, weil sie zu empfindlich sind, oder nicht gehörig zu bearbeiten wissen; wohingegen andere junge, schwache, auch kränkliche Personen, deren Muttermund, und Scheide viel schlapper und beugsamer sind, weit leichter und geschwinder gebähren.

Alte Personen, welche über dreyßig, nicht weit von vierzig Jahren, und zum erstenmal schwanger sind, obwohl übrigens die Lage und das Verhältniß des Kopfes mit dem Becken natürlich ist, haben doch eine schwere und viel langsamere Geburt; indem nicht nur allein ihre weichen Geburtstheile viel steifer, sondern auch die Beckenknorpel nicht so ausdehnbar, bey einigen schon gar verbeinert sind.

Die Hebamme muß hierinfalls, in Absicht auf die Hilfleistung einzig und allein auf die Ursache sehen, welche die Geburt verlängert, oder beschwerlich macht. Wenn die Gebährende vollblütig ist, so muß man aderlassen, die steifen und gespannten Geburtstheile durch Schleim oder öhlichte Einspritzungen, oder Einschmieren mit Butter, oder Schmalz, und warmen Bähungen erweichen, und geschmeidiger machen; die Kräfte muß man durch Herzstärkungen zu erhalten trachten.

Weiber, die zum erstenmal niederkommen, muß man unterrichten, wie sie die Wehe ausarbeiten müssen; empfindliche und wehleidige Personen soll man auf die gütigste Art, aber nicht mit Drohungen und den schimpflichsten

Worten, wie man leider Armen begegnet, an ihre Schuldigkeit erinnern.

Gebährende, welche mit Brustkrankheiten behaftet sind, soll man nicht so sehr zum Kreißen anhalten; diese kann man mehr aufrecht sitzend im Bette, oder auch im Stuhl entbinden, weil sie in aufrechter Stellung sitzend, besser als liegend, wo sie über kurzem Athem klagen, und zu ersticken glauben, ihre Wehen ausarbeiten können Wenn aber einige während der Geburt erkranken, so muß man alsobald, besonders wenn eine Entzündungskrankheit Gefahr drohet mit wiederholten Aderlässen, innerlichen und äußerlichen Mitteln zu Hilfe zu eilen, und dann erst die Geburt besorgen, welche oft tödtlich abläuft, wenn die Krankheit durch die Geburtsarbeit verschlummert wird. Es ist nicht allzeit rathsam, wie einige glauben, durch die Kunst die Entbindung zu betreiben, weil einige darüber todt geblieben sind, welche vielleicht hätten gerettet werden können.

Wenn sie durch die frühe Geburtsarbeit entkräftet scheinen, so würde ein erquickender Schlaf in der Zwischenzeit lang ausbleibender Wehen die erwünschteste Wirkung machen. Das Kind

muß auch nothgetauft werden, wenn die leicht vorherzusehende längere Dauer der Geburt dem Leben desselben gefährlich werden könnte. Sollte die Gebährende, ohne Gegenwart einer innerlich, oder äußerlichen Blutstürzung, Blutspeyen, Furcht der Erstickung, oder anderer dergleichen erheblicher Ursachen gählings, und äußerst kraftlos werden: (wie ich Beyspiele weiß) so soll die Hebamme, wenn sie selbst nicht mehr helfen kann, eilends einen Geburtshelfer rufen, und von selbem die Geburt, wie in allen diesen erstbemeldten gefährlichen Zufällen durch die Zange beschleunigen lassen. Beynebst erinnere ich auch ernstlich, und einmal für allemal, daß die Hebammen ja nicht vergessen sollen, die Frau zur Besorgung ihres zeitlichen und ewigen Geschäfts behutsam und baldigst vorzubereiten, wenn sie eine auch noch so entfernt scheinende Lebensgefahr vorherzusehen glauben. Dann leider nur gar zu viele sind schon hilflos verunglücket, und was noch am bedaurungswürdigsten war, ganz ohne heiliger Vorbereitung und geistlichen Beystand der Gefahr unbewußt, plötzlich vom Tode überraschet worden. Einige Hebammen erkennen die bevorstehende Gefahr, andere glauben

sie

sie noch sehr entfernet, viele aber sehen sie zu spät ein, und werden nachhero vom Schrecken muthlos und unentschlossen; dadurch wird die Zeit versäumt, und die Mutter samt ihrem Kinde, oder wenigstens eines aus beyden geopfert. Dies würde wohl seltner geschehen, wenn sie noch bey guter Zeit ihrer aufhabenden strengen Pflicht gemäß mit einem Geburtshelfer (wie die Herrn Aerzte und Wundärzte mit ihres gleichen) sich berathschlagen wollten; und hier gilt es ja das Leben zweyer Personen!

Zweytes Kapitel.

Fehler von Seiten des Kindes.

I. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar gerade und natürlich stehet, aber zu groß ist.

In dem Abschnitt von dem engen Becken habe ich gesagt, daß eine harte und lang daurende Geburt entstehen könne, wenn der Kopf des Kindes, obwohl er seine natürliche Größe hat, in dem engen Becken stecken bleibt. Eine eben so schwere Geburt macht der große Kopf, da doch das Becken natürlich gestaltet ist. Der Kopf kann gut gebildet, aber vermög der Weite des Beckens zu groß, wasserſüchtig, oder dessen Näthe und Fontanelle schon verwachsen seyn.

Daß

Daß der Kopf wasserſüchtig ſey, erkennet man aus der großen Geſchwulſt, welche den ganzen Eingang ausfüllet, und nicht hart, ſondern geſpannet iſt, man kann die Ränder der Beiner, die weit von einander ſtehen, ſehr deutlich fühlen, wenn es ein innerlicher Waſſerkopf iſt. Befindet ſich aber das Waſſer gleich unter der Haut, ſo fühlet man gar kein Bein, und der Kopf iſt wie ein Luftballen feſt, geſpannt, und drücket von allen Seiten ringsherum über die Beiner der Eingangsöffnung dergeſtalten auf, daß man keinen Finger zwiſchen dem Eingang und dem Kopf in die Gebährmutterhöhle hineinbringen kann. Wenn aber die Suturen und Fontanelle des Kopfs, der ſonſt ſeine natürliche Größe hat, verwachſen, ja ſchon verbeinert wären ſo findet man keine Fontanelle und keine Näthe: der Kopf macht keine Geſchwulſt, weil ſich die Beine, nicht wie in der natürlichen Geburt übereinander ſchieben können, oder er macht nur eine kleine, breite, aber ſehr harte Geſchwulſt, weil ſich die Beine ſelbſt etwas beugen müſſen; die Geburt dauert viel länger, weil der Kopf ſich nicht zurichten und ſpitzen kann. Es ſey dann der Kopf

groß, oder das Becken eng, so wird die Geburt allzeit hart und langsam seyn, weil das Verhältniß zwischen beyden ungleich ist: wie viel aber der Kopf die Weite des Beckens übertreffe, oder letzteres zu eng sey, läßt sich nicht so leicht bestimmen, indem man mit den Fingern weder den Kopf, noch das Becken so genau abmessen kann.

Die Hebammen sollen wohl Obacht haben, ob es auch gewiß sey, daß der Kopf groß, oder das Becken eng ist; weil es nur gar zu oft geschieht, daß der Kopf widernatürlich eintritt; welches sie aber nicht wissen können, wenn sie nachläßig ihre Untersuchung machen: dahero wenn die Geburt nicht also gleich nach Wunsch erfolget, so geben sie dem großen Kopf, oder dem engen Leib der Gebährenden die Schuld.

Daß der Kopf gerad und natürlich stehe, aber groß, oder das Becken eng sey, was in Absicht auf den Ausgang der Geburt gleich viel ist, erkennet man aus folgenden Zeichen.

1. Der Bauch senket sich nicht, wie bey einer natürlichen Geburt, weil der Kopf erst unter

ter der Geburt, durch die Gewalt der Wehen muß in den Eingang gedrückt werden.

2. Die Wasserblase wird sich viel kleiner, aber doch hart und rund anspannen, weil der Kopf von allen Seiten den Eingang zu genau verschließt, mithin kein Wasser mehr, als was schon vor dem Kopf des Kindes ist, durch die Wehen kann herabgedrücket werden.

3. Der Muttermund stehet hoch, und erweitert sich sehr langsam; weil der Kopf nicht so geschwind nachrücket, folglich auch die Wasserblase sich langsam anspannet, und denselben eröffnet.

4. Das Wasser springt gar bald, weil die Häute von dem Kopfe zu sehr wider die Beckenbeine angedrücket, und folglich ehender zerrissen werden; es fließet auch sehr wenig.

5. Das sicherste Zeichen ist, wenn die Hebamme den Kopf gerad findet, der doch auf die stärkeste Wehen, welche die Gebährende schon seit etlichen Stunden ausarbeitet, wenig oder gar nicht herabdrücket.

So lang als der Kopf auf jede Wehe nur etwas, obwohl nicht merklich, rücket, die Gebährende ihre Wehen und Kräfte nicht verlieret,

solche gehörig ausarbeitet, so hat man Hoffnung, daß die Geburt binnen 24 oder 30 Stunden erfolgen, und das Kind vielleicht noch lebendig gebohren werden könne. Wenn aber die Gebährende schon zwey Tage und Nächte zugebracht, und immerfort gearbeitet hat; der Kopf aber sehr wenig, und nicht so merklich rücket, so ist es ein Zeichen, daß der Kopf sehr groß, oder das Becken ungemein enge sey: die Geburt wird vier, bis fünf Tage dauern. Das Kind, dessen Kopf gar zu stark von den Beckenbeinen, die nicht nachgeben, zusammengedrücket wird, kommt todt und oft verfault auf die Welt; die Mutter wird sehr entkräftet; ihre Geburtstheile werden durch die Gegenpressung des Kopfs sehr übel zugerichtet; es erfolget eine Entzündung, darauf ein Eiterfluß, oder wohl gar der Brand. Der Mastdarm, und besonders die Urinblase werden geschwächt, gedehnt, entzündet, oder wohl gar zerrissen.

Wenn auf alle angewandte Hilfe Länge der Zeit, und stark ausgearbeitete Wehen, der Kopf nicht im mindesten weichet, sondern immerfort im Eingang eingekeilt, oder gar ober demselben stecken bleibt, so ist das Becken außerordentlich eng, oder der Kopf ungeheuer groß; einigemal

ist

ist der Fehler an beyden. Dieses ist nicht so schwer zu erkennen, besonders, wenn der Vorberg sehr ungestaltet ist: die Hebamme darf nur den Finger von einem Darmbeine gegen den Vorberg bringen, so wird sie bald finden, daß selber sehr einwärtsragend sey, wodurch der Kopf zu weit über die Schambeine getrieben, hiemit unmöglich in dem Eingang sich einkeilen kann. Diese Geburt ist der Natur unmöglich, und wenn nicht die Hand eines geschickten Geburtshelfers zu Hilfe kommt, so stirbt die Mutter und das Kind: ja öfters kann selber das Kind nicht retten, sondern er muß nur möglichst trachten die Mutter zu erhalten.

Wenn dann die Hebamme eine harte und lang dauernde Geburt aus erstbemeldeten Zeichen vermuthet, so soll sie der Gebährenden ein oder zwey Klystire setzen, dieselbe öfters Urin zu lassen ermahnen, und die ersten Wehen nicht zu stark ausarbeiten lassen. Wenn die Gebährende vollblütig wäre, soll man ihr eine Aderlaß anrathen. Der Kopf wird sich spitzen, und eine immer größere Geschwulst auf seinem Scheitel bilden, wodurch derselbe in seinem Umfang schmäler, aber länglicht wird: zu dieser Zurichtung des

Kopfs

Kopfs wird Zeit erfodert. So lang als der Kopf auf jedem Wehe auch nur etwas nachrücket, die Wehen und Kräfte sich nicht verlieren, so hat man Hoffnung, daß die Geburt nach 24 oder 30 Stunden erfolgen werde. Wenn aber bereits so viele Stunden verflossen wären, der Kopf noch immer mit seinem dicksten Theil im Eingang steckt, und die Geburt sodann verlängert würde; so müßte man das Kind nothtaufen, die Gebährenden noch einmal, um einer Entzündung vorzukommen, auch öfters zur Ader lassen.

Wenn die Wehen nicht stark sind, selten kommen oder gänzlich ausbleiben, so müßte man die Gebährende etwas rasten, und die folgenden, durch die Kunst erweckten Wehen desto nachdrücklicher ausarbeiten lassen. Wenn die Mutterscheide trocken und angeschwollen wäre, so müßte man durch Schleim oder ölichte Einspritzungen selbe schlüpfrig machen. Endlich, wenn der Kopf so weit hervorgekommen, daß er die ganze Scham und das Mittelfleisch ausdehnet, so hat die Hebamme nur auf das Mittelfleisch Acht zu haben, welches sie wohl zurück und dem durchbrechenden Kopf entgegen hält. Das Kind kommt meistens todt auf die Welt.

Wenn

Wenn aber der Kopf auf alle angewandte Mittel sich gar nicht beweget, und fest eingekeilt stecken bleibt; die Gebährende sehr schwach wird, oder andere Zufälle die Geburt gefährlich machen, so müßte die Hebamme, welche nicht mehr helfen kann, alsobald die Gefahr anzeigen, die Gebährende dazu vorbereiten, und den Beystand eines Geburtshelfers anverlangen. Findet sie aber gleich bey Anfang der Geburt, daß der Kopf sehr groß, oder was noch ärger, das Becken außerordentlich eng ist, so ist ein Geburtshelfer gleich anfangs nöthig, der den Kaiserschnitt machet. Wäre es ein wasserſüchtiger Kopf, so soll ihn die Hebamme in Ermanglung eines Geburtshelfers von einem Wundarzt mit dem nämlichen, zur Durchbohrung der Urinblase bestimmten Instrument anbohren lassen, wenn sie die Operation unumgänglich nothwendig glaubet. Der Kopf wird alsdenn nach Verfließung des Wassers gebohren werden. Er müßte nur sehr hoch und wegen seiner übermäßigen Größe noch über dem Eingang stehen, so könnte man alsdann nach vorher gemachter Anzapfung die Wendung machen; wie man sie einmal glücklich versuchet und bewerkstelliget hat; denn wenn

die

die Gebährende schon sehr schwach ist, so kann sie den Kopf nicht durchdrücken, weil die Geburtsarbeit zu lang gedauert hat.

II. Abschnitt.

Wenn die Nabelschnur um den Hals des Kindes gewickelt, oder zu kurz ist.

Die Nabelschnur, welche zu lang ist, kann sich um verschiedene Theile des Kindes umschlingen, welches wenig zu bedeuten hat, wenn sie aber ein oder zweymal um den Hals des Kindes gewickelt ist, so wird sie zu kurz, und hält den Kopf des Kindes auf, der gut in die Geburt eintritt; und dann sagen die Hebammen, das Kind sey versempft; man erkennet aber dieses:

1. Die Gebährende hat viele, aber kurze Wehen.

2. Der Kopf rückt auf jede Wehe so merklich herab, daß die Hebammen glauben, die Geburt müße baldigst erfolgen; nach jeder Wehe ziehet die Nabelschnur den Kopf aber allzeit schief wiederum zurück.

3. Weil

3. Weil durch die öftere, und immer stärkere Anspannung der Nabelschnur die Nachgeburt sich etwas lostrennet, so wird man einen kleinen Blutfluß vornehmen.

Diese Geburt, wenn sonst keine andern Hindernisse zugegen wären, welche solche schwer und langsam machen könnten, wird meistens glücklich vollendet: sie wird einige Stunden länger dauern. Selten wird der Blutfluß so stark und dringend seyn, daß man die Gebährende durch die Kunst entbinden muß; weder das Kind ist in so großer Gefahr, durch die Erdroßlung an einem Schlagfluß zu sterben.

Die Hebamme kann in diesem Falle nichts zur Beschleunigung der Geburt beytragen, als daß sie den Bauch mit ihren Händen, besonders außer der Wehe, gelinde abwärts drückt, wodurch sie verhindert, daß der Kopf nicht so stark zurückgezogen werde. Wenn er aber schon so nahe zu der Scham hervorgekommen, daß sie selben mit etlichen Fingern beyder Hände halten kann, welches aber wegen der Schlüpfrigkeit desselben nicht allzeit möglich ist; so soll sie nur auf die Schamlefzen gut Obacht haben, daß sie solche nicht zu sehr ausdehne, oder gar zerreiße. Wenn

der Kopf gebohren ist, so soll sie die Nabelschnur etwas anziehen, und über den Kopf abziehen. Wenn aber selbe über den Kopf nicht herabgebracht werden könnte, so soll sie den Zeigefinger ihrer linken Hand zwischen den Hals des Kindes und die Nabelschnur zu bringen suchen, und auf selbem die Nabelschnur abschneiden. Ein gemal ist die Umschlingung so stark, daß man keinen Finger zwischen den Hals und die Nabelschnur bringen kann: in diesem Fall muß man die Scheere allein zwischen den Hals des Kindes und die Nabelschnur bringen, und selbige entzwey schneiden. Damit man aber das Kind mit der Scheere nicht steche, die Nabelschnur gut fassen und aufheben könne, so soll die Scheere etwas krumm, und mit stumpfen Spitzen versehen seyn: mit der linken Hand muß man die Schamlefzen der Frau gut bedecken, sonst könnten solche mit der Scheere gar leicht verletzet werden. Wenn dann dieses geschehen, so ziehet man das Kind sehr geschwind heraus, und bindet die Nabelschnur, welche man vorher etwas weniges hat ausbluten lassen.

Das die Nabelschnur zu kurz sey, beobachtet man selten. Die Zeichen sind fast die nämlichen, wie bey der Umschlingung der Nabelschnur,

nur

nur daß der Kopf nicht schief, sondern gerade sich zurück ziehet, und die Gebährende, besonders ausser den Wehen, eine starke und schmerzhafte Spannung in ihrer Gebährmutter fühlet. In diesem Falle wird die Nabelschnur mehr angespannt, als wenn selbe umschlungen ist. Die Geburt ist hart, langsam, und am Ende von bösen Zufällen begleitet: entweder trennet sich die Nachgeburt mehr los, und es erfolget ein starker Blutguß, oder, was weit gefährlicher ist, eine innerliche Blutstürzung, wenn die Nabelschnur entzwey gerissen, von welcher man in dem Kapitel von Blutstürzungen schon reden wird.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit dem Scheitel nicht gerad, sondern schief stehet.

Der Kopf des Kindes, dessen Gesicht nach dem heiligen Beine gekehret ist, kann zwar mit dem Scheitel nicht gerad, sondern schief in den Eingang des Beckens eintreten.

Die Zeichen, aus welchen man eine Schiefstehung des Kopfes erkennen kann, sind folgende:

1. Der Muttermund stehet gerad, ist unter einer Wehe nicht so sehr gespannt und öffnet sich langsam. Einigemal findet man ihn auch da oder dort, und nicht selten dem Kopf ganz entgegengesetzt schief stehend.

2. Die Wasserblase ist größer, schlapp, springet zeitlich, weil der Kopf dieselbe durch seine Reibung auf dem Bein zerreißet, und das Wasser fließet schleichend fort.

3. Der Kopf stehet hoch, und füllt den Eingang nicht aus. Man wird selbigen auf einem Beine mehr aufstehend, auf der entgegengesetzten Seite aber einen leeren Raum fühlen, durch welchen

chen man ganz leicht die Hand bringen kann.

4. Die Geschwulst auf dem Kopfe wird nicht so gespitzt und rund, sondern breit und sehr hart anzufühlen seyn, weil die Beine des Kopfes sich nicht gehörig übereinanderschieben, sondern durch ihre ungleiche Beugung dieselbe ungestaltet machen.

Der Kopf kann seitwärts auf dem Ranfte eines, oder des andern Darmbeines aufstehen, und dann tritt er mehr mit einem Seitenwandbein in den Muttermund ein. Er kann vorwärts über die Schambeine, oder auch rückwärts über den Vorberg des heiligen Beines aufstehen: in jenem Fall kommt die Stirn, in letzterm aber mehr das Hinterhaupt durch den Eingang herab. Wenn keine Hand, oder Nabelschnur in den leeren Raum neben dem Kopf wahrgenommen wird; der Kopf nur etwas schief stehet, und sonst keine Hindernisse zugegen wären, so wird zwar die Geburt etwas beschwerlich und langsam, aber doch noch glücklich erfolgen. Man muß eine dergleichen Schiefstehung des Kopfs, so gering sie auch ist, niemals ohne Hilfleistung der Natur überlassen; noch viel we-

niger wenn der Kopf sehr hoch und merklich auf dem Raufte eines Beines aufstehet; sonst drücken die Wehen denselben immer stärker an das Bein, und er wird sehr langsam, auch niemals mit dem Scheitel voran, sondern in der schiefen Lage in die Höhle des Beckens herabgetrieben. Die Geburt dauert lang, und ist für die Mutter sehr schmerzhaft. Das Kind wird todt gebohren, auf dessen Kopf man eine grosse, blaurothe Geschwulst, und neben solcher, wo der Kopf aufgestanden ist, eine tiefe Eindruckung der Hirnschale sehen wird, welche den Tod des Kindes verursachet hat.

Wenn man dann eine dergleichen Schiefstehung des Kopfes wahrnimmt, so kann durch die Lage allein der Kopf eingerichtet, und hiemit der Schiefstehung abgeholfen werden: indem man die Gebährende, gleich anfangs der Geburt auf jene Seite leget, wohin der Kopf schief stehet; er wird sich eben so, wie der schiefe Muttermund, von dem Beine herab und in die Höhle des Beckens begeben.

Die Einrichtung mit der Hand wird anfangs nichts helfen: denn so lange der Kopf noch beweglich ist, so verschiebet man denselben nur destomehr, daß seine Lage gar widernatürlich

wird.

wird. Wenn man aber zu spät gerufen worden, da der Kopf in seiner schiefen Lage schon in der Höhle des Beckens stecket, und die Wehen den Kopf nicht mehr weiter bringen können: alsdann soll die Hebamme die Hilfe eines Geburtshelfers anverlangen, sonst gehet das Kind zu Grund; ob es gleich manchmal noch aber spät und mit Schaden der Mutter durchgehet.

IV. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit dem Scheitel eintritt, dessen Gesicht gegen die Schambeine gekehret ist.

Der Kopf kann mit dem Scheitel gerade auf eine vierfache Art in den Muttermund eintreten, nämlich, daß dessen Gesicht zum heiligen Beine, zu den Schambeinen, oder gegen ein oder das andere Darmbein gekehret ist. Die natürliche aus diesen vier Scheitel-Lagen ist jene, wenn das Gesicht dem heiligen Beine zustehet. Wenn aber der Scheitel eintritt, und das Gesicht gegen die Schambeine gewendet ist, so kann diese Lage niemals als eine natürliche

betrachtet werden, obgleich die Geburt öfters ohne Zuthun der Kunst erfolget: sie ist härter, dauert länger, und wird für die Mutter und das Kind mehrentheils etwas schadhaft ablaufen. Stehet der Kopf in dieser Lage noch überdies über die Schambeine schief, so rathe ich also gleich die Wendung zu machen. Die Zeichen dieser Scheitelgeburt sind folgende:

1. Die Wasserblase ist nicht so sehr gespannt, und wenn selbige springt, so fließt gemeiniglich mehr Wasser als sonsten aus.

2. Der Kopf stehet etwas höher, und rückt anfangs sehr langsam.

2. Bey dem heiligen Beine findet man einen leeren Raum, der sonst nicht da ist, wenn das Gesicht nach rückwärts gekehret ist.

4. Man wird die Fontanelle, welche die Lage des Gesichts richtig anzeiget, gleich im Anfange der Geburt bey den Schambeinen fühlen. Wenn aber der Kopf schon durch mehrere Wehen in den Eingang herabgedrückt, und dessen Beine übereinander geschoben worden, so wird man die Fontanelle nicht mehr finden: alsdann muß man die zwey Seitenerhebungen des Stirnbeins, oder die zwey Vertiefungen der Schlafbeine

beine suchen, welche man nahe an den Schambeinen fühlen wird, wenn das Gesicht gegen dieselbe gewendet ist. Diese Geburt ist darum hart und langsam, weil das Gesicht als die längste Gegend des Kopfes unter den Schambeinen, welche sehr kurz sind, und vorwärts die Höhle des Beckens ausmachen, nicht so leicht und bequem, als wie das Hinterhaupt durchgehen kann. Das Gesicht wird gewaltig an die Beine angedrückt und gequetschet; die Nase, die Augen, und überhaupt das ganze Gesicht werden sehr verschwollen seyn. Die Stirn dringet am ersten durch die Scham hervor; das Hinterhaupt kommt nach abwärts bey dem Mittelfleisch heraus, welches in diesem Fall fast allzeit, besonders wenn die Scham etwas enger ist, jedoch nicht gänzlich, zerrissen wird. Die Hebamme kann zur Erleichterung dieser Geburt gar nichts beytragen; nur daß sie das Mittelfleisch, so gut sie kann, zurücke drückt, wodurch sie die gänzliche Zerreissung desselben verhütet.

V. Abschnitt.

Wenn neben dem Kopf eine Hand vorfällt.

Wenn das Becken weit, und der Kopf des Kindes nicht groß ist, oder schief stehet, so findet man öfters, nach gesprungenem Wasser, eine Hand neben selbem, welche durch den leeren Raum herabkommt, den der schiefstehende Kopf übrig läßt.

Diese Geburt wird, ohne was zu ändern, sehr glücklich vollendet.

Wenn aber der Kopf seine natürliche Verhältniß mit dem Becken hat, oder was noch ärger ist, wenn selber etwas gröſſer ist, und mit einer Hand zugleich in die Geburt eintritt, so erfolget eine der traurigsten Geburten, wenn man sie durch die Kunst nicht zu verbessern trachtet. Der Kopf rücket mit der Hand sehr langsam durch den Eingang herab; unterdessen geschwillt die Hand, welche denselben aufhält, stärker an: der Widerstand wird immer gröſſer, bis endlich der Kopf gar stecken bleibt. Die Gebäh-

bährende, welche durch das anhaltende Kreißen sehr entkräftet wird, verlieret ihre Wehen; sie ist kaum mehr vermögend ihre letzten Kräfte zu sammeln, und das Kind durchzudrücken, welches meistens todt gebohren wird. Die Hebamme darf noch vom Glücke sagen, wenn die Geburt auf diese Weise vollendet, und die Kindsmutter gerettet wird. Mehrmalen bleibt der Kopf samt der Hand unbeweglich stecken, wenn man nicht zu Hilfe kommt. Weil man dann die Größe des Kopfes und die Weite des Beckens nicht so genau bestimmen, und folglich, wegen des glücklichen Ausgangs dieser Geburt, sich nichts gewisses versprechen kann; so rathet man demnach einer jeden Hebamme vorhero die vorgefallene Hand des Kindes über den Eingang, doch mit aller Behutsamkeit, damit sie selbige nicht breche, zurück zu bringen. Zum Beyspiel, sie hat die Hand, welche bey dem linken Darmbein herabgekommen, gehörig und hoch genug über den Kopf zurück gebracht, so läßt sie hernach die Gebährende auf die rechte Seite legen, damit der Kopf von da ab, in die Mitte des Beckens geleitet, und dadurch der Rückfall der Hand verhindert werde. Wenn aber der Kopf nicht nach-

rücket, und die Hand zum zweytenmale herabfällt, so soll die Hebamme, um fernere üble Folgen zu vermeiden, alsogleich die Wendung machen. Wenn aber der Kopf samt der Hand in der Höhle des Beckens stecken bleibet, die Gebährende noch Wehen und Kräfte hat, so soll die Hebamme mit einer Hand den Kopf hervor leiten und mit der andern die Hand des Kindes anziehen; kann sie aber selbe nicht wohl ergreifen, so soll sie eine Schlinge anlegen, und während einem Wehen sehr behutsam anziehen, sonst reißt sie dem Kind den Arm aus, oder beschädiget ihn wenigstens. Wenn aber die Wehen und Kräfte der Gebährenden schon gänzlich verschwunden sind, und ehender der Arm ausgerissen, als der Kopf herausgebracht werden könnte, so muß ein Geburtshelfer diese Geburt vollenden.

VI. Abschnitt.

Wenn die Schultern stecken bleiben, oder der Bauch wassersüchtig ist.

Sobald der Kopf des Kindes, in seiner natürlichen Lage, mit dem Gesicht abwärts, geboh̃ren ist, so ergreifet ihn die Hebamme mit beyden Händen, und indem sie ihn mäßig nach auf und abwärts beweget und zugleich anziehet, bemühet sie sich auf solche Art den Leib, welcher selten alsobald und ohne Ziehen den Kopf nachfolget, herauszubringen. Oefters aber sind Hinderniſſe zugegen, welche den Leib aufhalten können. Wenn also, auf wiederholtes Anziehen des Kopfs der Leib nicht durchgehen wollte, so soll die Hebamme alsobald den Kopf des Kindes frey lassen, und um selbigen nicht abzureißen, welches leicht geschehen könnte, vorhero die Hinderniſſe, deren verschiedene sind, zu erforschen trachten.

Erstlich soll sie an den Hals fühlen, ob nicht die Umwicklung der Nabelschnur, oder der krampfhaft zusammengezogene Gebährmutter-mund daran Schuld sey; in welchem Fall sie das thun muß, was man in dem dritten Abschnitte des ersten Kapitels, und in dem zweyten Abschnitte des zweyten Kapitels, schon gesagt hat. Sollte aber am Hals des Kindes keine dieser erst bemeldten Hinderniſſe vorhanden seyn, so sind gewiß die Schultern, 1) entweder zu breit, 2) oder eine Achsel stehet auf dem Ranst des Eingangs fest auf.

Wenn denn die Schultern sehr breit, und zwischen den Sitzbeinen stecken bleiben, obleich der Kopf schon vor der Scham sich befindet, so bringt die Hebamme zwey Finger ihrer rechten Hand zwischen die Schambeine, und die linke Schulter, und zwey Finger ihrer linken Hand unterwärts an die rechte Achsel des Kindes, und bemühet sich die Schultern also zu drehen, daß eine aufwärts gegen die Schambeine, die andere aber abwärts gebracht werde. Alsdann bringt sie die zwey Zeigefinger beyder Hände unter die Achseln des Kindes, und ziehet selbes vollends heraus. Sollte dieses nichts helfen, so muß die

Hebam-

Hebamme ihre Hand über die Brust des Kindes in die Gebährmutter bringen, einen Arm suchen, und selben über die Brust herab, und sodann herausziehen: alsdann ergreift sie mit einer Hand diesen Arm, mit der andern den Kopf des Kindes, und ziehet den Leib heraus; unterdessen die Gebährende beständig nachdrücket.

Wenn eine Schulter auf dem Rande des Eingangs aufstehet, so wird man den Hals frey und von nichts umgeben, aber sehr verlängert und die Schultern ober dem Eingange finden. In diesem Falle darf man nur den Kopf von einer bis zur andern Seite bewegen und anziehen, so wird meistens der Leib alsogleich nachfolgen: selten ist es nöthig einen, noch viel weniger beyde Arme auszulösen.

Der Bauch des Kindes kann wasserfichtig seyn, welches man erkennet, wenn der Kopf und die Brust schon vor der Scham sind, der Bauch aber nicht nachfolgen will. Man findet selben sehr groß und gespannt. Wenn der Bauch auf stärkeres Anziehen nicht heraus zu bringen wäre, so ist kein anderes Mittel übrig, als den Bauch von einem Geburtshelfer vorhero anzapfen zu lassen, und dann eine Zeitlang war-

ten,

ten, bis so viel Wasser verflossen ist, daß der Bauch zusammen fällt; alsdann soll er den Bauch herausziehen. Selten wird man einen wassersüchtigen Bauch finden, noch seltner aber ist die Anzapfung nöthig. Ich habe einen großen wassersüchtigen Bauch durchgezogen, ohne vorhero die Anzapfung gemacht zu haben. Wenn man an den Achseln etwas stärker anziehet, und den Leib des Kindes bald nach dieser, oder jener Seite beweget, bald herum drehet: und die Gebährende, so stark sie kann, nachdrücket, so bringet man denselben fast allzeit heraus. Man muß die Anzapfung mit dem Finger am Nabel, niemals vornehmen, weil es gar leicht geschehen kann, daß man die Blutgefäße der Nabelschnur zerreißt, und eine nicht so leicht zu stillende Verblutung verursachet, oder zu Nabelschwüren und Brüchen Anlaß giebt; es ist rathsammer einen Wundarzt oder Geburtshelfer, der gehörig mit einem Instrument die Anzapfung macht, rufen zu lassen.

Dritter Theil.

Von widernatürlichen Geburten.

Dritter Theil.

Von

widernatürlichen Geburten.

Alle jene Geburten werden widernatürliche oder künstliche genennet, welche durch Hilfe der Natur keineswegs erfolgen können, sondern durch die Kunst vollendet werden müssen.

Hier werden weder die Lage, noch die Einrichtung, vielweniger Arzneyen helfen, welche doch bey harten Geburten von großem Nutzen sind. Das einzige und wesentlichste Mittel bestehet in diesem, daß die Hand der Hebamme, oder eines Geburtshelfers, nachdem es die Umstände solcher Geburten erfordern, das Kind, nach den Regeln der Kunst herausbringe.

sonst wird die Gebährende samt dem Kind ungezweyfelt sterben müßen.

Man hat eine zweyfache Art, durch welche das Kind herausgebracht werden kann, nämlich durch die Wendung oder mit Instrumenten. Die erste ist die sicherste. Der Gebrauch der Instrumenten ist schwerer, und selten nothwendig; es ist im strengsten Verstande genommen, fast kein Fall, welcher einem Geburtshelfer vorbehalten wäre, als jener, wenn das Becken eng, oder der Kopf sehr groß ist, und hart oder gar nicht durchgehen kann. Alle übrige wegen der üblen Lage des Kindes widernatürliche und so schwere Geburten, wo man das Kind auf keine andere Art mehr, wegen Unmöglichkeit der Wendung, als nur mit Instrumenten herausziehen kann, werden aus Verschulden der Hebamme verunglücket. Der in seiner widernatürlichen Lage, zum Beyspiel, eintretende Kopf des Kindes, oder dessen Brust, welche anfangs leicht hätten zurück gebracht, und das Kind bey den Füßen herausgezogen werden können, dringen auf das gewaltigste Anstrengen in dem Kreißstuhl immer mehr und stärker in den Eingang des Beckens herab, allwo das Kind stecken bleibt und ganz gewiß sterben

muß:

muß: alsdann ist kein anderer Weg mehr übrig, als selbes mit Schlingen, auf eine unglaubliche und ausserordentlich mühsame Art, heraus zu bringen; oder, wenn dieses nicht mehr möglich ist, das Kind mit Instrumenten heraus zu ziehen. Der Ausgang einer solchen Geburt ist für die Mutter sehr traurig, indem sie ihr Kind, welches gar leicht hätte gerettet werden können, todt, und sich selbst in Lebensgefahr wissen muß. Viele überleben ihr Kind nicht, sondern sterben gar bald.

Die Ursachen der widernatürlichen Geburten können von Seiten der Mutter, am öftesten aber von dem Kind, oder seinen Theilen entspringen. Ueberhaupt kann man selbe in drey Gattungen abtheilen, unter welchen alle übrige einzelne widernatürliche Geburten begriffen sind.

1. Wenn der Kopf ausserordentlich groß, oder das Becken sehr eng wäre: in diesem Fall ist die Hilfe eines Geburtshelfers unvermeidlich.

2. Das Kind kann mit einem solchen Theil in den Gebährmuttermund eintreten, mit welchem selbes unmöglich natürlich gebohren werden kann.

3. Wenn der Kopf zwar sein natürliches Verhältniß mit dem Becken, eine gerade und gute Lage hat, auch alle übrige Zeichen, welche eine natürliche Geburt versprechen, zugegen wären; aber tödtliche Zufälle, als zum Beyspiel, Blutstürzungen, Fraisen und andere mehr dazu kommen, wegen welchen man, um die Geburt zu beschleunigen, und das Leben beyder zu erhalten, das gut stehende Kind durch die Kunst heraus bringen muß: diese heißt man **gefährliche Geburten.**

Die widernatürlichen Geburten der zweyten und dritten Gattung müssen durch die Wendung vollendet werden; es müßte nur so weit gekommen seyn, daß die Hände allein nicht mehr hinreichend wären; alsdenn müßte ein Geburtshelfer eben auch mit Instrumenten zu Hilfe kommen. (Dies gilt blos widernatürliche Kopfgeburten.)

Erstes Kapitel.

Von den widernatürlichen Geburten, wegen der übeln Lage des Kindes überhaupt.

In diesem Kapitel wird man von den widernatürlichen Geburten überhaupt reden, theils, wie eine widernatürliche Lage des Kindes zu erkennen, theils wie selbiger durch die Kunst abzuhelfen sey. Man wird einen allgemeinen Begriff von der Wendung, und ihren Unterschied geben; alle sowohl nothwendige, als nützliche Regeln und Vortheile, welche eine Hebamme allzeit beobachten und niemals vergessen soll, vortragen, und diese so schöne Kunst in seinem ganzen Umfange zeigen.

I. Abschnitt.

Von den allgemeinen Zeichen der widernatürlichen Lage des Kindes.

Wenn die Geburt ihren Anfang nimmt, so soll die Hebamme, hauptsächlich und vor allem

andern, die wahre Beschaffenheit der Geburt, nach welcher sie sich richten muß, auf das genaueste, zu erforschen sich angelegen seyn lassen. Die widernatürliche Lage des Kindes ist verschieden: es ist kein Theil an dessen Körper, mit welchem solches nicht in den Muttermund eintreten könnte: jeder eintretende Theil des Kindes läßt sich wiederum aus besondern Zeichen erkennen, welche wir aber bey den widernatürlichen Geburten ins besondere, wo jeder vorkommende Theil einzeln betrachtet wird, schon untersuchen werden.

In diesem Abschnitte erkläret man die allgemeine Zeichen einer bevorstehenden widernatürlichen Geburt wegen übler Lage des Kindes, welche folgende sind:

1. Der Bauch ist nicht gesenket, er ist nicht rund, sondern ungleich, und auf einer, oder der andern Seite mehr erhoben: besonders wenn das Kind eine Querlage hat, da ist der Bauch auf beyden Seiten so erhoben, daß man von aussen her auf einer Seite den Kopf, auf der andern den Steiß des Kindes zu greifen glaubt. Nicht selten findet man vom Herzgrübel an bis an die Schaamknochen eine länglichte Furche,

als wenn der Bauch getheilt wäre: die Hebammen prophezeyheten vormals eine Zwillingsgeburt.

2. Die Wehen sind unordentlich.

3. Wenn man mit dem Finger die innern Geburtstheile untersuchet, so findet man, anstatt dem gesenkten Kopf, den Muttermund hoch, schlapp und ungleich erweitert.

4. Die Wasserblase ist groß, schlapp und länglicht: meistens springt selbe zeitlich, und es fließt eine Menge Wasser auf einmal, das übrige aber schleichend aus. Ist die Blase dicke, so bleibt sie auch stundenweise unverrücket stehen, wenn man sie nicht sprenget. Ich habe sie auch schon außer der Scham in der Größe eines kleinen Kindskopfes, mit einem darin enthaltenen vorgefallenen Arm, ziemlich angespannt bemerket.

5. Man findet entweder gar kein Kind, wenn selbes eine Querlage hat, oder wenn der Kopf eintritt, so stehet er hoch, und man fühlet eine andere Gegend, als den Scheitel: sollte man aber eine Hand, die Füße, oder die Nabelschnur fühlen, so ist noch weniger zu

zweifeln, daß das Kind eine widernatürliche Lage habe.

Wenn denn eine Hebamme die nämlichen Zeichen, wie man solche eben anjetzo beschrieben hat, deutlich wahrnimmt, so darf sie ohne Bedenken alles zur Wendung vorbereiten.

II. Abschnitt.

Von der Wendung überhaupt.

Unter dem Worte Wendung verstehet man jene künstliche Handlung, wodurch man ein widernatürlich liegendes Kind mit einer oder der andern Hand im Mutterleibe gleichsam umkehret, und dergestalten leget, daß man selbes bey den Füßen ergreifen und heraus ziehen könne.

Die Wendung ist also hauptsächlich vorzunehmen, wenn ein zeitiges Kind eine solche widernatürliche Lage hat, vermög welcher selbes unmöglich gebohren werden kann.

Die Leichtigkeit und kurze Dauer der Wendung, welche sehr verschieden, hängt einzig und allein von der Zeit, in der man solche vornimmt,

nimmt, und von der Lage des Kindes ab, in so ferne ein gehöriges Verhältniß zwischen dem Kind und dem Becken ist.

Alle jene Wendungen sind leicht, wo das Kind eine solche Lage hat, daß dessen Füße näher bey dem Muttermund sind, der Kopf aber entfernet ist. Wenn aber der Kopf nahe bey denselben, und die Füße im Grunde der Gebährmutter sind, so werden sie etwas härter seyn. Hauptsächlich die Zeit machet den wesentlichen Unterschied aus; je früher man gerufen wird, und je weniger man verweilet die Wendung zu machen, desto leichter wird selbe seyn. Wenn man aber zu spät wendet, da alle Wasser schon längstens verflossen sind, die Gebährmutter sich zusammengezogen hat, auch der eingetretene Theil des Kindes sehr verschwollen und in der Beckenhöhle eingepreßt ist, so wird selbe viel schwerer, ja oft unglücklich ablaufen.

Hebammen können sich nicht beschweren, daß man ihren Beystand zu spät fordert: wenn sie nur dazumal sich nicht säumen, und die nöthigen Eigenschaften besitzen, ein so wichtiges als entscheidendes Geschäft zu unternehmen, so werden sie allzeit glücklich seyn.

Die ganze Kunst im Wenden bestehet darinn, daß man die Lage des Kindes vorhers wohl untersuche, gleich nach gesprengter Blase die Hand, unerschrocken in die Gebährmutter bringe, und das Kind also zu wenden sich bemühe, daß selbes 1) in eine Querlage mit dem Kopf auf ein, mit dem Steiß auf das andere Darmbein, 2) dessen Brust aber abwärts zu dem Muttermund gebracht werde. Zum Beyspiel, wenn der Kopf in einer widernatürlichen Lage gerad über dem Muttermund stünde, so kann sie unmöglich die Hand in die Gebährmutter bringen, bevor sie nicht den Kopf auf jenes Darmbein gebracht hat, nach welchem der Scheitel gewendet ist. Wenn aber eine Schulter, oder Halsgegend eingetreten wäre, und man fühlet den Kopf neben den Muttermund, so kann man zwar die Füße, welche in dem Grunde der Gebährmutter müssen gesucht werden, ergreifen, aber nicht sobald weiter als bis zu dem Muttermund herabziehen, weil der Kopf nicht so leicht und so geschwind zurück und hinauf gehet, sondern auf der innern Fläche eines Darmbeins aufstehet: die Gebährmutter wird sich

gewal-

gewaltig um das Kind zusammenziehen und selbes verdoppeln.

Derohalben, so oft das Kind eine solche Lage hat, daß dessen Füße im Grunde, der Gebährmutter sind, der Kopf aber über oder neben dem Muttermund verspühret wird, so soll die Hebamme mit einer Hand den Kopf auf das Darmbein heben, mit der andern außenher den Bauch entgegenhalten, damit die Gebährmutter im Zurückschieben des Kopfes nicht von der Scheide abgerissen werde. Sollte eine Halsgegend oder die Achsel im Muttermund vorkommen, so ergreift man das Kind bey der Brust, oder der Achsel, und bringt es in eine Querlage.

Wenn der Steiß eintritt, so darf die Hebamme nur selben von dem Muttermund gegen ein Darmbein rücken, so werden ihr die Füße bey dem andern Darmbein in die Hand fallen.

Sollte das Kind zwar eine Querlage haben, aber dessen Brust aufwärts nach dem Grund der Gebährmutter, der Rücken abwärts zum Muttermund gekehret seyn, so rathen einige den Leib zu drehen. Wenn man die Hand hinterwärts beym heiligen Bein weit hinaufführet, so fal-

fallen die meistens herabhangenden Füße selbst in die Hand: wie man sie dann herabziehet, so kehret sich der Leib von selbsten um; und man hat also diese erstbemeldte Drehung des Körpers selbsten gar nicht vorzunehmen.

In allen übrigen Lagen soll die Hebamme, ohne mindesten Zurückschieben des eingetretenen Theils, welches für die Hebamme sehr mühsam und für die Gebährende schmerzhaft und oft gefährlich ist, alsobald ihre Hand über die Brust zum Bauch, und von da zu den Füßen des Kindes bringen, einen nach dem andern, niemals beyde zugleich, durch den Muttermund, welcher, wenn er noch nicht ganz erweitert ist, leicht zerrissen werden könnte, herab und durch die Scham herausziehen.

Es gelinget allezeit, auf diese Art das Kind ganz geschwind und lebendig herauszubringen, wenn man nur in der Zeit gerufen wird, da die Wasser noch nicht alle verflossen und die Gebährmutter weniger zusammen gezogen ist.

Man soll niemals den eingetretenen Theil vorhero zurückschieben, als nur in erst bemeldeten Fällen, wenn der Kopf, oder der Hals, die Schulter, und der Steiß eintreten, sondern

allzeit

allzeit gleich die Füße suchen. Man glaubt nicht, wie viel man Zeit und Kräfte verlieret, wenn man sich beständig bemühet, den eingetretenen Theil von dem Muttermund zurückzuschieben: und letztlich doch nichts ausrichtet, wenn die Gebährende ihre Wehen, die dazumal stärker kommen, ausarbeitet, ungeachtet, daß man ihr solches verbietet.

III. Abschnitt.

Was man vor der Wendung zu beobachten hat.

Wenn eine Hebamme aus den allgemeinen Zeichen eine widernatürliche Geburt vorsieht, so hat sie vor der Wendung folgendes zu beobachten:

1. Daß der Gebährmuttermund genugsam geöffnet sey; denn so lang als dieser nicht erweitert ist, kann man keine Hand hinein bringen. Man darf auch nicht fürchten, daß der widernatürlich eintretende Theil des Kindes in die Beckenhöhle eindringe, so lange die Blase noch

nicht

nicht gesprungen ist. Man läßt der Gebährenden ihre Wehen ausarbeiten, bis selber gehörig erweitert ist. Wenn aber die Wasser viel ehender springen sollten, so muß man derselben das Kreißen alsobald verbieten, damit der vorkommende Theil des Kindes, zum Beyspiel ein Arm, nicht zu tief herabgedrückt, und dadurch die Wendung schwer gemacht werde. Sollte selber dennoch durch den halbgeöffneten Muttermund durchdringen, so muß man nicht länger verweilen, sondern alsogleich den Mund mit den Fingern erweitern, und die Wendung vornehmen. Es geschieht, obwohlen selten, daß die Wasserhäute, weil sie stärker sind, nicht springen wollen, da doch der Muttermund schon so viel erweitert ist, um die Hand hineinbringen zu können: in diesem Fall muß man die Frau nicht lang leiden lassen, sondern die Wasserblase sprengen und das Kind wenden.

Was die Wendung um vieles erleichtert, ist dieß, daß man die Hand welche die Wasserblase sprenget, alsogleich nach Zerreißung derselben in die Gebährmutterhöhle bringe, und mit dem Vorderarm die Scham verstopfe, damit nicht alles Wasser ausfließen könne: dadurch wird in so lang

die

die Gebährmutterhöhle ausgedehnet und erweitert erhalten, bis man das Kind gehörig gewendet, und dessen Füße herabgebracht hat.

2. Das Querbett, auf welches man die Gebährende bringen muß, soll die Hebamme am ersten bereiten; es muß für die Gebährende sehr bequem, und für die Hebamme weder zu hoch, noch zu niedrig seyn. Ist selbes zu hoch, so wird sie viel härter arbeiten, und die Füße sehr lang nicht finden, nachhero aber müßte sie das Kind zu viel abwärts über das Mittelfleisch ziehen, welches leicht zerrissen werden könnte. Ist selbes zu niedrig, so kann sie vor starken Schmerzen in ihren Rücken und den Lenden kaum arbeiten; und sie muß mit der Arbeit einigemal aussetzen, und in aufrechter Stellung rasten. Es soll so hoch gemacht werden, daß es der Hebamme bis gegen den Bauch reiche.

Nachdem sich aber die Frauen gewaltig entsetzen, und vor Furcht weinen, zittern, ja wohl gar ohnmächtig werden, wenn sie das Querbett, als das Marter und Sterblager, wie sie es immer nennen, vor ihren Augen bereitet sehen: so ist es viel rathsamer, schicklicher und thunlicher, wenn man sie in jenen wirklichen Zeitpunkt erst, in welchem

chen man die Wendung vornehmen will, von der Nothwendigkeit und Gefahrlosigkeit derselben benachrichtiget, gütig aufmuntert, und dazu vorbereitet. Alsdann lege man sie im nämlichen Bett, in welchem sie schon lieget, quer über dasselbe, und ziehe am Rande der Bettstatt die Matraze herauf und etwas über den Rand der Bettstätte heraus, damit sie mit dem Hintern nicht so tief liege.

3. Soll sie dasjenige, was allenfalls nöthig wäre, als Scheere, Bandel, Geist, Spritzen, Schlingen und trockne Leinwand zubereiten, damit sie alles bey der Hand habe. Sie soll der Gebährenden Muth machen, und nicht selbst verzagt seyn, ihr die Nothwendigkeit der Wendung und derselben Beschaffenheit, wenn sie es wissen will, begreiflich vorstellen.

4. Wenn der Muttermund genugsam erweitert ist, so leget sie die Gebährende auf das Querbet: sie läßt selbe rückwärts von einer Gehilfinn unter den Achseln, von zweyen andern ihre Knie halten, zwischen welchen die Hebamme stehet. Alsdann schmieret sie den Rücken der Hand, und bringt solche, nach vorhero gesprengter oder von sich selbst gesprungener Wasserblase, bis zu dem vorgekommenen Theil des Kindes, und taufet sol-

ches.

ches mit der Spritze, (aber nicht mit Baumwolle, einer Klystirblase oder mit einem Finger, wie es die meisten zu thun pflegen.)

5. Alsdann untersuchet sie nicht nur allein, was für ein Theil, sondern auch wie solcher in den Muttermund eingetreten sey. Jeder Theil des Kindes hat etwas besonders, aus welchem man selben erkennen kann, wie wir solches bey den Wendungen insbesondere schon hören werden. Sollte selber nicht recht erkannt werden können, so muß man seine Nebentheile suchen. Weil aber ein jeder Theil auf vierfache Art in den Eingang eintreten kann, so muß man auch wissen, wo der Kopf, und in welcher Seite die Füße zu suchen sind. Tritt das Kind mit einem Seitentheil, als: mit einem Ohr, Schulter, Arm, Seitentheil des Halses oder des Leibes in die Geburt ein, so muß man auch wissen, wo die Brust und der Rücken sind; damit man die Füße nicht über den Rücken des Kindes, sondern über desselben Brust herabziehe, weil der Rückgrad nur vorwärts beugsam ist, nach hinten aber unmöglich, ohne selben zu brechen, und das Kind umzubringen, gebogen werden kann. Es ist nöthig, daß die Hebamme, ehe und bevor sie wendet, die Lage des Kindes so

deutlich wisse, und sich vorstelle, als wenn sie selbe zu sehen glaubte.'

6. Nach der Lage des Kindes soll die Hebamme ihre Hand wählen, mit der sie die Wendung machen will. Wenn sie weiß, daß die Füße auf der rechten Seite der Frau liegen, oder wenn selbe auch nicht da wären, doch bey der rechten Seite nach gemachter Wendung, was sie schon zum voraus wissen kann, herabgebracht werden müßen, so soll sie allezeit ihre rechte Hand nehmen: im Gegentheil wenn selbe mehr nach der linken Seite liegen, oder herabkommen, so nimmt sie ihre linke Hand: es giebt aber einige Fälle, wo diese Regel nicht allzeit statt findet.

7. Ebenfalls die Lage der Gebährenden muß sie nach der Lage des Kindes verändern. Bey allen Wendungen liegt selbe mit dem Rücken auf dem Querbette: wenn aber die Füße des Kindes vorwärts über die Schambeine der Gebährenden, besonders wenn sie einen schiefen vorhangenden Bauch hat, liegen, so wird sie mit ihrer Hand über die Schambeine die Füße einigemal sehr schwer erreichen können; in diesem Fall rathen einige, man soll sie auf eine oder die andere Seite legen, damit der Bauch ebenfalls durch seine Schwere dahin

falle;

falle; den Fuß der entgegengesetzten Seite lasse man in die Höhe halten: hiemit wird sie die Füße leichter finden und ergreifen können. Wenn sie selbe bis in die Mutterscheide gebracht hat, so hält sie ihre Hand in so lange ruhig, bis die Gebährende wiederum auf den Rücken umgewendt worden, alsdann ziehet sie die Füße und das Kind vollends heraus. Wenn man die Frau mit dem Hintern hoch leget, und von einem oder zwey Gehilfen den Bauch gut hinauf halten läßt, so versichere ich, man kömmt ohne Seitenlage auch zurecht: sie ist sowohl für die Mutter als auch für die operierende Person sehr beschwerlich. Nur in jenem seltenen Fall ist sie fast unvermeidlich nothwendig, wenn die Bauchwand unter dem Nabel fast bruchartig ausgedehnt die Gebährmutter in ihrem Sacke aufnimmt, über die Schenkel herabhanget, und nicht hinlänglich hinaufgehalten werden kann.

IV. Abschnitt.

Was man unter der Wendung beobachten soll.

Es sind noch einige Regeln übrig, welche die Hebamme jederzeit unter der Wendung beobachten soll.

1. Daß sie die Hand, wenn sie selbe, um zu wenden, wieder in die Gebährmutter hinein bringen will, allezeit inner den Häuten nahe an dem Kinde und niemals ausser demselben hinauf bringe; sonst wird sie das Kind samt den Häuten ergreifen, wodurch sie in der Wendung gehindert wird; oder sie trennet die Nachgeburt früher los, weil die Häute an selber angewachsen sind, dadurch ein unnöthiges und oft gefährliches Bluten entstehet. Sie soll auch die Nachgeburt selbst sorgfältig vermeiden, und selbe nicht mit den Händen lostrennen oder zerreißen, wovon ein größerer oder minderer Blutfluß erfolgen könnte.

2. Der Nabelschnur soll sie möglichst ausweichen, damit solche nicht gedrücket, oder wohl gar abgerißen werde.

3. Wenn sie die Füße findet, so soll sie selbe mit aller Behutsamkeit herab bringen, damit sie solche nicht breche, wie es vielmal geschieht; sie muß niemals den Fuß in der Mitte oder beym Schienbein ergreifen und mit Gewalt herab ziehen, sondern vorhero das Knie gegen den Bauch des Kindes beugen, damit der Vorderfuß, ohne an ein oder das andere Bein anzustoßen, frey durch den Eingang herabgebracht werden könne. Wenn man aber diese Kniebeugung zu machen gehindert würde, so ergreife man den Vorderfuß, und führe selben nach dem weitesten Raum gegen ein Darmbein herab. Einigemal sind die Füße über den Rücken geschlagen; in diesem Falle muß man vorhero die Knie gegen den Bauch beugen, wie man erst gesagt hat. Wenn die Hebamme einen Fuß bis in die Scheide herabgebracht hätte, aber denselben nicht weiter ziehen könnte, so soll sie ihre Hand nach der innern Fläche desselben bis zu den Geburtstheilen des Kindes hinauf, und von da zu dem andern Fuße bringen, welcher vielleicht auf einem Bein fester aufstehet, und selben auf die

nämliche Art herabziehen. Wenn sie dann beyde Füße ziehet, so wird der Leib alsobald nachfolgen, weil durch die Biegung des Rückgerades der Steiß des Kindes von dem Eingange des Beckens herabglitschet.

V. Abschnitt.

Was eine Hebamme bey schweren Wendungen zu thun hat.

Was eine Wendung sehr schwer machen kann, ist die Zusammenziehung der Gebährmutter. Je länger man verweilet, die Wendung zu machen, und je mehr Wässer verfließen, desto stärker ziehet sich selbe zusammen. Die Federkraft der Gebährmutter, mit welcher sie auf das Kind wirket, ist jedem unglaublich, der es nicht erfahren hat: selbst die Hand der Hebamme, oder des Geburtshelfers, der durch die Zurückschiebung des eingetretenen Theils leichter die Füße zu finden vermeynet, ist oft nicht im Stande selbiger zu widerstehen. Die Gebährmutter drückt das Kind gewaltig herab, und gleich einer Kugel zusammen;

sie

sie umschließt selbes nach allen Seiten so fest, daß wenig erfahrne Hebammen, ja selbst Geburtshelfer glauben, es sey nicht möglich eine Hand neben dem Kinde in die Gebährmutter zu bringen; und eben dieses kann die Hebammen abschrecken, daß sie sich nicht mehr getrauen, die nothwendige Hilfe zu leisten. Der vorgekommene Theil des Kindes wird durch die Länge der Zeit mehr und mehr in die Beckenhöhle eingepreßt, und so stark anschwellen, daß er endlich unbeweglich stecken bleibt. Die Kräfte der Gebährenden nehmen ab; die Geburtstheile derselben werden durch die starke Drückung und Ausdehnung äußerst empfindlich; sie werden anschwellen, trocken und heiß; das Kind stirbt und gehet in die Fäulung über. Die Lebensgefahr wird für die Gebährende immer größer, und wenn man nicht baldigst zu Hilfe eilt, so werden die äußerlichen sowohl als die innerlichen Geburtstheile, theils durch die Fäulung des Kindes, theils wegen vorhergegangener Entzündung von dem Brand angestecket. Die Unglückselige gehet samt ihrem Kinde zu Grunde.

Dies ist der Anfang solcher vernachläßigten Geburten, welche nur gar zu oft vorkommen. Einige Hebammen untersuchen die Lage des Kindes

zu wenig: sie wissen nicht, was für ein Theil, viel weniger wie selber in die Geburt eintrete, und vergessen auch gehörig die Hand in die Gebährmutterhöhle zu bringen: sie drücken selbe immer und so lang wider den hintern und obern Theil der Scheide und den Vorberg an, bis sie ihre Kraft und mit selber auch ihren Muth verlieren. Man lehret sie doch, daß sie mit ihren Fingerspitzen den Muttermund vorhero suchen und bey der Einbringung durch denselben ihre Hand nach aufwärts biegen, und dergestalten in die Höhle hineinführen sollten, als wollten sie mit dieser ihre äußere außen über den Nabel gelegte Hand durch die Mutter und Bauchwände fühlen.

Um also das traurige Ende einer solchen unglücklichen Geburt zu verhüten, so will man aus eigner und anderer geschickter Geburtshelfer Erfahrung lehren, und alle nur erdenkliche Vortheile anzeigen, wie man auch in schwersten Fällen, wo man die Mutter und das Kind schon für verloren hält, meistens ohne Instrumenten die Entbindung bewerkstelligen, und wo nicht alle beyde, doch die um Hilfe schreyende Mutter erhalten kann. Wahr ists, es kostet unglaublich viel Mühe und Kräfte; aber durch die Geduld, Muth, und Geschick-

schicklichkeit wird man gewiß den erwünschten Zweck erreichen.

Wenn denn eine Hebamme eine dergleichen vernachläßigte widernatürliche Geburt zu behandeln berufen wird, so soll sie zuerst das Kind, wenn es noch nicht getauft ist, mit Bedingniß taufen, und alsdann die Beschaffenheit der Gebährenden, die Umstände und Zufälle wohl betrachten und überlegen. Wenn selbe blutreich, oder die äußerlichen Geburtstheile sowohl als die Mutterscheide angeschwollen, trocken und heiß wären, so müßte man auf dem Arm zur Ader lassen, auch selbe wiederholen, um der zu befürchtenden Entzündung vorzubeugen. Man muß vorhero durch Schleim oder öhlichte Einspritzungen, Einschmieren und Bähungen diese Theile erweichen, schlüpfrig und geschmeidiger machen. Wenn die Gebährende matt und kraftlos wäre, so reicht man ihr Herzstärkungen. Alsdann bringet man die Gebährende auf das Querbett, welche aber mit den Hintern sehr hoch liegen muß, damit der eingetretene Theil des Kindes samt der Gebährmutter von dem Eingange zurück und nach und nach aufwärts falle, wodurch man etwas mehr Raum gewinnet, die Hand, welche am

Rücken gut beschmieret seyn muß, in die Mutterscheide und den weiter hinein zu bringen.

Die Lage des Kindes soll die Hebamme, so viel als es möglich ist, wohl untersuchen: öfters ist der eingetretene Theil so verschwollen und eingepreßt, das Kind von der zusammen gezogenen Gebährmutter so zusammengedrückt und eingeschränkt, daß es unmöglich ist eine Gewißheit von dieser so verwirrten Lage zu bestimmen. Dann die in einem engen Raum zusammengedrängte Gliedmaßen, wovon man öfters nur eine kleine Fläche berühren kann, blos durch das sinnliche Gefühl recht zu erkennen, ist in der That sehr schwer. Gefühl, Einbildungskraft, und die Augen des Verstandes sind hierinfalls vorzüglich nöthig. Die Lage mag denn seyn, wie sie wolle; wenn nur nicht der Steiß oder der Kopf in der Beckenhöhle steckt, welchen man nicht mehr zurückschieben, noch vielweniger die Hand neben selbem durch den Eingang bringen kann sondern auf eine ganz andere Art herausgebracht werden muß, so soll die Hebamme neben dem vorgekommenen Theil rückwärts zwischen einem Darmbein und dem Vorberg des heiligen Beins, wo sie noch einigen Raum finden wird, der aber so enge ist, daß es ihre Hand

sehr

sehr wohl empfindet, ganz langsam mit ihren fest aneinander geschlossenen Fingerspitzen voran ihre Hand durch den Muttermund in die Gebährmutter bringen, ohne daß sie vorhero den herabgekommenen Theil zurückschiebet; wodurch sie nur ihre Kräfte verlieren und eher die gewaltsame Zurückschiebung die Gebährmutter von der Scheide abreißen, als selben zurück bringen wird. Alsdann soll sie mit der weit genug hineingebrachten Hand zur Brust und dem Bauch des Kindes zu kommen, und einen Fuß zu finden sich bemühen, aber wohl Obacht haben, daß sie keinen Arm herab bringe, (der Fuß ist an seiner Ferse leicht zu erkennen.) Einigemal findet man alsobald einen Fuß, der auch leicht herabzuziehen ist. Es geschieht aber öfters, daß man mit den Spitzen der Finger einen Fuß fühlen, aber nicht erreichen kann, weil man die Hand, welche gewaltig gedrücket und wider den Vorberg des heiligen Beins gepresset wird, nicht so leicht und geschwind weiter hinauf rücken und frey bewegen kann: nach und nach wird man aber selbe doch so weit bringen, daß man Anfangs mit den Fingern den Fuß etwas näher bringet, und denn endlich mit der ganzen Hand selben ergreifen

kann.

kann. Jetzo soll die Hebamme wohl Obacht haben, daß sie den Fuß im Herabziehen nicht breche: sie soll entweder das Knie gegen den Bauch beugen, oder den Fuß nach dem weitern Raum, den sie immer wahrnimmt, behutsam ohne an ein Bein anzustoßen. bis zum Mutter-mund oder durch denselben, so weit sie kann, in die Beckenhöhle herab ziehen.

Alsdann bringet man die Hand durch die Scham heraus, und nimmt eine Schlinge. Diese wird eine und eine halbe Elle lang, und einen Zoll breit von rother Seide gestricket: an einem Ende ist eine einen halben Finger lange Oeffnung, durch welche man das andere Ende stecket, und hiemit die Schlinge formiret, hineingestricket. Eine dergleichen Schlinge sollte jede Hebamme allezeit bey sich haben. Jetzo bringet man die Hand mit der Schlinge langsam in die Gebährmutter bis zu dem herabgezogenen Fuß, und schiebet die Schlinge über diesen Knöchel hinüber: damit aber dieselbe leichter angeleget und die Finger nicht mit eingeklemmet werden, welches nur gar zu oft geschieht, wenn die Schlinge durch die Bewegung der Hand über den Rücken der Finger hinabschlüpfet, weswegen man die Hand mit selber wie-

wieder heraus, und von neuem an die Finger gesteckt hinein bringen muß; so hat man gesagt, man soll die Schlinge nur um den Mittelfinger bringen, und mit den zwey neben gelegenen Fingern selbe fest halten, und also hinein bringen. Wenn man denn die Finger samt der Schlinge über die Knöchel des Füßes gebracht, und mit den zwey neben gelegenen Fingern die Schlinge von dem Mittelfinger hinab geschoben hat, so halte man mit dem Finger den Vorderfuß; und indem man von außen die Schlinge fest zuziehet, so muß man inwendig mit dem Daumen dieselbe gut befestigen, damit sie bey dem Anziehen nicht über den Fuß herab schlüpfe. Sobald denn die Schlinge angeleget, und gut befestiget ist, so ergreift man mit der nämlichen Hand die Brust, oder den neben dem Muttermund liegenden Kopf des Kindes, und schiebet solchen vom Eingange gegen ein Darmbein hinauf; zu gleicher Zeit aber muß man mit der andern Hand von außen die Schlinge anziehen. Mit dieser Arbeit soll man so lange fortfahren, bis der Kopf auf das Darmbein hinauf gebracht, und der Fuß gänzlich in die Mutterscheide herab gezogen worden ist. Alsdenn fährt man mit der Hand der

innern Fläche dieses herabgezogenen Fußes nach bis zu den Geburtstheilen des Kindes, und von da zu dem andern Fuß, und bringet solchen auf eben die Art, wie ich oben schon gesaget habe, zu dem andern herab. Wenn aber der zweyte Fuß auf dem Bauche des Kindes, der nach vorwärts zu den Schambeinen oder rückwärts zu dem Vorberg gekehret ist, geschlagen, und weder durch die Kniebeugung, weder auf eine andere Art unmöglich, ohne selben zu brechen, herabzubringen wäre, so soll man eine oder zwey Finger wie einen krummen Haken in die Reihe des Kindes einsetzen, und, indem man auf diese Art den Steiß vom Eingange in die Beckenhöhle herabziehet, zugleich den angeschlungenen Fuß von außen so lang anziehen, bis der Steiß samt dem Bauch und einem Theil der Brust hervorgekommen ist. Obwohl dieser Handgriff einigemal gelinget, so räth man doch nicht, solchen allgemein zu machen, weil es doch allezeit besser ist, den zweyten Fuß gehörig herab zu bringen, er müßte nur so schwer, oder ohne Verletzung nicht herab zu bringen seyn, daß man sich im Nothfall dieses Handgriffs bedienet, der im äußersten Fall niemals fehlschlagt.

Der

Der Gebrauch der Schlingen ist bey dergleichen schweren widernatürlichen Geburten allzeit nothwendig; nur das Zurückschieben der Brust oder des Kopfes, welches man bey Herabziehung des angeschlungenen Fußes zu gleicher Zeit vornimmt, ist doch jederzeit gefährlich. Die Gewalt, welche der Gebährmutter zugefüget wird, ist zu groß; dahero selbe öfters von der Mutterscheide abreißt, wovon tödtliche Zufälle erfolgen: und wenn auch dieß nicht zu fürchten wäre, so leidet doch die Mutter viel dabey, und die Hebamme verlieret auch ihre Kräfte; dieserwegen ändere ich die Methode. Ohne Unterschied des eingetretenen und schon weit in die Beckenhöhle herabgepreßten Theils (den Kopf ausgenommen) bringe ich meine Hand ohne mindester Zurückschiebung des eingepreßten Theils neben demselben ganz langsam schleichend, und mit der äußersten Geduld bis in die Gebährmutterhöhle, suche einen Fuß, ziehe ihn herab, und schlinge ihn an. Hierauf suche ich den zweyten, und indem ich diesen anziehe, so ziehe ich zugleich mit meiner andern Hand den angeschlungenen Fuß, und so fort beyde mit einander heraus. Die Füße zu suchen hält oft schwer, wenn sie

aber einmal in die Scheide herab gebracht worden, so gehet das übrige leicht: der Leib des Kindes kehret sich ohne merklichen Widerstand um, indem der Rücken sich möglichst bieget, wenn beyde Füße zugleich herab gezogen werden.

Der Kopf gehet erst dazumal und zwar bald und leicht zurück, wenn der Hintern des Kindes über den Rand des Eingangs herab und in die Höhle gebracht worden ist. Nur bey der Anziehung dieses letztern bemerket man einen wenigen Widerstand, weil dieser und der Kopf bey gebogenem Leibe sich an die Wände der Gebährmutter entgegen gesetzt anstemmen, und selbe wagrecht ausdehnen: welche letztere hinwiederum, wenn man während einem Wehe anziehet, durch ihre Zusammenziehung sich gleichfalls widersetzet. Doch weder diese zusammenziehende, noch jene ausdehnende Kraft machet eine erhebliche Hinderniß in der Operation, weder die mindeste Gefahr nach derselben. Sobald der Hintern über den Rand des Eingangs abglitschet, eben so leicht und geschwind gehet der Kopf alsdann gegen den Grund der Gebährmutter zurück: weil itzt beyde Gebährmutterwände nachlassen, und dem Oberleib mehr Freyheit verschaffen.

Das.

Daß der Kopf gählings zurückprelle, und hiemit der Gebährmutter Schaden zufüge, darf man um so weniger fürchten, weil die Gebährmutter zusammengezogen ist, von allen Seiten an den Leib des Kindes genau anlieget, und wenig oder gar keinen Raum übrig läßt, welcher doch nothwendig wäre, um dem Kopf so viel Freyheit zu verschaffen, daß er seine zurückprellende Kraft auszuüben im Stande ist. Der Rücken, Genick, und der Kopf streifen so leicht in einer zirkelförmigen Bewegung an den Gebährmutterwänden weg, daß gar keine Furcht einer Gebährmutterverletzung statt finden kann. Zum voraus gesetzt, daß man die Füße ja nicht zu gewaltsam und gählings reißend anziehe.

Wenn der Kopf widernatürlich eingetreten, schon in die Beckenhöhle herabgedrungen, und nach lang verflossenem Wasser die Gebährmutter sich zusammen gezogen hat, so hält es viel schwerer die Wendung zu machen. Doch ist sie möglich, obgleich sehr mühsam. Ich rücke den Kopf, so viel sich ohne Gefahr thun läßt, etwas zurücke, und nur so viel auf die Seite, daß ich meine Hand obgleich mühsam und langsam bis in die Gebährmutterhöhle bringen, einen Fuß suchen, und bis

vor die Scham herabbringen kann: ich sage bis vor die Scham, weil ich ihn fast bey allen derley Wendungen ohne Unterschied so weit hervorbringe, daß ich nun sehr selten mehr eine Schlinge in der Gebährmutterhöhle, sondern zwischen den Schamlippen oder auch ausser denselben anlege. Alsdan hole ich den zweyten Fuß und vollende die Wendung auf meine erst bemeldte Art. Es ist wahr, die Einbringung der Hand neben dem Kopf, welcher wider dieselbe gewaltig drücket, ist mühsam und empfindlich: man glaubt nicht aushalten zu können: doch die Geduld und Hoffnung überwinden alles. Wenn aber der Kopf ganz in die Beckenhöhle herabgepresset ist, so wäre es widersinnig, verwegen, und doch nicht möglich die Wendung zu unternehmen: dann nehme ich meine Zuflucht zur Zange.

Wenn aber der Raum so eng, und das Kind so eingepreßt wäre, daß man unmöglich mit der Hand so weit in die Gebährmutter bis zu einem Fuß gelangen könnte: so versuche man von den Armen, die näher bey dem Muttermunde sind, einen herab zu bringen, wodurch der so sehr angeschwollene und eingepreßte Theil des Kindes vom Muttermunde weg und ein

Sei-

Seitentheil der Brust herabkommt, welcher so viel Raum übrig läßt, daß man die Hand über die Brust und den Bauch bis zu einem Fuß bringen kann, an welchem man die Schlinge anleget, und das Kind, wie oben schon gesagt worden, wendet und heraus ziehet.

Wenn aber die Gebährmutter durch ihre zusammenziehende Kraft das Kind so eingeschränkt, und den vorgekommenen Theil dergestalt in die Beckenhöhle eingepreßt hätte, daß man wegen der großen und festen Anschwellung desselben keineswegs mehr die Hand durch den Muttermund zu bringen im Stande wäre, so glauben alle Hebammen, es sey kein anders Mittel mehr übrig, als so lange zu warten, bis die Zeichen des todten Kindes erscheinen; und dann den heraushangenden Arm, wenn es eine Armgeburt ist, auszudrehen, oder wenn ein anderer Theil des Leibs eingetreten wäre, die Brust zu eröffnen, und das Kind stückweis, wie sie zu sagen pflegen, mit Instrumenten heraus zu nehmen. Aber nein: diese so fürchterliche als grausame Art, das Kind aus dem Leibe der Mutter herauszuschaffen, ist die letzte, auf welche man denken kann: man getrauet sich zu

behaupten, daß selbe fast niemals, oder weit seltner, als man glaubet, nothwendig sey.

Man darf nur warten, bis das Kind todt ist, so wird die Geschwulst des eingepreßten Theils, welche den einzigen Widerstand machet, durch die anfangende Fäulung so zusammen fallen, daß man alsdann die Hand ganz gewiß durch den Muttermund hinein, und in die Gebährmutter hinauf bis zu einem Fuß, um selben anzuschlingen, so vorhero unmöglich war, bringen, und die Geburt, obwohl sehr hart und langsam, vollenden kann. Die Gebuertstheile werden bis dahin auch weicher, schlapp und nachgebend, besonders wenn man sie mit Schmalz oder Fett gut einschmieret, ehe und bevor man die Hand hineinbringt; die Wehen, welche sonst eine Wendung sehr mühsam machen, lassen auch nach, oder verschwinden gar.

Sehr traurig ist es, wenn man den Tod des Kindes, welches durch geschickte Hände lebendig hätte erhalten werden können, die Hebammen abwarten heißt: dann keine Hilfe (setze ich den Fall) ist wegen der weiten Entfernung eines Geburtshelfers oder einer geübteren Hebamme so bald zu haben, und das fruchtlose Arbeiten ungeübter

übter Hebammen macht der Unglücklichen nur martervolle Schmerzen, verursachet den früheren Tod des Kindes, und stürzet die Mutter noch viel gewisser in die äußerste Lebensgefahr. Aus diesen zweyen Uebeln halte ich doch dies für das Mindere, wenn man von allen vergebens schon gemachten Versuchen in so lange abstehet, und die Frau ruhig auf die erstbemeldte Art erquicket und behandelt, bis eine geübtere Hebamme oder Geburtshelfer zu Hilfe kömmt, — oder in Ermanglung dessen die anfangende Fäulung des Kinds und Erschlappung der Geburtstheile, den obigen Vortheil zur leichtern Einbringung der Hand verschaffet. Ich stehe gut, es ist mindere Gefahr für die Mutter, wenn man diesen traurigen aber doch nützlichen Rath in diesem Fall befolget; als wenn man zuläßt, daß die Hebamme mit vermehrter Gewalt arbeite, die Gebährmutter zerreiße, Blutstürzungen verursache, oder eine Entzündung, den Brand der Gebährmutter und der benachbarten Theile veranlasse, und die Unglückliche dergestalten mißhandle.

Der einzige Fall, wo der Gebrauch der Instrumente noch statt finden könnte, ist dieser: wenn der vorkommende Theil des Kindes in ein

sehr enges Becken gleichsam eingekeilt wäre, und weder frühe noch später die Hand durch den Gebährmuttermund durchläßt. In allen übrigen Fällen, so schwer sie auch sind, kann man, auf diese Art zu wenden, das Kind noch allzeit herausbringen, wenn man nur die nöthige Geschicklichkeit und eine bewundernswürdige Geduld, Muth und Kräfte in gleichem Grade besitzet, welche das wesentliche bey so gestalten Sachen ausmachen.

Zweytes Kapitel.

Von widernatürlichen Geburten insbesondere.

Es wäre nicht so nothwendig die widernatürlichen Geburten einzeln abzuhandeln; indem man von der Erkenntniß derselben und ihrem Unterschiede, von der Wendung und den dabey zu beobachtenden Regeln und Vortheilen schon einen allgemeinen und vollkommenen Unterricht gegeben hat. Weil aber viel daran liegt, daß man den

Heb-

Hebammen einen jeden eintretenden Theil des Kindes und dessen wahre Lage aus besondern Zeichen kennen lernet, und, um ihnen die Lehre von Wendungen begreiflicher und unvergeßlich zu machen, die Sache öfters wiederholet; so scheint es nicht überflüßig zu seyn, wie einige glauben könnten, wenn man die widernatürlichen Geburten insbesondere abhandelt. Ich weis wohl, daß der eingetretene Theil, wovon die Geburt den Namen hat, niemals durchgehen kann: ich habe nur der Wörter Kürze wegen, und weil es unsere Hebammen schon gewohnt sind, diesen widernatürlichen Geburten den Namen des eingetretenen Theils gegeben.

I. Abschnitt.

Von der widernatürlichen Scheitelgeburt.

Der Scheitel kann auf vierfache Art eintreten, daß das Gesichte zu dem heiligen Bein oder, zu dem Schambein, oder gegen ein oder das andere Darmbein gekehrt ist. Die erstere Scheitel-

geburt ist natürlich, die letzteren aber sind widernatürlich; weil die Schultern samt dem Kopf zwischen der Vereinigung der Schambeine und dem Vorberg des heiligen Beins sich einkeilen, und hiemit den Kopf aufhalten.

Man erkennet, daß das Gesicht gegen die Schambeine stehet, wenn die Fontanelle unter dem Schambogen stehet, die Pfeilnath aber von vor- nach rückwärts lauft: daß aber der Scheitel mit dem Gesicht gegen ein Darmbein eintrete, weis man 1) aus der Fontanelle, welche bey jenem Darmbein gefunden wird, wohin das Gesicht stehet, 2) bey dem andern Darmbein, wo das Hinterhaupt ist, wird man einen kleinen leeren Raum wahrnehmen, 3) und die Pfeilnath läuft quer von einem bis zu dem anderen Darmbein. Sehr oft beobachtet man diese letzteren Geburten, welche aber glücklich vollendet werden, wenn man alsogleich den Kopf auf jenes Darmbein hebet, zu welchem das Hinterhaupt stehet, und alsdann das Kind bey den Füßen herausziehet.

Wenn man aber die Geburt der Natur überläßt, so gehet zwar der Kopf mit seinem schmalen Theile zwischen dem Vorberge und den Schambeinen

nen sehr geschwind durch die Beckenhöhle in den Ausgang herab; aber er bleibt wegen den im Eingange aufstehenden oder gar schon eingepreßten Schultern allda stecken; auch die stärksten Wehen werden selben nicht weiter bringen. Weil nun in diesem Fall die Wendung nicht mehr möglich ist, so muß ein Geburtshelfer mit der Zange die Geburt vollenden.

Wenn die Schultern nicht zu breit sind, weder gar zu gerade zwischen dem Vorberge und den Schambeinen eintreten, so gehet zwar der Kopf manchmal durch die Scham heraus. Aber hier ist der Fall, wo man ganz leicht den Kopf des Kindes von seinem Leib abreißen kann, wenn man mit starker und anhaltender Gewalt an selben ziehet: derohalben räth man, eine oder die andere Schulter vorher mit der Hand seitwärts zu drücken; oder wenn dieses nicht wohl angehet, so ist das beste, daß man alsogleich eine Hand über die Brust des Kindes in die Gebährmutter bringe, und einen Arm behutsam über die Brust in die Mutterscheide herab, und gänzlich für die Scham heraus ziehe, welchen man alsdann mit einer den Kopf aber mit der andern Hand, indem

die Gebährende, so viel sie kann, nachdrückt, mäßig anziehet, bis der Leib gebohren ist.

II. Abschnitt.

Von der Gesichtgeburt.

Sieh. 10. Kupfertafel.

Wenn das Gesicht in den Muttermund eintritt, so erkennet man solches an dem Munde, Nasen und Augen. Weil aber die Lage des Gesichts vierfach seyn kann, und die erforderliche Hilfe von der Verschiedenheit derselben abhanget, so soll man selbe aus besonderen Zeichen wohl zu erkennen trachten. Man suche nur die Stirne und das Unterkinn, diese werden die Lage des Gesichts richtig anzeigen. Die Gesichtsgeburten sind eine der gefährlichsten für das Kind: durch die starke Zurückdrückung des Kopfs werden die Blutgefäße am Halse sehr angespannt und verengert, wodurch das Kind wegen des gehinderten Kreislaufs des Geblüts gar bald am Schlagfluß stirbt, wenn man nicht ehestens die Geburt durch die Kunst befördert: oder wenn es noch lebendig, entweder

der natürlich oder durch die Kunst ist gebohren worden, so ist es sehr schwach, das Gesicht ist blau oder schwarz, und schrecklich angeschwollen.

Man beobachtet öfters, wenn Hebammen bey dem innerlichen Angriff mit ihren Fingern, selbes auf die gröbste Art berühren, daß es erbärmlich zerkratzt, oder der Mund zerissen ist, oder ein wo nicht gar beyde Augen so übel zugerichtet sind, daß eine unheilbare Blindheit entstehet. Was man aber am öftesten wahrnimmt, ist, daß diese Kinder, welche lang gestecket sind, den Kopf nicht gerade tragen, sondern selben rückwärts sinken lassen: wie aber dem Uebel abzuhelfen sey, wird im zweyten Kapitel des vierten Theils gesagt.

Für die Gebährende sind diese Geburten sehr schwer, und oft widernatürlich: wenige dieser Gesichtgeburten können durch die Kräfte der Natur vollendet werden. Es geschieht einigemal, wenn das Becken weit, das Kind klein ist, und die Stirne vorwärts auf die Känfte der Schambeine sehr wenig aufstehet; welches man erkennet, wenn man die Augen fast mitten im Becken und das Kinn über dem Vorberge des heiligen Beins fühlet.

Das Gesicht tritt auch ein, daß die Stirn auf dem Vorberg, und das Kinn über die Schamknochen stehet.

Die dritte und vierte Gesichtslage ist jene: wenn die Stirne auf einem, oder dem andern Darmbein aufstehet, das Kinn aber bey dem entgegen gesetzten Darmbeine zu finden ist. In diesen 3 letztern Lagen darf man keineswegs die Geburt der Natur überlassen; weil der Kopf theils wegen seiner Querlage, theils wegen den zwischen dem Vorberge und den Schambeinen sich einkeilenden Achseln unmöglich gebohren werden kann. Man muß in diesem Falle den Kopf eher, als selber in die Höhle des Beckens getrieben wird, auf jenes Darmbein heben, auf welchem die Stirne aufstehet und hiemit durch die Wendung das Kind bey den Füßen herausziehen. Sollte der Kopf bey diesen Gesichtslagen schon gänzlich in die Höhle des Beckens bis zu dem Ausgang herabgekommen seyn, so kann und wird das Kind ohne künstlicher Entbindung sehr selten und niemals lebendig gebohren werden. Alles Einrichten gehet sehr schwer her, und ist der Frau nicht weniger empfindlich, als wenn man mit der ohne dies schon in die Gebährmutterhöhle gebrachten Hand etwas

weiter führt, und die Füße sucht. Ist der Kopf in einer dieser Lagen in die Beckenhöhle herabgepreßt: so ist die Zange nöthig.

III. Abschnitt.

Von der Ohrengeburt.

Daß der Kopf mit einem Seitentheil, folglich mit einem oder dem andern Ohr in die Geburt eintrete, läßt sich leicht erkennen, wenn man dessen gebogenen knorplichten Rand, das Ohrläppel und die Oeffnung in dem Ohrgange fühlet. Sieh. 11. Kupfertafel.

Weil aber der Kopf mit dem Ohr ebenfalls auf vierfache Art in den Muttermund eintreten kann, so muß man hauptsächlich auf das Ohrläppel und die Oeffnung Obacht haben. Nach welcher Gegend des Beckens das Ohrläppel gefunden wird, in jener Seite sind auch die Füße des Kindes, und der Bauch ist da sehr erhoben. Wo man die Oeffnung fühlet, dort ist das Gesicht; und wo der knorplichte Rand ist, dort ist das Hinterhaupt.

Die

Die gewöhnliche Lage des mit einem Ohr eintretenden Kopfs ist diese, wenn der Scheitel auf den Kanft eines Darmbeins aufstehet, die Füße aber auf der andern Seite über das entgegengesetzte Darmbein gelagert sind. Das Gesicht kann gegen die Schambeine, und das Hinterhaupt zu dem heiligen Bein, oder letzteres zu den Schambeinen, und das Gesicht gegen das heilige Bein, nachdem das rechte oder das linke Ohr eintritt, gekehret seyn. Hier findet keine Einrichtung statt: Diese Geburt muß jederzeit durch die Wendung des Kindes vollendet werden; indem man den Kopf auf jenes Darmbein hinauf hebt, wohin der Scheitel stehet, und alsdann mit der Hand über die Brust, welche vor- oder rückwärts ist, zu dem Bauch und von da zu den Füßen fähret.

Wenn aber der Kopf durch die Wehen schon ziemlich in den Eingang welches in dieser Lage leicht geschehen kann, herabgedrücket wäre, und wegen des Widerstands der zusammengezogenen Gebährmutter nicht mehr auf den Flügel des Darmbeins gebracht werden könnte, so soll man den Kopf nur so viel von dem Muttermunde wegzuschieben trachten, daß man Platz bekommt

eine

eine Hand in die Gebährmutter zu bringen, und das Kind vermittelst der Schlinge herauszuziehen.

Sollte der Kopf wegen vernachläßigter Wendung schon gänzlich in die Höhle des Beckens herabgedrücket worden seyn, und allda unbeweglich stecken bleiben, so muß die Zange angelegt werden.

Selten tritt der Kopf mit einem Ohr in die Geburt ein, daß dessen Scheitel über die Schambeine, oder rückwärts über den Vorberg stehet: wenn man aber selben in einer dieser zwey Lagen finden sollte, so muß man ebenfalls den Kopf auf jenes Darmbein hinüber heben, wohin zu das Gesicht stehet, damit die Brust nach rückwärts komme, und alsdann die Füße suchen: dieses versteht sich, wenn der Scheitel auf die Schambeine aufstehet. Sollte aber der Scheitel auf den Vorberg aufstehen, so hebt man den Kopf auf jenes Darmbein, wo hinzu das Hinterhaupt gewendet ist, damit ebenfalls die Brust nach rückwärts komme, weil man dort leichter als vorwärts über die Brust zu dem Bauch und den Füßen mit der Hand gelangen kann. Man nimmt die Schlinge zu Hilfe, wenn nach lang

verflossenen Wassern der Kopf nicht mehr auf den Flügel des Darmbeins hinauf, und die Füße herabzubringen wären.

IV. Abschnitt.

Von der Hinterhauptgeburt.

Gleichwie die übrigen Gegenden des Kopfs auf vierfache Art in den Muttermund eintreten können, so tritt auch das Hinterhaupt in denselben ein. Der Scheitel kann vorwärts, das Genick rückwärts zu dem heiligen Bein oder das Genick zu den Schambeinen und der Scheitel zu dem heiligen Bein, oder gegen ein oder das andere Darmbein gekehret seyn.

Je fester der Scheitel auf diesem oder jenem Beine aufstehet, desto weniger kann das Kind in dieser Lage natürlich gebohren werden. Die Kennzeichen des in die Geburt eintretenden Hinterhaupts sind folgende: 1.) man fühlet sehr hoch einen runden, harten Theil, an welchem sonst nichts besonders wahrgenommen wird, als wie bey den andern Gegenden des Kopfs, als

zum

zum Beyspiel; wenn das Gesicht kommt, fühlet man die Nase, Mund und Augen: bey den Seitentheilen des Kopfes ein Ohr: wenn der Scheitel eintritt, findet man die Fontanelle: 2.) man findet das Genicke, welches aus den spitzigen Wirbelbeinen gar leicht zu erkennen ist; und eben aus dem Genicke kann man auch wissen, wie das Hinterhaupt gelagert sey: denn gegen welcher Gegend des Beckens man das Genicke findet, auf derselben Seite ist der Leib und die Füsse des Kindes. Selten gehet der Kopf in dieser Lage durch, nur dazumal, wenn der Scheitel vor- oder rückwärts aufstehet, der Kopf klein, das Becken weit ist, und die Gebährende anhaltende starke Wehen hat.

Meistens wird der Kopf mit seinem an die Brust fest angedruckten Kinn dieser Lage stecken bleiben, wenn man nicht durch die Wendung abhilft, welche bey dieser Lage des Kindes sehr schwer ist, weil die Füsse im Grunde der Gebährmutter liegen, und die Brust ebenfalls mehr nach aufwärts gekehret ist.

Wenn das Genicke auf einem der Scheitel auf dem andern Darmbein aufstehet, so kann zwar der Kopf, dessen längster Theil zwischen

die Darmbeine, und die Schläfe als der schmälere Theil, zwischen dem Vorberge und der Vereinigung der Schambeine kommen, durch den Eingang herab, aber nicht weiter als in die Höhle des Beckens rücken: allda wird selber stecken bleiben, weil die Achsel vor- und rückwärts von den Schambeinen und dem Vorberge des heiligen Beins aufgehalten werden.

Derohalben soll man alsogleich die Wendung machen, welche auf folgende Art geschieht: man hebet den Kopf auf den Flügel jenes Darmbeins, wohin das Genicke und der Rücken stehen: auf diese Art kommen die Füsse von dem Grunde der Gebährmutter bey dem andern Darmbein herab. Wenn aber der Kopf wegen der starken Zusammenziehung der Gebährmutter nicht mehr da hinauf zu bringen wäre, so muß man selben auf das andere Darmbein heben, wohin der Scheitel stehet: alsdann fährt man mit der Hand bey dem heiligen Beine neben dem Seitentheile der Brust hinauf, und ziehet einen Fuß um den andern langsam herab. Sollte wegen Enge des Raums die Hand nicht so weit hinauf gebracht werden können, so rathet man, den rückwärts ober dem heiligen Beine liegenden

Arm

Arm herabzuziehen, damit die Brust samt den Füßen von oben herab, und nach hinterwärts falle: sodenn fährt man mit der Hand der innern Fläche dieses Arms nach über die Brust zu den Füßen, und bringet das Kind vermittelst der Schlinge heraus.

Wenn aber der Kopf in dieser Hinterhauptlage schon gänzlich in die Höhle des Beckens herab gekommen wäre, und ungeachtet der stärksten Wehen und Kreißen der Gebährenden, wie es leicht zu glauben ist, nicht durchgehen könnte; so muß man ebenfalls die Frau von einem Geburtshelfer mit der Zange Entbinden lassen.

Wenn das Hinterhaupt eintritt, daß der Scheitel vorwärts auf die Schambeine, und das Genicke rückwärts auf dem Vorberge aufstehet, so hebt man den Kopf auf dieses oder jenes Darmbein, und suchet auf erst bemeldte Art die Füße herab, und das Kind vollends heraus zuziehen.

Die schwereste unter den Hinterhauptgeburten, ja aus allen widernatürlichen Geburten von Seiten der übelen Lage des Kindes ist unstreitig jene, wenn das Hinterhaupt also in den Muttermund eintritt, daß der Scheitel rück-

wärts auf dem Vorberge des heiligen Beins, das Genicke aber vorwärts auf den Ränften der Schambeine aufstehet, und die Gebährende noch überdieß einen schiefen, vorwärts über die Schambeine herabhangenden Bauch hat, in welchen der Grund der Gebährmutter samt dem Leibe des Kindes gesenket ist; weil man unmöglich vorwärts über die Schambeine mit der Hand zu den Füßen kommen kann. Was aber diese so mühsame Wendung noch etwas erleichtert, ist, daß die Gebährmutter sich nicht so geschwind und stark zusammenziehet, weil nicht alles Wasser ausfließen kann. In diesem Falle bringet man die Gebährende wie gewöhnlich auf das Querbett, leget sie mit dem Hintern hoch, läßt ihr den Bauch hinaufhalten, und bewerkstelliget die Wendung.

V. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit der Nabelschnur in die Geburt eintritt.

Die Nabelschnur kann mit allen Theilen des Kindes in den Gebährmuttermund eintreten. Siehe 13. und 14. Kupfertafel. Daß selbe eintrete, erkennet man sehr leicht, wenn man einen kleinen, weichen und pulsirenden Theil in der Wasserblase, oder wenn selbe gesprungen ist, noch deutlicher fühlet. Man muß alsobald untersuchen, was für ein Theil mit selber vorkomme. Meistens wird es eine widernatürliche Geburt werden, wenn man den Kopf von dem Muttermunde entfernt findet. In diesem Falle muß man allzeit die Wendung vornehmen; nicht wegen vorgefallener Nabelschnur, sondern wegen der übeln Lage des Kindes.

Oefters aber fällt die Nabelschnur neben oder vor dem Kopf, welcher meistens gut, einigemal auch etwas schief stehet, durch den Gebährmuttermund herab. Die Geburt würde zwar nach etlichen Stunden gut und natürlich erfol-

gen, aber das Kind todt geboren werden, wenn man nicht mit der Hand zu Hilfe kommt; weil die Nabelschnur von dem Kopf an die Beine des Beckens angedrücket, und folglich der Kreislauf des Geblüts zwischen der Mutter und dem Kinde unterbrochen wird. Wenn der Kopf klein und das Becken weit ist; die gebogene und vorgefallene Nabelschnur mit beyden Theilen in einen der beyden Winkel neben dem Vorberge des heiligen Beins, welche der Kopf niemals ausfüllt, mithin nicht so gefährlich drücken kann, vorfällt; die Gebährende Kräfte und gut anhaltende Wehen hat, und solche gehörig bearbeitet, so kann das Kind lebendig, jedoch sehr schwach geboren werden. Weil man aber nicht wissen kann, ob die Nabelschnur in einem dieser Winkel sich befinde, oder nicht; und ob die Geburt so geschwind erfolge, als man wünschet, so rathet man niemals ohne Hilfleistung die Geburt der Natur zu überlassen.

Die Nabelschnur kann auf zweyfache Art vorfallen, nämlich neben dem Kopf, oder vor demselben. Wenn die Nabelschnur neben dem Kopf vorfällt, so fühlet man selbe nicht so deutlich in der Wasserblase, als erst nach gesprenge-

tem

tem Wasser, und meistens in jenem leeren Raum des Eingangs, welchen der schiefstehende Kopf übrig läßt. Vielleicht sind die Wasser daran Schuld, welche die Nabelschnur in den Eingang herab drücken, wenn deren eine Menge ganz gähe und auf einmal aus der Gebährmutter heraus stürzet.

In diesem Falle soll man die Nabelschnur mit etlichen Fingern dort, wo selbe herab gefallen ist, wiederum durch den Eingang über den Kopf zurück zu schieben trachten. Um aber den Rückfall derselben zu verhüten, so lege man die Gebährende auf jede Seite, wohin der Kopf schief stehet, damit durch den eingerichteten Kopf das Becken ausgefüllt, und hiemit die Nabelschnur zurückgehalten werde. Sollte aber selbe wieder herabfallen, oder niemals weit genug über den Kopf herab gebracht werden können, so müßte man ohne Verweilen die Wendung machen. Viele Hebammen denken gar nicht daran, die Nabelschnur zurück zu bringen: sie glauben, daß selbe von sich selbst zurück bleibet; wenn der Kopf in die Höhle des Beckens und zu dem Ausgang herab rücket: Andere hinwiederum halten die Nabelschnur mit

ein oder zwey Fingern so lang zurück, bis sie, nach herabgerücktem Kopfe dieselbe nicht mehr fühlen: alsdann erwarten sie ohne Sorge die Geburt. Unterdessen wird die Nabelschnur gedrückt; und wenn der Kopf durch die Scham bereits mit seiner Hälfte durchgegangen ist, so erscheinet neben demselben die Nabelschnur, welche ganz schwarz ist, und das Kind wird todt gebohren.

Wenn die Nabelschnur vor dem Kopf vorfällt, so fühlet man selbe schon deutlicher in der Wasserblase: sobald aber als diese springet, so fällt die Nabelschnur bis in die Mutterscheide, öfters gar für die Scham heraus. Die Ursachen, daß die Nabelschnur vor dem Kopf in die Geburt eintrete, können folgende seyn: wenn selbe zu lang, das Becken weit, oder der Kopf klein ist; er mag gerad oder schief stehen.

Die Nabelschnur, welche auf diese Art vorfällt, kann niemals gänzlich und dergestalten zurückgebracht werden, daß selbe nicht wieder herabfalle. Derohalben muß die Hebamme die Nabelschnur vorhero taufen; alsdann mit der Hand doch ohne selbe stark zu drücken, in

die

die Mutterscheide wieder hineinbringen, und die Wendung des Kindes vornehmen. Sollte aber der Kopf samt der Nabelschnur schon in die Höhle des Beckens herabgekommen seyn, so ist kein anderes Mittel das Kind zu retten mehr übrig, als die Geburt mit der Zange zu beschleunigen.

Die Kopfgeburten überhaupt sind aus allen die schwersten. Nicht so wohl die Erkenntniß der Lage des eintretenden Kopfes, als auch die, wegen der widernatürlichen Lage desselben erforderliche Wendung ist schwer. Es ist wahr, daß der Kopf manchmal in allen widernatürlichen Lagen durchgehen, und hiemit die Geburt, obwohl langsam, jedoch glücklich erfolgen kann: aber der Kopf muß sehr klein und das Becken weit seyn, auf welches aber viele Hebammen gar nicht acht haben, sondern, weil es ihnen einigemal gerathen hat, so lassen sie ohne Bedenken die Geburt der Natur über, und stürzen hiemit die Gebährende samt ihrem Kinde ganz in die größte Lebensgefahr.

Die Wendung in diesen Kopflagen ist jederzeit mühsamer als wenn ein anderer Theil vorkömmt, und auch bedenklicher, indem gar leicht

durch die gähling und gewaltig vorgenommene Zurückschiebung des Kopfes die Gebährmutter von der Scheide abgerissen werden kann. Wenn der widernatürlich eingetretene Kopf schon in die Höhle des Beckens herab gekommen wäre, und allda unbeweglich stecken bleibt; besonders, wenn noch überdieß die Achseln auf dem Vorberge und der Vereinigung der Schambeine aufstehen, so ist die Geburt noch weit unglücklicher; denn zur Wendung ist es zu spät, und die Hebamme darf, und weiß auch keine Instrumente anzulegen, womit sie den Kopf herausziehen könnte.

Ein Geburtshelfer muß in allen diesen vernachläßigten, widernatürlichen Kopfgeburten mit der Zange dieselben vollenden, sonst gehen beyde zu Grund. Seltner geschieht es, daß die Natur nach einigen Tagen erst das faule Kind wegstosset, und die Mutter, obgleich elend, erhalten wird.

VI. Abschnitt.

Von der Halsgeburt.

Der Hals hat vier Gegenden; die vordere die zwey Seiten, und die hintere oder Genickgegend; jede dieser vier Halsgegenden kann auf vierfache Art in den Muttermund eintreten. Sieh. 15. Kupfertafel.

Die Erkenntniß dieser oder jener eintretenden Halsgegend ist sehr leicht, wenn man die Nebentheile sucht.

Allein diese Geburten, wenn der Hals eintritt, können nicht anders als durch die Wendung vollendet werden. Daß die vordere Halsgegend eintrete, erkennet man aus dem untern Kinnbacken und aus der Brust; wo man aber die Brust findet, dort sind auch die Füße.

Wenn demnach die vordere Halsgegend also eintritt, daß die Brust gegen ein, das Kinn gegen das andere Darmbein stehet, so fasset man das Kind nicht bey dem Hals, wodurch selbes todt gedrückt würde, sondern man ergreift die Brust, und hebet selbe gegen jenes Darmbein, wozu der Kopf stehet; alsdann fährt man mit der Hand

über

über die Brust zu dem Bauch, und suchet die Füße.

Wäre der Kopf über die Schambeine, die Brust und der ganze Leib des Kindes rückwärts ober dem heiligen Beine, so ergreifet man ebenfalls die Brust, bringet selbe vorhero gegen ein Darmbein, und machet alsdann die Wendung, wie erst gesagt worden. Sollte aber der Kopf über dem Vorberge des heiligen Beins und der Leib des Kindes vorwärts über die Schambeine in dem Bauche der Frau gelagert seyn, so giebt man der Gebährenden vorhero eine Seitenlage, und macht auf die erstbemeldte Art die Wendung.

Die Seitengegenden des Halses kann man aus der Schulter und dem Ohr des Kindes erkennen. Man muß auch wissen, wohin die Brust und der Rücken gekehret sind: die spitzigen Halswürbelbeine, werden den Rücken anzeigen auf der entgegengesetzten Seite ist die Brust. Wenn man die Schultern gegen ein, das Ohr gegen das andere Darmbein fühlet, so ergreift man die Schulter und hebt selbe gegen jenes Darmbein wo der Kopf aufliegt. Wenn man denn das Kind in die Querlage gebracht hat, so fährt man

über

über die Brust, die vor- oder rückwärts seyn kann, gehörigermassen zu den Füßen.

Wenn eine Seitenhalsgegend also eintreten sollte, daß der Kopf oder die Schulter vor- oder rückwärts wären, so schiebet man die Schulter vorhero seitwärts, und nachhero gegen ein Darmbein, und greifet nach den Füßen: man soll aber allezeit Obacht haben, daß die Brust nach rückwärts komme; darum ist es sehr nothwendig, daß man vor der Wendung wohl überlege, wie selbe zu machen sey. Auf die Seitenlage der Gebährenden muß man nicht vergessen, wenn die Füße über die Schambeine in dem Bauche der Frau liegen sollten.

Die Genickgegend erkennet man aus den spitzigen Halswürbelbeinen. Die Nebentheile sind das Hinterhaupt und der obere Theil des Rückens mit den Schulterblättern. Das Genicke kann eben eine vierfache Lage haben. Man suche nur den Kopf, so weiß man schon, daß der Leib auf der entgegengesetzten Seite liegt: die Füße aber, wie bey allen Halslagen mehr aufwärts nach dem Grunde der Gebährmutter gelagert sind. Wenn das Genicke eintritt, so macht man die Wendung auf die nämliche Art, wie ich bey

der Hinterhauptgeburt gesagt habe: man hat hier nicht nöthig den Rücken zu ergreifen, sondern man fasset das Genicke selbst an, weil selbes wegen seinen Beinen nicht leicht als wie die andern Halsgegenden gedrückt werden kann. Einigemal besonders wenn man alsogleich nach gesprungenem Wasser die Wendung vornimmt, gehet die Wendung noch leichter von statten; wenn man das Kind bey einer Schulter ergreift, selbe herab bringet, und hiemit den Leib also umdrehet, daß der Rücken mehr nach aufwärts kommt, wodurch man ganz leicht mit der Hand über die Brust zu den Füßen gelangen kann.

Je früher man die Wendung vornimmt, da diese, oder jene Halsgegend eingetreten ist, desto leichter wird selbe seyn: wenn man aber aus Versehen die Wendung zu spät machen müßte, so wird selbe aus den schon bekannten Ursachen niemals ohne Schlinge zuwegegebracht werden können.

VII. Abschnitt.

Von der Schultergeburt.

Wenn eine Schulter in den Muttermund eintritt, so fühlet man einen etwas kleinern, aber runden und harten Theil. Um aber dieselbe nicht nur allein gewisser zu erkennen, sondern auch zu wissen, wie selbe eintrete; es mag demnach die rechte oder linke Schulter seyn: so untersuche man die Nebentheile, welche sind der Hals, der vordere und hintere Spalt längst dem Arme und dem Leibe des Kindes, das Schulterblatt und ein Theil der Brust. Unstreitig muß dieses mit der Schulter eintretende Kind durch die Wendung heraus gebracht werden. Weil die Schulter eben ein Seitentheil des Kindes ist, so muß man nicht vergessen, nach welcher die Brust und der Rücken gekehrt sind.

Siehe. 16. Kupfertafel.

Wenn demnach die Schulter eintritt, daß der Kopf gegen ein, der Leib gegen das andere Darmbein zuliegt, und die Brust nach rückwärts zu dem heiligen Beine gewendet ist, so ergreift man die Schulter mit der ganzen Hand, und

hebt

hebt selbe gegen jenes Darmbein, auf welchem der Kopf aufstehet. Wenn aber die Brust vorwärts zu den Schambeinen gewendet war, so hebt man die Schulter ebenfalls gegen den Kopf zu: nur daß man unter währender Auf- und Seitwärtshebung selbe zugleich etwas nach rückwärts drehet, und den Leib gleichsam umkehret, damit die Brust nach abwärts zum Muttermunde komme, zu welcher man sonst sehr hart, um die Füße zu holen, gelangen würde. Wenn der Kopf vorwärts und der Leib rückwärts wäre, so hebt man die Schulter auf jenes Darmbein, nach welchem die Brust gekehrt ist, damit selbe rückwärts komme; weil man dort leichter hinauf zu den Füßen gelangen kann. Wenn aber die Füße vorwärts, und der Kopf rückwärts, über den Vorberg des heiligen Beins liegen sollten, so müßte man die Gebährende auf jene Seiten legen, wohin der Rücken gewendet ist: alsdann hebet man die Schulter, so weit man kann, zurück, und suchet die Füße, welche man in dem seitwärts liegenden Bauch der Gebährenden auf diese Art leicht finden wird.

Die Schultergeburten, besonders wenn der Kopf auf ein oder das andere Darmbein aufsie-

stehet, können gleich andern schwer und mühsam seyn; wenn man mit der Wendung so lang wartet, bis dieselbe in den Eingang eingepreßt und der Arm, wie es öfters geschehen ist, gar in die Mutterscheide herabgefallen ist. Wenn denn die Schulter wegen der Zusammenziehung der Gebährmutter nicht mehr zurückgeschoben werden könnte, so wäre es besser, alsobald über die Brust zu fahren, einen Fuß zu suchen, und die Wendung vermittelst der Schlinge zu bewerkstelligen.

VIII. Abschnitt.

Von der Armgeburt.

Daß das Kind mit einem Arm in die Geburt eintreten könne, erfahren die Hebammen und Geburtshelfer nur gar zu oft. Man beobachtet die Armgeburten unter den andern widernatürlichen am öftesten. Sie sind durch die zeitlich vorgenommene Wendung sehr leicht und glücklich zu vollenden. Außerordentlich schwer können selbe werden, wenn die gehörige Zeit zur Wendung verabsäumet worden. Siehe 16. Kupfertafel.

Daß ein Arm, und nicht ein Fuß, in die Geburt eintrete, ist gar leicht zu erkennen, wenn man die Finger, die länger als die Zehen des Fusses sind, und keine Ferse fühlet. Aber die Untersuchung und richtige Erkenntniß der ganzen Lage des Kindes ist weit wichtiger. Die in der Mutterscheide befindliche Hand des vorgefallenen Arms wird uns keine hinlängliche Zeichen der richtigen Lage des Kindes geben, wenn man nicht die Hand weiter hineinbringet, und den Leib untersuchet.

Man läßt den vorgefallenen Arm des Kindes in der Mutterscheide liegen; alsdann fährt man mit der flachen Hand der inneren Fläche der Hand und Arm des Kindes nach bis zu der Brust, und ohne dieselbe vorhero zurück zu schieben, weiter hinauf zu den Füßen: wenn demnach das Kind währender Herabziehung der Füße sich mit dem Kopfe nach aufwärts umkehret, so gehet der vorgefallene Arm meistens von sich selbst in die Gebährmutter zurück: oder was gleich viel ist, er verbleibt in der Mutterscheide, und darf hernach neben dem Kopfe nicht erst ausgelöset werden. Nur daß man nicht vergesse, die Gebährende auf jene Seite zu legen, nach welcher

der

der Rücken des Kindes gewendet ist; wenn die Füße nach vorwärts im Bauche derselben liegen sollten.

Oefters geschieht die Umwendung so leicht, da man doch nur einen Fuß in die Mutterscheide herabziehet, und alsdann erst den andern holet. Wenn aber der Arm bis auf die Schulter schon durch den Muttermund herab gekommen wäre: so wird man das Kind mit Herabziehung eines Fußes nicht umwenden können. Derohalben rathen einige, man soll die Brust vorhero etwas zurück schieben, was aber nicht allzeit nöthig ist; man darf nur beyde Füße suchen, und selbe zugleich anziehen: so wird der Steiß durch die natürliche Beigung des Rückgrads gar bald über den Eingang des Beckens herab rücken, und das Kind sich vollkommen umwenden.

Wenn aber ein Theil der Brust und Schulter samt der Achsel des Kindes in den Gebährmuttermund eingedrungen, und der Arm zum Theile schon vor die Scham herausgekommen wäre, so wird die Wendung viel mühsamer und für das Kind fast allzeit unglücklich ablaufen.

Die Ursachen dieser so oft vorkommenden vernachläßigten Armgeburten sind allzeit folgende: entweder die Hebammen ziehen den Arm selbst so weit herab; indem sie hoffen, das Kind auf diese Art heraus zu bringen, was doch unmöglich ist: andere bemühen sich denselben wiederholtermassen zurück zu schieben. Unterdessen verfliessen die Wasser, die Gebährmutter zieht sich mehr und mehr zusammen, und der Arm fällt noch weiter vor die Scham heraus. Wenn sie dann denselben vor der Scham heraus hangend fühlen, so beugen und schieben sie solchen mit noch stärkerer Gewalt in die Mutterscheide hinein, und brechen ihn.

In diesem Falle wird man unmöglich mehr die Brust zurück schieben, weder einen, viel weniger beyde Füße herabziehen können, wenn man sich nicht der Schlinge bedienet; und diese wird sehr hart anzulegen seyn, weil die Wasser alle verflossen sind, die Gebährmutter zusammen gezogen, und die herab gedrückte Achsel samt einem Theile der Brust angeschwollen ist; mithin die Hand nicht so leicht durch den Muttermund gebracht werden kann. Solite

der Raum so eng seyn, daß man kaum mit der Hand durch den Muttermund, aber auf keine Weise zu den Füßen gelangen könnte, so trachte man den andern nicht weit von dem Muttermunde entfernten Arm ganz sachte über die Brust herab zu bringen, damit die eingepreßte und sehr verschwollene Achsel samt einem Theile der Brust und Schulter in die Gebährmutter zurück gezogen werde, wodurch man mehr Platz bekommt, die Hand leichter durch den Mund in die Gebährmutter bis zu einem Fuße des Kindes zu bringen, selben anzuschlingen, und das Kind auf die gewöhnliche Art umzuwenden. Wenn in diesem Falle die Brust, der Bauch und die Füße des Kindes nach vorwärts zu dem Bauche der Frau gekehret sind, so wird es noch viel schwerer seyn, die Füße herabzubringen, wenn man der Frau keine hohe Rückenlage giebt.

Wenn der vor der Scham heraus hangende Arm so verschwollen, und die Achsel samt der halben Brust in dem Muttermund dergestalt eingekeilet wäre, daß man ungeacht aller angewendten Mühe die Hand nicht einmal durch den Mund, vielweniger in die Gebährmutter zu bringen im

Stande wäre; so ist kein anders Mittel übrig, als so lang zu warten, bis das Kind abgestorben, und durch die anfangende Fäulung die verschwollene Achsel samt der Brust, und dem herausgefallenen Arm zusammenfällt, und weich wird: alsdann wird man viel ehender mit der Hand in die Gebährmutter zu dem andern Arm, oder auch ohne selben vorher herabzuziehen, alsogleich zu einem Fuße, um selben anzuschlingen, gelangen können.

IX. Abschnitt.

Von der Seitenleibgeburt.

Sieh 18. Kupfertafel.

Wenn das Kind mit einem Seitentheil seines Leibes in die Geburt eintritt, so erkennet man solches aus den Rippen und den Darmbeinen, zwischen welchen die weichen Lenden sind. Ob selber mehr mit einer Seitengegend der Brust, oder mit einem Darmbeine eintrete, das ist gleich viel, wenn man nur obacht hat, wohin der Kopf und die Füße, die Brust und der Rücken zustehen, welches eben nicht schwer zu erkennen ist; man

darf

darf nur mit der ganzen Hand die Lage wohl untersuchen. Hauptsächlich aber soll man sich bemühen zu erforschen, wohin die Brust gewendet sey, damit man nicht die Füße über den Rücken herabziehe, wie es leicht geschehen kann, besonders wenn selber samt den Füßen nach rückwärts gekehret ist. Weil das Kind sehr hoch und in einer vollkommenen Querlage liegt, so ist die Wendung desto leichter; man darf nur über die Brust zu dem Bauche, und von da zu den Füßen fahren; nur daß man die Hand tiefer in die Gebährmutterhöhle, ja fast bis zu dem Grunde, um die Füße zu ergreifen, bringen muß, wenn das Kind mehr mit dem oberen Theile seines Seitenleibes eintreten sollte.

Uebrigens hat man sich über die Wendung eines in dieser Lage liegenden Kindes nicht sonderlich zu beschweren, wenn man solche auch nach lang gesprungenem Wasser vornehmen müße; weil man allzeit leichter neben den Seitentheilen des Leibes, welche nicht so breit als die Brust und der Rücken sind, durch den Muttermund über die Brust und zu den Füßen gelangen kann. Es ist auch nicht allzeit nöthig, eine Schlinge anzulegen, noch viel weniger das Kind zurück zu he-

ben, wenn man dessen Füße suchen will; es müßte nur zu weit in die Höhle des Beckens gekommen seyn, alsdann trachte man die Wendung, welche nicht so hart als wie sonsten seyn wird, vermittelst der Schlinge zu vollenden.

X. Abschnitt.

Von der Rückengeburt.

Siehe 19. Kupfertafel.

Daß ein Kind mit dem Rücken eintrete, erkennet man aus den spitzigen Wirbelbeinen, welche von dem Genicke bis zu dem Steißbein in einer geraden Reihe zu fühlen sind. Es kann mehr der untere oder der obere Theil des Rückens eintreten. Liegt das Kind mit dem untern Theile des Rückens vor dem Muttermunde, so fühlet man neben den Wirbelbeinen die Darmbeine. Sollte der obere Theil desselben, nämlich der hintere Theil der Brust eintreten, so greifet man die Rippen die Schulterblätter, und zwischen diesen die Wirbelbeine.

Nachdem der Rücken gleich andern Theilen auf vierfache Art eintreten kann, so muß man auch wissen, ob der Kopf oder die Füße, vor oder rückwärts, welche Rückenlage selten ist, oder ob selbe auf den Darmbeinen liegen, welche letztere Querlage öfters zu seyn pfleget. Man muß auf den Bauch der Gebährenden obacht haben, ob selber vorwärts oder auf beyden Seiten merklich erhoben sey: am wenigsten wird man fehlen, da man mit der ganzen Hand untersuchet. Wenn das Kind mehr mit seinen Lenden und den Darmbeinen eintritt, so fahre man nur weiter, bis man Rippen fühlet, allwo die Brust und der Kopf seyn werden. Sollte der obere Theil des Rückens eintreten: so wird man auf einer Seite das Genicke und auf der andern die Lenden finden, welche den Ort, wo die Füße liegen, anzeigen.

Die Wendung, wenn selbe gleich nach gesprungenem Wasser vorgenommen wird, ist nicht schwer, denn das Kind liegt sehr hoch, und hat ohnehin schon eine Querlage; nur daß man obacht habe, ob die Füße nicht über den Steiß geschlagen sind, welches aber selten wahrgenommen wird, meistens sind selbe ober dem Bauche im Grunde der Gebährmutter, Wenn demnach der

untere Theil des Rückens eingetreten wäre, so bringe man die Hand rückwärts neben einer Lendengegend, so weit als man kann, in die Gebährmutter hinauf; und indem man die Hand etwas beugt, ergreift man einen oder auch beyde Füße, und ziehet solche gleichsam in einem halben Bogen nach rückwärts in die Scheide herab. Durch diesen Handgriff wird man das Kind, ohne selbes vorhero zu drehen, oder zurück zu schieben, auf einmal umwenden, und sehr leicht und geschwind herausbringen können.

Wenn der obere Theil des Rückens eingetreten wäre, so wird man nicht so leicht zu den Füssen kommen können: erstens, weil selbe sehr hoch und meistens im Grunde der Gebährmutter liegen: zweytens weil die Hand viel schwerer neben einem Seitentheile der Brust, die breiter ist, durch den Muttermund so hoch hinaufgebracht werden kann. In diesem Falle muß man den Rücken ergreifen, und ohne denselben vorhero seitwärts zu heben, also drehen, daß die Brust nach rückwärts komme, und die Füße von dem Grunde der Gebährmutter herab fallen: alsdann fährt man mit der Hand über die Brust zu dem Bauche, ergreifet beyde Füße, und ziehet selbe vor die Scham her-

aus-

aus. Einige machen eine Steißgeburt daraus, was aber nicht allzeit möglich ist, doch so viel kann man den Rücken von dem Muttermunde weg und gegen den Kopf hinschieben, damit man neben den Lenden des Kindes leichter die Füße herab bringe. Sollte das Kind wegen zeitlich verflossener Wässer, und schon merklich zusammengezogener Gebährmutter sich nicht umwenden, und die Füße ebenfalls nicht ohne Gewalt herabgebracht werden können, so bemühe man sich eine Schlinge anzulegen, und sodann die Wendung wie sonst zu vollenden.

Wäre der Rücken schon so tief in den Eingang eingedrungen, daß man zu keinem Fuße kommen könnte, so wäre das rathsamste, einen Arm heraus zu bringen; wodurch der verschwollene Rücken von dem Muttermunde weg, und ein Seitentheil der Brust in selben gebracht wird, neben welchem man die Hand viel ehender hinein bringen, und einen Fuß, um selben anzuschlingen, herab ziehen kann.

Es kann aber geschehen, daß durch die Länge der Zeit, nach längst verschlichenen Wassern und fast zusammengezogener Gebährmutter, der Leib des Kindes so zusammengebogen wäre, und

der Rücken in dem Eingange des Beckens so eingekeilt steckte, daß man unmöglich die Hand durch den Muttermund zu einem Arm, noch viel weniger zu einem Fuß bringen, weder den Rücken ohne große Gewalt und Gefahr, die Gebährmutter von der Scheide abzureissen, zurückschieben könnte. In diesem so schweren Falle versuche man den mit der ganzen Hand gut gefaßten Rücken, ohne selben im mindesten aufwärts zu heben, bald nach dieser, bald nach jener Seite zu bewegen, vielleicht geräth es, daß man ihn durch diese öftere und wechselweise Drehung aus seiner festen Lage los machen, und eine Hand, obwohl sehr mühsam bey einem Winkel neben dem Vorberge des heiligen Beins in den Muttermund hineinbringen, einen Arm herabziehen, und alsdann das Kind auf die schon bewußte Art mit der Schlinge umwenden kann.

XI. Abschnitt.

Von der Brustgeburt.

Die Brust, welche in dem Muttermunde vorkommen kann, läßt sich aus den Rippen, und dem dazwischen liegenden flachen Brustblatte sehr leicht erkennen. Es tritt die Brust auf verschiedene Art ein: daß der Kopf über die Schambeine, über den Vorberg des heiligen Beins, oder auf einem oder dem andern Darmbein aufstehet, die Füße aber allzeit auf der entgegengesetzten Seite zu finden sind. Damit man also die Lage der Brust wisse, wo der Kopf und die Füße sind: so muß man mit der zur Erforschung hineingebrachten Hand den ganzen Umfang des Beckens und der Brust befühlen, bis man den Bauch entdecket, allwo die Füße seyn werden. Sieh. 20. Kupfertafel.

Das Kind, welches vermög seiner Querlage und abwärts gekehrten Brust schon von Natur aus gewendet ist, wird sehr leicht herausgezogen werden können. Man fahre nur alsogleich

mit

mit der Hand zu einem Fuß, und indem man denselben herabzieht, so wird sich das Kind ganz geschwind mit seiner Brust und dem Kopf nach aufwärts umwenden, alsdann suchet man den andern Fuß, und ziehet das Kind vollends heraus. Einigemal wird man bey Herabziehung eines Fußes nichts ausrichten, ehe und bevor man nicht den andern sucht, beyde zugleich ergreifet, und herab ziehet: dies geschiehet, wenn die Brust durch einige Wehen schon mehr in den Eingang herab gedrücket worden, und die Gebährmutter zum Theil schon zusammengezogen ist; weil der andere Fuß auf dem Ranft des Eingangs aufstehet, und hiemit wegen verhinderter Beugung des Leibes der Steiß über den Eingang nicht herab gebracht werden kann. Man könnte zwar die Brust, um leichter einen Fuß herab zu ziehen, etwas zurückschieben, daß aber nicht nöthig ist.

Wenn die Brust in dem Eingange so herab gedrücket wäre, daß man kaum einen Fuß zu finden, und diesen nicht bis in die Scheide herabzubringen im Stande wäre, so müßte man wie gewöhnlich mit der Schlinge das Kind umzuwenden sich bemühen. Sollte aber nach lang

ver-

verflossnen Wassern die Gebährmutter so stark zusammengezogen, und die Brust in die Höhle des Beckens eingepreßt und also verschwollen seyn, daß man unmöglich die Hand bis zu den Füßen bringen könnte: so nehme man einen Arm, und ziehe selben herab, damit die verschwollne Brust von dem Muttermunde weg- und ein Seitentheil derselben herab gebracht werde; wodurch man mehr Platz bekommt, mit der Hand bis zu einem Fuß zu kommen, und selben anzuschlingen.

Wenn aber die Brust schon gänzlich in die Höhle des Beckens herabgetrieben und dergestalten verschwollen wäre, daß man unmöglich die Hand durch den Muttermund, auch nicht einmal zu einem Arm bringen könnte, ungeacht man alles mögliche versuchet hat, so müßte man warten, bis die Brust nach dem Tode des Kindes durch die Fäulung weich und zusammen gefallen ist, damit man alsdann auf die erstgemeldte Art mit der Hand durch den Mund zu einem Arm, oder ohne diesen vorhero herabzuziehen, alsogleich zu einem Fuß kommen könnte: was mir noch allezeit gerathen hat.

XII. Abschnitt.

Von der Bauchgeburt.

Kupfertafel. Die Zeichen, daß der Bauch in den Muttermund eintrete, sind nebst den allgemeinen folgende: die Nabelschnur fällt vor, welcher man nachfährt. und gerad mit den Fingern zum Nabel des Kindes kommt wo man also den Bauch aus seiner Weiche gar leicht erkennen kann. Alsdann muß man wohl untersuchen, wohinzu der Kopf und die Füße liegen welche vor- und rückwärts oder gegen die Darmbeine, gleich wie bey den übrigen Lagen, einander entgegen gesetzt liegen können. Man umfahre nur mit den Fingern den Umfang des Bauches so lang, bis man die Rippen der Brust und das Brustblatt fühlet, wo man die findet, dort ist auch der Kopf, und hiemit auf der entgegengesetzten Seite müßen die Füße gesuchet werden. Die Wendung ist eine der leichtesten, weil der Bauch sehr hoch stehet, und die Füße sehr selten rückwärts über den Steiß, sondern meistens über den Bauch geschlagen folglich

lich leicht zu finden sind. Man darf nur mit der Hand von dem Bauch zu den Füßen fahren, selbe ergreifen, und herab ziehen: so wird der Steiß alsogleich über den Rauft des Einganges herab, die Brust und der Kopf aufwärts nach dem Grunde der Gebährmutter gehen. Nur daß man Obacht habe, und nicht gäh, sondern sehr langsam die Füße herabziehe, wenn selbe über den Vorberg des heiligen Beins, und der Kopf über die Schambeine gelagert wären; weil durch das starke und übereilte Anziehen der Füße, die nur gar zu leicht herab zu bringen sind, der Kopf durch die Schnellkraft der vordern Bauchmuskeln stark zurückprellet, und gewaltig auf die hintere Fläche der Gebährmutter, hinter welcher ein starker Zusammenhang großer und kleiner Nerven sich befindet, aufdrücket; wovon die Gebährende stark und oft lang daurende Ohnmächten bekommt, denen man nicht sogleich abhelfen kann. Auch muß man nicht vergessen die Gebährende seitwärts auf das Querbett zu legen: wenn der Kopf rückwärts über dem Vorberge, die Füße aber vorwärts über der Vereinigung der Schambeine liegen sollten.

Die Wendung eines mit dem Bauch eingetretenen Kindes ist niemals schwer, wenn man auch noch so spät selbe zu machen wäre herbeygerufen worden, weil der Bauch mehr nachgiebt, nicht so stark und geschwind sich einpressen, und der Hand den Weg versperren kann, nur etwas mühsamer bringet man die Hand durch den Muttermund hinein, und die Füße heraus.

Einigemal sind die Füße rückwärts über den Steiß geschlagen, hier ergreife man die Schenkel nahe bey den Knieen, und beuge selbe gegen den Bauch; alsdann fährt man mit der Hand weiter bis zu den Füßen, und bringet einen um den andern ganz langsam in die Mutterscheide herab.

Wenn der Bauch wassersüchrig ist, so kann die Wendung schwer seyn. Man erkennet, daß der Bauch wassersüchtig sey, wenn selber sehr groß und fest ist, den Eingang nach allen Seiten ausfüllet, und gleich einer Trommel anzufühlen ist. Die Nabelschnur ist eben auch sehr dick und wassersüchtig. In diesem Falle muß man, so viel als sichs thun läßt, den Bauch zurück schieben, bis daß man endlich einen Fuß gefunden und mit einer Schlinge befestiget hat, alsdann ziehet man mit einer Hand den angeschlungenen

Fuß

Fuß und mit der andern hebet man den Bauch zurück, bis das Kind gänzlich umgewendet ist. Wenn der Bauch so groß, und noch über dieß eingekeilt wäre, daß man weder denselben zurückschieben, noch vielweniger ohne Zurückschiebung zu den Füßen kommen könnte, so ist kein anders Mittel übrig, als durch einen Geburtshelfer, oder einen Wundarzt die Bauchanzapfung vornehmen zu lassen. So bald ein Theil des Wassers ausgeflossen ist, so wird man alsdann gar leicht, und öfters beyde Füße zugleich herausbringen, und das Kind ungehindert vollends durchziehen können.

XIII. Abschnitt.

Von der Steißgeburt.

Die Steißgeburten beobachtet man sehr oft, sie sind vermög ihrem Unterschied, und gut oder bösen Ausgang allenthalben mit den Kopfgeburten zu vergleichen. Damit man aber diese für die Mutter und das Kind so vortheilhafte Geburten, deren glücklich oder unglücklicher Erfolg

Siehe 22. Kupfertafel.

einzig und allein von der Erkenntniß der Lage, Größe des Steißes, und der darnach einzurichtenden Hilfleistung abhanget, nicht unvorsichtig verderbe; so muß man die Behandlung derselben nicht obenhin betrachten, sondern als wichtig ansehen. Zuförderst muß eine Hebamme den Kopf von dem Steiß wohl zu unterscheiden beflissen seyn; weil der Steiß vermög der runden und festen Anschwellung mit dem Kopf viele Gleichheit hat: wodurch unbehutsame und wenig erfahrne Hebammen gar oft betrogen worden.

Der Kopf ist von dem Steiß unterschieden, durch seine Haare und die beinerne Härte, die er hat: wie auch durch die offene Wunde (der Fontanelle nämlich über dem Stirnbein,) und durch die noch nicht verwachsenen Beine der Hirnschale. Der Steiß hingegen macht 1) eine große, breite und festgespannte Wasserblase, und wenn selbe springet, so wird das ausfliessende Wasser dunkelgrün, und ohne übeln Geruch seyn, weil durch die Zusammendrückung des Bauchs der Kindskoth mit Gewalt aus dem Hintern des Kindes gepreßt wird. Jedoch ist es nicht allezeit gewiß, daß der Steiß eintrete, wenn die Wasser auf diese Art gefärbet verflies-

sen,

sen, weil auch in allen Lagen, so gar bey gut stehendem Kopf des Kindes, welches vielleicht sterbend den Koth von sich läßt, das Wasser mit diesem Kindskoth vermischt seyn kann. 2.) Der Steiß ist mehr fleischicht, und macht zwar eine feste, aber keine so harte Geschwulst als der Kopf, 3.) fühlet man auf einer Seite den offenen After und das Steißbein, auf der entgegen gesetzten Seite den Spalt zwischen den Schenkeln, und in der Mitte findet man die Geburtstheile des Kindes, welche man bey der Befühlung nicht ziehen und drücken, sondern als sehr empfindliche und gar leicht zu verletzende Theile möglichst verschonen muß. Wenn man denn also versichert ist, daß der Steiß in die Geburt eintrete: so muß man erst untersuchen, ob selber groß oder klein sey; natürlich oder widernatürlich, gerade oder schief stehe.

Ob selber natürlich oder widernatürlich eintrete, erkennet man aus dem After und dem Spalte zwischen den Schenkeln; wohin der After siehet, dort ist der Rücken; und wohinzu der Spalt der Schenkeln wahrgenommen wird, dahin wird der Bauch und die Brust des Kindes

Sieh 23. Kupfertaf.

gewendet seyn. Wenn demnach der After bey den Schambeinen, der Spalt aber rückwärts bey dem heiligen Beine gefühlet wird, so wird die Steißgeburt **natürlich** genannt. Wenn aber der After rückwärts, oder bey den Darmbeinen stehet: so sind die letzten drey Steißgeburten **widernatürlich**, weil das Kind nur bis auf die Arme und den Kopf, aber nicht weiter heraus gezogen werden kann; sondern dessen Leib vorhero umgewendet, was sehr mühsam und für das Kind gefährlich ist; und mit seinem Bauch und Brust rückwärts zu dem heiligen Bein gebracht werden muß. Vor allen hat man auf die Größe des Steißes zu sehen. Wenn der Bauch nicht gesenket ist, der Muttermund sich langsam eröffnet, die Wasser sehr flach und gespannt sind, der Steiß den Eingang nach allen Seiten genau ausfüllet, und auf die ersten Wehen sehr unmerkbar nachrücket; so ist gar nicht zu zweifeln, daß der Steiß groß oder das Becken eng, mithin die Verhältniß desselben mit dem Steiß nicht richtig sey. Die Steißgeburten kann man theils der Natur überlassen, theils müssen selbe durch die Kunst in eine Fußgeburt verändert werden.

Wenn

Wenn der Steiß klein ist, und gerade stehet, das Becken weit ist, die Gebährende Wehen und Kräfte hat, so läßt man die Geburt ungehindert der Natur über; der Steiß mag natürlich oder widernatürlich eintreten. Die Geburt wird eben so leicht als eine natürliche Kopfgeburt erfolgen; nur daß man die Gebährende nicht in dem Stuhle, sondern auf dem Querbette entbinde; denn wenn der Steiß durchgegangen ist; so muß man alsdann dem Kinde wie bey der Fußgeburt meistens die Arme auslösen, und den Kopf durchziehen. Wie beschwerlich, ja schädlich würde nicht die Durchziehung des Kindes in dem Kreißstuhl seyn? die Hebamme würde sehr mühsam arbeiten, und das Kind zu viel abwärts ziehen müßen, wenn sie den Rückgrad desselben unter den Schambeinen nicht brechen will?

Wenn der natürlich eingetretene Steiß durch die Scham hervor kommt, so soll die Hebamme das Mittelfleisch gut zurückhalten, alsdann die Zeigefinger beyder Händ in die Reihen des Kindes gleich zweyen krummen Hacken einsetzen, und unter beständigem Nachdrücken der Gebährenden den Steiß so lang anziehen, bis

die auf den Bauch geschlagene Füße von selbsten herab fallen, alsdann das Kind, wie ich bey der Fußgeburt schon lehren werde, vollends durchziehen. Viele Hebammen bemühen sich die Füße ehender auszulösen, was aber nicht rathsam ist, entweder brechen sie auf eine stärkere, wenn es nicht gleich gehet angebrachte Gewalt einen oder den andern Fuß des Kindes, oder sie zerreissen das Mittelfleisch: das sicherste ist, den Steiß so lang anzuziehen, bis nach heraus gezogenem Bauch die Füße selbst herab fallen.

Hätte man einen widernatürlich mit vorwärts oder seitwärts gekehrtem Bauch und Füssen, eingetretenen Steiß, weil er nicht groß war, der Natur überlassen, so hat man eben das nämliche zu thun, was ich erst bey der natürlichen Steißgeburt gesaget habe, nur daß man den Steiß, sobald als selber durch die Scham hervorgekommen ist, mit beyden Händen ergreife, und also umwende, daß die Brust und der Bauch rückwärts zu dem heiligen Bein, und alsdann nach weiter heraus gezogenem Steiß die Füße eben allda über das Mittelfleisch heraus kommen.

Wenn

Wenn der Steiß groß wäre, so müßte man ihn ohne Verweilung auf ein Darmbein heben, und das Kind bey den Füßen heraus ziehen; widrigenfalls würde selber im Becken stecken bleiben. Die Geburt wird eine der schwersten, sie kann mehrere Tage dauern: die Gebährende wird durch die Geburtsarbeit sehr schwach, ihre Geburtstheile werden sehr ausgedehnet, gedrückt und zu einer darauf folgenden Entzündung vorbereitet, und wenn der Steiß nach langem und schmerzvollem Kreißen endlich durchbricht, so zerreißt er das Mittelfleisch ganz gewiß. Nach der Geburt kommt oft eine Entzündung, oder es entstehen andere böse Folgen wegen dieser erlittenen schweren Geburt. Das Kind geräth in große Lebensgefahr, der Steiß welcher sehr fleischicht und wegen der auf den Bauch geschlagenen Füße ohnedem größer als der Kopf ist, wird gewaltig in dem Eingang gedruckt und eingeschränkt, er geschwillt mehr und mehr an, die Nabelschnur wird gedrückt, und das Kind stirbt endlich gar, wenn selbes zwar lebendig gebohren wird, so ist es erbarmungswürdig anzusehen; indem der Hintere, die Schenkel, ein Theil des Rückens und der Bauch, sonderlich die Geburtstheile eines

Knabens, welche gewaltig gedrückt werden, ganz schwarz, einigemal gar von dem Brand angegriffen befunden werden.

Noch viel übler ist es, wenn der Steiß unbeweglich in der Höhle des Beckens stecken bleibt, und unmöglich durch die Hände allein, sondern mit Instrumenten, und da sehr mühsam, muß herausgeschaffet werden. Derohalben soll man einen solchen großen Steiß ohne Unterschied der Lage, da er noch ober dem Eingang stehet, alsobald auf ein Darmbein heben. Wenn die Füße rückwärts oder vorwärts sind, so ergreift man mit der ganzen Hand den Steiß, und hebet selben auf ein Darmbein hinauf: indem man ihn zugleich etwas drehet, damit der Rücken des Kindes gegen ein, und die Füße zu dem andern Darmbein gebracht werden.

Bey den andern zwey Lagen des Steißes, da der Rücken nach diesem, die Füße aber zu jenem Darmbein gekehret sind, hebet man den Steiß auf jenes Darmbein, wohinzu der Rücken gewendet ist: alsdann ergreift man die Füsse, und ziehet selbe in die Mutterscheide herab.

Sollte der große Steiß schon in die Höhle des Beckens herabgekommen, und folglich die

Zu-

Zurückschiebung desselben, wegen der Gefahr die Gebährmutter zu zerreißen, nicht mehr möglich seyn, so behandelt man diese Geburt gleich einer harten Kopfgeburt. Die Gebährende soll ihre Wehen langsam und gehörig ausarbeiten. Sind Zeichen einer Vollblütigkeit zugegen: so läßt man ihr, um einer Entzündung vorzukommen, zur Ader; man wiederholet selbe, wenn es die Umstände erfordern. Das Kind, welches zu sterben Gefahr läuft, muß man nothtaufen. Uebrigens muß man Geduld haben, bis die Wehen den Steiß mehr und mehr zum Ausgang herabdrücken. Wenn die Mutterscheide zu trocken und angeschwollen wäre, so macht man schleimichte oder ölichte Einspritzungen. Sollten die Wehen und Kräfte durch die lange und beschwerliche Geburtsarbeit nicht anhaltend seyn, oder gar ausbleiben, so müßte man solche zurückrufen.

So lang als die Kräfte und die Wehen nicht gänzlich verschwinden, noch andere böse Zufälle die Geburt verschlimmern, und der Steiß auf die in dem Querbette ausgearbeiteten Wehen doch etwas vorrücket: so hat man Hofnung, daß die Geburt noch erfolgen könne; wenn selbe auch zwey oder drey Tage dauert.

Das

Das Kind wird meistens todt gebohren, und das Mittelfleisch fast allzeit zerrissen werden: so geschickt man auch selbes zurück zu halten sich bemühet. Wenn der Steiß vor die Scham hervor gekommen ist, so bringe man die zwey wie Hacken gebogene Zeigefinger in die Reihen des Kindes, und damit man den Durchgang desselben erleichtere, und der Gebährenden das gewaltige und entkräftende Nachdrucken erspare, so ziehe man selben so lange an, bis die Füße herausfallen.

Wenn der Steiß in einer widernatürlichen Lage durchgegangen wäre, so müßte man ihn nicht auf diese Art drehen, wie ich oben gesagt habe, wenn der Steiß klein ist, sondern man muß selben so lang anziehen, bis die Füße von selbst herausfallen; alsdann legt man eine flache Hand auf den Bauch und die Brust, die andere Hand auf den Rücken des Kindes, und drehet hiemit den Leib ganz langsam um, bis der Bauch und die Brust abwärts zum Mittelfleisch gebracht worden, sodann ziehet man das Kind vollends heraus.

Wenn aber der Steiß so groß und über die maßen in der Beckenhöhle angeschwollen wä-

re,

te, daß selber auf die stärksten Wehen und gewaltigsten Nachdrücken der Gebährenden nicht mehr nachrücket, und endlich unbeweglich, ja vollkommen eingekeilt stecken bleibt, so wird die Geburt nicht nur allein ungemein schwer, sondern auch gefährlich. Wenn das Kind todt ist, der Steiß weich wird und zusammen fällt, so kann man versuchen, wechselweise einen Zeigefinger nach dem andern in die Reihen des Kindes hinein zu bringen, und unter starkem Nachdrücken der Gebährenden den Steiß so weit vor die Scham heraus zu ziehen, bis man beyde Finger zugleich in die Reihen einsetzen, und selben vollends heraus ziehen kann. Unterdessen kostet es viele Mühe, und öfters wird man ungeachtet aller angewendeten erdenklichen Hilfe doch nichts ausrichten. Wenn demnach alle Versuche fruchtlos wären, so ist kein anders Mittel übrig, als von einem erfahrnen Geburtshelfer, welcher genug zu thun haben wird, den Steiß mit Instrumenten heraus ziehen zu lassen.

Der Steiß kann ebenfalls, wie der Kopf, schief in den Eingang des Beckens eintreten. Man fühlet hier nur einen Hinterbacken. Er

ma

mag groß oder klein seyn, natürlich oder widernatürlich stehen, so ist das sicherste, alsobald die Füße zu holen. Wenn aber der Steiß in seiner schiefen Lage schon so tief in die Beckenhöhle herabgekommen wäre, daß man kaum einen Fuß, den andern aber unmöglich herab bringen könnte, so bemühe man sich die Reihe des andern annoch über den Bauch hinauf geschlagenen Schenkels zu finden, den Zeigefinger einer Hand in selbe einzusetzen, und alsdann herab zu bringen, indem man mit der andern Hand den heraushangenden Fuß zu gleicher Zeit anzieht.

Wenn eine Hebamme zweifelt, ob der Steiß so klein wäre, daß er durchgehen könne, so räth man, lieber die Füße zu holen, als das Kind und die Mutter einer Gefahr auszusetzen: denn man kann sich in der Beurtheilung der Größe und Aufschwellung des Steißes gar leicht betrügen. Die Wendung ist der sicherste, leichteste und geschwindeste Weg die Entbindung bald und glücklich zu vollenden.

XIV. Abschnitt.

Von der Kniegeburt.

Wenn ein oder beyde Knie in den Muttermund eintreten, so fühlet man kleine runde Theile, zwischen welchen ein Spalt ist, der zu den Geburtstheilen des Kindes weiset. Ein Knie kann man nicht leicht für einen Ellenbogen halten, weil beyde Ellenbogen spitzig sind, und selten miteinander in dem Muttermunde vorkommen. Sieh. 24. Kupfertafel.

Die Kniee können eintreten, daß der Bauch und die Brust nach allen Gegenden des Beckens gewendet sind. Die Kniegeburt sind aus allen die leichtesten, und verdienen keine besondere Aufmerksamkeit. Man darf nur ein Knie nach dem andern gegen den Bauch beugen, und die Füße alsdann behutsam, ohne an ein Beckenbein anzustossen, herab bringen. Es ist nicht rathsam die Zeigefinger in die Kniebüge zu bringen, und hiemit die Kniee heraus zu ziehen, weil es leicht geschehen kann, daß man

auf

auf stärkeres Anziehen entweder einen Schenkel oder Fuß brechen, oder wenigstens den Gelenken auf eine andere Art schaden kann. Wenn selbe schon in die Höhle des Beckens herab gekommen, und die Füße durch die verhinderte Kniebeugung nicht herab zu bringen wären: so kann man wechselweis bald an diesem oder jenem Knie unter wiederholtem Nachdrücken der Gebährenden so lang anziehen, bis selbe samt den Füßen vor die Scham herausgekommen sind.

Sollte nur ein Knie in den Muttermund eintreten, so würde man viel ehender dem Gelenke großen Schaden zufügen, wenn man dieses Knie, um den Leib des Kindes herab zu bringen, stark anziehen wollte; indem der andere Fuß, der vielleicht rückwärts über den Steiß geschlagen seyn, und auf einem Bein über dem Eingang aufstehen könnte, großen Widerstand macht. Man soll in diesem Falle das eingetretene Knie vorhero beugen, und den Fuß herab bringen, alsdann der innern Fläche dieses Fußes nachfahren, und den andern suchen.

XV. Abschnitt.

Von der Fußgeburt.

Wenn man nach gemachter Wendung die Füße des Kindes gefunden, und in die Mutterscheide herabgebracht hat, oder dieselben von sich selbst in den Muttermund eintreten: so pfleget man diese Geburt eine **Fußgeburt** zu nennen. Siehe 16. Kupfertafel.

Die **Ursachen**, warum der Steiß besonders aber die **Füße** manchmal eintreten, sind unter andern auch ein allzustarkes Kind in wenigem Kindswasser, weil es sich nicht wenden kann, und die frühzeitige, und ursprüngliche Umschlingung der Nabelschnur um den Hals des Kindes. Eine solche Umschlingung habe ich jüngsthin beobachtet: eine Frau hatte im 4ten Monat einen Mißfall, die Frucht ist mit den Füßen voran durchgegangen, und die Nabelschnur war zweymal um den Hals fest umgewickelt: Dieß war die Ursache so wohl des Mißfalls, als auch des Todes der Frucht.

Nebst den allgemeinen Zeichen der widernatürlichen Geburt, welche auch hier erscheinen, so fühlet man in der schlappen Wasserblase ein oder zwey kleine Theile, nachdem nur ein oder beyde Füße eintreten. Weil es aber auch eine oder beyde Hände seyn können, so muß man diese kleine in den Muttermund eingetretene Gliedlein nicht alsogleich anziehen, sondern vorhero durch die Befühlung wohl erforschen. Man erkennet die Füße aus den Zehen, welche viel kleiner und näher aneinander sind als die Finger der Hand: man fühlet die Knöchel und die Ferse, aus welchen man am gewissesten die Füße von den Händen unterscheiden kann.

Wenn nur ein Fuß in den Muttermund eingetreten wäre, so ist es nicht erlaubt, das Kind bey einem Fuß, dessen Gelenke leicht verletzet, oder der Fuß gar ausgerissen werden könnte, heraus zu ziehen, sondern man muß selben in die Mutterscheide herabziehen, alsdann der innern Fläche des Fußes bis zu den Geburtstheilen nachfahren, den zweyten suchen, und zu dem andern herab bringen. Sollte ein Fuß entweder durch die Wehen schon so weit

vor die Scham herausgetrieben, oder von einer Hebamme herausgezogen worden seyn, daß man den zweyten Fuß vielleicht wegen Enge des Beckens, nicht herab bringen könnte, so muß man den Leib des Kindes, um sich mehr Platz zu machen, wieder etwas zurückschieben, und alsdann den andern Fuß, der über den Rücken geschlagen seyn kann, gegen den Bauch beugen, und zu dem andern herabziehen.

Wenn man aber wegen der Gewalt der Wehen und starken Kreißen der Gebährenden den Steiß nicht mehr zurück zu heben, und folglich den zweyten Fuß, wenn selber auf den Bauch geschlagen ist, ohne ihn zu brechen, nicht herabzubringen im Stande wäre: so soll man mit einem oder zwey Fingern die Reihe des Kindes, und mit der andern Hand den heraushangenden Fuß anziehen, und hiemit auf solche Art die Geburt vollenden.

Treten beyde Füße in den Muttermund ein, so ergreift man selbe mit der rechten oder linken Hand über den Knöcheln. Damit aber diese nicht zusammenstossen und gedrücket werden können: so muß man den Zeigefinger zwischen die

Füße bringen, und selbe hiemit in die Mutterscheide herab und bis vor die Scham herausziehen.

Wenn die Vorderfüße vor der Scham heraus sind, so taufet man sie. Findet man die Zehen abwärts und die Ferfen aufwärts gegen die Schambeine stehen, so ist es eine natürliche Fußgeburt, welche die Natur, wenn das Kind klein ist, oft ganz allein verrichtet, und die Hebamme das zwischen den Füßen der Mutter liegende Kind, nach vorher gelöster Nabelschnur nur wegnehmen darf.

Wäre das Kind vollkommen zeitig, oder groß, oder das Becken eng: so wird selbes schwerlich weiter, als bis auf den Steiß hervorkommen. Derohalben muß die Hebamme das Kind, welches zwar glücklich gewendet worden aber todt gebohren wird, wenn sie die Durchziehung desselben zu langsam und nicht nach den Regeln der Kunst machet, auf folgende Art herausziehen. Man ergreift die Füße mit beyden Händen dergestalt, daß die Daumen über die Ferfen kommen, die übrigen Finger die Füße umschließen: nunmehro zieht man selbe bis über die Kniee, und indem man jetzt die Schenkel

ergreift, alsdann mehr abwärts bis auf den Steiß heraus.

Man beobachtet öfters, daß ein Fuß wegen umschlungener Nabelschnur kürzer, und nicht so leicht als der andere heraus zu ziehen sey: oder das Kind gar auf der Nabelschnur reite, wie die Hebammen zu sagen pflegen; in diesem Falle muß man das Kind nicht weiter ziehen, weil sonst die Nabelschnur aus dem Bauch des Kindes ausreißen, oder die Nachgeburt sich lostrennen, und selbes wegen der Verblutung sterben könnte; sondern man muß die Nabelschnur über den Rücken herab und weiter herausziehen, alsdann den gebogenen Fuß ausschlingen. Oder, was auch geschehen kann, wenn der Bauch schon geboren ist, und das Kind wegen der um seinen Hals geschlungenen oder zu kurzen Nabelschnur aus eben dieser Ursache nicht weiter herausgezogen werden darf: so muß man die Nabelschnur vorher zweymal unterbinden, und zwischen diesem doppelten Verband mit der Scheere abschneiden: alsdann legt man ein trockenes Tüchel um den Leib des Kindes welcher sehr fett und schlüpfrig ist, und zieht selbes beständig und etwas abwärts gegen sich, indem man es bald auf, bald abwärts,

bald gegen die rechte, bald gegen die linke Seite hinbewegt, und endlich bis auf die Arme und den Kopf heraus. Man soll es niemals in die Runde drehend anziehen, weil es dem Rückgrad sehr gefährlich ist. Einigemal kann man die Brust des Kindes nicht herausziehen: wenn man nicht vorher einen oder wohl gar beyde Arme auslöset, welche über das Gesicht, oder Hinterhaupt liegen können; und dieses geschieht, wenn man das mit den Füßen widernatürlich hervorgekommene Kind umdrehet, daß die Brust und das Gesicht rückwärts kommen; da legt sich ein Arm über den Rücken und das Genicke, der andere über die Brust.

Nunmehr ist der wichtigste Zeitpunkt, wo die meisten Kinder, welche gut und geschwind gewendet worden, wegen Zusammendrückung der Nabelschnur sterben, wenn man nicht den Kopf auf das geschwindeste heraus zu bringen trachtet. Wenige Hebammen sind, welche hierin die nöthige Geschicklichkeit besitzen. Damit man aber den Kopf leichter und geschwind herausbringen könne, so muß man vorhero die Arme auslösen. Einige sind, welche den Kopf des Kindes, wenn selbes klein, und das Becken weit ist, samt den Armen durchziehen, was man aber nicht rathet.

Denn,

Denn, ist der Kopf klein und das Becken weit, so sind die Arme leicht auszulösen; ist der Kopf groß, so wird man, ohne vorher dieselbe herauß zu nehmen, nichts ausrichten; derohalben soll man jenen Arm am ersten auslösen, welcher am nächsten bei dem Mastdarm liegt. Zum Beyspiele: man wollte den rechten Arm auslösen, so hält man mit der linken Hand den Leib des Kindes etwas aufwärts und nach der linken Seite, damit man mehr Raum bekomt; alsdan fährt man mit dem Zeig- und Mittelfinger einigemal mit der ganzen rechten Hand, wenn der Arm noch hoch liegt, über die Achsel fast bis an die Hand hin, und schiebet den Arm zwischen dem Gesicht des Kindes, und dem Vorberge bis zu dem rechten Darmbeine hinüber: von da bringet man selben über die Brust herab, und denn vor die Schaam heraus. Sollte die Hebamme mit diesen Fingern alleine den Arm zwar vor das Gesicht vorbey, aber nicht herabbringen können, so soll sie den Leib des Kindes mit der rechten Hand halten, und mit den Fingern der andern Hand den Arm herausnehmen. Zuforderst muß ich erinnern, daß man den Arm niemals gerad herabziehe, sondern allzeit über das Gesicht hinüber bringe:

sonst würde man denselben zu gewaltig rückwärts auf dem Ranfte des Eingangs aufdrücken und fast allzeit brechen. Es wird aber noch viel vortheilhafter seyn, wenn man den Zeig- und Mittelfinger aneinander geschlossen nicht nur allein bis am Ellenbogen, sondern bis über den Vorderarm selbst hineinbringt; der ganze Arm kommt alsdann zwischen die zwey Finger wie in einer Furche zu liegen, und wird auf diese Art viel sicherer zwischen dem Gesicht und heiligen Bein herab gebracht. Hierauf nimmt man den Daum zu Hilf, ergreift ihn mit diesen dreyen Fingern zugleich, und ziehet ihn vollends aus der Scham heraus.

Den andern Arm löset man wie den ersten aus; es sey denn, daß man bey der Herabbringung des ersten Arms den Muttermund gespannt und krampfhaft verspürt hätte: dann läßt man den zweyten Arm so lang darinn, bis der Krampf verschwindet, und der Muttermund schlapp wird, damit doch ein Theil des Halses vor der Zusammenschnürung beschützet, und das Kind vor dem Schlagfluß gesichert werde. Alsdann läßt man den Leib des Kindes von einer Gehilfinn halten, und trachtet den Kopf herauszuziehen.

Eini-

Einige Hebammen ergreifen mit beyden Händen das Kind bey den Achseln und ziehen, was sie können. Oefters werden sie auf diese Art viel ehender den Kopf abreissen, daß er nur an der Haut noch hangen bleibt; weil der Kopf, besonders wenn selber größer oder das Becken enger, entweder im Eingange stecken bleiben, oder das Kinn auf dem einwärts ragenden Vorberge aufstehen kann, mithin einen starken Widerstand machen muß; folglich die ganze Gewalt, welche man bey dessen Durchziehung anwendet, lediglich auf die Halswirbelbeine des Kindes angebracht wird, und derselben Entzweyreißung verursacht. Damit man also den Kopf nicht nur allein leicht und geschwinder, sondern auch ohne Gefahr denselben abzureißen, durchziehen könne, so soll man ein oder zwey Finger der linken Hand in den Mund des Kindes bringen: den Zeigefinger und den Ringfinger der rechten Hand leget man auf die Schultern nach der Brust zugebogen neben den Hals hin; der Mittelfinger aber bleibt ausgestreckt und drücket auf das Hinterhaupt. Sollte die um den Hals gewickelte Nabelschnur Hinderniß machen, so muß man sie vorher unterbinden und abschnei-

den. Alsdann ziehet man zuförderst das Kinn auf die Brust herab, damit das Gesicht unter dem Vorberge in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht werde; dazu hilft noch, wenn man mit dem Mittelfinger das Hinterhaupt von dem Schamknochen ab und gegen die Aushohlung des heiligen Beines drücket. Den zweyten Zug machet man mit der auf die Schultern gelegten Hand etwas abwärts, dabey gebe man aber wohl acht, daß man mit diesen zwey Fingern nicht den Hals zusammendrücke, sonst entsteht eine große Geschwulst rings um den Hals des Kinds, welche dem Kinde gefährlich, wo nicht gar tödtlich werden könnte, wie ich ein Beyspiel weiß. Auf diese Art ziehet man unter starken Nachdrucken der Gebährenden wechselweis bald an dem Mund des Kindes bald an dessen Schultern, bis der Kopf in die Beckenhöhle herab und bis zu dem Ausgang kommt, durch welchen man denselben auf eben diese Art, aber aufwärts ziehet. Man muß mit der Durchziehung des Kopfes die Natur nachahmen, welche ihn von oben herab, denn vorwärts, und endlich aufwärts heraus treibet; eben also muß man den Kopf durch den Eingang mehr abwärts, wenn er in der Beckenhöhle ist, vorwärts, und durch den Ausgang auf-

wärts, mithin vollkommen nach der krumen Linie des heiligen Beins und Steißbeins herausziehen. Der Leib des Kindes muß ebenfalls aufwärts gehoben werden, damit der Kopf mit seinem Gesichte welches den weitesten Weg passirt, ungehindert in einer halben Bogenlinie über das heilige Steißbein und Mittelfleisch, welches wie bey der natürlichen Geburt von einer Gehilfin unterstützet wird, wegglitschen, und gleichfalls aufgehoben werden, das Hinterhaupt aber um die Schambeine wie ein Rad um seine Achse sich drehen kann.

Sollte man den Kopf, welcher vielleicht groß oder das Becken eng ist, mit dem Gesicht rückwärts durch den Eingang nicht herabziehen können; oder wenn der Unterkiefer vielleicht gar auf dem Vorberge des heiligen Beins aufstehen sollte: so müßte man mit zwey in den Mund des Kindes oder neben demselben gebrachten Fingern vorhero das Gesicht von dem Vorberge weg und seitwärts drücken, wodurch der dickere Theil des Kopfes aus dem engen Raum in einen weitern, nämlich zwischen die Darmbeine kommt. Wenn man dann den Kopf, den man hier nicht auf- und abwärts, sondern bald auf diese bald auf jene Seite zieht, endlich durch den Eingang in die Höhle des Beckens

ckens und bis zu dem Ausgang gebracht hat, so muß man mit den in den Mund gebrachten Fingern vorher das Gesicht wieder nach rückwärts zu dem Steißbeine, welches durch seine Zurückweichung den Ausgang von vorne nach rückwärts erweitert, drehen, und endlich den Kopf, wie oben schon gesagt worden, vollends aus der Scham herausziehen. Man wird grosse Köpfe, oder mittelmäßige durch ein enges Becken mit nicht gar grosser Mühe herausziehen können, wenn man nur auf diese Art verfährt, und das Gesicht seitwärts durch den Eingang herabbringt, und dann gehörig in die Aushöhlung des heiligen Beins drehet. Die meisten Hebammen ziehen immer vorwärts, anstatt von unten aufwärts den Kopf durch den Ausgang heraus, was unmöglich von statten gehen kann. Mehr Geschicklichkeit und nur eine mittelmässige Gewalt wird hier erfodert. Wenn die äußerste Schamöffnung aus einem Spiel der Natur, etwas enger seyn sollte, so muß man den letzten Zug sehr behutsam und mit mässiger aber anhaltender Kraft vornehmen, und durch einen geschickten Gehilfen das Mittelfleisch gut unterstützen lassen, sonst wird es bis auf den Mastdarm aufgerissen.

Jene wird eine widernatürliche Fußgeburt genennet, wenn die aus der Scham herausgezogenen Füße also liegen, daß die Zehen aufwärts gegen die Schambeine oder seitwärts gegen ein oder das andere Darmbein stehen; weil im ersten Fall der Unterkiefer des Gesichts an den Ränften der Schambeine sich anheften, und im andern Fall die Achseln zwischen der Vereinigung der Schambeine und dem Vorberge des heiligen Beins stecken bleiben würden, mithin das Kind nur bis auf die Arme und den Kopf gebohren werden könnte.

In dieser Lage darf man das Kind nicht weiter herausziehen, sondern man muß selbes vorher also umkehren, daß dessen Bauch, Brust und Gesicht rückwärts zu dem heiligen Bein kommen. Die Umkehrung geschieht auf folgende Art. Man ergreift mit beyden Händen die bis über die Schenkel herausgebrachten Füße, und indem man einen über den andern beuget, drehet man folglich dieselben nach jener Seite, nach welcher die Zehen mehr gewendet sind, und endlich bis zu dem Mittelfleisch herab. Sollten die Zehen gerade aufwärts gegen die Schambeine stehen, und das Kind vollkommen auf

seinem Rücken liegen, so ist es gleich viel, ob man die Füße nach dieser oder jener Seite hinabdrehet.

Man muß vor und während der Umdrehung folgendes beobachten, erstlich; daß man niemals unter einer Wehe die Drehung vornehme, weil die unter einer Wehe sich zusammenziehende Gebährmutter den Leib des Kindes mehr aufhalten, und in seiner Umwendung verhindern würde; zweytens: daß man, unter währender Umdrehung der Füße, selbe niemals zugleich an- und herausziehe, weil sonsten der Leib sich niemals vollkommen umwenden, sondern allzeit schief hervor kommen wird.

Wenn die Füße in der widernatürlichen Lage gänzlich vor die Scham heraus gekommen, und der Steiß schon im Ausgang des Beckens wäre, so wird die Umwendung des Kindes durch die Drehung der Füße viel schwerer, ja öfters für die Gelenke der Schenkel und des Rückgrads schädlich seyn, weil der Leib von der Mutterscheide, welche sich bey einigen sehr krampfhaft zusammenzieht, so eingeschränkt und fest gehalten wird, daß man ehender den Ruckgrad oder die Gelenke verdrehen, als das Kind auf diese

Art

Art mit seiner Brust und Bauch nach abwärts umwenden kann.

Derohalben ziehet man das Kind weiter und bis über seinen Bauch aus der Scham heraus; alsdann legt man eine flache Hand auf den Bauch und den Untertheil der Brust, die andere auf den Rücken des Kindes, und bemühet sich nach und nach dasselbe seitwärts, und endlich nach rückwärts zu wenden.

Dies ist fest meine gewöhnliche Methode, weil ich immer bey der Umdrehung der Füße fürchte, man möchte den Schenkelbeingelenken hauptsächlich, wie auch den Kniegelenken Schaden zufügen. Ich wende auch den Leib nicht so gar genau herum, damit das Gesicht ganz gegen das heilige Bein zu stehen komme: ich finde es viel besser, wenn dasselbe in einem Winkel zwischen dem Darm und heiligen Bein zu stehen kommet; weil der Kopf dadurch im Eingang mehr Raum gewinnet, und hiemit viel leichter durch selben herabgebracht werden kann.

Wenn der Leib des Kindes mit seiner Brust und Bauch zu einem Darmbein gekehret bis auf den Kopf und die Arme, welche alsdann zwischen dem Scham- und heiligen Bein samt dem Kopfe

ste-

stecken bleiben, schon gänzlich gebohren wäre, so soll man wie erst gesagt worden, eine Hand auf die Brust, die andere auf den Rücken legen, und z. B. wenn die Brust des Kindes zu dem linken Darmbein gewendet wäre, den Leib desselben eben dahinab wenden. Sollten die Arme schon sehr eingeklemmt seyn, so müßte man den Leib des Kindes etwas zurückschieben, und mit dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, welche auf den Rücken des Kindes geleget worden, die an die Schambeine angedruckte Schulter, so gut als man kann, seitwärts zu jenem Darmbein, nach welchem das Gesicht gekehret ist, hinüberschieben: alsdann trachtet man den hintern bey dem heiligen Beine befindlichen Arm zuerst, sodann den zweyten auszulösen, und endlich den Kopf, dessen Gesicht nicht gerade rückwärts zu dem heiligen Beine gebracht werden darf, auf die sonst gewöhnliche Art herauszuziehen.

Viel ärger ist jener Fall, wenn der ganze Leib des Kindes mit aufwärts gegen die Schambeine gekehrter Brust bis auf die Arme und den Kopf gebohren ist, derselbe aber mit seinem Kinn an dem Schambein hangen bleibt. Wenn es möglich wäre einen Arm nach dem andern über

das Gesicht, welches man vorher von den Schambeinen etwas weggerücket, herab zu bringen, so würde der Kopf viel leichter herauszuziehen seyn; weil aber dieselben sehr hart, einigemal gar nicht auszulösen sind: so muß man zuförderst den Leib des Kindes etwas zurück und hinanschieben, damit das auf den Schambeinen aufstehende Kinn losgemacht, und dann das Gesicht seitwärts gebracht werde: alsdann drehet man den Leib des Kindes eben auf jene Seite, wohinzu man das Gesicht gewendet hat, und trachtet endlich die Arme auszulösen, und zwischen den Schamknochen und dem Gesicht herabzubringen, welches zwar nicht so leicht, als wenn das Gesicht nach rückwärts gekehret ist, herzugehen pflegt. Hat man nun beyde Arme ausgelöset, so bringet man zwey Finger in den Mund des Kindes, dessen Gesicht nicht vollkommen, wie schon gesagt worden, nach rückwärts gewendet werden darf, die Finger der andern Hand aber über die Schultern, und ziehet hiemit den Kopf bis in die Höhle herab: alsdann drehet man mit den nämlichen in den Mund gebrachten Fingern das Gesicht nach rückwärts zu dem Steiße und heiligen Beine, und bringet endlich den Kopf vollends heraus.

Man findet einigemal den herausgezogenen Leib des Kindes mit seinem Bauch und Brust nach einer Seite gewendet, den Hals desselben aber also verdrehet, daß das Gesicht mit seinem Kinn vorwärts auf den Schambeinen aufstehet. Wenn man in diesem Falle, ohne die Lage des Kopfes vorhero zu erforschen, den Leib noch weiter umwenden wollte, so wird man ungezweifelt den Hals noch mehr verdrehen, und den Kopf viel härter herausbringen. Wenn man denn zu einem solchen Fall gerufen würde, und man wüßte solches nicht, so soll man allzeit ehender den Hals, an welchem man schief und sehr gespannte Falten wahrnehmen wird, alsdann den Kopf wohl untersuchen. Findet man das Gesicht nach vorwärts über die Schambeine, so muß man mit seiner Hand den Seitentheil des Gesichts nach jenem Darmbeine drehen, nach welchem die Brust und der Bauch des schon gebohrnen Leibes gekehret ist; alsdann den Kopf auf die schon oben beschriebene Art herausziehen. Wenn die Hebamme den Kopf, der vielleicht sehr groß oder das Becken eng ist, auf keine Art herauszubringen im Stande wäre, so soll sie, um nicht den Leib von dem

Kopf

Kopf gar abzureissen, ohne Verweilen einen Geburtshelfer rufen, und ihm die weitere Sorge überlassen.

Sollte der Kopf von einer unerfahrnen Hebamme schon abgerissen worden seyn, so müßte man selben auf eine ganz besondere Art, welche ich im dritten Abschnitt des vierten Kapitels dieses Theils schon lehren werde, alsobald herauszuziehen trachten.

Drittes Kapitel.

Von gefährlichen Geburten.

Gefährliche Geburten heiße ich jene, wo das Kind zwar natürlich eintritt, das Becken gut gestaltet ist, folglich die Geburt leicht und in kurzer Zeit erfolgen könnte; wenn nicht solche gefährliche Zufälle die Geburten begleiteten, welche die Mutter und das Kind, bevor die Entbindung geschieht, zum Tod befördern, dergleichen sind Blutstürzungen, Kraisen, u. a. m.

Weil man denn in diesen Fällen wegen der augenscheinlichen Lebensgefahr durch die Kunst die Entbindung auf das geschwindeste bewerkstelligen, und das gut stehende Kind wenden, oder durch andere Wege herausschaffen muß, so werden diese Geburten hiemit unter die widernatürlichen gerechnet.

I. Abschnitt.

Von Blutstürzungen überhaupt.

Wenn einer Weibsperson Blut aus der Scham fließet, so pflegt man es nur einen Blutfluß zu heißen, wenn aber das Blut gestockt und viel häufiger aus der Gebährmutter fließt, so wird es eine Gebährmutter-Blutstürzung genennet.

Diese kann zu allen Zeiten der Schwangerschaft, unter der Geburt, und nach der Geburt erscheinen. Es können auch andere, die weder schwanger, Gebährende, oder Kindbetterinnen sind, mit sehr gefährlichen Blutstürzungen befallen werden, von welchen hier nicht die Rede ist. Die Ursachen, welche selbe hervorbringen, sind nach den Umständen und der Zeit sehr verschieden. Auf die äußerlichen sowohl als innerlichen Zeichen, aus welchen man eine wahre Gebährmutterblutstürzung und die nächste Ursache solcher erkennen kann, soll eine Hebamme wohl Obacht haben, damit sie nach dem Unterschiede derselben

entweder eine unzeitige oder frühzeitige Geburt zu verhüten, und den Blutsturz zu stillen wisse; oder wo Gefahr drohet, alsobald und mit unerschrockenem Muthe die Geburt durch die Kunst beschleinige, und die Mutter samt ihrem Kinde dem Tode entreisse.

Nicht wenige Hebammen sind, welche bey anfangendem Blutfluß einer Schwangern oder Gebährenden ohne Sorge nur mit Anwendung geringer und unwirksamer Mittel sich beschäftigen, ohne weiter die Ursache desselben sorgfältig zu erforschen: sie legen mit warmen Essig befeuchtete Leintücher auf die Scham und den Bauch der Gebährenden; sie verordnen eine Aderlaß, welche selten nützet, aber wohl öfters schadet. Die Aderlaß ist nur dazumal anzurathen, wenn wegen einiger zufälligen Ursachen, sonderlich bey vollblütigen Schwangern, die an dem Grunde oder anderswo in der Gebährmutter angeheftete Nachgeburt sich etwas lostrennet, und ein Blutfluß entstehet: selber muß aber noch nicht stark, und keine Zeichen der angefangenen und Gefahr drohenden Geburt vorhanden, weder die Nachgeburt an den Muttermund angewachsen seyn; denn es widerstreitet der Vernunft, wenn man von jener

ner so schädlichen Meynung, den vermehrten Trieb des Geblüts von der Gebährmutter abzuleiten, blindlings eingenommen, zur Unzeit aderlassen wollte, wie es viele Hebammen, noch heut zu Tage thun, und hiemit die Gebährenden verunglücken. Sie werden durch die Aderlässe die offenen Blutgefäße der Gebährmutter nicht verstopfen, noch vielweniger die weitere und unvermeidentliche Ablösung der Nachgeburt, wenn selbe an dem Muttermunde, der sich zur Geburt erweitert, angewachsen ist, verhindern. Die Hand der Hebamme, welche die Geburt durch die Wendung beschleunigt, ist das einzige wesentliche Mittel den Blutsturz zu stillen. Sobald aber die Hebammen bey anhaltender und heftiger Verblutung der Gebährenden Hände und Füße erkaltet fühlen, selbe ohnmächtig und erblassen sehen, so überfällt sie eine solche ängstliche Furcht und Schrecken, daß sie gleichsam sinnlos auf alles vergessen, und die Gebährende in ihrem Blute vergehen ließen, wenn nicht die Umstehenden, welche die große Gefahr und die Schwäche der Hebamme einsehen, bey einem Geburtshelfer schleunige Hilfe suchten.

Es seye eine äußerliche oder innerliche Blutstürzung, welche letztere noch weit gefährlicher ist: sie mag vor, in, oder nach der Geburt entstehen: so soll eine Hebamme mit der möglichsten Sorgfalt die Ursache, und derselben kurze oder lange Dauer, die Beschaffenheit der Geburt und die übrigen Umstände jederzeit wohl untersuchen. Sie soll eine anfangende Blutstürzung niemals für nichtsbedeutend halten, sondern bey Zeiten durch taugliche Mittel, entweder selbe gar zu stillen, oder doch zu vermindern trachten; oder wenn selbe anhaltend und gefährlich würde, so soll die Hebamme, nachdem sie vorhero alles wohl überlegt hat, alsobald und unerschrocken die Entbindung durch die Kunst zu bewerkstelligen sich entschlieſſen. Man muß auch nicht zu spät die erforderliche Hilfe leisten, sonst könnte die Gebährende währender Arbeit gählings todt bleiben, wie es einigemal geschehen ist; oder nach der Geburt wegen dem erlittenen großen Blutverlust in langwierige Krankheiten verfallen, woran sie doch endlich sterben, und ihr trauriges und oft verwünschtes Leben endigen muß. Nachdem dann die Lehre von Blutstürzungen eine der wichtigsten ist, so hat man sie nach der Zeit, in welcher

cher sie zu kommen pflegen, und den Ursachen die sie hervorbringen, in folgende Abschnitte eingetheilet.

II. Abschnitt.

Von der Blutstürzung in der Schwangerschaft.

Wenn eine Hebamme zu einer Schwangern angerufen wird, welche sich die ersten Monate über einen Blutfluß beklaget, so soll sie nicht erschrecken, und alsogleich glauben, es sey ein wahrer Gebährmutter-Blutfluß; weil es bey mehrern sich ereignet, daß sie die ersten Monate ihrer Schwangerschaft das Monatliche, folglich einen Blutfluß haben; welches man erkennet, wenn sie sich sehr wohl befinden, das Blut nur wenig fließt; ungeachtet, daß sie ein und andere Kreuzschmerzen fühlen, die fast die meisten Weibspersonen, wenn selbe auch nicht schwanger sind, zur Zeit des Monatlichen empfinden. Aus folgenden Zeichen kann man es leicht erkennen,

1) wenn der Blutfluß zur gewöhnlichen Zeit des

Monatlichen sich einfindet, 2) wenn selber nicht stark ist, sondern nur durch ein oder zwey Tage, auch öfters nur einige Stunden dauret, 3) die Frau hat keine übeln Zufälle. Hier kann und soll man nichts verordnen, indem dieser monatliche Blutfluß sich von sich selbst stillen, und für die Schwangere, wenn selbe vollblütig ist, oft heilsam wird: nur daß man derselben die ungegründete Furcht eines fürchterlichen Blutsturzes und bevorstehenden Misfalls zu benehmen sich äusserst angelegen seyn läßt. Wenn aber eine Frau die ersten Monate ihrer Schwangerschaft mit einem wahren Blutfluß befallen wird, so könnte es geschehen, daß sie nicht nur allein ihre Frucht, sondern über das eine Menge Blut verlieret.

Daß es ein wahrer und eine unzeitige Geburt drohender Blutfluß sey, erkennet man, wenn der Muttermund geöffnet ist, und das Blut aus der Gebährmutterhöhle durch selben herausfließt: wenn die Frau Schmerzen im Kreuze, Schauer, eine Schwäche und Zittern in ihren Gliedern verspürt, mit einem Worte sich nicht wohl befindet. Die nächste Ursache dieses Blutflus-

ses

ses ist jederzeit die zum Theil losgetrennte Nachgeburt.

Die entfernten Ursachen, welche zu derselben Lostrennung Gelegenheit geben, sind: Vollblütigkeit, starke Bewegung, als reiten, fahren, tanzen und springen, wodurch die Gebährmutter erschüttert und die Nachgeburt getrennet wird: übertriebene Leidenschaften, als Furcht, Schrecken, Zorn, gähe Freude, Melancholie machen ebenfalls eine gefährliche und oft tödtliche Wirkung auf die Gebährmutter; Erhitzung, geistige Getränke, ein unmäßiger Beyschlaf sind auch öfters Schuld daran. Alles, was nur den Trieb des Geblüts nach der Gebährmutter vermehret, kann einen Blutfluß verursachen: indem eine Reihe zarter Gefäße, welche die Nachgeburt mit der Gebährmutter verbinden, hier und dort zersprenget, und hiemit ein Theil der Nachgeburt losgetrennet wird. Aber wie viel sind Schwangere, welche alle erdenkliche Ausschweifungen begehen, und doch keinen Blutfluß merken? Die Ursach ist, weil bey diesen die Nachgeburt viel stärker an die Gebährmutter angeheftet ist, und derowegen auf keinem erstbemeldter Zufälle, sie müßten nur sehr heftig seyn, sich so leicht und geschwind

schwind lostrennen kann; wo im Gegentheil bey andern auf einen geringen erlittenen Zufall oft gar bald ein Blutfluß erfolget, mithin scheinet es, daß mehrentheils jene, bey welchen die Nachgeburt viel schwächer, was man aber nicht wissen kann, und locker angewachsen ist, derselben frühzeitiger Lostrennung und darauf folgendem Blutfluß unterworfen sind.

Die Erste Hauptsorge der Hebamme, welche zu einer Frau gerufen wird, die in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft einen Blutfluß hat, soll diese seyn, daß sie den Blutfluß stille, und die Frucht erhalte. Wenn der Blutfluß nicht stark und die Schwangere vollblütig ist, so kann man ihr auf dem Arm zur Ader lassen, Mandelmilch mit etwas Salniter verordnen, mit kaltem Essig befeuchtete Tücher auf die Scham, die Lenden und den Bauch aufschlagen: sie soll sich in dem Bette sehr ruhig und nicht zu warm halten. Die Ruhe des Körpers sowohl als des Gemüths ist besonders bey Blutstürzungen, von was immer für einer Gattung, wie auch der Gebrauch kühlender Arzney- und Nahrungsmittel vorzüglich anzuempfehlen. Wenn aber ungeachtet aller angewendeten Mittel der Blutfluß

stär-

stärker wird, oder gleich anfangs als man herbey gerufen worden, heftige und anhaltende Geburtswehen da sind, der Muttermund sich mehr erweitert, und eine Wasserblase sich anspannet: so wäre eine Aderlaß nur schädlich, und alle andern innerliche und äußerliche Mittel unnütz. Derohalben soll man lieber die unzeitige Geburt, wie man in dem 1sten Abschnitte des 5ten Kapitels schon gesagt hat, auf das geschwindeste befördern, und die Frau von der Blutstürzung befreyen.

Je später in der Schwängerung eine Blutstürzung entstehet, desto gefährlicher ist selbe, weil dazumal die Gebährmutter viel größer und dicker ist, folglich derselben Gefäße viel mehr Blut in sich enthalten. Die nächste Ursache einer solchen Blutstürzung ist ebenfalls die mehr oder wenigere Lostrennung der Nachgeburt: nur daß man wohl untersuche, ob selbe nicht über dem Muttermunde angewachsen sey: in welchem Falle die Nachgeburt wegen der allmälig darauf erfolgenden Erweiterung des Gebährmundes ohne mindester bewusten Ursache sich lostrennen, und eine unvermeidliche Blutstürzung verursachen wird, von welcher im folgenden Abschnitte gemeldet wird. Sollte die Nachgeburt nicht in

dem

dem Muttermund zu fühlen seyn, und doch eine Blutstürzung sich einfinden: so kommt solche gleichfalls von der Nachgeburt her, welche sich aber nur aus oben angeführten zufälligen Ursachen ablöset.

Der Blutfluß erfolgt nicht alsogleich auf einen erlittenen Zufall; er kömmt öfters erst nach etlichen Tagen, und ist anfänglich sehr wenig: nach und nach wird selber stärker werden, und das Blut gehet stückweis ab. Wenn wenig Blut fließt, die Frau keine oder nur sehr geringe Schmerzen im Kreuze empfindet, der Muttermund sich nicht mehr erweitert, und keine Wasserblase sich anspannet, so hat man noch Hoffnung den Blutfluß zu stillen, und die frühzeitige Geburt zu verhindern.

Derohalben muß man eine Aderlaß auf dem Arme, die Essigbauschen, die Ruhe im Bette, und einen mäßigen Gebrauch theils abkühlender, und anderer blutstillender innerlicher Mittel alsogleich verordnen.

Wenn der Blutfluß stärker und anhaltend wird, wahre Geburtswehen den Muttermund erweitern, so soll man die Geburt auf das baldigste befördern. Wenn das Kind natürlich stehet, und sonst keine Hinderniß zugegen ist, so läßt man

die

die Gebährende ihre Wehen ausarbeiten. Je weiter der Kopf in die Beckenhöhle herabrückt, desto mehr und geschwinder wird sich die Gebährmutter über das Kind zusammenziehen, und die Blutgefäße verengern; wodurch der Blutfluß um vieles vermindert, oder gänzlich gestillet, und die Geburt noch glücklich vollendet wird. Wenn aber die Wehen nachlassen, der Blutsturz heftiger wird, die Gebährende eine Kälte in den Gliedern verspüret; wenn sie blaß im Gesichte, schwach und ohnmächtig wird, der Puls schwach und klein ist, auch der Kopf des gutstehenden Kindes, wenn selber noch im Eingange sich befindet, nicht mehr nachrückt: so muß man alsobald die Wasserblase sprengen, vielleicht wird der Blutfluß minder, und die wiederkommenden Wehen wirksammer werden; indem nach verflossenen Wassern die Gebährmutter, besonders wenn man öfters den Bauch reibt, sich mehr zusammenziehen, und die Gebährende sich wieder erholen kann.

Sollten auch nach gesprengter Wasserblase diese Gefahr drohenden Zufälle nicht nachlassen, so

muß

muß man auf das geschwindeste das gutstehende Kind wenden, und herausziehen, damit die Gebährmutter sich zusammenziehen, und folglich die heftig blutenden Gefäße verengern kann: wodurch der Blutsturz alsogleich aufhören, und die Mutter samt ihrem Kinde von der tödtlichen Gefahr befreyet wird. Hier muß ich erinnern, daß man bey annoch entfernter Erscheinung dieser Zufälle ja nicht vergesse alles zuzubereiten, was man immer theils zur Wendung, theils zur Blutstillung selbst nöthig hat: denn die Gefahr kömmt oft sehr geschwind, und die Zeit wird zu kurz. Man soll den völligen Ausbruch erstbemeldter Zufälle nicht erwarten, sondern lieber früher als später Hand anlegen.

So lang der Kopf noch im Eingange ist, muß eine Hebamme alle Umstände, sowohl die Folgen der Blutstürzung als den Fortgang der Geburt insgesamt wohl beobachten, und überlegen, ob es rathsam sey, bey so schwachen Wehen und Entkräftung der Gebährenden die Geburt der Natur zu überlassen: denn anjetzo stehet es noch in der Hebamme ihrer Macht, das Kind zu wenden. Wenn sie aber, ohne auf die gegenwärtige und künftige Gefahr obacht

zu

zu haben, auf die wenigen Wehen und noch übrigen Kräfte, welche die Gebährende durch das Kreißen vollends gar verliert, ihre Hoffnung bauet, und den Kopf in die Beckenhöhle herabgehen läßt, so kann es geschehen, daß alsdann eine innerliche Blutstürzung, von welcher ich schon melden werde, die Mutter samt dem Kinde gählings dahin reißt, welche gar leicht hätten gerettet werden können; wenn die Hebamme die Sache besser überlegt, und das Kind bey Zeiten gewendet hätte.

Je geschwinder ein Blutsturz auf eine vorhergegangene Ursache oder erlittene äußerliche Gewalt erfolgt, desto gefährlicher ist selber; besonders wenn auf das gähe und heftige Blutfliessen die nachkommenden gewöhnlichen Zufälle Lebensgefahr drohen, keine Geburtswehen vorhanden sind, und der Muttermund sich nicht gehörig erweitern will. In diesem Falle muß man keine Zeit verlieren, sondern alsobald mit den Fingern den Muttermund erweitern, die Wasser sprengen, und nach kurz untersuchter Lage das Kind bey den Füßen herausziehen; sonst wird die Mutter samt dem Kinde in ihrem Blute vergehen, und oft sehr geschwind,

wie man weiß, noch ehe die Geburt erfolget, sterben müssen.

Die Erweiterung des Muttermundes geschieht auf folgende Art: man bringt erstlich einen Finger hinein, fährt mit selben herum, und macht die Oeffnung weiter; alsdann bringet man den zweyten und die übrigen Finger einen um den andern, und endlich den Daum in den Muttermund hinein, dehnet selben so lang auseinander, bis er genugsam erweitert ist. Wenn der Muttermund krampfhaft ist, so gehet es nicht so leicht mit der Erweiterung desselben.

Bevor man aber die Wendung macht, muß man der Gebährenden die Oberarme und beyde Schenkel mit einer Binde eben so stark umwickeln, als man nach gemachter Aderlaß den Arm verbindet; damit der stürmische Lauf des Geblüts nach der Gebährmutter zum Theil gehemmet, und etwas Blut in den Gliedern zurück gehalten werde. Sobald das Kind gebohren ist, die Blutstürzung nachläßt, und die Mutter sich wieder erholt, so muß man ein Glied um das andere, nicht alle zugleich von der Binde losmachen; sonst könnte der Blutsturz wieder kommen,

men, und von neuem Gefahr drohen, wie ich einigemal beobachtet habe. Während der Wendung muß man der Gebährenden Herzstärkungen reichen, und beständig von einer Gehilfinn den Bauch reiben lassen, damit die schlappe und weit ausgedehnte Gebährmutter sich hinter dem Kinde zusammenziehe; sonst könnte die Blutstürzung nach der Geburt viel ärger, ja gar tödtlich werden.

III. Abschnitt.

Von der Blutstürzung wegen vorgefallener und über den Gebährmuttermund angewachsener Nachgeburt.

Es ist gesagt worden, daß man sorgfältig untersuchen soll, ob nicht etwan die Nachgeburt über den Gebährmuttermund angewachsen sey; wenn man zu einer Schwangern, welche einen Blutfluß hat, gerufen wird.

Die Zeichen dieser so gefahrvollen und gählings tödtenden Blutstürzung sind folgende: 1) die Schwangere hat öfters in den lezten Mo-

naten ihrer Schwangerschaft ohne eigene bewußte zufällige Ursache kleine öfters wiederkommende Blutflüße, welche von der allmähligen Lostrennung der über dem Gebährmuttermund, welcher sich mehr und mehr ausdehnet, angewachsenen Nachgeburt entspringen; 2) meistens ist der Blutfluß währender Wehen stärker, weil der Muttermund sich öffnet, folglich die Nachgeburt sich mehr ablöset; wo im Gegentheile der Blutsturz, welcher aus zufälligen Ursachen entstehet, da die Nachgeburt am Grunde angeheftet ist, minder zu seyn pflegt, indem die Gebährmutter durch ihre Zusammenziehung die blutende Gefäße verengert: 3) man wird in dem Muttermunde, der nicht wie sonsten ausgedehnt, sondern schlapp und mit gestocktem Blut angefüllt ist, keine Wasserblase, sondern einen weichen schwammichten Theil fühlen, welcher denselben nur halb oder ganz bedecket. (Es kann auch ein großer Blutklumpen seyn, welchen man über dem Muttermunde fühlen, und für die vorkommende Nachgeburt halten kann; jener ist aber nirgends angewachsen, und kann mit den Fingern leicht zerdrückt, oder auf die Seite geschoben werden, worauf nicht

sel-

selten das Blut, welches durch die Verstopfung des Muttermundes zurückgehalten worden, mit größerer Macht wieder hervor quellet. Die Nachgeburt hingegen ist fester und häuticht, man fühlet die Fasern, mit welchen dieselbe an den Muttermund angeheftet ist.)

So lang als keine Wehen sich einfinden, der Gebährmuttermund gar wenig geöffnet, das Bluten nicht stark, und hiemit die Zeit der Geburt noch nicht vorhanden ist: so kann man der Frau nichts anders als die Ruhe im Bette, leichte Suppen, und wenige Nervenstärkende innerliche Mittel, die ein verständiger Arzt schon zu verordnen wissen wird, anrathen. Sie kann noch einige Tage öfters kleine Blutflüße haben, bis endlich die so schreckvolle, als höchstgefährliche blutige Geburt ihren Anfang nimmt. Es kommen kleine Wehen, welche den Gebährmuttermund Anfangs erweitern, aber nicht anhalten, sobald die Blutstürzung heftiger wird. Wenn die Nachgeburt nur zum Theile oder auch dessen Hälfte an den Gebährmuttermund angewachsen wäre, so erkennet man solches, wenn man theils die Nachgeburt im Muttermunde, theils die Wasserblase und das Kind selbsten

fühlet. Wenn gute und anhaltende Geburtswehen vorhanden sind, der Blutfluß nicht stark ist, und der Kopf des gut stehenden Kindes auf jede Wehe nachrücket, so kann man die Geburt sicher der Natur überlassen. Der Kopf des Kindes, wenn selber in den Eingang eindringt, drückt die blutenden Gefäße samt der vorgefallnen und zum Theil losgetrennten Nachgeburt also an die Beine des Beckens, daß der Blutfluß um vieles gemindert wird, oder gänzlich aufhöret. Die Wehen drücken den Kopf immer weiter in die Beckenhöhle herab, und das Kind kann endlich noch glücklich und lebendig gebohren werden. (Dieß wird aber wohl selten geschehen: Ich habe solche Fälle zahlreich behandelt, und weiß nur ein einziges dergleichen glückliches Beyspiel.) Sollte der Blutfluß bedenklicher werden, obwohl nur ein kleiner Theil der Nachgeburt vorgefallen ist, und sich abgelöset hat, so müßte man doch die Wendung machen. Man muß also nicht als eine allgemeine Regel annehmen, die Geburt der Natur zu überlassen, wenn das Kind natürlich stehet, und nur ein Theil der Nachgeburt angewachsen ist; sondern man muß

sich

sich jederzeit nach dem mehr oder wenigern Blutfluß richten.

Wenn die Nachgeburt vollkommen und im ganzen Umfange über dem Gebährmuttermund angewachsen ist, so fühlet man gar keine Wasserblase, vielweniger das Kind. Anfangs kommen kleine Wehen, welche den Muttermund etwas erweitern; je mehr sich dieser öffnet, desto stärker wird der Blutfluß, die Nachgeburt trennet sich immer mehr los, und das Blut stürzet gleichsam unter jeder Wehe vor die Scham heraus. Die Wehen samt den Kräften der Gebährenden verschwinden nach und nach; und man wartet vergebens auf deren Wiederkommen, soviel man sich auch Mühe giebt, selbe durch innerliche und äußerliche Mittel zu erwecken. In diesem so gefährlichen Falle ist keine andere Hilfe übrig, als die Wendung des Kindes zu machen, welche nicht zu spät vorgenommen werden muß, sonst könnte die Gebährende, währender solcher oder bald nach der Geburt todt bleiben. Sollte der Gebährmuttermund noch nicht so weit geöffnet seyn, daß man die Hand hinein bringen könnte, so müßte man selben mit den Fingern erweitern, alsdann

dann die Nachgeburt auf einer Seite lostrennen, und sich einen Weg zum Kinde machen. Die Ablösung der Nachgeburt geschieht auf folgende Art: man trachtet die Nachgeburt auf jener Seite, wo selbe sehr dünn und weniger angeheftet ist, etwas aufwärts zu heben, und nur so viel loszumachen, daß man mit den Fingern neben dieser in den Gebährmuttermund kommen, und selbe weiter bis auf die Hälfte lostrennen könne. Man sprenget alsobald die Wasserblase, untersuchet die Lage des Kindes, und bemühet sich solches, so geschwind als immer möglich ist, durch die Wendung herauszuziehen, welche jederzeit leicht seyn wird, weil das Wasser noch nicht alles verflossen, und die Gebährmutter sehr wenig zusammengezogen ist, und die Theile vom Blut schlüpfrig sind. Der glückliche Erfolg dieser so gefährlichen als künstlichen Geburt hängt also einzig und allein von der frühzeitig und mit der möglichsten Geschwindigkeit gemachten Wendung ab.

Alle andere Arten, diese so gefährliche Blutstürzung zu stillen, und die Entbindung zu bewerkstelligen, sind höchst gefährlich,

ja

ja fast allzeit unglücklich. Dergleichen sind die Durchbohrung oder Herausnehmung der Nachgeburt vor dem Kinde: beydes ist für das Kind und die Mutter sehr gefährlich, indem man gar leicht mit den Fingern die großen Blutgefäße der Nabelschnur durchbohren, oder die Nachgeburt ringsherum lostrennen kann. Die lange Erfahrung hat uns fast belehret, wie gefährlich, ja fast allzeit tödtlich diese Geburt sey, wenn man auf das Wiederkommen der Wehen sich verläßt. Ohne auf die gute Lage des Kindes, und den geringen Vorfall der Nachgeburt zu sehen, so räth man jeder Hebamme das Kind alsogleich zu wenden, wenn die Frau anfängt, über Ueblichkeiten zu klagen, und die Wehen sich vermindern. Alle andere Arten, diese Geburt zu vollenden, sind niemals glücklich.

IV. Abschnitt.

Von der innerlichen Blutstürzung unter der Geburt.

Ursachen einer Blutstürzung unter der Geburt sind drey:

1) Die Lostrennung der Nachgeburt,

2) Die Abreißung der Nabelschnur,

3) Die Zerreißung der Gebährmutter.

Es geschieht öfters auch bey der natürlichsten Geburt, daß die locker angewachsene Nachgeburt durch die immerwährende Zusammenziehung des Gebährmuttermundes, oder wegen Umschlingung und Kürze der Nabelschnur sich allmählig unter der Geburt schon ablöset. Es wird anfangs sehr wenig Blut, aber nach und nach immer stärker fließen.

So lang als der Blutfluß mäßig ist, die Frau sich wohl befindet, und der Kopf des natürlich eingetretenen Kindes auf jede Wehe nachrückt, so kann man ohne Bedenken die Geburt der Natur überlassen: denn dergleichen Geburten,

ten, welche von kleinen Blutflüßen begleitet sind, ereignen sich öfters, und werden glücklich von der Natur allein ohne mindeste sowohl gegenwärtige, als künftige böse Folgen vollendet.

Sollte eine wahre und anhaltende Blutstürzung Gefahr drohen, so müßte man alsogleich, wie ich bey der Blutstürzung in der Schwangerschaft schon gesagt habe, die Wasser sprengen; und wenn dieselbe noch nicht nachläßt, die Wendung machen.

Wenn aber der Kopf des Kindes schon in die Höhle des Beckens herabgekommen, und hiemit nicht mehr zurückzubringen wäre: so verschließt selbe den Ausgang dergestalten, daß kein Blut mehr aus der Scham fließen kann, sondern sich in die Höhle der Gebährmutter ergießt: dahero eine innerliche Blutstürzung entstehet. Der Bauch wird merklich und von Zeit zu Zeit gröser, die Wehen hören auf, die Gebährende wird ohnmächtig, kalt an Händen und Füßen, blaß im Angesichte, und man fühlt fast keinen Pulsschlag. Eine zu kurze Nabelschnur, wenn selbe durch die gewaltige Anspannung entzwey reißt, verursachet ebenfalls eine innerliche Blutstürzung. Selbe kann mitten, oder aus dem

Na-

Nabel des Kindes ausreissen. Wenn schon ein Blutfluß zugegen wäre, ehender als der Kopf so weit in die Beckenhöhle herabgedrungen ist, und den Ausgang verstopfet hat: so wird man leichtlich aus der Erscheinung dieser erstbemeldten fürchterlichen Zufälle eine innerliche Verblutung muthmassen können.

Es geschieht aber einigemal, daß ohne eine bewußte Ursache und bemerkten vormaligen Blutfluß der Bauch der Gebährenden anschwillt, da man es am wenigsten vermuthet, und ganz unbesorgt das Ende der Geburt erwartet. Dieserhalben ist die Gefahr um soviel größer, je später man die innerliche Blutstürzung erkennet, ohne auf die Ursache zu sehen, welche die innerliche Blutstürzung hervorbringt, und erst nach der Geburt entdeckt wird: so muß man eiligst die Glieder binden, und wenn die Mutterscheide weit und der Kopf nicht gar groß ist, vermittelst einer in dieselbe eingebrachten Hand den Kopf seitwärts dergestalten ergreifen, daß der Zeigefinger am untern Theil des Hinterhaupts, die übrigen Finger unter dem Kinn nahe am Vorderhals, der Daum aber ruhig auf dem Scheitel zu liegen kommen. Auf diese Art hatte es mir gelungen

die

die äußerst schwache Frau zu retten. (Diesen Versuch wagte ich, weil ich keine Zange bey mir hatte.) Diesen Handgriff rathe ich in allen Fällen, in welchen die Wendung nicht mehr möglich ist, und doch die Entbindung beschleuniget werden muß. Er ist unstreitig anwendbarer, als jener, den Kopf mit ein Paar im Mund gebrachten Fingern herauszuziehen.

Wenn aber dieser Handgriff nicht von statten gehet, so räth man jeder Hebamme alsogleich, und ehender als sie diesen Handgriff versuchet, einen Geburtshelfer rufen zu lassen, damit derselbe im Nothfall mit Instrumenten das Kind auf das geschwindeste heraus ziehe, sonst wird die Mutter samt ihrem Kinde in eine tödtliche Schwachheit verfallen, und ganz geschwind sterben; denn alle andere nur erdenkliche Mittel können in diesem Falle nichts helfen.

Wenn man nach der Geburt die Nabelschnur des Kindes entweder mitten ab- oder aus dessen Nabel ausgerissen sehen sollte: so muß man im ersten Falle selbe alsogleich unterbinden im letzten aber einen Eichenschwamm auf den blutenden Nabel eine Zeitlang halten, alsdann leget man zwey oder drey Bäuschel von Leinwand,

deren eines größer als das andere seyn soll, darüber, und befestiget alles sehr wohl mit der dazu bestimmten Nabelbinde.

Unterdessen muß man nicht vergessen die Nachgeburt samt den erhaltenen Blutklumpen heraus zu nehmen, und die Gebährende durch verschiedene im folgenden Abschnitte angezeigte innerliche und äußerliche Mittel von der noch fortdaurenden und endlich tödtenden Blutstürzung zu befreyen.

Die Zerreißung des Muttermundes oder was noch viel ärger ist, der Gebährmutter selbsten kann ebenfalls eine heftige Blutstürzung verursachen. Wenn die Gebährmutter besonders am Halse sehr dünn ist, so kann selbe aus folgenden Ursachen zerreißen; durch das gewaltige und übertriebene Kreißen der Gebährenden, welche noch über das ein enges Becken hat, der Kopf groß oder die Lage des Kindes gar widernatürlich ist; von einer äußerlichen Gewalt, als Fallen, Schlagen und Stossen; öfters wird selbe durch das gewaltige Zurückschieben des in dem Muttermunde widernatürlich eingetretenen und merklich eingepreßten Kindes zerrissen, indem man dazumal die Gebährmutter samt dem Kinde zurückschiebet,

folg-

folglich der Hals derselben dergestalt angespannt wird, daß selber entweder schief oder quer von der Scheide abreissen muß. Die gewaltige Abwärtsdrückung des Bauches, und andere Ursachen mehr.

Die Zeichen der bevorstehenden Zerreissung sind nur wahrscheinlich, als da sind — der hohe und sehr ausgedehnte Bauch — die Mutterscheide ist zurückgezogen — der Mund stehet hoch — gewaltige, oft kommende und ohne Wirkung höchst empfindliche Wehen, — ungewöhnliche Bewegung des Kindes — ein besonders brennender oder stechender Schmerz, der da oder dort hartnäckig anhält und von dieser Bauchgegend nicht abweichet — eine widernatürliche und sichtbare große Geschwulst in dieser oder jener Gegend des Bauches. Wenn einige dieser Zeichen ein dergleichen Unglück befürchten lassen, so räth man alsogleich die Wendung des Kindes vermittelst der Schlinge zu machen.

Die Zeichen der geschehenen Zerreißung sind viel deutlicher — eine von der Gebährenden selbst bemerkte Empfindung einer innerlichen Zerreißung — das Ausbleiben der Wehen

— der

— der Blutsturz — indem das Kind zurückkehrt, so findet man keinen Kindstheil mehr im Muttermunde — das plötzliche Geschrey der Frau in dem Augenblicke der tödtlichen Zerplatzung, oder sie schreyen, das Kind sey geboren — oder es steige ihnen bis zu dem Magen hinauf — sie klagen ein Brennen in der Gegend der geschehenen Berstung — das Kind beweget sich nicht mehr — es kommen Ohnmachten — der Bauch geschwillt, wenn das Kind noch in der Gebährmutter sich befindet. Wenn es aber schon ausser dieser in die Bauchhöhle gefallen ist, so ist der Bauch weich, zusammengefallen, man bemerket eine wellenartige Bewegung in selber, die von dem ergossenen Blute herrührt, die Glieder des Kindes fühlet man auf einer Seite sehr deutlich, auf der andern die nach und nach sich zusammenziehende, oder wirklich schon zusammengezogene Gebährmutter — und endlich die Folgen der Verblutung.

In diesem Falle soll die Hebamme alsogleich die Wendung machen, und vorhero das Kind wieder zurück in die Gebährmutter ziehen,

wenn schon ein Theil desselben durch den Riß in den Bauch gedrungen ist. Findet sie die Gebährmutterhöhle vom Kinde leer, so ist die Frau verloren. Eine vollkommene Abhandlung von der Zerreißung der Gebährmutter, von den Zeichen derselben und ihren Ursachen, und Folgen, wie auch von der angezeigten Hilfleistung findet man in meinem kleinen Werke Sammlung merkwürdiger Beobachtungen von der Zerreissung der Gebährmutter.

V. Abschnitt.

Von der Blutstürzung nach der Geburt.

Nur gar zu oft wird die Geburt sehr glücklich geendet, aber nach derselben kömmt eine so heftige Blutstürzung, daß man billig wegen dem Leben der Frau besorgt seyn muß.

Die nächste Ursache dieser ist allzeit die zum Theil oder gänzlich verhinderte Zusammenziehung der Gebährmutter. Die Mündungen der Blutgefäße werden nicht verengert, sondern verbleiben weit geöffnet, und das Blut stürzt

ſtrommweis heraus. Entweder 1) die Gebährmutter, welche ſich zuſammen ziehen wollte, findet einen Widerſtand, weil die mehrentheils abgelößte, aber zum Theil noch feſt hangende Nachgeburt oder andere fremde Körper und viele Blutklumpen ſolches verhindern, oder 2) ſelbe kann ſich nicht zuſammenziehen, wenn ſie zu ſchlapp und gleichſam gelähmet iſt.

Die erſte Urſache wird bald gehoben, und die Blutſtürzung augenblicklich geſtillet ſeyn, wenn man die Nachgeburt mit der Hand ablöſet, und ſamt allen noch darinn enthaltenen Blutklumpen heraus nimmt. Aber die Schlappheit der Gebährmutter, welche man aus der Größe und Weiche des Bauchs, aus dem Abgange der Nachwehen und der heftigen Blutſtürzung, da doch weder die Nachgeburt noch ein anderer fremder Körper mehr darinn iſt, erkennet, iſt weit gefährlicher.

Nur gar zu oft geſchieht es, daß Frauen gleich nach der Geburt ſich über kurzen Athem und Herzwehe beklagen, und an einer, wegen dieſer Urſache anhaltenden heftigen Blutſtürzung ganz gäh und unvermuthet ſterben. Entweder

das

das Blut fließt häufig, hellroth und flüßig durch die Scham heraus; oder, was selten geschieht, ein grosser Blutklumpen verstopfet den etwas zusammengezogenen Muttermund, wodurch das Blut sich in der Höhle der Gebährmutter anhäuft, der Bauch anlauft, und eine innerliche Blutstürzung entsteht. In diesem Falle wird die Hand nichts helfen können, als wenn etwan ein solcher Blutklumpen den Muttermund verstopft hätte, oder noch mehr geflocktes Blut in der Gebährmutter zurück wäre, daß man solches heraus zu nehmen, alsdann die unumgänglich nothwendige Zusammenziehung der Gebährmutter ohne Verweilen zu befördern trachtet.

Diese kann man theils durch innerliche stärkende, theils äußerliche Mittel zuwege bringen. Zuförderst bindet man der Frau die Glieder: man giebt ihr öfters gut nährende Suppen, und dazwischen einige Löffel voll guten Wein. Man kann auch ein oder zwey Kaffelöffel Zimmetessenz, oder Melissengeist mit Wasser vermischet reichen, wodurch man die Nerven stärket, und die Gebährmutter sich zusammenzuziehen reizet: man hält ihr Salmiak oder

Hirschhorngeist vor die Nase, und reizet mit dem Finger den Muttermund; man läßt ihr den Bauch stark und anhaltend reiben, und ein Klystier mit Salz geben. Wenn alles nicht helfen wollte, so müßte man zusammengelegte mit kaltem Wasser, Essig oder Wein befeuchtete Tücher auf den Bauch um die Lendengegend legen, oder gar im dringenden Falle kaltes Wasser über den Leib der Kindbetterinn giessen, und in die Gebährmutterhöhle kalt Wasser mit Essig einspritzen. Man läßt die Frau kalt Wasser trinken. Gefrornes, wenn es zu haben, ist vortreflich. Die Zimmettinktur zu einem Löffel voll mit Wasser gemischt, habe ich in dringenden Fällen oft auf einmal gegeben, ja öfters diese Portion wiederholet, wenn die Gebährmutter sehr geschwächet, und der Blutsturz anhaltend war. (Ich habe eine spannlange Spritze, an dessen obersten gewölbten Ende weil kein Röhrl daran ist, bis 20 kleine Löcher angebracht sind; mit dieser spritze ich leicht, und vieles Wasser auf einmal und zu gleicher Zeit an alle Wände der Gebährmutterhöhle.) Die durch das Wasser äusserlich angebrachte Kälte ist fast das einzige geschwin-

schwindeste und wirksamste Mittel diese höchst gefährliche Blutstürzung zu stillen, und die Kindbetterinn aus der augenscheinlichen Todesgefahr zu retten. Den Bauch umwickelt man mit einer breiten mit Bändeln versehenen Binde, oder man fatschet ihn mit einer gemeinen Binde.

(Viele Hebammen, ja selbst Aerzte sind, welche aus Furcht einer eingebildeten Entzündung und darauf folgenden Brandes weder innerlich geistige noch viel weniger kalte Umschläge anrathen wollen.) Wenn die Frau einen Schlucken und Brechen bekommt, über Schneiden im Bauche und Schmerzen im Kreuze klaget: wenn man mit der auf den Bauch gelegten Hand eine runde Härte verspüret, die Nachwehen immer stärker kommen, und die Blutstürzung nachläßt; so darf man glauben, daß die Gebährmutter sich zusammenzieht, und die Frau für d eßmal dem so nahen Tode entgehet. Als dann reibet man ihr das Gesicht, den Bauch, Hände und Füße mit warmen Tüchern: man giebt ihr öfters gute und nährende Suppen, wodurch die natürliche Wärme wieder hergestellet, und der Verlust des Bluts ersetzet wird:

beynebst muß auch ein Arzt der entkräfteten und halbtodten Frau innerliche stärkende Mittel verordnen, und den etwan nachkommenden bösen Zufällen vorzubeugen trachten.

Es äussern sich bey unzeitigen Geburten gar oft sehr starke, und nicht selten tödtende Blutstürze, besonders bey Weibern, welche viele Kinder getragen, schlapre Körper und ein schwächliche Gesundheit haben, und zu Blutflüssen auch ausser der Zeit der Schwängerung, Geburt und Kindbett geneigt sind. — In der höhern Zeit der Schwangerschaft, und währender Geburt, wenn ein unvermuthet und gählings entstandener, oder gradweis erfolgter und aus was immer für einer erstbemeldten Ursache herrührender Blutsturz Lebensgefahr drohet, und der Muttermund zur Einbringung der Hand sehr wenig geöffnet, dick, hart, krampfmässig zusammengezogen und folglich aller angewendeten Mühe nicht so leicht weit, und so geschwind, als es die dringenden Umstände erfodern, zu erweitern wäre. Wenn die nämliche Hinderniß nach der Geburt, oder die allzu starke zusammengezogene Gebährmutter die künstliche und wegen einem Blutsturz nothwendige Ablösung der einerseits losgetrennten, und anderer-

dererseits annoch fest angehefteten Nachgeburt erschweret, oder wohl gar verhinderte, so muß man sich äußerst und thätig bestreben, nur unterdessen den Blutsturz zu mässigen, bis ein günstigerer Augenblick die vorzunehmende Operation verstattet, sonst stirbt die Unglückliche unter den Händen. Nebst allen oben schon bemeldten Mitteln, wenn sie nicht hinlänglich seyn sollten, und die Augenblicke kostbar wären, rathet man folgendes als ein vorzüglich und oft sehr geschwind rettendes Mittel an. Man nimmt einige kleine Stücke Leinwand, machet kleine Stöppel, befeuchtet sie in kaltem Weinessig, und steckt einen um den andern in die Mutterscheide bis an den Muttermund, ja einigemal gar bis in denselben hinein und stopfte hiemit die Scheide aus. Man könnte auch ein länglichtes Stück feinen Schwammes mit Essig befeuchtet, und an einem starken Bändl angebunden, ganz alleine einbringen. Wenn die Nachgeburt schon abgegangen, und ein Blutsturz (welcher aus allen der schlimmste ist) wegen der allzustarken Ausdehnung und Erschlappung der Gebährmutter erfolgen sollte, so muß man vorhero alle Blutklumpen herausnehmen, und alsdann erst den Essigbauschen weit genug hinein

stecken. Wäre eine große Wunde an den Mutterhals und dem Munde, die heftig blutet, so muß dieser Stöppel bis an die Wunde selbst hingebracht werden.

VI. Abschnitt.

Von den Fraisen unter der Geburt.

Gleichwie die Blutstürzungen für die Gebährende gefährlich sind, so können auch die Fraisen nicht minder Gefahr bringen. Das Kind stirbt gewiß, öfters auch die Mutter, wenn man nicht eiligst zu Hilfe kommt.

Die Ursachen der Fraisen unter der Geburt sind: eine allzustarke Reizbarkeit der Nerven, besonders bey Erstgebährenden, die Vollblüttigkeit, Mutterbeschwerungen, ein gäher Zorn und gewaltiger Schrecken, große Schwachheit: oder wenn selbe wegen dem zurück gehaltenen, und in der Blase angehäuften Urin grossen Schmerzen fühlet.

Wenn die Gebährende zu vollblütig wäre: so läßt man ihr ein oder zweimal zur Ader:

wenn

wenn eine starke Empfindlichkeit der Geburtstheile oder Krämpfungen daran Schuld wären, so muß man die innern Geburtstheile mit Bähungen und schleimichten oder öhlichten Mitteln erweichen und Klistere setzen, bey großen Schwachheiten muß man stärkende Mittel geben: ist eine gewaltige Leidenschaft die Ursach, so werden Aderläße und die Beruhigung des Gemüths selbe stillen: wenn die volle Urinblase diese Fraisen verursachte, so müßte man selbe auszuleeren trachten. Der Hirschhorngeist, von welchen man der Gebährenden einige Tropfen mit etwas Wasser in den Mund eingießt, und auch zu riechen vor die Nase hält, macht öfters eine gute Wirkung.

Wenn die Fraisen nicht beständig fortdauren, sondern aussetzen, und von Zeit zu Zeit wiederkommen, der Kopf des gut stehenden Kindes auf jede Wehe nachrückt; so kann und muß man die Geburt der Natur überlassen, welche öfters durch die Erschütterung währender Frais geschwinder als sonsten erfolget.

Sollte die Frais nicht mehr aussetzen, alle versuchten Mittel fruchtlos seyn, und das Kind nicht weiter herabrücken, so müßte man also-

gleich die Wendung machen. Wenn der Kopf schon in die Beckenhöhle herabgekommen wäre, und unbeweglich stecken bleiben sollte, so muß man ihn mit der Zange herauszuziehen trachten; widrigenfalls wird die Mutter sammt dem Kinde in noch größere Lebensgefahr gestürzet, und endlich gar sterben müssen. Sobald das Kind gebohren ist, so lassen meistens die Fraisen alsogleich nach, und die Entbundene wird sich wieder erholen; obwohl einige auch nach der Geburt dennoch sterben, ungeachtet daß man alles mögliche angewendet, und die Geburt beschleuniget hat.

Viel gefährlicher sind die Fraisen bey hoch Schwangern, wenn selbe anhalten, und nur schwache Wehen kommen, die den Muttermund eröffnen. In diesem Falle muß man reizende Klistiere geben, Aderlassen, das Steißbein drücken, schleimichte und öhlichte Einspritzungen machen, und einen Schwamm mit warmer Milch vor die Scham legen, wodurch die innern Geburtstheile, sonderlich der Muttermund erweichet, und zur Erweiterung geschickt gemacht wird. Man hüte sich aber den Muttermund

mit

mit den Fingern zu reizen, weil dadurch die Frais viel stärker kommt. Beynebst muß man ihnen innerliche fraisenstillende Mittel reichen, welche ein Arzt vorschreiben muß. Wenn dieses heftig anhält, so sind sich diese Gebährenden gar nicht gegenwärtig: so oft als eine Wehe kommt, so welzen sie sich im Bette herum; und das dauert so lange fort, bis endlich die Gichter ausbrechen, die den ganzen Leib erschüttern; je öfters und heftiger diese Gichter zurückkommen, desto gefährlicher sind sie; meistens sterben sie alle, ehe und bevor diese erstbemeldten Mittel ihre Wirkung machen, und die Geburt bewerkstelligen können. In solchen Fällen soll die Hebamme, sobald sie den Tod einer Schwangern oder Gebährenden voraussieht, alsobald und ehender zu früh als zu spät einen Geburtshelfer rufen lassen, damit er durch eine künstliche Einbringung der Luft in die Gebährmutter, von welcher in dem Werke von unvermeidlichem Gebrauch der Instrumente in der Geburtshilfe, nähere Erläuterung gegeben wird, das Kind zu erhalten, und nach dem Tode der Mutter, selbes durch den Kaiserschnitt zu retten trachte.

Viertes Kapitel.

I. Abschnitt.

Von der Zwillinggeburt.

Siehe 26. Kupfertafel.

Die Zeichen, daß eine Frau mit Zwillingen oder mehrern Kindern schwanger gehe, sind so ungewiß, daß sie nicht verdienen angemerkt zu werden. Wenn der Bauch wie ein Thurm um den Nabel hoch erhoben ist, und die Seitentheile leer sind, so ist es wahrscheinlich.

Jedes Kind hat sein besonders Wasser, und liegt in seinem eigenen Schafhäutel: wenn aber die Nachgeburten der Zwillinge zusammengewachsen sind, so haben sie nur ein Aderhäutel, welches allzeit bey der Geburt des ersten Kindes samt dessen Schafhäutel springet: nachhero wird sich erst das Schafhäutel des zweyten ganz allein anspannen. Oefters ist eine Nachgeburt hier, die andere dort in der Gebährmutter

mutter angeheftet, und denn hat jedes Kind auch sein besonders Aderhäutel.

Ob eine Frau Zwillinge habe, weiß man erst dazumal gewiß, wenn nämlich das erste Kind geboren ist, der Bauch wenig zusammenfällt, sondern hart und groß verbleibt, und bey den folgenden Wehen sich eine neue Wasserblase gespannet. Derohalben muß man die Nabelschnur zweymal unterbinden, und selbe alsdann zwischen den zwey Verbänden abschneiden: indem sich sonst das zweyte annoch in der Gebährmutter liegende Kind durch die heraushangende Nabelschnur, wenn selbe nicht unterbunden wird, verbluten könnte, wenn die Nachgeburten durch ihre Zusammenwachsung, welches man nicht wissen kan, einen gemeinschaftlichen Kreislauf des Geblüts haben. Man darf aus eben dieser Ursache nicht die Nachgeburt des erstgebornen Kindes herausnehmen, sondern man läßt solche so lang darinn, bis das zweyte gebohren worden. Sollte selbe von sich selbst dem Kinde nachfolgen, wie es einigemal geschieht, oder was noch weit gefährlicher ist, wenn die gedoppelte Nachgeburt, an welcher man zwey Nabelschnur angeheftet finden wird, gleich nach der Geburt des ersten Kindes durch-

gehen

gehen sollte; so müßte man das zweyte annoch in der Gebährmutter liegende Kind, es mag natürlich oder widernatürlich eintreten, alsobald durch die Wendung herausziehen; sonst wird nicht nur allein das Kind, sondern auch die Mutter wegen der Verblutung sterben müssen, weil die Gebährmutter sich nicht zusammenziehen kann.

Die Zwillinggeburten sind viel leichter als eine andere Geburt. Die Kinder, weil sie meistens kleiner sind, werden viel leichter sowohl natürlich, als durch die Wendung gebohren: man hat nur auf die Lage derselben obacht zu haben. Oefters kommt das erste mit dem Kopfe natürlich, oder mit dem Steiße, und dann läßt man selbes ohne Bedenken durchgehen. Sollte das zweyte ebenfalls gut eintreten, so rathet man niemals die Geburt desselben durch das übertriebene Anstrengen zu beschleunigen, besonders wenn man mit einer auf den Bauch gelegten Hand verspüret, daß die Gebährmutter sich nicht recht zusammenzieht, und der Bauch groß verbleibt, weil nach erfolgter Geburt des zweyten Kindes eine Blutstürzung zu fürchten ist, wenn die Nachgeburt sich zu geschwind los-

trennet,

trennet, bevor die Gebährmutter, welche von der Nachgeburt zweyer Kinder und einer Menge Wasser über die massen ausgedehnet worden, sich zusammenziehen kann; sondern man wartet so lang, bis starke Wehen kommen, und die Wasserblase durch ihre Anspannung den Muttermund, der sich unterdessen etwas schließt, von neuem erweitert; alsdann läßt man die Frau ihre Wehen gehörig ausarbeiten, und erwartet die Geburt. Sollte aber das Kind widernatürlich eintreten, so muß man alsogleich die Wasser sprengen, und die Wendung machen, welche sehr leicht seyn wird, weil der Mund weit genug geöfnet ist, und das Kind noch hoch über den Eingang liegt: nur daß man nicht vergesse, den Bauch währender Durchziehung des Kindes zu reiben, damit sich die Gebährmutter baldigst zusammenziehet.

Oftermal tritt das erste Kind widernatürlich in die Geburt ein. Weil man dann niemals wissen kann, ob nur dieses allein oder Zwillinge vorhanden sind, so soll die Hebamme, wenn sie währender Wendung des Kindes wider Vermuthen noch eine Wasserblase, und folglich zwey Kinder fühlet, jederzeit ihre Hand von dieser

Blase

Blase möglichst zu entfernen, und ohne selbe zu sprengen, das gewendete Kind behutsam herauszuziehen trachten; sonst könnte es geschehen, daß nach unvorsichtig gesprengter Wasserblase die Füße beyder Kinder zusammen kommen verwechselt, und hiemit zwey ungleiche in die Mutterscheide herab, aber nicht weiter herausgezogen werden können. Sollten dennoch die Häute beyder Kinder zerrissen werden, und ungleiche Füsse da seyn, so wird man zwischen selben keine Geburtstheile finden. Man muß in diesem Fall einen Fuß herabziehen, dessen innere Fläche bis zu den Geburtstheilen mit der Hand nachfahren, und alsdann den andern suchen.

Außerordentlich seltene Beyspiele hat man, daß zwey im Mutterleibe enthaltene Zwillinge zusammengewachsen sind. Daß selbe natürlich gebohren werden können, haben wir Beweise: dazu wird aber erfodert, daß die Geburtstheile sonderlich das Becken die verhältnißmäßige Weite haben, widrigenfalls müßte eine solche Geburt von einem Geburtshelfer behandelt werden.

II. Abschnitt.

Von den Zeichen und der Geburt eines todten Kindes.

So viele Ursachen es giebt, welche das Kind im Mutterleibe tödten: so wenige und noch über das ungewisse Zeichen haben wir, daß eine Frau mit einem todten Kinde schwanger gehe. Leidenschaften, erbliche sowohl als andere Krankheiten der Mutter, Blutflüße, Fraisen, äusserlich erlittene Gewalt, unmäßige Bewegung, hitzige Getränke, abtreibende Arzneyen, Abgang der Nahrung, Verhärtung oder Auswachsung der Nachgeburt, Verknüpfung der Nabelschnur, und andere Ursachen mehr können das Kind im Mutterleibe tödten.

Die Zeichen, aus welchen man bey annoch verschlossenem Muttermunde erkennen sollte, ob eine Frau mit einem todten Kinde schwanger gehe, sind sehr ungewiß, man hat folgende.

1) Das Bewußtseyn, einer erstbemeldten Ursache und erlittenen Zufalls.

2) Der Bauch, der gespannt seyn, und noch mehr wachsen sollte, fällt zusammen, machet Falten, und der hervorragende Nabel gehet wiederum hinein. Wenn

3) die Schwangere durch mehrere Tage keine Bewegung des Kindes empfindet, weder die Hebamme mit ihrer auf den Bauch gelegten kalten Hand dieselbe fühlt.

4) Aus den Brüsten, welche schlapp werden, läuft eine wässerichte Feuchtigkeit aus.

Aus diesen und noch andern Zeichen mehr darf man vermuthen, aber der schwangern Frau nicht sagen, daß die in ihrer Gebährmutter enthaltene Frucht todt sey.

Die Zeichen eines in die Geburt todt eintretenden, oder erst in der Geburt abgestorbenen Kindes sind weniger betrüglich: sie sind in einigen Fällen einer Hebamme zu wissen nothwendig. Man erkennet, daß das Kind in die Geburt todt eintrete, wenn der vorkommende Theil desselben gar nicht anschwillt, und weich anzufühlen ist. Kommt die Nabelschnur zuerst vor, so merkt man keinen Pulsschlag: kommt der Kopf vor, so machet er keine Geschwulst, er ist in seinem ganzen Umfange weich, die

Beine der Hirnschale lassen sich sehr leicht, aber nicht ohne fühlbares Geräusch, als wenn man ein Pergament mit dem Finger berührte, einwärts und übereinander drücken. Der Pulsschlag der Gliedmassen oder übrigen Theile wäre ein wesentliches Zeichen eines noch lebenden Kindes, wenn man selben deutlicher fühlen, oder mit dem Puls der eignen Finger sich nicht betrügen könnte.

Erstmals tritt das Kind lebendig in die Geburt ein, und man hat sehr deutliche Merkmale, daß selbes lebe. Die Frau empfindet noch immer die Bewegung des Kindes, und man fühlt durch den innerlichen Angriff die immer größer anwachsende Geschwulst des Kopfes, oder eines andern vorkommenden Theils: aber das Kind kann unter der Geburt erst absterben, und dann haben wir folgende sehr wahrscheinliche Zeichen:

1) Die Betrachtung der Zeit, wie lang das Kind in der Beckenhöhle stecket, und der Beschaffenheit der Geburt, welche hart, oder gar widernatürlich, und meistens vernachläßiget ist.

2) Die Geschwulst des eingetretenen Theils

verbleibt zwar, aber sie wird weich, und fällt zusammen. Nebst diesen kann man alle übrige oben angeführte Zeichen des todten Kindes, besonders wenn der Kopf im Becken stecket, hervorsuchen.

Die richtigste und untrüglichste Beweise eines todten Kindes sollen ungezweifelt die Zeichen der Fäulung seyn. Man verspüret einen fast unerträglichen, stinkenden, leichenhaften Geruch: es fließt eine dunkelbraune, faulende, ebenfalls stinkende Jauche aus der Scham heraus, und man kann ganz leicht das Oberhäutel von dem in der Beckenhöhle eingepreßten Kopf, oder einem andern vorkommenden Theile ablösen. Aber auch diese können einigemal betrügen; denn man hat bemerkt, daß das Oberhäutel von dem Leibe abgegangen war, und das Kind ist doch lebendig geboren worden; es kann auch ein Kind todt zur Welt kommen, wie ich selbst einen dergleichen Fall weiß, welches gar kein Zeichen seines erfolgten Todes im Umfange des haarichten Theils des Kopfs, so weit man selben fühlen konnte, noch viel weniger ein Zeichen der Fäulung vor seiner Geburt bemerken ließ, und doch von der Grundfläche

der

der Hirnschale an bis zu den Füßen von der Fäulung angegriffen war. Man weiß auch, daß ein Kind lebendig geboren worden, welches man todt zu seyn glaubte, weil eine braungelbe gewaltig stinkende Feuchtigkeit ausfloß; und dieses geschieht, wenn Blut oder andere Feuchtigkeiten durch ihr längeres Verweilen einen gleichförmigen Grad der Fäulniß an sich nehmen. Derohalben räth man alle, sowohl die wahrscheinlichen als die andern, nämlich die Zeichen der Fäulniß, insgesammt wohl zu betrachten, und aus der Mehrheit derselben die Gewißheit des Todes zu bestimmen.

So lang diese Zeichen noch nicht erscheinen, soll sich keine Hebamme dahin verleiten lassen, dem Kinde einen Arm auszudrehen, oder auf was immer für eine Art eine tödtliche Gewalt zuzufügen: sondern sie soll auch das wahrscheinliche todte Kind jederzeit als lebendig behandeln; denn diese Art zu wenden ist doch allezeit grausam, und fast niemals nothwendig.

Die Geburt eines todt eingetretenen Kindes ist darum nicht schwerer, wenn nur die Lage desselben, und die Verhältniß des Kopfes mit dem Becken natürlich ist. Man läßt die Ge-

burt vollkommen der Natur über, es wäre denn, daß der Kopf in der Beckenhöhle stecken bliebe, und die Mutter in Lebensgefahr geriethe; alsdann müßte die Hebamme nicht länger warten, sondern alsogleich den Kopf von einem Geburtshelfer mit Instrumenten herausziehen lassen, weñ sie wegen Enge der Mutterscheide, oder der untern Beckenöffnung ihre Hand nicht hineinbringen könnte: sonst würde die Gebährmutter von der Fäulung des Kindes angesteckt, in Brand übergehen, und die Mutter ebenfalls sterben müssen. Der Bauch geschwüllt ausserordentlich an; wird hart, und gespannt wie eine Trommel: der Geruch, wenn man mit dem forschenden Finger zwischen dem Kopf und der Scheide in die Gebährmutterhöhle eindringt, ist unausstehlich, weil die stinkende Luft samt der faulen Jauche desto freyer und heftiger herausstürmen kañ: der Puls ist klein, schnell und aussetzend, das Gesicht und die Hände brennend, die Frau redet irre, und stirbt alsogleich, sobald man das Kind herausgezogen hat. Wenn es schon so weit gekommen ist, so wollte ich viel ehender anrathen, die Unglückliche ihrem tödtlichen Schicksaale zu überlassen, als durch eine zu spät vorgenommene fruchtlose künstliche Entbin-

dung

dung die Sterbende zu martern, den Tod zu beschleunigen, und sich dadurch einem die Kunst und Menschenliebe entehrenden üblen Nachruhm auszusetzen.

Sollte das todte und faulende Kind eine widernatürliche Lage haben, so müßte man selbes umwenden, und bey den Füßen herausziehen: nur daß man den Kopf, welcher von dem Leibe gar leicht abgerissen werden kann, behutsam herauszubringen, Obacht habe.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf des Kindes von dem Leibe abgerissen, und einer von beyden in der Gebährmutter zurückgeblieben wäre, wie solcher herauszubringen sey.

Wenn eine Hebamme ungeachtet des Widerstandes, welchen sie merket, den schon gebornen Kopf zu stark anziehet, so kann selber abreißen, und der Leib in der Gebährmutter verbleiben. Die Hinderniße, welche den Leib zurück halten, und hiemit die Abreißung des Kopfes veranlassen, können von Seiten der Mutter, und dem Kinde selbst herkommen.

Von Seiten der Mutter. 1.) Wenn der Ausgang des Beckens von einem Sitzbeine zu dem andern etwas enger ist, und die etwas breitern Schultern des Kindes nicht durchläßt; 2) wenn der Gebährmuttermund sich krampfmäßig am Hals zusammenzieht.

Von Seiten des Kindes. 1) Wenn die Schultern zwischen dem Vorberge des heiligen Beins und der Vereinigung der Schambeine eingeklemmt sind, welches die Hebamme an dem Kopfe, dessen Gesicht nach einem Sitzbeine gewendet ist, wenn sie nur Obacht hat, gar leicht wahrnehmen kann; oder nur eine Schulter auf dem Ranfte des Einganges aufsteht; 2) wenn das Kind todt und halb verfault ist; 3) wenn der Bauch wassersüchtig, oder die Brust, was man selten bemerket, ungewöhnlich groß ist.

Entweder der Kopf hängt noch an der Haut oder er ist gänzlich abgerissen. Die Hebamme muß alsobald eine Hand in den Leib der Frau über die Brust zu einem Arm bringen, selben herabziehen, und auf die nämliche Art den andern hohlen: alsdann ergreift sie mit beyden Händen die Arme so hoch als sie kann, und

zieht

zieht hiemit bald aufwärts bald abwärts nach der rechten und linken Seite unter starkem Nachdrücken der Gebährenden den Leib vollends heraus. Sollte der Bauch wassersüchtig seyn, und nicht folgen wollen, so müßte man denselben auf die im sechsten Abschnitte des zweyten Kapitels im zweyten Theile beschriebene Art vorhero anzapfen. Wenn aber der Leib so ungewöhnlich groß wäre und unmöglich herausgebracht werden könnte so müßte ihn ein Geburtshelfer mit Instrumenten herausziehen.

Einige wollen den Leib zurückschieben, und durch die Wendung denselben bey den Füßen herausziehen. Ist er zu groß, oder er steckt schon in der Höhle des Beckens, so ist die Wendung unmöglich: hat derselbe seine natürliche Größe, so ist es unnöthig die Hand so weit in die Gebährmutterhöhle zu bringen, da man die Arme, welche viel näher bey dem Muttermunde sind, ergreifen, und auf die erstbemeldte Art den Leib viel geschwinder, und ohne der Gebährenden mehr Schmerzen zu verursachen, herausziehen kann.

Weit schwerer ist jener Fall, wenn der Leib schon gebohren ist, aber der abgerissene Kopf in der

Gebährmutter zurück bleibt. Dieses Unglück kann geschehen 1) wenn entweder der Eingang oder Ausgang sehr eng wäre; 2) wenn der Kopf zu groß ist; 3) oder, er hat seine natürliche Größe, aber dessen unteres Kinn stehet entweder auf dem Vorberge des heiligen Beins, oder auf den obern Räuften der Schambeine auf, welches die Hebamme nicht geachtet, sondern mit beyden über die Schultern des Kindes gelegten Händen den Leib gewaltig gezogen hat; 4) wenn der Muttermund sich um den Hals zusammenzieht; 5) wenn das Kind todt und verfault ist.

Wenn dann eine Hebamme einen in dem Leibe der Frau zurückgebliebenen Kopf heraus zu bringen gerufen wird, so soll sie zuförderst untersuchen, ob der Kopf in der Höhle des Beckens, oder in dem Eingange stecke, ob Halswirbelbeine an dem Kopfe hangen, oder von selbem abgerissen sind, und nach welcher Seite das Gesicht gewendet sey. Gar selten wird der Kopf lediglich durch die Hilfe der Natur geboren; man muß denselben jederzeit durch die Kunst herauszunehmen trachten.

Stecket der Kopf also in der Höhle des Beckens, daß dessen Gesicht nach einem Sitzbeine gekehrt ist, so muß man erstlich das Gesicht nach rückwärts in die Krümme des heiligen Beins wenden: alsdann bringt man den Zeige- und Mittelfinger sehr tief in den Mund, ja fast bis in den Rachen hinab, den Daumen in das große Hinterhauptloch, und ziehet selben bald auf- bald abwärts wankend durch die Scham heraus, indem man zu gleicher Zeit von einer Gehilfinn das Mittelfleisch zurückhalten läßt, und die Frau, so viel sie kann, nachdrückt.

Viel mühsamer wird man den Kopf herausziehen müßen, wenn noch einige, oder gar alle Halswirbelbeine an selbem hangen, und der Daumen unmöglich durch die engen Wirbelbeine bis in das Hinterhauptloch gesteckt werden kann; indem man den Kopf nicht fest angreifen, und gerade anziehen, sondern ehender den untern Kinnbacken aus seinen Gelenken ausreissen wird. Man muß hier den Daumen oben in der Aushöhlung zwischen dem Kopfe und dem ersten Wirbelbein fest ansetzen, damit man durch diese Gegenhaltung einen mehr gleichen und stärkern Zug machen könne.

Wenn

Wenn der Kopf über dem Eingang sich befinden, und das Gesicht vor oder rückwärts stehen sollte, so muß man selbes vorhero nach einem Darmbeine wenden, damit der dickere Theil des Kopfs in den weitern Raum des Eingangs gebracht werde: alsdann ergreift man den Kopf auf erstbemeldte Art, und trachtet denselben in einer wechselweisen Wankung von der rechten zur linken Seite durch den Eingang in die Beckenhöhle herab, und endlich durch die Scham herauszuziehen; nachdem man das Gesicht vorhero wiederum nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht hat.

Sollten diese Handgriffe nicht angehen; entweder daß der Kopf zu groß, oder das Becken zu eng wäre, so müßte selber von einem Geburtshelfer mit Instrumenten herausgenommen werden. Wenn der Kopf in der Gebährmutter zurück wäre, und der Muttermund sich dergestalt krampfmäßig zusammengezogen hätte, daß man selben unmöglich erweitern könnte: so muß man durch Klistiere, durch den Wasserdampf und wiederholtes Einspritzen eines warmen Schleims, nebst dem Gebrauche innerlicher krampfstillenden Mittel, welche ein Arzt schon verordnen

wird

wird, die innern Geburtstheile zu erweichen, und die Wiederöffnung des Muttermundes zu bewerkstelligen trachten; sonst würde der Kopf in der Gebährmutter faulen, selbe anstecken, und die Frau an dem Brande sterben müssen.

IV. Abschnitt.

Wenn und wie die Nachgeburt herauszunehmen sey.

Nachdem das Kind geboren ist, so muß man besorgt seyn, die Kindbetterinn von der Nachgeburt zu befreyen. Die Schwierigkeiten, so sich dabey ereignen können, sollen eine Hebamme belehren, wie und wenn sie solche herausnehmen soll.

Viele sind der Meinung, die Nachgeburt alsogleich nach der Geburt heraus zu schaffen, welches nicht allzeit rathsam ist. Wenn man durch die Reibung des Bauches fühlt, daß die Gebährmutter sich nach und nach zusammen zieht, und Blut aus der Scham fließt, so kann man

ver-

versuchen durch Anziehung der Nabelschnur die Nachgeburt herauszuziehen. Wenn man aber einen Widerstand bey der Anziehung der Nabelschnur bemerket, so ist man versichert, daß selbe noch nicht gehörig abgelöset sey. Unterdessen bringt man die Frau aus dem Kreißstuhl in ihr zubereitetes warmes Bett, und wartet mit der Herausnehmung der Nachgeburt so lang, bis offenbare Zeichen erscheinen, daß selbe gänzlich abgelößt, und bis zu dem Gebährmuttermund herabgekommen sey. Warum die Nachgeburt bey vielen so spät sich ablöset, und öfters erst nach sechs oder mehreren Stunden, bey einigen nach einem oder mehreren Tagen kann herausgenommen werden, sind folgende **Ursachen.**

1) Die Gebährmutter kann zu schlapp seyn, und sich nicht zu gehöriger Zeit zusammenziehen, welches man erkennt, wenn keine Nachwehen da sind, der Bauch groß und weich verbleibt. Hier muß man durch die öftere Reibung des Bauches die Gebährmutter zu reizen, und derselben Zusammenziehung zu befördern trachten. Nicht selten hilft auch, wenn man die Frau im Zimmer gut bedecket, einigemal auf und abgehen läßt: die Wehen kommen durch die starkere Bewegung der

Bauch-

Bauchmuskeln wieder, und die Nachgeburt gehet ohne Beyhilfe sehr leicht ab.

2) Die Nachgeburt kann zu fest angewachsen seyn; dazumal wird die Gebährmutter sich zusammenziehen, und der Bauch hart seyn; in diesem Falle bekommen einige Frauen einen brennenden Schmerzen in jener Gegend des Bauches, wo man die Nachgeburt zu seyn vermuthet, welcher noch größer wird, wenn man den schmerzhaften Ort mit den Fingern berühret. Derohalben muß man erweichende Umschläge über den Bauch legen, Klystiere aus Kamillenthee mit Oel, und warme Getränke verordnen. Sollte gar kein Blut aus der Scham fliessen, der Schmerz immer heftiger werden, und eine Entzündung der Gebährmutter zu befürchten seyn, so muß man der Frau zur Ader lassen, auch selbe wiederholen, wenn das Brennen im Bauche nicht nachläßt.

3) Wenn die Nachgeburt nicht an dem Grunde, sondern an einem andern Orte der Gebährmutter angeheftet, und, wie es einigemal geschieht, gleichsam in einem Sack eingeschlossen ist.

In dergleichen Fällen wäre es also sehr gefährlich, die Nachgeburt zu frühzeitig und mit

gewalt-

gewaltsamer Hand herauszunehmen. Man könnte durch das stärkere Anziehen die Nabelschnur abreissen, oder den Grund der Gebährmutter nach einwärts ziehen, folglich eine gänzliche Umkehrung derselben machen. Hätte man die Nachgeburt mit Gewalt losgetrennet, so erfolgten Fraisen, Blutstürzung, Entzündung, und andere schlimme Folgen. Oefters bleiben Stücke der zerrissenen Nachgeburt in der Gebährmutter zurück, welche durch die Fäulung den Brand, und endlich den unvermeidlichen Tod verursachen können. Andere hingegen auf diese Art verunglückte Frauen, welche noch davon kommen, behalten zeitlebens einen Schmerzen in der Gebährmutter, welcher sich verhärtet, und nachhero zu Mißfällen, oder schweren Geburten Gelegenheit geben, auch letztlich in einen Krebs übergehen kann. Wenn ein klein Stück von der Nachgeburt zurück bleibt und nicht abgehet, so kann es einen Stoff zur Entstehung eines Muttergewächses abgeben. Derohalben räth man jeder Hebamme, mit Herausnehmung der Nachgeburt sich nicht zu übereilen. Man muß so lang warten, bis sich die Gebährmutter gänzlich zusammengezogen, und eine Kugel über die Schambeine gemacht hat; alsdann

dann ist es Zeit die nunmehro gänzlich abgelöste, und über den Gebährmuttermund liegende Nachgeburt auf folgende Art herauszuziehen.

Man ergreift mit der linken Hand die Nabelschnur, und mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand fährt man bis zu dem Muttermunde: allda muß man erst den Lauf der Nabelschnur erforschen; kommt selbe mitten durch den Eingang herab, so ist es ein Zeichen, daß die Nachgeburt gerade, und mitten über den Muttermund liege; hiemit zieht man selbe ebenfalls gerade durch den Muttermund herab. Wenn man aber bemerket, daß die Nabelschnur vorwärts über die Schambeine, rückwärts über den Vorberg, oder bey einem Darmbein herab komme, so muß man selbe solang nach der entgegengesetzten Seite herabziehen, bis man die Nachgeburt in dem Muttermunde fühlt: alsdann ergreift man die Nachgeburt mit dem Daumen und Zeigefinger der in die Scheide gebrachten Hand, und ziehet selbe vollends unter gelindem Nachdrücken der Frau aus der Scham heraus. Auf diese Art wird man sehr leicht die Nachgeburt herausnehmen können, wenn man nur die Nabelschnur nach der angezeigten Leitung anzieht.

Wenn die Nachgeburt an der vorderen Fläche der Gebährmutter sich befindet, und diese mit ihrem Grund sich zu sehr über die Schamknochen neiget, so ist es nicht unnütz den Bauch von einem Gehilfen etwas hinauf halten zu lassen, während daß man dieselbe an und heraus zieht: das gilt auch, wenn dieselbe rechts oder links schief lieget. Da die Häute der Nachgeburt meistentheils während dem Herausziehen sich umzuschlagen und umzuwenden pflegen, und also hinter der Nachgeburt nachkommen, so faßt man selbe vor dem Leib der Frau, und zieht sie behutsam heraus, damit sie nicht abreißen, im Leib bleiben, und der Frau unnöthige Nachwehen verursachen. Manchmal hält der krampfmäßig zusammengezogene Muttermund die bereits schon eindringende Nachgeburt auf: in diesem Fall muß man Geduld haben, und sehr langsam anziehen, sonst reißt die Schnur ab.

Zwey Fälle sind, in welchen man die Nachgeburt mit der in die Gebährmutterhöhle gebrachten Hand nach den Regeln der Kunst ablösen, und alsogleich herausbringen muß.

1) Wenn man nach sehr schweren und widernatürlichen Geburten eine baldige Entzündung

der

der Gebährmutter befürchtet, welche sehr schnell in den Brand überzugehen pflegt, weil die zurückgelassene Nachgeburt durch den entzündeten und verschwollnen Muttermund nicht mehr heraus gebracht werden kann.

2) Wenn eine starke Blutstürzung entsteht, die selten ehender als mit dem Leben der Frau aufhöret, wenn man nicht alsogleich die halb abgelöste Nachgeburt, welche die gänzliche Zusammenziehung der Gebährmutter verhindert, ganz ablöset und herausbringt. Die Ablösung wird sehr leicht seyn, weil die Nachgeburt schon halb losgetrennet, und die Gebährmutter noch sehr erweitert ist.

3) Wenn das Kind todt, und schon von der Fäulniß angegriffen gebohren worden.

Einigemal zieht sich die Gebährmutter etwas zusammen, der heftige Blutsturz wird nachlassen, aber niemals gänzlich aufhören. Es wird kein flüßiges sondern gestocktes Geblüt von Zeit zu Zeit abgehen; und so oft ein solcher Blutklumpen durch den Muttermund gehet, so wird die Frau einen kleinen Schmerzen fühlen, nachhero aber in eine Ohnmacht verfallen. Auf diese Art wird die Frau nach und nach ihr Blut verlie-

ren, in tödtliche Ohnmachten verfallen, und endlich an einer langsamen und schleichenden Verblutung, welche öfters 18 bis 24 Stunden anhält, sterben müßen; wenn man nicht die Ablösung der Nachgeburt bewerkstelliget, welche dazumal viel schwerer und gefährlicher seyn wird, weil der Raum der Gebährmutter viel enger, und der Muttermund zum Theil schon zusammengezogen ist. Ueberdieß hat man noch zu befürchten, daß die Frau, welche äußerst entkräftet, und fast blutlos ist, währender Handanlegung gar sterbe. Man muß in diesem Falle den Muttermund, wenn solcher sich zusammengezogen hätte, nach und nach mit den Fingern erweitern, und alsdann die Nachgeburt auf folgende Art ablösen.

Man bringt die rechte Hand durch die Scheide und den Muttermund in die Gebährmutter, und führet selbe immer der Nabelschnur, welche man mit der linken Hand außenher hält, als dem Wegweiser nach, bis man zur Mitte der Nachgeburt gekommen ist: von da fährt man weiter bis zu dem abgelösten Rauft der Nachgeburt, und suchet diese Hand außer den Häuten also einzubringen, daß die hohle Fläche derselben nach der Nachgeburt, der Rücken der Hand aber nach

der

der Gebährmutter gekehret sey. Alsdann trennet man die zarten, wie feine Fäden anzufühlende Gefäße, mit welchen die Nachgeburt an die Gebährmutter befestiget ist, entweder von unten hinauf, oder von oben herab mit den Fingern entzwey, ergreift sodann mit dem Daumen und Zeigefinger die abgelöste Nachgeburt, und ziehet selbe unter gelindem Nachdrücken der Frau, und Anziehung der Nabelschnur vollends heraus. Wenn die Gebährmutter schon merklich zusammengezogen, und besonders über die Schambeine zu schief lieget, so ist es öfters unmöglich mit den Fingern rings umher die Nachgeburt abzulösen; man muß auch den Daumen zu Hilfe nehmen. Sitzt die Nachgeburt aber, welches gewöhnlich ist, in einer oder der andern Seite, so dienet vorzüglich jene Hand, welche der Gebährmutter den Rücken zukehret.

Sollte man weder den abgelösten Theil der Nachgeburt, noch ein Stück der abgerissenen Nabelschnur finden können, so muß man einen noch angehefteten Ranft der Nachgeburt, den man an seiner Feste und den Häuten, welche an selber angewachsen sind, erkennet, suchen, selben lostrennen und auf vorbemeldte Art die Nachge-

burt abzulösen trachten. Nicht so gar selten wird die Nachgeburt durch die ungleiche Zusammenziehung der Gebährmutter als in einen Sack verschlossen. Meistens wird hier die Nachgeburt nahe am Halse der Gebährmutter oder in einer Seite angewachsen seyn. Man hat auch wahrgenommen, daß die Nachgeburt zwar im Grunde angeheftet, aber der Mutterhals sehr enge zusammen gezogen war, in welchem man den untern Ranft der zum Theil schon abgelösten Nachgeburt, und an diesem die angeheftete Nabelschnur gefühlt hat. Selbst der Grund und dickere Theil der Gebährmutter kann sich also zusammenziehen, und die Nachgeburt einsperren, daß man sehr mühsam den engen Raum mit den Fingern erweitern, und die Nachgeburt aus diesem Sacke herausholen kann; man fand nur den obern und dickern Theil der Gebährmutter gleich einer harten Kugel zusammengezogen; dann der Mutterhals war sehr dünn und weit ausgedehnt. Die Nabelschnur, der man als einem Wegweiser nachfährt, führet die Hand zu dem Sack hin, den man mit den Fingern nach und nach öffnet, und die Nachgeburt, welche in diesem Falle nicht rund, sondern sehr lang gefunden wird, von oben herab ablöset.

Sollte

Sollte die Nabelschnur abgerissen, und die Oeffnung des Sackes, in welchem die Nachgeburt eingesperret ist, nicht zu finden seyn, so lege man die linke flache Hand auf den Bauch der Frau, und erforschet die Gegend des Sackes, worinn die Nachgeburt enthalten ist. Alsdann suchet man den Spalt oder die Oeffnung des Sackes, erweitert solchen, und löset die Nachgeburt wie sonsten ab.

Unterdessen ist die Ablösung der Nachgeburt jederzeit mit mehrerer Gefahr verbunden, als die Wendung des Kindes, weil man in jenem Falle über die Gebährmutter, in diesem aber über das Kind arbeitet. Wie bald ist es geschehen, daß man die Gebährmutter durch eine ungeschickte und gewaltige Handanlegung, oder durch die Zerreißung mit den Nägeln verletzet. Die Folgen die daraus entstehen können, sind öfters gefährlicher, wie wir oben schon gehöret haben, als die Folgen, welche nach einer schweren, oder widernatürlichen Geburt sich einzufinden pflegen.

Durch die ungeschickte Ablösung, oder besser zu sagen, durch die Zerreissung der Nachgeburt, welche die Hebamme nur ergreifen, und anziehen, wie ich weiß, bleiben öfters Stücke der-

selben in der Gebährmutter zurück. Wären es nur kleine Stücke, welches man aus der Besichtigung der herausgebrachten Nachgeburt leicht wissen kann, so läßt man die Austreibung derselben der Natur über: sie werden, in einen dunkelbraunen und stinkenden Eiter aufgelöst, mit der Reinigung abgehen. Sollte aber die Hälfte der Nachgeburt noch zurück seyn und eine anhaltende Verblutung Gefahr drohen, so wäre man gezwungen, dieselbe abzulösen und herauszunehmen.

Nicht mindere Gefahr kann die halb, oder ganz zurückgebliebene Nachgeburt hervorbringen, wenn selbe durch den Muttermund, der sich einigemal gleich nach der Geburt krampfmäßig zusammenzieht, nicht durchgehen kann, mithin durch das längere Verweilen in der Gebährmutter faulet. Man giebt der Frau erweichende und nachhero auch reizende Klystire, und Umschläge auf den Bauch: man muß durch schleimichte und öhlichte Einspritzungen den Muttermund zu erweichen suchen, und zur innerlichen Hilfe einen Arzt rufen. Sobald der Muttermund wieder eröffnet ist, so trachtet man alsogleich die Nachgeburt herauszunehmen, und hiemit die Gebährmutter von

diesem

diesem faulen und ansteckenden fremden Körper leer zu machen. Die Nachgeburt eines unzeitigen Kindes läßt man ohne Unterschied der Natur über; meistens pfleget selbe dem Kinde gleich nachzufolgen; wenn sie aber zurückbleiben, und die Gebährmutter beunruhigen sollte, so muß man ebenfalls jene oben angeführten Mittel anrathen, und die Austreibung derselben von der Natur erwarten: es müßte nur das anhaltende Bluten Gefahr drohen; dann versuchet man mit dem in den Muttermund gebrachten Zeigefinger die kleine Nachgeburt herauszubringen.

In Herausnehmung der Nachgeburten von Zwillingen, oder mehrern Kindern muß man sich eben so verhalten, wie bey der Nachgeburt eines Kindes. Wenn keine üblen Zufälle derselben Ablösung betreiben, so wartet man, bis selbe von selbsten abgelöset, und eine nach der andern durch Anziehung der Nabelschnur herausgezogen werden kann. Sollten die Nachgeburten der Zwillinge zusammengewachsen seyn, so muß man wechselweise an beyden Nabelschnüren ziehen, alsdann mit dem Zeigefinger und dem Daumen der rechten Hand die doppelte Nachgeburt bey einem Ranft ergreifen, und unter gelindem

Anziehen einer Nabelschnur dieselbe aus der Scham herausbringen.

Die Nachgeburt mag leicht und von sich selbsten, oder durch die Kunst abgelöset und herausgenommen worden seyn, so muß man sie jederzeit wohl besichtigen, die Farbe, Größe und Dicke derselben, auch ob sie ganz sey, bey sich ereignender Krankheit der Gebährenden, dem Arzte andeuten, damit selber sich darnach zu richten und der Kranken zu helfen weiß.

V. Abschnitt.

Von der wahren, widernatürlichen und der falschen Schwangerschaft.

Eine wahre widernatürliche Schwangerschaft ist jene, wenn eine Weibsperson mit einem Kinde schwanger gehet, welches aber nicht in der Gebährmutter, sondern ausser derselben, entweder in dem Eyerstocke, in der Muttertrompete, oder in der Höhle des Bauches enthalten ist.

Die Erkenntniß dieser unglücklichen Schwangerschaft ist sehr schwer. Die ersten Monate wird man gar nichts wahrnehmen können;

wenn

wenn aber der Bauch auf einer Seite schon dergestalt erhoben, und die Bewegung einer wahren Leibesfrucht so deutlich zu fühlen ist, daß man an der Gegenwart des Kindes nicht mehr zweifeln darf, und nicht die mindeste Veränderung, welche sonst bey der wahren Schwangerschaft zugegen ist, in der Mutterscheide, noch an dem Gebährmutterhalse, hauptsächlich an dem Muttermunde verspüret wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Kind ausser der Gebährmutter liege.

Der Ausgang dieser unglücklichen Schwängerung, welche ungemein selten vorkommt, ist meistens sowohl für die Mutter, als das Kind tödtlich. Nachdem man aber die Frau nicht gänzlich hilflos lassen, und sie vielleicht durch den Bauchschnitt, oder auf eine andere von der Natur angezeigte Art noch retten kann, so hat man nur darum von dieser so seltenen, als gefährlichen Schwangerschaft, und ihren Zeichen Meldung gemacht, damit die Hebamme, welche zwar nicht helfen kann, solches bey Zeiten anzeige, und die weitere Sorge geschickten Aerzten und Geburtshelfern überlasse.

Eine falsche Schwangerschaft heißt man diese, wenn der Bauch sowohl einer ledigen, als

ver-

verheuratheten Weibsperson durch andere flüßige oder harte, in oder auffer der Gebährmutter enthaltene fremde Körper ungewöhnlich ausgedehnet wird.

Es können verschiedene unförmliche Fleischgewächse, deren einige von einem fruchtbaren Beyschlaf ihren Ursprung haben, und unter dem Worte Mola verstanden werden, oder andere falsche Empfängnisse, die von einem in die Gebährmutterhöhle gebrachten Ey ihren Ursprung haben, wie auch Winde und Wasser sich in der Gebährmutter befinden. Außer derselben können Verhärtung, oder Auswachsungen der Gebährmutter, des Netzes, der Eyerstöcke, oder anderer Eingeweide, Wind- oder Wassersucht den Bauch auffschwellend machen.

Eine Mola bestehet aus Häuten, Adern, und einer mit Feuchtigkeiten angefüllten Höhligkeit, worinn man öfters Knochen und Fleischfasern findet: sie ist ein Uiberbleibsel einer verdorbenen Frucht, welche so frühzeitig gestorben ist, daß der Mutterkuchen allein an Größe zugenommen, und die übrigen Theile des Eyes zusammen gedrucket hat. Ein falsches Mondkalb bestehet entweder aus einem Rest des Mutterkuchens, wel-

welcher zurücke geblieben, und zu einem harten Stücke geworden ist, oder vom geronnenen Blut und auch von unzählbaren kleinen, größern Wasserbläschen.

Die Zeichen der falschen Schwangerschaft sind folgende: 1) der Bauch wächst die ersten drey bis vier Monate so groß an, daß wenige erfahrne Hebammen eine wahre sechsmonatliche Schwängerung vermuthen; der Bauch ist nicht so rund, sondern weich und ungleich, der Nabel tritt nicht heraus, sondern steht hinein: 2) man bemerkt keine wahre Bewegung einer Leibesfrucht: 3) der Mutterhals ist zwar etwas ausgedehnet, wenn die Ursache dieser falschen Schwangerschaft in der Gebährmutter stehet, aber der Mutterleib bleibt unverändert.

Nur die Wind- und Wassersucht könnte eine Hebamme betrügen, indem mit dieser auch eine wahre Schwangerschaft verbunden seyn kann. Hier wird man aus der Anschwellung des Bauches, durch dessen Wände man unmöglich die schwangere Gebährmutter oder das Kind mit den Händen fühlen kann, nichts erkennen; man muß in diesem Fall auf die Bewegung des Kindes, welche die Frau obgleich nicht so merklich empfin-

det, hauptsächlich aber auf den Muttermund Obacht haben, welcher wie bei einer wahren Schwangerschaft beschaffen seyn wird.

Das zuverläßlichste Zeichen in diesem Fall ist, wenn man das Kind durch den Mutterhals, oder den Mund selbst, wenn er geöffnet ist, mit dem Finger fühlet, welches fast allezeit geschiehet, weil das Wasser im Bauch die schwangere Gebährmutter mehr hinabdrücket.

Wenn dann eine Hebamme weiß, daß es eine falsche Schwangerschaft sey, so muß sie das Uebel durch den Gebrauch allerley verschiedener schädlicher Mittel nicht verschlimmern, sondern die ganze Sache der Natur und einem verständigen Arzte überlassen.

Sollte eine Mola durch die wiederholten, und stärker kommenden Wehen den Muttermund erweitern, so läßt sie die Wehen gehörig ausarbeiten, bis die Mola entweder durch die Natur fortgestossen, oder mit dem Finger ergriffen und herausgezogen werden kann. Wenn ein mehr oder wenigerer Blutfluß, der sich meistens einfindet, die unächte Geburt begleiten sollte, so hat die Hebamme dieses zu thun, was ich in

dem

dem Kapitel von dem Blutsturze schon angerathen habe.

Wären Winde oder Wasser in der Gebährmutter enthalten, so wird der Bauch alsogleich zusammenfallen, wenn selbe durch den geöffneten Muttermund ausbrechen, und hiemit der falschen Schwangerschaft ein Ende machen.

Nur hüte sich jede Hebamme, die Hand in die Gebährmutter zu bringen, um dergleichen harte, größere oder kleinere breite oder länglichte unförmliche Muttergewächse auszudrehen, oder auf eine andere nicht minder schädliche Art von der Gebährmutter abzulösen; weil dadurch die übelsten Folgen, als Blutsturz, Entzündung, der Brand, Eitergeschwüre, oder der Krebs entstehen, und endlich den schmerzlichsten Tod verursachen können.

Es werden öfters Geburtshelfer, und die geschicktesten Wundärzte selbst nichts ausrichten, sondern die Unglückliche mit der Geduld vertrösten, und zu dem Gebrauche sowohl innerlicher als äußerlicher Arzneyen, die selten die erwünschte Wirkung machen, verweisen müssen.

Vierter Theil.

von dem

Kindbette, von der Verpflegung neugebohrner Kinder, und den nöthigen Eigenschaften einer Säugamme.

Erstes Kapitel.

Von dem Kindbette.

Nachdem eine Frau durch den ganzen Lauf ihrer beschwerlichen Schwangerschaft, ja selbst unter der Geburt, viele schmerzliche Zufälle erlitten, gefährliche Hindernisse überwunden hat, und als eine zärtliche Mutter sich über das Daseyn des lebenden Kindes erfreuet; so vergißt sie alles, und gedenkt nicht, daß noch eine Menge schlimmer Zufälle ihr Leben in Gefahr setzen kann. Wie viele entweder in der Geburt verunglückte, oder von dem übeln Verhalten im Kindbette erkrankte Frauen werden nach der Geburt aus Verwahrlosung und Unwissenheit der wahren Heilungsart von dem Tode dahingerissen: andere hingegen in einen recht elenden,

und immerwährenden kränklichen Zustand versetzet; dessen wahre Ursache zu seyn scheinet, daß nicht jede Hebamme das rechtmäßige Verhalten einer Kindbetterinn anzuordnen, den gegenwärtigen sowohl natürlichen, als widernatürlichen Zufällen zu begegnen, und den künftigen vorzubeugen weiß. Die Krankheiten, welche einer Kindbetterinn zustossen können, sind zahlreich: sie erfodern meistens die Hilfe eines erfahrnen Arztes. Man wird dahero nur jene böse Folgen anmerken, welche nach sehr schweren Geburten an den Geburtstheilen der Frau zurückbleiben, und den Hebammen überlassen werden.

I. Abschnitt.

Von der Versorgung und dem Verhalten einer Kindbetterinn.

Es ist ein allgemeiner Gebrauch die Scham mit einem Eyerbauschen, wie solchen die Hebammen zu nennen pflegen, zu bedecken, so aber unnöthig ist: ein trocknes und gut gewärmtes leinenes Tuch, um die Scham vor der Luft zu bewahren, ist öfters überflüßig, weil die Bettdecke

cke die nämliche Dienste thut: ja es kann einigemal schädlich seyn, weil selbes die Ausdünstung und den Kindbettfluß aufhalten, und hiemit schlimme Zufälle wie auch eine noch größere Erschlappung der äußerlichen Geburtstheile, besonders bey Frauen, welche schon mehrere Kinder gebohren haben, verursachen kann. Bey Erstgebährenden, deren Geburtstheile schmerzlich brennen, kann man dergleichen erweichende Mittel einige kurze Zeit anwenden. Es ist eben auch aus dieser Ursache schädlich, wenn eine aus dem Kreißestuhl in ihr zubereitetes Bett gebrachte Kindbetterinn die Füße kreuzweis leget: sie soll mit dem Kopfe und der Brust viel höher als mit dem Hintern, und mit gerad gestreckten Füßen auf ihrem Rücken liegen, damit die Reinigung bequemer fliessen könne. Sollte man eine geringe Entzündung an der Scham bemerken, so muß man selbe mit einem erweichenden Umschlag bedecken, der aber nicht zu heiß aufgeleget, noch kalt werden darf.

Der Schlaf ist erquickend, und die Ruhe des Körpers und des Gemüths einer Frau sehr nothwendig. Das viele Reden, Leidenschaften, als ein gäher Zorn, Schrecken, unverhofte Freu-

de können in dem Körper einer empfindlichen Kindbetterinn eine böse Wirkung machen, und öfters tödtliche Krankheiten hervorbringen. Es ist ein alter aber schädlicher Gebrauch einer Kindbetterinn den Bauch mit einer dazu bestimmten breiten Binde zu ummickeln, oder schwere mit Sand gefüllte Pölster auf den Bauch zu legen. Man muß selben entweder gar nicht, oder nur sehr leicht, aber niemals fest binden, weil sonsten der gewöhnliche Kindbettfluß zurück gehalten, die Gebährmutter sehr gedrücket, und eine Entzündung verursachet wird. Nur allein dazumal ist das Bauchfatschen nützlich, ja nothwendig, wenn starke Ohnmachten und Blutstürzungen nach der Geburt Gefahr drohen.

Wenn der Bauch nicht schmerzhaft ist, so kann man das Schmieren, wohl gar weglassen, weil das Fett die Schweißlöcher verstopfet, und einen verdrüßlichen Ausschlag auf dem Bauch hervorbringt. Die Scham soll man öfters mit warmer Milch und Wasser waschen, damit selbe von dem vielen blutigen Schleim, welcher ein Brennen und kleine Geschwüre verursachet, gereiniget werde.

Die

Die Nahrung soll die ersten Tage aus Suppen, worinn man etwas Körbelkraut gesotten, Gersten, oder Reißschleim bestehen: man kann ihnen Obstspeisen, auch etwas Grünes, als gekochten Salat, auch Spinat erlauben. Jenen, welche von Natur stark der Arbeit und der mehreren Nahrung gewohnt sind, oder welche ihre Kinder säugen lassen, kann man etwas mehr erlauben. Das Fleisch, und andere harte und unverdauliche Speisen muß man selben die ersten Tage scharf verbieten; sie bekommen Magendrücken, Eckel, Kopfwehe, und oft die gefährlichsten Krankheiten, welche ein Arzt durch ein zeitlich gegebenes Purgiermittel noch öfters verhütet.

Die Luft muß von keinen unreinen Dünsten angestecket, weder das Zimmer zu kalt noch zu warm seyn. Vieles Schwitzen ist schädlich: man muß nur, die nöthige Ausdünstung zu erhalten oder zu befördern, früh und abends einige Schalen Eibischthee, zum allgemeinen Getränke aber das mit Hirschhorn gesottene Wasser anrathen.

Eine Kindbetterinn soll täglich eine Leibesöffnung haben, sonst müßte man ihr ein Kly-

stier aus Fleischsuppen und Oel mit etwas Honig beybringen. Die Bettücher müssen öfters gewechselt, gut gewärmet, aber auch nicht zu heiß untergeschoben werden. Meistens den dritten, oder vierten Tag bekommen sie das Milchfieber. Sie empfinden etwas Schauer, Hitze und eine Spannung in den Brüsten, welche öfters mit gewärmten Tüchern müßen bedeckt, und bey jenen abgewechselt werden, welche ihre Kinder nicht säugen, und ein häufiges Ausfliessen der Milch verspüren. Ueberhaupt sind alle Salben, Pflaster, Oele und andere schädliche Sachen, womit sie die vollen Brüste belegen, und die Milch abzutreiben gedenken, scharf zu verbieten. Sie sollen auch nicht zu frühe vom Bette aufstehen, und sich der kalten Luft aussetzen, wodurch der Kindbettfluß auf einmal gestillet wird und tödtliche Krankheiten entstehen können.

Der Gebrauch vieler innerlichen Arzneyen ist unnöthig, ja öfters schädlich, man verderbet den Magen und quälet sich umsonst. Ist sie krank, so muß ein Arzt die Krankheit erforschen, und die gehörige Arzney vorschreiben.

Sobald die Reinigung völlig aufgehöret hat, und die Frau sich wohl befindet, so kann man ihr

ein

ein, oder zweymal zu baden erlauben. Viele Frauen behalten nach der Geburt einen dicken Bauch, was blos allein von einer starken Ausdehnung des Darmfells, besonders bey jenen, die mehrere Kinder getragen haben, herzukommen pfleget. Das öftere Reiben des Bauches, dazu man sich stärkender Rauchwerke bedienet, und die Bauchbinde, die man von Zeit zu Zeit etwas stärker zuzieht und befestiget, sind in diesem Falle anzurathen.

II. Abschnitt.

Von gequetschten, entzündeten, oder gar zerrissenen innerlichen und äußerlichen Geburtstheilen.

Es können sowohl die harten, öfters aber die weichen innerlichen und äußerlichen Geburtstheile unter der Geburt verletzet werden. Das Steißbein, welches entweder sehr gekrümmt, oder gar unbequemlich ist, kann von dem Kopf des Kindes, öfters aber durch das starke Zurückdrücken von den Hebammen verrenkt, oder gebrochen werden. Sie empfinden große Schmerzen, besonders wenn

sie liegen, oder im Bette sitzen wollen: man fühlet ganz deutlich mit den Fingern den Spitz desselben nach abwärts, und etwas auswärts. Man muß dasselbe durch einen Wundarzt einrichten lassen. Alsdann legt man eine länglicht schmale vierfache Leinwand mit warmen Kampfergeist befeuchtet darauf, und läßt die Frau auf den Rücken liegen. Hauptsächlich muß man Sorge tragen, daß die Frau keinen harten Stuhlgang habe.

Es geschieht einigemal, wenn nach einer sehr schweren erlittenen Kopfgeburt die breiten hinter dem heiligen und Steißbeine befindlichen Bänder samt denen, besonders bey Erstgebährenden, sehr beugsamen Knorpeln der Schambeine, so gewaltig ausgedehnet worden, daß die Frauen vor Schmerzen etliche Tage kaum sitzen, liegen und schlafen können. Es kann auch die Vereinigung der Schambeine gar getrennet seyn. Man wird in selber Gegend eine Spaltung, und bey wechselweiser Bewegung der Schenkel, eine Ungleichheit an den obern Ränften der Schambeine fühlen: die Frau empfindet große Schmerzen, und hat Beschwerlichkeit im Urin lassen. Hier ist nichts, als die ruhige Lage im Bette anzurathen. Ist die Frau im Schlafe unruhig, so bindet man

ihr

ihr beyde Schenkel mit einem Tuche zusammen. Sie muß viele Wochen sich in dem Bette aufhalten, damit die Schambeine gleich einem anderen Beinbruche sich wieder vereinigen können.

Das Mittelfleisch wird gar oft unter der Geburt entweder durch einen grossen oder übel eingetretenen Kopf, durch einen Steiß, einigemal auch aus Verschulden der Hebamme selbst zerrissen, wenn sie es nicht gehörig zurück und dem Kopf oder dem Steiß entgegen hält. Die Frauen beklagen sich über einen brennenden Schmerzen in der untern Gegend der Scham, theils auch durch das Gefühl kann man die Wunde wahrnehmen. Wenn das Mittelfleisch seitwärts gegen ein Sitzbein, oder auch nach rückwärts gegen den Hintern nur einen halben Finger breit zerrissen wäre, so hat es nichts zu bedeuten: man muß der Frau nichts sagen, und nur die Wunde mit warmen Wasser und Wein auswaschen; dann läßt man die Heilung der Natur über; nur daß die Frau auf der andern der Wunde entgegengesetzten Seite liege, damit das Blut, und der Urin dieselbe nicht unrein mache, und die Heilung verhindere. Wäre es nach rückwärts gerissen, so kann sich die Frau wechselweis, aber allzeit mit ge-

schlossenen Füßen bald auf die rechte, bald auf die linke Seite legen. Wenn das Mittelfleisch fast bis auf den Mastdarm, oder gänzlich zerrissen wäre, so muß man keine Zeit verlieren, solches anzuzeigen: die Wunde muß von einem Wundarzte besorget werden: sonst könnte derselben Verwahrlosung böse Folgen machen.

Die kleinen sowohl als die großen **Schamlefzen** können angeschwollen, wassersüchtig oder gar entzündet seyn. Nach schweren Geburten pflegen solche gern anzuschwellen; oder auch wenn die Hebammen, um die Geburt zu beschleunigen, die Scham mit den Fingern gewaltig ausdehnen. Man bedeckt selbe mit einem erweichenden und zertheilenden Umschlag. Auf die **Wassersüchtigen** Lefzen legt man vierfach zusammengelegte, mit warmen rothen Wein befeuchtete Servieten, aber erst nachmals, wenn die Kindbettreinigung beträchtlichstentheils nachgelassen hat. Wenn sie entzündet wären, so muß man nebst dem Gebrauch innerlicher Mittel, nach Gutbefinden eines Arztes, ein Aderlaß machen, und auf die entzündete Scham erweichende Umschläge legen: die Entzündung wird meistens zertheilt. Oefters entstehen Eitergeschwülste, welche ein Brennen,

und

und viele Schmerzen verursachen: sie müssen durch erweichende Umschläge gezeitiget, und wenn sie nicht von sich selbsten aufbrechen, von einem Wundarzte geöffnet, mit Wundwässern öfters gereiniget, und endlich geheilet werden.

Es kann die Gebährmutter, der Mund und die Scheide unter der Geburt zerrissen werden. Wenn die Wunde der Gebährmutter groß ist, so wird sich eine Menge Blut in die Bauchhöhle ergiessen, die Frau stirbt alsogleich wegen der großen Verblutung; oder wenn selbe auch nicht so stark wäre, so wird doch das im Bauch ergossene Blut faulen, die Wunde in den Brand übergehen, und der unvermeidentliche Tod erfolgen. Die Zerreißung des Muttermundes und der Scheide sind selten tödtlich. Die Heilung ist meistens ein Werk der Natur; nur das ist zu befürchten, daß die großen und harten Narben, die meistens zurückbleiben, bey der künftigen Geburt die Erweiterung des Muttermundes und der Scheide sehr beschwerlich und schmerzhaft machen, oder gar zu neuen Zerreißungen Gelegenheit geben, und mit der Zeit krebshaft werden.

Bey sehr schweren und widernatürlichen Geburten wird öfters die Mutterscheide so ausgedeh-

net und gequetschet, daß sie die Falten derselben auch nach der Geburt entzünden. Die inwendige Fläche ist sehr heiß und angeschwollen: die Frauen fühlen sehr starke brennende Schmerzen: sie haben Hitze und Durst. Man muß ein, oder zweymal zur Ader lassen, erweichende Klystire geben, und auf die Scham einen Umschlag von Milch und Wasser, worinnen Hollunderblüthe, Camillen und Käspapeln gesotten worden, legen, damit die Scham sowohl als die Mutterscheide von dem Dunst erweichet, und die Entzündung zertheilt werde: man läßt sie öfters eine Schale Eibischthee, und Mandelmilch mit Salniter, oder Gerstenwasser mit Salniter und Honig trinken.

Wenn eine Menge eiterhaften Schleims aus der Scham fließt, so muß man zwey, auch dreymal des Tages ein laulichtes Gerstenwasser mit Rosenhonig vermischt in die Scheide einspritzen, damit dieselbe von dem scharfen Eiter, welcher viele Schmerzen auch Geschwüre machen kann, gereiniget werde. Damit sie auch nicht zusammenwachsen kann, so rathe ich eine 4 bis 5 Zoll lange mit vielen kleinen Löchern versehene Röhre vom elastischen Gummi einige Zeit in dieselbe ein-

zu-

zubringen, darinnen zu lassen, und dadurch einzuspritzen.

Nach einer sehr schweren Geburt eines todten und schon lang verfaulten Kindes wird eine dunkelbraune stinkende Materie mit der Reinigung abgehen. Die Kindbetterinn ist in diesem Falle übel daran: es scheinet, daß die Gebährmutter von der Fäulung des Kindes angesteckt sey; besonders wenn sie sich sehr schwach und übel befindet. Man muß äußerliche Umschläge von Wein und Wasser, worinn man Chinarinde und etwas Salmiak gesotten hat, auf die Scham legen: man kann von dem nämlichen eine Schale voll mit etwas Wasser, und Rosenhonig vermischen, und einigemal des Tages durch die Scheide in die Gebährmutter einspritzen: alle äußerliche, sowohl als innerliche Arzneyen müßen der Fäulniß widerstehend seyn.

III. Abschnitt.

Von dem Vorfalle und der Umkehrung der Gebährmutter.

Wenn ein Theil der Mutterscheide, oder die Gebährmutter selbsten aus ihrem natürlichen Lager weichet, und in die Höhle des Beckens herab, oder gar vor die Scham heraus fällt, so wird es ein **Vorfall** genennet.

Die nächste **Ursache** ist eine **Schlappheit** der **Mutterbänder**, und aller innern Geburtstheile. Ein weites Becken, gewaltiges Anstrengen zum Kreißen, schwere Geburten, innerliche Zerreissungen müßen als die entfernten **Ursachen** angesehen werden. Es können auch Ledige und Verheirathete, ohne daß letztere Kinder getragen, einen Vorfall haben. Aeußerlich erlittene Gewalt, Bleichsucht, starkes Brechen und Husten, Erschütterung des Körpers, und der weiße Fluß können bey diesen einen Vorfall zuwegbringen.

Man

Man bemerkt einen Vorfall der Mutterscheide am öftesten bey den Schambeinen: die Falten sind dick, und hangen so weit herab, daß sie fast den ganzen Eingang der Mutterscheide verschliessen: einigemal fällt die ganze Mutterscheide bald eine Hand breit während und nach der Geburt, ringsherum vor die Scham heraus; man unterscheidet diesen Vorfall von jenem der Gebährmutter durch die mehr runde und größere Oeffnung, die man in der Mitte wahrnimmt: man kann auch keinen Finger neben diesem in den Leib der Frau bringen, sondern bloß allein durch diese Oeffnung; wohingegen die vorgefallene Gebährmutter ringsherum Raum genug übrig läßt, die Finger in die Mutterscheide zu bringen. Wenn der Vorfall der Mutterscheide vor der Scham sich befindet und etwas angeschwollen wäre, so müßte man selben vorhero mit Bähungen zu erweichen, alsdann gelinde durch die Scham hineinzubringen, und um dessen Rückfall zu verhüten, die schlappen Gefäße zu stärken trachten. Man kann einen leinenen Bauschen, oder gemeinen Schwamm mit rothen Wein, worinnen rothe Rosen und andere stärkende Kräuter gesotten worden, vor die Scham legen, auch von dem

nämlichen Umschlage zweymal des Tages in die Scheide einspritzen. Sollte eine Kindbetterinn einen solchen Vorfall haben, so darf man nicht ehender als bis die Reinigung aufgehöret, und der Muttermund sich geschlossen hat, diese Umschläge anrathen. Wenn aber der Vorfall veraltet wäre, so werden auch diese Umschläge nicht helfen, sondern man muß ein drey Zoll langes von Bein verfertigtes Röhrl, nach vorhero zurückgebrachtem Vorfall, in die Scheide bringen, und selbes an dem Leibe mit Bandeln befestigen, es muß nach allen Seiten durchlöchert, und nur so weit seyn, als der Eingang der Mutterscheide ist: man kann sodann durch etliche Wochen einen mit rothen Rosen abgekochten rothen Wein einspritzen, damit die schlappen Fasern der Scheide gestärket, sich von selbsten zurückziehen.

Der Vorfall der Gebährmutter ist vollkommen und unvollkommen. Wenn die Gebährmutter gänzlich aus der Scham heraushängt, so ist es ein vollkommener, wenn sie aber nur durch den Eingang bis in die Beckenhöhle herabgekommen wäre, so wird es ein unvollkommener Vorfall, oder eine Mutterſenkung genennet.

Man

Man erkennet einen dergleichen Vorfall durch das Gefühl: man findet den Muttermund nahe bey dem Ausgange, die Scheide aber von der Gebährmutter, welche gerad, oder schief herabsinken kann, ausgefüllt. Wenn selbe außer der Scham sich befindet, so kann man sie nebst dem Gefühle auch durch das Gesicht erkennen. Wenn die heraushangende Gebährmutter angeschwollen, hart und entzündet wäre, so müßte man vorhero erweichende Umschläge überlegen, Klystire geben, auch ein- oder zweymal zur Ader lassen.

Wenn die Gebährmutter weich, und zusammengefallen ist, so macht man die Einrichtung auf folgende Art: Man legt die Frau auf den Rücken mit dem Hintern hoch; alsdann schiebet man die vorgefallene Gebährmutter, welche mit einer feinen mit Butter oder Oel beschmierten Leinwand vorhero bedeckt wird, wechselsweis erst abwärts, dann seitwärts und aufwärts durch den Eingang der Mutterscheide hinein, hernach hebet man selbe mit den in einem Umkreise ausgespannten Fingern vollends bis in den Eingang des Beckens hinauf. Nunmehro bringt man ein aus Pantoffel- oder auch gemeinem Holze eyförmig oder rund verfertigtes, mit Wachs über-

zogenes, und vorhero mit Oel beschmiertes Kränzel nach der Länge der Scham in die Scheide hinein: hernach drehet man es also um, daß die zwey langen Ränfte vor- oder rückwärts, die stumpfen Spitzen aber dieses eyförmigen Kränzels seitwärts zu den Darmbeinen kommen. Die Gebährmutter muß bequem darauf ruhen, und der Mund frey auch mitten durch das Kränzel in die Mutterscheide herabhangen, es muß klein, oder größer seyn, nachdem die Scheide eng, oder weit ist; fällt selbes wieder heraus, so ist es zu klein; fühlt die Frau starke Schmerzen, so ist es zu groß; mithin muß man ein kleineres oder größeres setzen, nachdem die Scheide, die es fest halten muß, eng oder weit ist. Die Frauen sind dadurch in nichts gehindert, sie können empfangen, haben auch keine Beschwerlichkeit zur Zeit des Monatlichen. Das Kränzel soll aber nach ein oder zwey Monaten herausgenommen, gereiniget, oder ein neues gesetzet werden.

Viele können diese Kränzel nicht tragen; sie verursachen ihnen Schmerzen, Entzündung, Vereiterung und noch andere Ungelegenheiten mehr. Und vielen fallen sie alsogleich heraus, oder sie drehen sich um und drücken die auf der Seite herab-

abgedrungene Gebährmutter, die Blase, oder den Mastdarm; wovon Beschwerlichkeiten im Stuhl und Urin lassen und andere Folgen mehr entstehen. Da rathen einige runde vom Bein verfertigte und mit einem fast Bruchband gleichförmigen Band versehene Maschinen an; besonders wenn eine vollkommene Austretung der Gebährmutter, und zugleich der Mutterscheide vorhanden ist.

Aber, wie ich schon gesagt habe, alle diese Maschinen haben ihr gutes und böses, und sind oft gar nicht anwendbar. In diesem Falle, und besonders wenn der Vorfall des einen sowohl als des andern Theils noch nicht so alt, und arg ist, so rathe ich ein kleines und feines Stück Schwamm in kalten Wasser, worin etwas Alaun aufgelöset worden, eingetaucht und mäßig ausgedrückt in die Scheide hineinzustecken, dieß öfters in 24 Stunden zu wiederholen, und durch zwey drey Wochen in der Zwischenzeit des Monatlichen fortzusetzen.

Wenn aber gar nichts mehr hilft, und die Kränzel wären ihnen auch unausstehlich, so rathe ich folgende Bandasche tragen zu lassen, weil man unmöglich die vorgefallene Theile ausser dem Leib

hangend, und bösen Folgen ausgesetzt lassen darf. Nachdem man vorhero den Vorfall gehörig hinein gebracht, — so stecke man ein kleines eyförmig geschnittenes Stück Schwamm mit einem Blasenhäutel überzogen, und mit Oehl beschmiert in die Mutterscheide hinein; — hierauf lege man graduirte länglichte Kompressen, deren kleinstes und erstes, welches unmittelbar die Schamlippen berührt, nicht über 4 Zoll lang, und einen breit, die übrigen aber 3 oder 4 an der Zahl und mehr oder weniger Dicke, stuffenweise gröser, und mit Fäden zusammen genähet seyn sollen, vor die Scham — und befestige alles mit einer gut anpassenden T Binde, oder Bandeltuch, wie es hier zu Land die Hebammen zu nennen pflegen. Dieß können alle leicht vertragen, und alle häusliche Bewegungen und Beschäftigungen dabey ungehindert machen; nur müssen der Ballen und die Kompressen öfters erneuert, und zur Zeit der monatlichen Reinigung besonders der Ballen weggelassen werden.

Wenn die Gebährmutter hart, ausgewachsen, oder verschwürt ist: wenn die Mutterscheide auf gleiche Art beschädigt, oder ein Darmwasserbruch oder ein Gewächs in derselben her-

aus-

austritt, so rathe ich die Kompressen allein ohne Ballen vorzulegen; und damit sie nicht so leicht neben der Bandasche wegglitschen, so kann man das von hinten herauflaufende Band auf den Mitteltheil der Kompressen mit Zwirn befestigen.

Wenn der Grund der Gebährmutter durch den Mund in die Beckenhöhle herab, oder wohl gar vor die Scham herauskommt; so wird es im ersten Falle eine **unvollkommene**, im letzten aber eine **vollkommene Umkehrung der Gebährmutter** genannt. Die nächste Ursache ist fast allzeit diese, wenn die Hebammen durch das starke Anziehen der Nabelschnur die fest angewachsene Nachgeburt mit Gewalt herausholen. hiemit die Gebährmutter gleich einem Sack umkehren, und samt der Nachgeburt herausziehen. Man hat auch bey Weibern lange nach ihrer letzten Niederkunft eine dergleichen vollkommene Umkehrung beobachtet; dessen Ursache aber eine starke Anschwellung und Verhärtung des Gebährmuttermundes ist, der durch seine Schwere nach und nach den schlappen, und erweiterten Muttermund überwindet, und endlich gar durch die Scham hervorkommt.

Es ist nicht so schwer, die umgekehrte Gebährmutter zu erkennen, wenn selbe gleich nach der Geburt durch die gewaltsame Herausziehung der Nachgeburt zugleich mit herausgerissen worden: sie gleichet einem runden und noch blutigen Stück Fleisch, an welchem man einigemal noch etwas von den Häuten, oder der Nachgeburt selbsten sieht: man bemerkt die offene Mündungen der zerrissenen Blutgefäße; und wenn man den Zeigefinger in die Scheide bringet, so fühlet man den Mund, welcher den Gebährmutterhals umschließt.

Diese gewaltsame Herausstürzung der Gebährmutter ist höchst gefährlich, ja fast allzeit tödtlich. Man hat beobachtet, daß Frauen ohne eine bewußte Ursache bald nach der Geburt gestorben sind. Bey der Eröffnung des Leichnams hat man den Grund der Gebährmutter fast bis zu dem Munde herabgesenkt gefunden, welches vermuthlich wegen der gewaltigen Anspannung der unendlich vielen Nerven, die bey einigen außerordentlich reizbar sind, die Ursache des Todes war. Noch weit gefährlicher ist also die vollkommene Umkehrung der Gebährmutter, welche theils durch die krampfhafte Zusammenziehung

des

des Mundes, theils auch durch die Wirkung der Luft so anschwillet, daß selbe sich entzündet, und in den Brand übergehet, wenn man nicht alsobald die Einrichtung macht, welche einigemal beschwerlich, ja auch eine gewisse Zeit gar unmöglich seyn kann, wenn nämlich der Muttermund die durchgefallene Gebährmutter gewaltig zusammenschnüret.

Man muß vorhero die umgekehrte Gebährmutter mit warmer Milch bähen, oder mit lauchtem Oel beschmieren, alsdann bringet man mit etlichen Fingern einen Theil um den andern bald nach dieser bald nach jener Seite ganz behutsam in die Mutterscheide, dann durch den Muttermund hinein, und fährt mit der Hand nach, bis selbe vollkommen zurückgebracht ist. Nunmehro hält man die Hand so lang in die Höhle der Gebährmutter darinn, bis man derselben Zusammenziehung verspühret.

Wäre die Gebährmutter schon entzündet, so müßte man vorhero einigemal zur Ader lassen, und sowohl innerlich, als äußerlich erweichende Mittel mit unermüdetem Fleiß anwenden; sonst wird die Frau wegen dem dazu kommenden Brand erbärmlich zu Grund gehen müssen.

Der krampfhaft sich zusammenziehende Muttermund kann auch die Zurückbringung des Gebährmuttergrundes verhindern.

Hätte man die umgekehrte Gebährmutter glücklich zurückgebracht, so muß man die Frau auf den Rücken mit dem Hintern etwas höher legen, ihr die Ruhe, und eine strenge Diät anbefehlen, das übrige aber einem erfahrnen Arzte überlassen. Wenige kommen davon: die meisten sterben an Gichten etliche Stunden nach geschehener Einrichtung. Eine veraltete Umkehrung der Gebährmutter, deren Grund verhärtet, die Mutterbänder sehr erschlappet, und der Mund weit geöffnet ist, kann öfters gar nicht eingerichtet werden, oder wenn man auch selbe zurückgebracht hätte, so ist der Rückfall zu befürchten, sofern man nicht ein Kränzel setzet.

IV. Abschnitt.

Von den bösen Folgen der verletzten Urinblase und des Mastdarms.

Nach erlittenen schweren Geburten geschieht es öfters, daß Frauen den Urin nicht gehörig halten können, er fließt wider Willen und ganz unvermerkt fort. Einige hingegen lassen selben nur tropfenweis, andere gar keinen.

Die Ursachen, warum sie beständig und wider ihren Willen den Urin lassen, sind folgende: 1) entweder der Schließmuskel des Blasenhalses ist von dem Kopf des Kindes, oder einem großen Steiß, der lange gesteckt ist, dergestalt gequetschet, gedehnet und geschwächet worden, daß er seine Federkraft verlohren hat, und sich nicht so bald zusammenziehen kann. 2) Oder der Uringang, öfters die Blase selbst sammt der Mutterscheide kann unter der Geburt zerrissen worden seyn.

Wenn das Unvermögen den Urin zu halten, von der Schwäche des Blasenhalses herrührt, so ist noch zu helfen. Man wartet so lange, bis die Reinigung völlig aufgehöret und der Mutter-

mund sich geschlossen hat: alsdann trachtet man durch Umschläge von rothem Wein, worinn man rothe Rosen, Breitwegerich und Hauswurzel gesotten hat, den Blasenhals zu stärken: man nimmt ein Stück zusammengerollte Leinwand, welches eben so lang und dick seyn muß, als die Mutterscheide weit ist, und stecket solches mit diesem Umschlage befeuchtet in die Scheide hinein: man muß aber wohl obacht haben, daß der Umschlag nicht zu heiß sey, weder daß man zur Zeit des Monatlichen die Scham mit solchen Bauschen verstopfe und dadurch die natürliche Ausleerungen verhindere. Man kann auch vierfach zusammengelegte Leinwand mit diesem Umschlage befeuchtet aussenher über die Schamgegend legen, und ein- oder zweymal des Tages von dem nämlichen Umschlage durch den Uringang bis in den Blasenhals Einspritzungen machen. Auf diese Art wird der Schließmuskel des Blasenhalses gestärket, und die Frau wird wieder den Urin, wie sonsten, halten können.

Es ist auch geschehen, daß der Blasenhals sammt der Mutterscheide unter der Geburt mit Instrumenten zerrissen, oder bey einem gewaltigen Versuch den Urin abzuzapfen, mit dem Kathe-

der

der durchstossen, oder von dem Kopfe des Kindes dergestalt gequetschet worden ist, daß durch die darauf erfolgte Entzündung und Eiterung eine widernatürliche Oeffnung durch die Blase in die Mutterscheide sich formiret hat, durch welche der Urin beständig und wider den Willen der Frau ausfließt. Damit man aber gewiß wisse, ob die Blase auf diese Art verletzet sey, so darf man nur durch die natürliche Oeffnung in den Uringang Wasser und Milch einspritzen: ist sie zerrissen, so wird man bemerken, daß die Milch durch die Mutterscheide wieder zurück und herausfließt. Sobald die Hebamme dieses bemerket, soll sie alsbald einen Wundarzt rufen lassen. Dieses Uebel ist meistens unheilbar: die Frau wird die Zeit ihres Lebens verdrüßliche Folgen erdulden und wegen der Reinlichkeit beständig eine Blase tragen müssen. Wenn aber die eingespritzte Milch weder durch den natürlichen Weg, noch durch die Mutterscheide wieder zurück ausfließt, so ist die Blase selbst zerrissen, der Urin und die Milch dringet durch die zerrissene Wunde in die Beckenhöhle hinaus, und dann ist die Frau in der tödtlichsten Gefahr.

Einige wiederum können gar keinen Urin, oder nur tropfenweis lassen. Die Schmerzen

sind

sind sehr groß, und es entstehen gefährliche Folgen, wenn man nicht alsogleich zu Hilfe kommt. Entweder der Blasenhals ist entzündet, oder krampfmässig zusammengezogen; im ersten Falle sind Aderläße, erweichende Klystire, wie auch Bähungen, Einspritzungen, Umschläge, vor die Scham und über die Schamgegend angezeigt. Im zweyten muß ein Arzt durch innerliche krampfstillende und erstbemeldte äußerliche erweichende Mittel den Krampf zu stillen und den Ausfluß des Urins zu befördern trachten. Wenn es möglich ist, einen kleinen, nicht gar stumpfgespitzten und beugsamen Katheder vom elastischen Gummi in die Blase hineinzubringen; so würde das Uebel augenscheinlich vermindert, und die Frau von den unleidentlichen Schmerzen befreyet werden. Man muß aber den Katheder so lange in der Blase lassen, bis der Krampf gänzlich gehoben ist.

Bey Erstgebährenden, welche lange im Kreißstuhle angestrenget worden, trägt sich öfters zu, daß sie 2 oder 3 Tage nach der Entbindung keinen Urin lassen können: Meistens war eine Entzündung des Blasenhalses die Schuld. Ich mußte mich öfters des Katheders bedienen.

Es

Es iſt noch eine andere Urſache, welche das Unvermögen, Urin zu laſſen, hervorbringen kann: wenn nämlich die Blaſe ſelbſt durch die Anhäufung des Urins währender Geburt alſo ausgedehnet und geſchwächet worden, daß ſich ſelbe nicht zuſammenziehen, und den Blaſenhals erweitern kann. In dieſem Falle muß man einen beugſamen Katheder ebenfalls vom elaſtiſchen Gummi, mit einem kleinen Stöpfel von Pantoffelholz verſehen, in die Blaſe bringen, und ſelben ſo lange darinn laſſen, bis die Blaſe durch einen längern Gebrauch oben angemerkter Umſchläge von rothem Wein geſtärket und die Frau ganz leicht und ungehindert Urin laſſen kann.

Durch das gewaltſamme und lang daurende Kreißen entſtehen nach der Geburt öfters Geſchwülſte, entweder an dem Nabel, in der Reihe, oder an einer andern Gegend des Unterleibes, welche man Brüche nennet. Dieſe müßen zeitlich zurückgebracht werden, ſonſt werden ſelbe größer und können durch die Einſperrung Lebensgefahr bringen. Man legt die Gebährende auf den Rücken, mit dem Hintern hoch, alsdann ſchiebet man wechſelsweiſe mit den Fingern beyder Hände nach und nach den Bauch zurück, und trach-

tet

tet den Rückfall desselben durch einen geschickten Verband, welcher aus etlichen Leinwandbauschen und einer Binde bestehet, zu verhüten. Sollte dieser Verband den Bruch nicht gehörig zurückhalten, so müßte man ein bequemes Bruchband anlegen: Wenn aber die Geschwulst schon hart wäre, und nicht so leicht zurück gebracht werden könnte, so müßte man selbe vorhero durch Umschläge zu erweichen, alsdann erst hinein zu schieben trachten. Nachdem diese bruchartigen Geschwulsten durch eine üble Behandlung öfters Kolik, Erbrechen und andere widernatürliche Zufälle verursachen; so räth man die Besorgung derseben lieber den Wundärzten, die man aller Orten findet, zu überlassen.

Es können auch an dem Mastdarm sehr üble langwierige und oft unheilbare Uebel zurückbleiben. Der Mastdarm sammt der Mutterscheide kann entweder währender Geburt von dem Kopfe des Kindes zerrissen, oder erst etliche Tage nach der Geburt durch ein Eitergeschwür, also durchfressen werden, daß der Koth vorne durch die Scham herauskommt.

Die gerade Gestalt des heiligen und Steißbeins verursachet nicht nur allein die gänzliche

Zer-

Zerreißung des Mittelfleisches, sondern es wird auch der Schließmuskel des Mastdarms dergestalten verletzet, daß die Frauen den Koth wieder ihren Willen von sich lassen und noch über das andere Uebel, als Entzündung, Eiterung, Fisteln und endlich krebshafte Geschwüre zu befürchten haben. Die Behandlung dieser Verletzungen des Mastdarms muß eine Hebamme niemals über sich nehmen, sondern allezeit einem wohlerfahrnen Geburtshelfer, oder Wundarzte überlassen, welcher ungeachtet seines möglichsten Fleißes und Geschicklichkeit niemals eine vollkommene Heilung versprechen kann.

Der **Mastdarm** kann auch durch das heftige Kreißen währender Geburt, oder durch einen beständigen Zwang bey dem Stuhlgange durch den After hervorfallen. Man muß selben auf die nämliche Art, wie eine Umkehrung der Gebährmutter, hineinbringen, und alsdann durch stärkende Umschläge und einen geschickten Verband in seinem gehörigen Orte zu erhalten suchen.

Sollte der Vorfall veraltet seyn, so werden alle stärkende Umschläge und Bähungen nichts helfen: man muß ein besonders dazu verfertigtes Röhrl in den zurückgebrachten Mastdarm stecken,

selbes mit Bandeln an dem Leibe der Frau befestigen, und die schlappen Fasern des Mastdarms durch einen langen Gebrauch stärkender Bähungen und Einspritzungen zu stärken trachten.

V. Abschnitt.

Von Fraisen, Nachwehen, und dem Kindbettfluß.

Viele Frauen bekommen nach der Geburt Krämpfungen der Mutterscheide, des Muttermundes, ja der Gebährmutter selbsten, und der nebengelegenen Theile, als des Mastdarms und der Urinblase: einige werden gar von Fraisen befallen. Eine besondere Reizbarkeit der Nerven, welche von heftigen Schmerzen, unvermutheter Furcht, Schrecken, oder starkriechenden Sachen herrühret; die Verrückung der Gebährmutter aus ihrer Lage, oder derselben gänzliche Umkehrung, die Zurücktreibung des Kindbettflußes, oder ein großer Blutverlust können die Ursachen dieser Zufälle seyn. Die Hilfleistung bestehet in dem, daß man möglichst trachte, die Ursache dieser Fraisen

und

und krampfhaften Anfälle wegzuſchaffen. Die beſondere Reizbarkeit der Nerven muß man durch den Gebrauch innerlicher krampfſtillender Mittel mindern. Wenn das Ausbleiben des Kindbettflußes daran Schuld wäre, ſo muß man ſolchen zu befördern, die ſtarken Blutflüſſe aber durch die bey der Blutſtürzung angezeigten Mittel zu ſtillen ſuchen.

Die Nachwehen, wenn ſelbe weder heftig ſind, noch lange anhalten, ſind niemals ſchädlich, ja öfters nützlich, obwohl ſie einigemal ſchmerzhafter als wahre Geburtswehen ſind: indem ſich die Gebährmutter nach und nach zuſammenzieht, wodurch alle zu befürchtende böſe Folgen verhütet werden. Wenn aber die Nachwehen, welche von der ungleichen Zuſammenziehung der Gebährmutter, oder von vielen in ſelber enthaltenen Blutklumpen und andern fremden Körpern, oder auch nur gar zu oft von der Schiefſtehung derſelben herkommen, ſo ſtark, ja faſt unleidentlich wären, ſo müßte man wiederholte Klyſtiere beybringen äußerlich auf den Bauch, den man vorhero mit Eibiſchſalbe ſchmieret, Flanell mit Milch oder einem andern warmen erweichenden Dekokt befeuchtet auflegen: man läßt ſie öfters ei-

nen Eibisch- oder Kamillenthee, Suppen mit Safran, Gersten mit Reisschleim, Suppe mit frischgepreßtem Mandelöl trinken. Wenn eine Mola oder andere Fleischgewächse noch in der Gebährmutter zurück wären, welches man aus der Härte der noch nicht gänzlich zusammengezogenen Gebährmutter, aus der Befühlung eines solchen fremden Körpers im Muttermunde, aus dem Blutfluß, und den heftig anhaltenden Schmerzen erkennet; so muß man mit den Fingern, oder wenn der Mund noch so weit geöffnet wäre, mit der ganzen Hand selbe herausnehmen, oder von einem Geburthelfer ablösen und herausziehen lassen: sonst werden diese schmerzliche Nachwehen ehender eine Entzündung verursachen als aufhören, und die Frau durch den tödtlichen Brand dahinreissen. Meistens werden auch jene Frauen von Nachwehen geplaget, welche bey Anfang der Geburt viele falsche Wehen und anhaltende Krämpfungen erlitten hatten. Ein innerlich gegebenes schmerzstillendes Mittel aber hilft ihnen bald ab.

Nach der Geburt des Kindes, und Ablösung der Nachgeburt, fließt aus den offnen Gefäßen der Gebährmutter, an welchen die Nachgeburt angeheftet war, mehr oder weniger reines

Blut

Blut, nachhero ein Fleiſchwaſſer, letzlich ein weißer Schleim.

Der Ausfluß dieſer blutigen Feuchtigkeiten wird die Reinigung, oder der Kindbettfluß genennet. Es iſt ſo nothwendig als heilſam: viele Unreinigkeiten, kleine zurückgebliebene Stücke der Nachgeburt, und der Häute gehen mit ſelben ab. Wenn dieſer Kindbettfluß in eine Unordnung gebracht wird, oder gählings aufhöret, der Bauch anſchwellen und ſchmerzhaft werden ſollte, ſo müßte man alſobald durch eine Aderlaß auf den Fuß und durch oben angemerkte innerlich und äußerlich erweichende Mittel denſelben herzuſtellen, und der Entzündung der Gebährmutter vorzubeugen trachten: ſonſt entſtehen die übelſten Folgen, als Fraiſen, oder eine Entzündung und endlich der Brand. Alle hitzige und geiſtige Mittel den Fluß zu treiben, ſind höchſt ſchädlich. Sollte der Fluß auf dieſe angemerkte Mittel noch nicht zurückkommen, und eine wahre Entzündung der Gebährmutter zu befürchten, oder ſchon gegenwärtig ſeyn, ſo ſoll die Hebamme alſogleich einen Arzt herbeyrufen, und ihm die weitere Sorge überlaſſen. Wenn dieſer Kindbettfluß jedoch ohne Bemerkung einiger üblen Zufälle, was nur gar

zu oft geschieht, durch einige Zeit nachläßt, oder gar aufhöret; so rathe ich die Frau gut bedecket aus dem Bette aufstehen, und einige Schritte im Zimmer herumgehen zu lassen: gar bald kommt der Fluß wieder: und gehet ununterbrochen fort.

So schädlich als es ist, wenn der Kindbettfluß zum Theil, oder gänzlich und gählings aufhöret, so gefährlich kann es werden, wenn selber zu häufig ist. Die Frauen verlieren nach und nach eine erstaunende Menge Geblüts: sie bekommen Ohnmachten, ihre Kräfte sinken, und wenn man nicht bald den Blutfluß stillet, so verfallen sie in tödtliche Schwachheiten, und sterben. Wenn kein fremder Körper, noch geronnenes Geblüt mehr in der Gebährmutter zurück wäre, welches die Zusammenziehung derselben, und die Vereinigung der offenen Blutgefäße verhindern könnte, so ist keine andere Ursache dieser schleichenden Verblutung als die Schwachheit der Gebährmutter. Man muß in diesem Falle die erschlappten Fasern, zu stärken, und die Zusammenziehung derselben zu befördern trachten. Die Ruhe im Bette, nährende Suppen, innerlich herzstärkende Arzneyen, alle bey der Blutstür-

zung

zung angerathene Mittel werden ſchon die erwünſchte Wirkung machen.

Nach einer ſo ſtarken, aber noch glücklich geſtillten Verblutung beklagen ſich die Frauen über ſtarke Kopfſchmerzen. Meiſtens haben ſelbe nichts zu bedeuten: ſie verſchwinden allmählig wenn die Blutgefäße durch eine angemeſſene Nahrung nach und nach angefüllt, und die Kräfte dadurch wieder hergeſtellt werden. Wenn aber die Kopfſchmerzen immer zunehmen, die Frau über eine Hitze ſich beklagt, irre redet, auch einen geſchwinden und harten Puls hat, ſo iſt eine Entzündung in dem Kopfe zu befürchten, wenn ſelbe nicht ſchon vorhanden iſt. Die Frau iſt in der größten Lebensgefahr, und wenn nicht ein Arzt zu Hilfe gerufen wird, der nach der gewöhnlichen Art dieſer ſo unvermutheten Entzündung und ihren Folgen herzhaft zu begegnen weiß, ſo wird die Frau gar bald ſterben.

Alle andere Schmerzen und Schwachheiten, welche eine Kindbetterin nach einer ſchweren Geburt theils in ihren Füßen, Schenkeln, im Kreuze und übrigen Gelenken fühlt, vergehen meiſtens von ſich ſelbſt durch die Ruhe im Bette. Es ſeye dann, daß die zurückgetretene Milch, oder ande-

re erhebliche Ursachen einige Aufmerksamkeit und Hilfleistung erfoderten. Das ordnungsmäßige Verhalten im Kindbett, die gute Nahrung, und der mäßige Gebrauch eines guten Weins werden die Schwachheiten schon vermindern, die Gelenke stärken, und die vollkommene Gesundheit wieder herstellen.

VI. Abschnitt.

Von dem Milchfieber und den bösen Brüsten.

Den dritten Tag nach der Geburt bekommen die Kindbetterinnen wechselweis Schauer und Hitze. Die Brüste schwellen an, sie fühlen in selben eine starke Spannung: einige sind nicht im Stande die Arme vorwärts über die Brust zu legen. Dieser natürliche Zufall wird das Milchfieber genennet; es dauret nicht länger, als höchstens zwey Tage; bey jenen wird es länger anhalten, welche viele Milch in ihren Brüsten haben, und doch ihr Kind nicht selbsten säugen.

Wenn

Wenn keine andere schlimmen Zufälle zugegen sind, so hat die Frau dießmal nichts zu befürchten; sie soll sich möglichst von der vielen Nahrung enthalten, dünne Suppen, und öfters eine Schale Thee trinken, damit die Milch aufgelöset, verdünnet und flüßig gemacht werde. Einigemal fließt selbe häufig aus den Brüsten, welche man sodann öfters mit trocknen warmen Tüchern bedecken, und von der Kälte bewahren muß.

Viele lassen sich ihre Brüste verfatschen, was aber ohne Fett, Pflaster und Salben, die mehr schädlich als nützlich sind, und nur die Ausdünstung verhindern, geschehen soll. Es ist genug, wenn man ein warmes Tuch auf die Brüste legt, und selbes mit einer Serviete oder einen Brustleibchen also befestiget, daß die Brüste nicht herabhangen, sondern hinaufgehalten und gleichsam unterstützet werden, aber auch dieser Verband muß nicht zu fest seyn, sonst können böse Folgen entstehen. Die, welche nicht saugen lassen, sollen nach der Hälfte ihrer Schwangerschaft ihre Brüste weniger warm halten. Nach der Entbindung aber sollen sie Korsete mit langen und engen Ermeln, auch Handschuhe tragen, auf die Brüste eine gewärmte Serviete legen, so daß die Brust

und Hals für Erkältung gesichert werden. Finden sich starke Schweiße, so müßen sie gewechselt werden. Bey dieser Behandlung kommt wenig Milch nach den Brüsten, und diese fließt bald ab. Bey vielen tritt die Milch zurück, welche dann die Natur durch andere natürliche Wege ausführt.

Wenn eine Frau ihr Kind selbst säugen läßt, so ist das Milchfieber sehr kurz und leidentlich: sie hat auch wenig, oder gar keine schlimme Folgen zu besorgen: es sey dann, daß ihr das Warzel einer Brust entzündet, oder verschwüret wäre, wegen welchem sie das Kind an die Brust nicht anleget, sondern selbes an der andern säugen läßt. In diesem Falle muß man das Warzel öfters mit Quittenkernschleim und Rosenhonig einschmieren, und damit es nicht an das Hemde anklebe, mit feiner Wachsleinwand bedecken. Die Frau muß aber das Kind dennoch an die Brust anlegen, sonst könnte selbe wegen Anhäufung und Stockung der Milch anschwellen, wodurch schmerzhafte, langwierige, und oft bösartige Uebel entstehen. Wenn eine oder die andere Brust anschwillet, hart, spannend und schmerzhaft wird, so ist eine Entzündung zu befürchten. Wenn aber

die

die Frau eine brennende Röthe in der Bruſt verſpüret, der Puls geſchwind und hart iſt, ſo iſt die Entzündung ſchon vorhanden.

Urſachen können verſchiedene ſeyn, als die Erkältung, gäher Schrecken, oder Zorn: wenn die Bruſt gepreßt, gedrückt, oder Oele, Pflaſter, Salben über ſelbe geleget worden: auch die Verbergung der Milch in Brüſten und der verſtopfte Kindbettfluß können dieſe ſchmerzhafte Anſchwellung und Entzündung der Brüſte verurſachen. Am öfterſten pfleget ſolche zu kommen, wenn die Frauen ihre Kinder ſelten, oder bey zunehmender Spannung aus gar zu großer Empfindlichkeit gar nicht anlegen, und verſchiedene Mittel brauchen, die ſtockende Milch zu zertheilen und zurück zu treiben, wodurch ſie das Uebel ärger machen, und eine ſolche mit heftig brennenden Schmerzen verbundene Entzündung ſich zuziehen. Wenn man dieſe nicht gehörig behandelt, ſo folget die Eiterung, oder eine Verhärtung, welche ſich nach und nach in einen Krebs verwandelt, der gräuliche Verwirrungen und die ſchmerzlichſten Zufälle hervorbringt, die ſelten ehender, als mit dem Leben aufhören.

Sobald als die Brust anfängt zu schwellen und hart zu werden, so muß die Hebamme eine strenge Diät und flüßige Getränke verordnen, die Brüste mit warmen Tüchern bedecken und keinen Versuch mehr machen, die Milch durch Ziehgläser, junge Hunde, oder durch die Anlegung des Kindes selbst herauszuschaffen. Sie kann zertheilende Umschäge von Hollunderblüthenthee mit Milch, worinn etwas venetianische Seife aufgelöset worden, auf die leidende Brust legen: selbe müßen aber nicht zu heiß, weder zu kalt seyn. Das Spermazetpflaster leistet oft gute Dienste: man machet es in einem irdenen Gefäß flüßig, und ziehet ein nach dem Umfange der Brust geschnittenes Stück Leinwand in welcher mitten ein rundes Loch gemacht wird, damit durch die durchgesteckte Warze die Milch ungehindert ausfließen kann, durch dieses zerflossene Pflaster, und leget es auf. Die darüber gelegten Tücher müßen öfters, das Pflaster selbst aber nur alle 24 Stunden gewechselt werden. Sollte die Entzündung, die Geschwulst und Schmerzen sich vermehren, so müßte man alsobald durch die erweichende Umschläge die Eiterung zu befördern trachten. Wenn die Hitze, Röthe und die

Schmer-

Schmerzen vergehen, die Brust aber hart, und groß verbleibt, so ist eine Verhärtung zu besorgen.

Derohalben räth man jeder Hebamme, welche die Sache nur verschlimmert, die Heilung böser Brüste nicht über sich zu nehmen; sondern vielmehr die Hilfe eines Arztes und Wundarztes anzuverlangen, welche mit mehrerer Behutsamkeit und Ueberlegung die Zertheilung zu bewerkstelligen, oder die Eiterung zu befördern, und den von der Natur angezeigten Wegen zu folgen wissen.

Die Zurücktreibung der Milch kann noch viel gefährlicher, ja öfters tödtlichere Krankheiten hervorbringen, wenn die Milch die natürlichen Wege verfehlt, und entweders in dem Kopfe, auf die Brust, oder in dem Bauch sich setzet, wovon Fraisen, Schlagflüße, eine Entzündung des Gehirns, der Lunge, oder der Eingeweide des Unterleibes entstehen können. Einige werden, und bleiben durch eine lange Zeit närrisch, andere hinwiederum bekommen Rothlauf, Schmerzen und Geschwülste in den Gelenken, welche in Eiterung übergehen, letztlich eine Abzehrung und endlich den Tod verursachen. Sobald sich dann

sol-

solche ungewöhnliche Zufälle und Krankheiten anmelden, so soll die Hebamme eiligst einem Arzt die wahre Beschaffenheit der Sache und den übeln Zustand der Kindbetterinn andeuten, damit selber die gehörige Hilfe leisten, den traurigen Folgen vorbeugen, und sich nicht über die Nachläßigkeit der Hebamme beschweren kann.

Ungezweifelt wären viele Frauen großen Unheilen unausgesetzet, welche nicht selten auf ihre übrige Lebenszeit und Dauer ihrer Gesundheit einen wesentlichen Einfluß haben; wenn sie nach den weisen Gesetzen der Natur ihre Kinder selbst säugten. Aber Bequemlichkeit, Weltlust, und eine vorurtheilsmäßige Furcht der Auszehrung halten sie davon ab. (Ich rede nicht von jenen, welche Krankheit halber, wegen Milchabgang, oder mangelhaften Struktur der Brustwarzen nicht im Stande sind.)

Man überläßt hiemit dieses so liebevolle Geschäft gedungenen Ammen, deren Säfte selten so gut mit den Säften der Kinder harmoniren, und nur gar zu oft physisch und moralisch betrachtet, Tod und Verderben nach sich ziehen. Bedenke man noch über dieß das klägliche Schicksal der Ammen eigener Kinder, welche man dadurch ihres

res natürlichen Rechtes beraubet: mehr oder weniger werden sie unglückliche Schlachtopfer der Eitelkeit der einen, und der Gewinnsucht der andern: weil sie wegen schlechter Besorgung lebenslänglich ungesund verbleiben, oder meistens gar bald sterben. Diese verderbliche Ammensucht kann hiemit dreyen Personen zugleich den unwiederbringlichsten Schaden zufügen.

Andere wiederum entschuldigen sich mit der unschicklichen Bildung ihrer Brüste und Warzen, welche oft gut beschaffen sind, und gar leicht zugerichtet werden können. Die Milchpumpe des Hrn. Thedens, welche in der 37. Kupfertafel Fig. 2 abgebildet zu sehen ist, leistet hierinnfalls gute Dienste. Zweytens kann man sie brauchen, wenn die Milch häufig einschießt, sich anhäufet, und Stockung, Verhärtung oder andere Uebel mehr androhet, weil die Frau nachläßig oder gar nicht säugen läßt, und drittens wenn das Kind nach einigen Monaten entwöhnet wird, oder stirbt.

Die besten Maschinen, die Warzen der Brüste herauszuziehen, die Milch in Gang zu bringen, und die vollen Brüste auszuleeren sind die Milchpumpen aus elastischem Harze. Man nimmt dergleichen Beutel aus diesem Harze in

Ge-

Gestalt einer hohlen Kugel, eines Thieres, oder in welcher Form sie sonst von den Indianern gemacht werden, und wie man sie sonst von Riechflaschen gebraucht, und befestige daran eine Art von Saugeglas, welches sehr flach und trichterförmig gestaltet ist, einen breiten Rand, und hinterwärts einen Kopf hat, durch welchen die trichterförmige Oeffnung hindurchgehet: der Knopf wird in den Beutel vom elastischen Harze, der um desto besser ist, je stärker er ist, hineingestecket, und um den Hals des Knopfes fest zugebunden. Wenn man dann diese Milchpumpe anlegen will, so mache man den Rand des Saugeglases ein wenig feucht, damit er besser ansauge, drücke die Luft aus den Beutel heraus, setze das Glas auf die Brust an, so daß die Warze in die trichterförmige Oeffnung hinein kommt: man lasse hierauf mit dem Drucken der Hand auf dem Beutel nach: und so sauget sich das Glas auf die Art, wie ein Schröpfkopf, von selbst gelinde an, und ziehet die Milch und die Warze hervor, ohne alle Unbequemlichkeit. So kann man bey den Frauen, welche selbst stillen wollen, 3-4 Wochen vor der Niederkunft, diese Saugemaschinen ansetzen, die fühlenden oder versteckten Warzen hervor, und die Milch in Gang

brin-

bringen, so, daß das Kind gleich Nahrung findet, und nicht erst an fremde oft unreine Personen darf gegeben werden. Da diese Maschine leicht angesauget, so ist sie dem Saugen junger Hunde oder alter Weiber weit vorzuziehen.

Bey denen, welche ihre Kinder nicht selbst saugen lassen, oder welche schon einige Zeit die Brust gegeben haben, kostet es manchmal Mühe Milch zu vertreiben. Der Gebrauch dieser Maschine aber und eine angemessen Diät, ein mässiger Schweis, klystieren, purgieren und verdünnernde Getränke können allen Beschwerden abhelfen, um die Milch hierzu und die Warzen herauszuziehen sind auch die bekannten Hüttels gut.

VII. Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der Geburtstheile nach der Geburt.

Die Beschaffenheit der Geburtstheile nach der Geburt ist von jener merklich unterschieden, welche zur Zeit der Schwangerschaft, und ausser dieser befunden wird. Eine wegen Ermordung ihres

Kin-

Kindes verdächtige Weibsperson soll immer läugnen, daß sie eine Kindesmutter sey, und die monatliche Zeit als die Ursache ihres Bettliegens angeben, man kann leicht aus folgenden sehr offenbaren Zeichen erkennen, daß sie eine Kindbetterinn sey.

1) Die Brüste sind angeschwollen, und wenn man selbe drücket, so fließt Milch heraus.

2) Der Bauch ist schlapp, voll mit Falten, zwischen welchen man rothe Streife bemerket.

3) Ober den Schambeinen findet man eine harte Kugel, welche die noch nicht gänzlich zusammengezogene Gebährmutter ist.

4) Das Lefzenbandel ist nicht mehr vorhanden, und

5) Es fließt Blut, ein Fleischwasser oder nachdem sie schon mehrere Tage im Kindbette lieget, ein weißgelber Schleim aus der Scham heraus, welches der Kindbettfluß genennet wird.

6) Die Mutterscheide ist sowohl in dem Eingang, als weiter hinein, sehr weit.

7) Und wenn man den Gebährmuttermund befühlet, so findet man selben sehr angeschwollen,

und also geöffnet, daß man ganz leicht einen Finger hineinbringen kann, besonders wenn sie erst zwey oder mehrere Tage im Kindbette liegt. Wenn man diese Zeichen alle beysammen findet, so kann man sagen, daß diese die allgemeinen Zeichen einer Kindesmutter sind.

Viel schwerer kann man erkennen, ob eine Weibsperson, welche ebenfalls wegen verübter Ermordung ihres Kindes angeklagt, alles läugnet, ein Kind geboren habe, wenn schon Monate, ein oder mehrere Jahre verflossen sind: man hat folgende Zeichen.

1) Der Bauch macht schlappe und braune Falten, zwischen welchen man weiße Streife bemerket, die vorhero roth waren. (Die nämliche Gestalt des Bauches findet man auch nach einer geheilten Wassersucht oder falschen Schwangerschaft.)

2) Die Abwesenheit des Lefzenbandels, welches jederzeit bey der ersten zeitigen Geburt zerreißet, und auf immer verschwindet. Es kann aber auch von einem äußerlich erlittenen Unglück zersprenget worden seyn.

3) Der Muttermund ist nicht wie bey jenen, die niemals Kinder geboren haben, klein, gespitzt

und hart anzufühlen: er ist viel dicker, kürzer und weicher: die Oeffnung ist mehr vorwärts, und nicht so fest geschlossen: die hintere Lefzen ist etwas länger als die vordere, und man kann nicht undeutlich die faltenfärbige Narben oder Mäsern, wie sie die Hebammen zu nennen pflegen durch die Befühlung an selben wahrnehmen. Dieses letztere ist noch das einzige Zeichen, welches selten betrüget, (doch aber auch betrügen kann, denn es kann ein großes unförmliches Fleischgewächse, wie man weiß, den Muttermund eben so erweitern, und nachhero fast die nämlichen Merkmale an selben zurücklassen.) Dahero alle diese Zeichen nur als zweyfelhafte und nicht als gewisse können betrachtet werden.

Die Veränderungen der Geburtstheile zur Zeit der Schwangerschaft, Geburt und Kindbett sind als natürlich anzusehen. Jene aber werden widernatürliche genennet; wenn andere Zufälle oder Krankheiten die Geburtstheile fast unkennbar machen, als da sind: der Vorfall, Gewächse, Lustseuche, Verhärtungen, der Krebs, u. a. m. Von dem Vorfalle hat man im dritten Abschnitte dieses Kapitels schon gemeldet.

Gewächse von verschiedener Gestalt und Größe können sich in der Mutterscheide, an dem Gebährmuttermunde, oder Hals befinden. Einige sind an der innern Fläche des Mutterhalses angeheftet, und hangen in die Mutterscheide herab, oder wohl gar vor die Scham heraus. Wenn eine Hebamme die Lage und Gestalt des Muttermunds erforschet, so wird sie alsogleich bemerken, ob ein dergleichen Gewächs, welches hart und ungleich ist, vorhanden, und ob selbes inwendig, oder ausser dem Muttermund, oder an dem Halse der Gebährmutter angeheftet sey. (Doch soll man hiernfalls sehr genaue Erforschung anstellen; denn es wäre sehr nachtheilig, wenn man dergleichen Gewächse für einen Vorfall, oder was noch übler ist, diesen für ein Gewächse hielte.)

Wenn die Geburtstheile von der Lustseuche angesteckt sind, so erkennet man solches aus dem besondern sehr eckelhaften Gestanke. Es fließt ein grüner und gelber Schleim aus der Scham heraus, welcher nicht nur allein in der Mutterscheide und der äußern Scham, sondern sogar an den Schenkeln hin und wieder kleine Entzündungen, brennende Schmerzen und Ge-

schwüre verursachet: man findet sowohl um den Mutterhals, Mund und Scheide, als an den Schamlefzen, Schenkeln, und um den Mastdarm kleine und größere Warzen.

Sowohl die innerlichen als äußerlichen Geburtstheile sind weich, und geben dem forschenden Finger nach: sobald man aber eine breite und harte Geschwulst in der Mutterscheide, oder den Mund und Hals verschwollen, hart und unempfindlich fühlet, so ist an diesem Theile eine Verhärtung zugegen, welche nach und nach in den Krebs übergehen kann.

Wenn aber schon der offene Krebs in der Mutterscheide, oder an dem Gebährmuttermunde und Hals vorhanden wäre, so hat man folgende Zeichen. Die Frau empfindet in der innern Gegend der Scham unleidentliche Schmerzen, welche niemals aufhören, auch öfters durch schlafmachende Mittel kaum zu stillen sind: sie hat einen beständigen Blutgang. Wenn man die innern Geburtstheile mit dem Finger befühlet, so wird man den krebshaften Ort rauh und ungleich finden, der Muttermund ist geschwollen und geöffnet, er blutet, so bald man ihn mit dem Finger berühret:

ret: die Gebährmutter ist viel größer, und sinket mehrers in die Höhle des Beckens herab.

Der Muttermund wird manchmal ausgefressen, und öfters wie eine umgekehrte Krone voll harter Spitze, Narben, und dazwischen befindlicher Risse bemerkt: dieß kömmt wohl allzeit vom Anstrengen und einer gewaltsamen Behandlungsart während der Geburt her.

Die Zeichen dieser Krankheiten, welche die Geburtstheile so sehr verwüsten, hat man nur darum angemerket, damit eine Hebamme die verschiedenen Veränderungen der Geburtstheile kennen lerne, und bey sich ereigendem Fall einem Arzt die wahre Beschaffenheit derselben anzuzeigen und an ihm sowohl die Erkenntniß als die Heilung dieser Krankheiten zu erleichtern, im Stande sey.

Zweytes Kapitel.

Von der Verpflegung neugeborner Kinder.

Das neugeborne Kind ist vermög seines zarten Baues noch vielen Gefahren ausgesetzt. Die

Vorurtheile und schädlichen Mißbräuche, die Nachläßigkeit oder gar zu übertriebene Sorgfalt vermehren solche: die Luft sowohl als die Nahrung, die zurückgehaltenen Ausleerungen besonders jenes leimartigen Kothes in den Gedärmen, und das martervolle Fatschen können sowohl die flüßigen als festen Theile seines Körpers also zerstören, daß selbes gar bald entweder an dem Brande, Fraisen, oder an einer schleichenden Krankheit stirbt.

Die Zahl der Kinder, welche jährlich unter der Aufsicht und Sorge der Hebammen sterben, ist nicht klein: sie glauben ein gewisses Recht und mehr Geschicklichkeit als Aerzte zu besitzen, Krankheiten neugeborner Kinder zu heilen, die sie nicht verstehen, und Arzneyen anzurathen, deren Wirkung sie nicht wissen. Durch dieses unerlaubte als auch verderbliche Unternehmen werden viele Kinder von dem Tode dahingerissen, welche durch die Sorgfalt verständiger Aerzte gar leicht hätten erhalten werden können. Hebammen sollen nichts anders thun, als was ihnen ihre Pflicht erlaubet. Wenn sie dieses wohl beobachten, was man ihnen in diesem Kapitel vortragen wird, haben sie genug gethan.

Sobald das Kind geboren ist, so muß man ehender, als die Nabelschnur unterbunden wird, sehen, ob selbes munter und frisch, schwach oder todt zu seyn scheinet. Wenn man sonst kein Zeichen des Lebens als nur den schwachen Pulsschlag der Nabelschnur verspüret, so rathen einige, man soll selbe nicht alsogleich unterbinden, sondern das Kind vorhero von seiner tödtlichen Schwachheit erwecken, damit unterdessen der Umlauf des Geblüts durch die Gefäße der Nabelschnur die wenige Lebenskraft erhalte, bis selbes sich gänzlich erholet hat: es sey dann, daß die Nachgeburt schon abgelöset wäre, welches man erkennet, wenn vieles Blut aus der Scham der Frau fließet, und die Nabelschnur wenig oder gar nicht mehr pulsieret; alsdann müßte man alsobald die Nabelschnur unterbinden, sonst könnte das Kind wohl ehender sterben. Das sicherste ist, die Nabelschnur gleich zu unterbinden, und das Kind durch künstliche Mittel wieder aufleben zu machen.

Die Art das Kind zu erwecken, ist folgende: man reibet dessen Brust, Bauch und den Kopf mit einem von warmen Wein befeuchteten Schwamm, man drücket einigemal mit der

Hand die Brust gelinde zusammen, und läßt selbe gählings aus: man beschmieret die nassen Löcher mit einem Salmiak oder Hirschhorngeist: man giebt ihm in der Eil eine Klystier aus warmen Wasser mit etwas Salz: was aber durch die Erfahrung am wirksamsten befunden worden, ist die Lufteinblasung in den Mund, wodurch der viele Schleim von der Luftröhre zertheilet, die Lunge mit Gewalt ausgedehnet, und zur Athemholung geschickt gemacht wird. Man muß aber nicht etliche Minuten, oder längstens eine halbe Viertelstunde, sondern eine halbe Stunde, und öfters wohl noch länger das Kind auf diese Art zu erwecken sich bemühen, denn es wäre ganz unverantwortlich und grausam, ein todt scheinendes Kind für wirklich todt zu halten, und aus bestrafenswerther Faulheit hinwegzulegen, wie man Beyspiele weiß. Oefters erholet sich selbes alsobald, wenn man es mit frischen Wasser bespritzet.

Wenn das Kind athemholet, schreyet, und vollkommen auflebet, so unterbindet man die Nabelschnur eine Spanne weit von dem Nabel mit einem schmalen eine viertel Elle langen Bandel: zwey Zoll breit über dem Verband schnei-

det

det man selbe ab, und bindet das abgeschnittene und vorhero zurückgeschlagene Ende derselben mit dem nämlichen Bandel zwey Zoll breit unter der ersten Unterbindung mit der Nabelschnur also zusammen, daß selbe einen Ring vorstelle: auf diese Art ist das Kind vor der Verblutung gesichert.

Wenn zwar ein Kind lebendig geboren wird, aber in der Geburt lang gestecket hat, blau und schwarz im Gesichte, um den Kopf verschwollen, und mit Blut unterlaufen befunden wird: so muß man die Nabelschnur abschneiden, und vorhero zwey oder drey Löffel voll Blut, auslaufen lassen, alsdann erst dieselbe gehörig unterbinden: wodurch das viele und stockende Geblüt von dem Kopfe abgeleitet, der Hirnentzündung oder einen Schlagfluß vorgebeuget, und das Kind von der Gefahr des Todes befreyet wird. Diesen Kindern muß man keinen Geist vor die Nasen halten.

Wenn der Kopf des neugebornen Kindes, welcher in dem engen Becken lange gestecket hat, länglicht, groß und verschwollen wäre, so soll man sich hüten, selben mit den Händen rund und gleich zu drücken; indem das Kind

an Fraisen sterben, oder Zeit seines Lebens taub, blind, sprachlos, wahnsinnig bleiben, oder mit andern unheilbaren Nervenkrankheiten, als Fraisen und der hinfallenden Sucht behaftet werden kann. Man schlage nur warmen Wein um den Kopf, und lasse das übrige der Natur über, welche ganz allein die Einrichtung machen, und die gute Gestalt des Kopfes durch die Federkraft seiner Beine ohne Schaden herzustellen weiß.

Der Hodensack eines mit dem Steiße in die Geburt eingetretenen Knaben kann sehr verschwollen blau und schwarz seyn. Man lege öfters einen warmen Umschlag aus Wasser und Wein, worinnen rothe Rosen gesotten worden, über den Hodensack und die ganze Scham.

Sobald als die Nabelschnur gehörig unterbunden worden, so bringet man das Kind in ein aus warmen Wasser mit etwas Seise bereitetes Bad, und waschet selbes mit einem Schwamme so lang, bis alles Fett und Unreinigkeiten abgegangen sind. Wäre das Kind noch sehr schwach, so kann man das Badwasser mit etwas Wein vermischen. Alsdann trocknet man das Kind mit warmen Tüchern ab,

und beſichtiget ſelbes von Fuß bis an den Kopf ob es keinen Waſſerkopf, Haſenſcharten, Muttermähler, widernatürliche Auswachſungen, gebrochene Arme und Füße, oder andere Fehler, erbliche, Krankheiten und Verletzungen an ſeinem Leibe habe; man muß auch unterſuchen ob nicht etwan die Urinröhre und der Maſtdarm verſchloſſen ſind, wodurch das Kind den Urin und Koth von ſich zu laſſen, gehindert würde. Wenn einige dergleichen Fehler wahrgenommen werden, ſo muß man ſolchen von einem Wundarzte abhelfen laſſen.

Sodann wird das Kind gehörig, nach dem ſchon eingeführten Gebrauche, gefatſchet. Nur das muß man noch erinnern, daß man

Erſtens: den Nabel nicht nachläßig verfatſche, und die nach und nach abfaulende Nabelſchnur nicht zu frühe, und mit Gewalt wegreiße: in jenem Falle können Nabelbrüche, im letztern aber bösartige Geſchwüre entſtehen.

Zweytens: daß man das Kind nicht feſt fatſche, indem alle nothwendigen Ausleerungen zurückgehalten, die Verdauung verhindert, die Athemholung beſchweret, und dadurch Krankheiten hervorgebracht werden; welches aber vie-

le Hebammen aus hartnäckigem Eigensinn nicht glauben wollen. Ich habe eine ganz neue Kleidungsart für neugebohrne Kinder: Ich lasse alle Einschlagwindeln, und Binden weg: eine einzige 3 Zoll breite, 2 Ellen lange und aus Leinwand verfertigte Binde, den Nabel zu versorgen, wird noch beybehalten. Die Kleidungsstücke sind folgende, eine Haube — Halstuch — ein Hemdd — ein Bauchrock — ein Unterrock ganz gespalten, — ein dreyeckigtes Stück Unterlegleinwand den Koth und Harn aufzunehmen — und eine Decke, an welcher beyderseits wie an einem Korset, Bänder angenähet sind. Das Kind hat in dieser Kleidung mehr Freyheit, und wird gesünder bleiben. Die bishero übliche Fatschungsart hat viele Kinder, welche die Natur gesund und wohlgebaut auf die Welt gebracht, zu Krippel gemacht.

Sobald das Kind gehörig gereinigt, und gewindelt ist; so muß man selbes nicht alsogleich an die Brust der Mutter, oder einer Säugamme anlegen, sondern vorhero die Gedärme von dem schwarzen leimartigen Koth zu befreyen trachten, welcher sonst Kolik, Entzündung der Gedärme, oder Fraisen verursachen

chen könnte, deren Ursache die Hebammen im Kopf zu seyn glauben, und derohalben ihre bewerthe Fraispulver anrathen. Zu dem Ende giebt man dem Kinde etliche Klystiren aus warmen Wasser mit etwas Oel und Honig, auch öfters einige Kaffeelöffel voll Theewassers mit Manna, oder Rhabarbersaft vermischt. Wenn das Kind gut auslaxiret worden, so läßt man es säugen: hat selbes keine Brust, so giebt man ihm einen flüßigen und gut verkochten Milchbrey, nach diesem etliche Kaffelöffel voll reines Wasser.

Jene Kinder werden hart, oder gar nicht säugen, denen das Zungenband nicht gelöset ist: man erkennet solches, wenn sie nicht laut schreyen, weder säugen, weder die Zunge vor dem Mund aufheben und heraus bringen können. Die Hebammen sollen die Lösung desselben einem Wundarzte überlassen, weil gefährliche, ja tödtliche Uebel damit verbunden sind.

Das Kind soll man durch einige Zeit öfters laulich baden, selbes fleißig waschen und reinigen. Man muß das Kind niemals, besonders wenn es erst gesäuget, oder den Brey genommen hat, auf seinen Rücken, sondern bald

auf

auf diese oder jene Seite legen; weil selbes gar leicht von dem vielen Schleim, und von dem Aufstossen der genommenen Nahrung ersticken kann. Die Hitze sowohl als die Kälte, das Licht und das starke Wiegen sind dem Kinde schädlich; es können verschiedene Uebel davon entspringen, auf deren Ursachen man nicht alsogleich gedenket.

Ein Kind, welches mit dem in die Geburt eingetretenen Gesichte lange gesteckt, kann den Kopf nicht gerade halten, und vorwärts beugen, sondern läßt selben beständig rückwärts sinken. Man muß diesem Uebel abzuhelfen, ein dreyeckichtes Kopftüchel über selben anlegen, die zwey vordern und langen Spitzen des Tüchels nach der Brust zu anspannen, und mit einer Binde befestigen. Es muß auch mit dem Kopfe etwas höher in die Wiege gelegt werden. Auf diese Art wird endlich das Kind den Kopf gerade zu halten und vorwärts zu beugen, gewöhnet.

Kinder, welche öfters den Urin und Koth von sich lassen, und nicht fleißig gesäubert werden, bekommen eine näßende Röthe an der Haut, besonders um die Gegend der Scham

und

und um die Schenkeln: die nämliche Röthe und eine Absönderung des Oberhäutleins bemerket man auch an den Rücken, zwischen den Hinterbacken, unter den Achseln, und um den Hals: sie schreien immerfort wegen der brennenden Schmerzen, die sie fühlen: es entstehen daraus Geschwüre, welche nicht sobald zu heilen sind. Man muß diese Theile mit warmen Wasser gelinde waschen, und abtrocknen: damit man aber die Reibung der sich berührenden Falten der Haut verhindere, so lege man trockene von einer feinen aber schon gebrauchten Leinwand ausgezogene Fäden darauf. Wenn schon Geschwüre da wären, so muß man vorhero diese Theile mit einem Pulver von Viole oder Süßholzwurzen bestreuen, aber mit keinem Bleyweißpulver, welches nur die Schärfe zurücktreiben, und tödliche Uebel hervorbringen kann.

Die neugebornen Kinder bekommen öfters einige Tage nach der Geburt eine Röthe der Haut, und einen Ausschlag an dem ganzen Leib, hier und dort Geschwüre, welche entweder durch die Unsauberkeit, oder durch eine besondere Schärfe in dem Geblüte entstehen, oder von den Aeltern ererbte Krankheiten seyn können.

Diese

Diese muß man nicht durch äußerliche Mittel abheilen, wodurch der Ausschlag, den die Natur hervorbringet, zurückgetrieben, und eine tödtliche Krankheit verursachet wird; sondern man läßt dieses einem Arzte über, welcher durch innerliche Mittel vorhero die Säfte verbessern muß. (Dieser Ausschlag kommt ehender vom Schmalz her, mit dem man das Kind, um das Fett wegzubringen, schmieret.)

Die Kinder, welche an den Winden und der Verstopfung leiden, oder stark schreyen, bekommen Brüche, besonders an dem Nabel, wenn man selben nicht gut verfatschet. Man darf nur einen von gezupfter Leinwand und in der Größe einer Nuß gemachten Ballen auf den Nabel, und darüber ein stark klebendes Pflaster legen, über welches man wiederum drey, oder vier aus Leinwand verfertigte Bäuschel, wovon eines größer als das andere seyn muß, leget, und sodann mit der Nabelbinde befestiget. Die übrige, sonderlich die Hodenbrüche bey Knaben wäscht man öfters mit warmen Wein. Wenn sie aber stärker hervorkommen, so muß man selbe mit den dazu verfertigten Bruchbanden durch einige Zeit zurückzuhalten trachten.

Die

Die Nabelbrüche sind gewöhnlich, und diese heile ich meistentheils auf folgende Art: Ich nehme 2 kleine runde von feinem Handschuhleder verfertigte graduirte Kompressen, und lege sie auf den zurückgebrachten Nabelbruch: diese befestige ich alsdann mit einem größer als ein Thaler, rund geschnittenen auf feinem Leder gestrichenen Rupturpflaster: dieß wechselt man, wenn es früher oder später abfällt, und fährt hiemit durch einige Monate fleißig fort.

Wenn man an der Zunge und dem Zahnfleische, an dem Gaum und in dem Schlunde weiße, kleine und größere erhabene Flecken wahrnimmt, so sagen die Hebammen das Kind hat den Mehlhund; diese können entweder von der vielen Säure im Magen herkommen, oder wenn man den Kindern den Mund nicht auswäschet, besonders nachdem man selben den Milchbrey gegeben hat, welcher aller Orten in dem Munde und Schlunde, anklebet. Die Kinder können vor Hitze und dem empfindlichsten Schmerzen im Munde kaum saugen: sie schreyen Tag und Nacht. In diesem Falle muß man, um die in dem Magen empfindliche Säure zu dämpfen selben einigemal etwas Krebsaugen mit Wasser eingeben,

und den Mund mit Salbeywasser, das man mit Rosenhonig und Maulbeersaft versüßet, öfters, aber gelinde reinigen. Diese Flecken werden nach und nach abgehen, das Kind wird sodann saugen, und wiederum ruhig schlafen können.

Viele neugeborne Kinder bekommen nach der Geburt Fraisen: einige können den Mund wegen einem besondern Krampf an dem Unterkinnbacken nicht öffnen, welchen die Hebammen die Sperrfrais nennen. Die Ursachen dieser Fraisen sind verschieden; sie können von dem Kopf, welcher vielleicht unter der Geburt lang gesteckt hat, verletzet, oder wie man oben schon gesagt hat, nach der Geburt gedrückt worden ist, oder aber von der Säure, scharfen Gall, und Unreinigkeit in den Gedärmen herkommen, welches man am öftesten beobachtet.

Die Kinder bekommen eine schmerzhafte Kolik, sie ziehen die Füße nach dem Bauche, der sehr gespannet ist, sie schreyen immerfort, und haben einen beständigen Zwang: der Koth, den sie von sich lassen, ist entweder schleimicht, weißgelb wie gerührte Eyer, riechet sauer und wird nach und nach in der Windel grün, oder

selber ist gar safrangelb. Die viele Säure, oder ergossene Galle in dem Magen und den Gedärmen verursachet dieses so schmerzliche Uebel. Wenn man nicht bald mit erweichenden und schmerzstillenden Bähungen auf den Bauch, und mit Klystieren von gleicher Wirkung zu Hilfe kömmt, die Säure durch innerliche Mittel nicht dämpfet und selbe ausführet: so bekommen die Kinder einen blutigen Durchlauf, Gelbsucht, Fraisen, oder was noch viel gefährlicher, ja fast allzeit tödtlicher ist, eine Entzündung und den Brand. Damit man also das Kind dem unvermeidentlichen Tode entreiße, so soll die Hebamme die Sache alsogleich einem Arzte anzeigen, und ihm die Heilung überlassen. Die Säure und Unreinigkeiten in dem Magen, oder den Gedärmen sind meistens die Quelle der Fraisen, oder anderer gefährlichen Krankheiten der Kinder. Es giebt Kinder, die unaufhörlich schreyen, und dadurch die Aeltern und Wärterinnen sehr erschrecken; sie werden nicht ehender zu schreyen nachlassen, als bis man sie auffatschet, und nur in eine Windel eingewickelt ohne Fatsche in die Wiege leget.

Drittes Kapitel.

Von den nöthigen Eigenschaften und dem Verhalten einer Säugamme.

Jede Mutter soll nach dem Gesetze der Natur ihr Kind selbst säugen lassen, dazu hat sie die Brüste: weil aber einige so übel beschaffen sind, daß sie wenig, bey andern gar keine Milch geben, welche die Hebammen Fleischbrüste nennen, oder eine Krankheit, und üble Beschaffenheit der Mutter das Säugen verbietet: oder sie will aus Eigensinn oder andern wenig erheblichen Ursachen das Kind nicht trinken lassen; so ist man gezwungen anstatt der Muttermilch, welche mit den Säften des Kindes viel näher verwandt ist, selbes von einer Säugamme nähren zu lassen, oder bey dem Wasser und Milchbrey zu erziehen. Es ist diese sowohl als jene Art mit vielen Schwierigkeiten verbunden: doch ist das Wasser und der Brey dem Kinde weniger schädlich, als öfters die Milch einer Säugamme.

Es ist aus einer Menge trauriger Beyspiele bekannt, wie viele muntere, gesunde, neugeborne Kinder theils durch die Verwahrlosung, böse Leidenschaften, öfters aber durch die ansteckende, und vermög dem Erfolge gleichsam gistartig wirkende Milch der Amme, auf die Zeit ihres Lebens sind zu Grund gerichtet, oder gar von dem Tode hingerissen worden.

Dergleichen gräuliche Beispiele sollen die Aerzte, Geburtshelfer und Hebammen billig abschrecken, Ammen vorzuschlagen, welche kränklich, und etwas verdächtig sind; weil alle Krankheiten derselben, als Fraisen, hinfallende Sucht, Scharbock, Kröpfe, Ausschläge, und noch viele andere, das Kind anstecken, und seinen Körper zerstören können. Man weiß, daß Ammen, die von den erfahrnsten Aerzten und Hebammen besichtiget worden, Kinder haben säugen lassen, an welchen man zwey oder drey Jahre darnach garstige Folgen der von der Amme, die es nach der Zeit gestanden hat, ererbten Lustseuche bemerket hat.

Wenn denn eine Hebamme eine Amme wählen, und beschtigen solle, so hat sie hauptsäch-

lich auf folgende zwey Stücke obacht zu haben: Erstens, daß selbe vollkommen gesund sey, Zweytens, daß sie eine gute, und nicht zu wenig Milch habe.

Man beschaue den Mund, den Schlund, in welchen man Merkmale des Scharbockes und der Lustseuche entdecken kann: man betrachte den Hals, an welchen sie Kröpfe haben kann: man erforsche die Geburtstheile, welche mit dem weißen Fluß, der Lustseuche können behaftet seyn: man besichtige den übrigen ganzen Leib, an welchen man vielleicht einen Ausschlag finden wird. Die Farbe des Gesichts, die Athemholung, der Puls, die Sprache verrathen meistens eine in dem Körper der Amme noch befindliche Krankheit. Man muß sich möglichst um ihre Sitten erkundigen, auch ihre Leidenschaften zu entdecken trachten; weil eine verliebte Sehnsucht, unmäßiger Zorn und der Hang zur Traurigkeit auf die Nerven des Kindes einen gefährlichen Eindruck machen. Man weiß, daß Kinder an einer schleichenden Krankheit, andere hinwiederum alsobald an Fraisen gestorben sind, welche an der Brust der dazumal heftig erzürnten Amme gesäuget haben.

Die

Die Brüste der Amme müßen weich und die Warzen nicht gar zu groß, noch zu klein seyn; sie müssen auch nicht zu tief in der Brust liegen, weil das Kind selbe nicht fassen kann. Die Milch muß in gehöriger Menge abgesondert werden. Eine gesunde, und sonst wohl beschaffene Amme hat Milch genug, welche durch die gute Kost annoch vermehrt wird. Die Milch muß weiß, süß von Geschmack, und ohne Geruch seyn: wenn man einen Tropfen auf den Nagel eines Fingers bringet, und selber auf dem Nagel so lange liegen bleibt, bis man den Finger schief hält, so ist die Milch gut. Wenn aber der Milchtropfen gelb ist, und nicht über den schief gehaltenen Finger abfließt, so ist die Milch zu dick. Hingegen ist selbe zu wässerig, und gar nicht nahrhaft, wenn sie blau, und über den geradgehaltenen Nagel zu geschwinde abläuft. Die Probe mit dem Wasser ist unrichtig, weil die verschiedenen Bestandtheile des Wassers die beste Milch verdächtig machen können.

Das regelmäßige Verhalten einer Amme muß mit den guten Eigenschaften verbunden seyn; sie muß in den natürlichen Dingen keine

Fehler begehen. Die Speisen müssen einfach und leicht zu verdauen und der Trank ein gutes weißes Bier seyn. Man muß die Ammen, welche der Fleischspeisen nicht gewohnt sind, nach und nach dazu gewöhnen, denenselben im Anfange leichte Mehl- Obst- und grüne Speisen, und dann endlich Fleischspeisen erlauben. Der mäßige und seltne Gebrauch eines guten Weins ist ihnen nützlich; er kann ihre Verdauung befördern, und ihren Körper stärken. Die Bewegung, und eine gesunde Luft ist selben nothwendig. Wenn eine Amme ihre monatliche Reinigung bekommt, so darf man das Kind darum nicht entwöhnen, sie ist nicht giftig, wie einige glauben: es sey dann, daß sie die Milch verlieret, und das Kind vor Hunger schreyet. Eine Krankheit, oder die üble Aufführung der Amme ist öfters die Ursache, warum man dem Kinde die Brust entziehen muß. Besonders sollen Hebammen die Aeltern, oder die aufgestellten Kindsfrauen erinnern, niemals das Kind in dem Bette der Amme säugen zu lassen, weil selbes aus dem Bette auf die Erde fallen, oder an der Brust der unvorsichtigen und schläfrigen Amme erstücket werden kann.

Auf

Auf das Alter einer Amme ist am wenigsten zu sehen, wenn sie nur nicht über vierzig Jahre hat. Viele wollen keine Amme nehmen, welche bereits erst eine Woche Kindbetterinn ist: es heißt, sie sey zu jung: läßt doch die Mutter ihr Kind öfters nach zwölf Stunden schon trinken; warum soll denn nicht auch die Amme acht Tage nach ihrer Niederkunft das ihr zugedachte Kind säugen lassen: wenn sie sonsten gesund ist, und ohne mindesten durch das rauhe und kalte Wetter erlittenen Zufall von ihrer Wohnung in einem wohl verschlossenen Wagen zu dem Kind gebracht wird? Andere bedenken sich eine Amme zu nehmen, welche vor vier oder mehreren Wochen entbunden worden ist, es heißt, sie sey zu alt: da es doch Ammen giebt, die ein Kind viele Monate säugen lassen, und dann erst das Neugeborne an die Brust anlegen, welches sich gleich dem ersten sehr wohl dabey befindet. Es sind nur schwache Gegenstände, welche wenig zu bedeuten haben; wenn sonsten eine Amme die gehörigen Eigenschaften besitzet. Sollte die Gegenwart mehrerer Ammen eine Wahl zu treffen erlauben: so kann

man hierinfalls das sorgfältige Gemüth der Aeltern befriedigen.

Viertes Kapitel.

Wie sich Hebammen zu verhalten haben, welche auf gerichtliche Verordnung, verdächtige Weibspersonen besichtigen, und darüber ihren Bericht abstatten müßen.

Dasjenige Urtheil, welches auf gerichtliches Begehren von den Hebammen über Sachen, was die Hebammenkunst betrifft, in der Absicht gefället wird, damit das Gericht nach der Gerechtigkeit verfahren könne, ist ein Zeugniß, was nur eidlich verpflichtete, gewissenhafte und sehr geübte Hebammen geben können.

Die Gegenstände, über welche eine Hebamme zu urtheilen hat, sind folgende:

1) Die Erkenntniß einer wirklichen aber heimlich gehaltenen oder einer erdichteten wahren Schwangerschaft.

2) Die Kennzeichen, ob diese oder jene wegen Ermordung ihres Kindes verdächtige

rige Weibsperson, wirklich die Kindsmutter sey.

3) Die Besichtigung eines frühzeitig oder zeitigen, todt oder lebendig gebornen Kindes.

Es sind Punkte, die alle Aufmerksamkeit erfodern; denn von deren Beurtheilung hänget öfters die Ehre, Zufriedenheit, das zeitliche Glück, ja selbst das Leben einer Person, oder eines annoch im Mutterleibe liegenden Kindes ab; welches aus Verschulden der Hebamme mit seiner für nicht schwanger erkannten, und wegen ihren Verbrechen zum Tode verurtheilten Mutter unschuldig zu sterben Gefahr läuft. Wie oft ist es leider geschehen, daß durch dergleichen unrechtmäßige Zeugnisse die Gerechtigkeit ist getäuschet worden, daß Ehescheidungen entstanden, Erbschaften in unbefugte Hände gerathen, ja noch andere Unglücke mehr nachgekommen sind.

Erstens die Erkenntniß einer wirklichen, aber heimlich gehaltenen, oder erdichteten wahren Schwangerschaft.

Es geschieht öfters, daß lüderliche Weibspersonen ihre Schwangerschaft herzhaft läugnen;

nen; andere hingegen wegen Geldgewinnst, oder die ehelige Verbindung zu betreiben, eine Schwangerschaft erdichten. Derohalben soll die Hebamme in Absicht auf die wahre Erkenntniß auf folgende Zeichen Acht haben:

Von der Empfängniß an bis auf die halbe Zeit hat man folgende, aber sehr ungewisse Zeichen:

1. Das Monatliche bleibt aus.

2. Der Gebährmuttermund ist die ersten zwey bis drey Monate etwas tiefer in der Beckenhöhle, dessen Lefzen gleich hoch und weich anzufühlen sind.

3. Die Frau beklaget sich über verschiedene kränkliche Zufälle, als Brechen, Uebligkeiten, Eckel, Schwindel, Kopfwehe, ungewöhnliche Eßlust u. a. m.

4. Im vierten Monate findet man den Muttermund hochstehend, und über die Vereinigung der Schambeine eine kleine runde Härte.

Nach verflossener halben Zeit, das ist, gegen das Ende des fünften Monats, bemerket man alsdann viel deutlichere Zeichen, als:

1. Der Bauch wird immer größer, rund und hart, der Nabel steht heraus, die Hin-

ter-

terbacken, und die Lendengegenden werden merklich dicker.

2. Die Mutterscheide wird allmählig weiter, der Muttermund kürzer, weicher, breiter und mehr ringförmig.

3. Die Bewegung der Leibesfrucht kann man auch schon fühlen, die noch immer stärker wird, je mehr der Bauch wächst.

4. Die Brüste scheinen bey vielen größer, und gespannter zu werden.

5. In den letzten Monaten findet man öfters durch die Wände des Mutterhalses den Kopf des schon gewendeten Kindes.

Wenn nun eine Hebamme die Zeichen, besonders jene nach halber Zeit klar und richtig entdecket: so soll sie alle, hauptsächlich die ihr gewißscheinenden in ihrem Bericht genau anzeigen, und darüber ihre Meinung erklären. Wenn ihr aber im siebenten oder achten Monate die Sache noch bedenklich vorkömmt, so muß sie ihre entscheidende Erklärung gar bis auf den neunten Monat verschieben. Hingegen soll sie auch nicht sogleich eine Person für nicht schwanger angeben, an der sie keine der erst bemelten Zeichen

chen entdecket; sondern sie soll auf einige Zeit Aufschub verlangen.

Zweytens die Kennzeichen, ob diese oder jene wegen Ermordung ihres Kindes verdächtige Weibsperson wirklich die Kindesmutter sey.

Es geschieht öfters, daß eine Weibsperson aus einem unmenschlichen Antrieb, um ihre Schande zu verbergen, ihr neugebornes Kind ermordet, und auf die Seite schaffet. Die Hebamme muß also den Bauch und die innern sowohl als äusseren Geburtstheile wohl untersuchen.

Wenn sie erst etliche Tage Kindbetterinn ist, so findet man folgende sehr deutliche Zeichen:

1. Die Brüste sind groß, und geben Milch.

2. Der Bauch ist schlapp, voll Falten, und läßt rothe Streife bemerken.

3. Ueber die Schambeine fühlet man eine kleine harte Kugel, welche den Grund der noch nicht gänzlich zusammengezogenen Gebährmutter vorstellet.

4. Die Abwesenheit des Lefzenbandels,

5. Man bemerket den Kinderfluß, der die ersten Tage nach der Geburt noch ganz blutig, die folgenden aber weißgelb ist.

6.

6. Die Mutterscheide ist noch sehr weit.

7. Der Muttermund ist dick, doch nicht gänzlich geschlossen, dessen hintere Lefzen weiter herabhängt.

Wenn dann die Hebamme diese Zeichen an der von ihr besichtigten Weibsperson bemerket: so soll sie solche dem Richter genau anzeigen, und zugleich berichten, daß diese die unläugbaren Zeichen sind, welche uns die Kunst und Erfahrung anbietet, auf eine kürzlich erst erlittene Geburt zu schließen.

Wenn aber schon Monate oder Jahre verflossen sind, so ist viel schwerer zu erkennen, ob eine Weibsperson jemals ein Kind geboren habe. Man rathet demnach keiner Hebamme dießfalls einen entscheidenden Bericht abzustatten.

Drittens die Besichtigung eines frühzeitig oder zeitig todt, oder lebendig gebornen Kindes.

Die von einem geistlichen, oder weltlichen Gerichte einer Hebamme aufgetragene Besichtigung eines todt oder lebendig, frühzeitig oder zeitig gebornen Kindes ist ein wichtiger Auftrag. Denn von ihrem recht- oder unrechtmä-

mäßig abgeführten Berichte hängt öfters die Ehre einer unschuldig Angeklagten, die Hoffnung einer Erbschaft, das gute Einverständniß zweyer Eheleute, oder gar die Trennung ihres ehlichen Verbindnisses ab.

Ein frühzeitig gebornes Kind ist:

1. Viel kleiner, und am Leibe sehr roth.

2. Die Fontanelle ist größer, die Beine des Kopfes sind viel weicher, und die wenigen Haare sind kurz.

3. Es schläft beständig.

4. Die Stimme ist sehr schwach.

5. Es kann keine Kälte vertragen, nicht recht säugen, seine Glieder nicht so leicht bewegen, und andern einer Frucht zukommende Verrichtungen ausüben.

6 Die Athemholung ist viel schwerer. Wo hingegen ein zeitiges Kind stärker an Gliedmaßen, länger und dicker ist, und 7. bis 8. auch noch mehrere Pfunde wiegt.

Der Unterschied zwischen einem sieben, und achtmonatlichen Kinde, oder zwischen einem acht, und neunmonatlich. Kinde ist nicht so gar deutlich: wohl aber zwischen einem sieben, und neunmonatlichen Kinde. Man rathet demnach den Hebammen

das

das Alter eines neugebohrnen Kindes nicht so genau auf den Monat, viel weniger auf die Wochen zu bestimmen, weil öfters beträchtliche Irrungen und aus diesen nachtheilige und der Gerechtigkeit zuwider laufende Folgen entstehen können.

Wenn ein Kind die deutlichsten Merkmale der Fäulung an sich hat, als da sind:

1. Der starke Gestank.

2. Es ist blauroth und schwarz.

3. Es geht die Haut vom Leibe ab, der weich und zusammengefallen ist.

4. Die Beine des Kopfes stehen weit von einander.

So ist selbes ungezweifelt todt gebohren worden.

Wenn aber ein Kind ohne diese Merkmale nach der Geburt todt bleibet, so ist dießfalls sehr schwer zu urtheilen. Blos allein die bestellte Hebamme und jene Person, die bey der Niederkunft gegenwärtig waren, und das leblos scheinende, oder wirklich todte Kind betrachtet, und befühlet haben, können dießfalls Zeugenschaft geben.

1. Der Pulsschlag der Nabelschnur nahe an dem Nabel.

2. Und des Herzens, das man mehr linkerseits mit einer auf die Brust gelegten Hand befühlen muß, ist das untrüglichste Zeichen, daß das Kind, welches zwar bald nach der Geburt gestorben ist, gelebet habe. Man siehet sehr deutlich, wie das Herz durch seinen Pulsschlag die vorwärts liegende Haut in die Höhe prellet. Der bemerkte Pulsschlag der Nabelschnur betrüget öfters, weil man einigemal den Pulsschlag seiner eigenen Hände für jenen der Nabelschnur hält.

Nun muß ich noch erinnern, daß alle jene Hebammen, welche dergleichen gerichtlich angeordnete Besichtigungen vornehmen, und darüber ihre schriftliche Zeugnisse abgeben müssen, den Namen, das Alter, die Leibsbeschaffenheit, wie auch die richtigen Kennzeichen klar anzeigen, mit welchen sie den beurtheilten Zustand der besichtigten Weibsperson, oder eines Kindes beweisen können; sie sollen auch ihre Zweifel anmerken, und ein medizinisches Gutachten anverlangen, wenn ihnen sattsame Beweise fehlen.

I. Tafel.

A. Der Vorberg des heiligen Beins.

BB. Die Vereinigung der Darmbeine mit dem heiligen Bein.

C. Die Vereinigung der Schambeine unter sich selbst.

D. Die Vereinigung des heiligen Beines mit dem Steißbein.

EE. Die Flügel der Darmbeine.

FF. Die mittern Ränder der Darmbeine.

GG. Die Hervorragung der Sitzbeine.

Zwischen A. rückwärts und dem obern Rand der Vereinigung der Schambeine C. vorwärts ist der Eingang des Beckens, dessen Weite vier und einen halben Zoll, von einem Darmbein aber F. bis zu dem andern F. fünf und einen halben Zoll beträgt. Zwischen dem Spitz des Steißbeins rückwärts, und dem untern Rand der Vereinigung der Schambeine C. vorwärts, dann zwischen den Sitzbeinen GG. seitwärts ist der Ausgang, dessen Weite sowohl von vorn nach rückwärts als auch seitwärts vier Zoll ausmachet. Es kommen aber

nicht alle Becken an Gestalt und Maaß überein, indem auch die wohlgestaltesten in etwas von einander unterschieden sind. Auch ist alles das, was hier von dem Maaß gemeldet wird, von einem bloßen Knochengerippe zu verstehen; denn in Lebendigen wird der Raum des Beckens von den in ihm enthaltenen innerlichen weichen Geburtstheilen, um vieles vermindert.

II. Tafel.

A. Das letzte Lendenwirbelbein.

BB. Die Flügel der Darmbeine.

CC. Der obere Theil des Mastdarms.

DD. Die Muttertrompeten.

EE. Die Eyerstöcke.

FF. Die breiten und runden Mutterbänder.

G. Die Gebährmutter.

H. Der Hals derselben.

L. Der Muttermund.

KK. Die aufgeschnittene Mutterscheide, an welcher man ihre Falten deutlich beobachtet.

I. Der untere Theil des Mastdarms.

Es sind hier alle innerliche jungfräuliche Geburtstheile auf das genaueste gezeichnet. Der

Mut-

Muttermund ist etwas geöffnet, und die rechte Muttertrompete D. bedecket während dem Beyschlaf mit ihren Fransen die Oeffnung des Eyerstockes, und bringt das von demselben abgerissene befruchtete Ey durch die Seitenöffnung in die Gebährmutterhöhle.

III. Tafel.

1. Figura.

A. Der Grund der Gebährmutter.
B. Der Hals derselben.
C. Der Muttermund.
D. Die Nachgeburt.
E. Die Häutel.
F. Die Frucht.

Diese Figur zeiget, wie die Gebährmutter im Anfange des ersten Monats der Schwangerschaft aussieht von vornen. Der vordere Theil ist hinweggenommen, damit man durch das Schafhäutlein, von welchem das Aderhäutlein abgezogen worden, die Frucht sehen könne.

2. Figura.

A. Der Grund der Gebährmutter.
B. Die Frucht.

C. Der Gebährmutterhals.

D. Derselben Mund.

E. Die Mutterscheide.

Diese Figur zeiget, wie die Gebährmutter, welche wie in der vorigen Figur halb von vorne weggeschnitten ist, im zweyten und vierten Monat der Schwangerschaft aussiehet. Aus diesen zweyen Figuren erhellet, daß man zu dieser Zeit in Ansehung der Schwangerschaft, vermittelst der Befühlung des Muttermundes, und der Scheide mit dem Finger nichts gewisses erkenne. Blos allein das Ausbleiben des Monatlichen, und die verschiedenen kränklichen Zufälle sind die, obwohl sehr undeutliche und betrügliche Zeichen.

IV. Tafel.

AAA. Die Gebährmutter.

B. Die Frucht samt der Nachgeburt.

C. Der Muttermund.

D. Die Mutterscheide bey ihrem Eingang.

Hier siehet man die Gebährmutter im vierten Monate ihrer Schwangerschaft, in der nämlichen Ansicht, doch ist hier der vordere Theil

vom

vom Halse der Gebährmutter nicht weggenommen. Hier ist der Muttermund viel dicker, und weicher, die Gebährmutter ist so weit ausgedehnet, daß sie schon den ganzen obern Theil des Beckens ausfüllet: auch fängt sie jetzt so zu wachsen an, daß sie über den Eingang aufsitzet, und von selben getragen wird, da sich dann ihr Grund merklich über die Scham erhebet, und allda mit der darüber gelegten Hand gefühlet werden kann. Die Mutterscheide ist in ihrem obern Theile ebenfalls etwas mehr ausgedehnt.

V. Tafel.

A. Die Gebährmutter.

B. Die Nachgeburt.

C. Der Muttermund.

D. Die Mutterscheide bey ihrem Eingang.

Hier zeiget sich unter den, wie in der vorigen Tafel, durchschnittenen Theilen, die Gebährmutter, damit man die in ihr enthaltenen Theile, als die Frucht und die Nachgeburt sammt einem Theile der Häute deutlich sehen könne; auch wie selbe samt der Gebährmutter im Anfange des sechsten Monats beschaffen sind. Der

Muttermund ist schon kürzer, weicher, und die Scheide an ihrem Obertheile merklich ausgedehnet. Die Lage des Kindes findet man in diesem Monate auch öfters anders. Der Bauch erhebt sich in diesem Monate schon gegen den Nabel, und die Bewegung der Frucht kann man nunmehro auch fühlen.

VI. Tafel.

A. Die Lage des Kindes bevor es sich wendet, und mit dem Kopfe nach abwärts zum Muttermund kommt.

B. Zeiget den Anhang der Nabelschnur an, den Nabel des Kindes.

CC. Die zwey Nabelpulsader.

D. Die Nabelblutadern.

E. Zeiget den Anhang der Nabelschnur an, die Nachgeburt.

FF. Ein Theil der Nachgeburt, welche an diesem Rande von seinen Häuten entblößet ist.

Diese unzählig viele, theils von der Blutader, theils von den zwey Pulsadern entspringenden Aeste, vertheilen sich auf diese hier vorgestellte Art, in der Nachgeburt. Die Aeste

der

der Blutader D. die viel dicker ist, bringen das Blut von der Nachgeburt, durch diese grosse Blutader zum Kinde, und die Aeste der Pulsadern CC. nehmen das überflüßige Geblüt von der Nabelschnur auf, und bringen es wiederum zur Nachgeburt zurück.

VII. Tafel.

AA. Die Substanz der entzwey geschnittenen schwangern Gebährmutter.

BB. CC. DD. Die Beckenbeine.

E. Das Steißbein.

FF. GG. Die Mutterscheide.

HH. Der währenden Wehen ausgedehnte Muttermund.

I. Die Wasserblase.

K. Das Aderhäutlein, in welchem das Kind eingeschlossen ist.

L. Hier ist das Aderhäutlein aufgeschnitten, um den in die Geburt eingetretenen Kopf des Kindes durch das feine und durchsichtige Schafhäutlein sehen zu können.

M. Die Nachgeburt, dessen äussere in viele Stücke getheilte Fläche hier vorgestellet ist.

Wenn man den Muttermund so weit geöffnet, und die Wasserblase auf diese hier vorgestellte Art gespannet findet, so nimmt die Geburt ganz gewiß ihren Anfang; der Muttermund erweitert sich vermittelst der anhaltenden wahren Geburtsschmerzen immer mehr und mehr, und endlich so weit, daß der Kopf nach vorher gesprungener Wasserblase durchgehen, dann in die Beckenhöhle und endlich durch den Ausgang hervordringen kann.

VIII. Tafel.

AAAA. Die Substanz der durchschnittenen Gebährmutter, an welcher man kleine und größere Oeffnungen der entzwey geschnittenen Puls- und Blutadern beobachtet.

BBB. Die Nachgeburt, welche an dem obern und hintern Theile der Gebährmutter angewachsen ist.

C. Das Kind welches natürlich in die Geburt eintritt.

D. Dessen Scheitel.

E. Der hintere Theil, des sich zur Geburt öffnenden Muttermundes.

F.

F. Der hintere Theil der Mutterscheide.

Hier wird vorgestellet die natürliche Lage des Kindes zur natürlichen Geburt. Es läßt sich leicht begreifen, wenn man die Menge grosser und kleiner, rund und eyförmiger Mündungen der Puls- und Blutadern betrachtet, was für gefährliche, ja tödtliche Blutstürzungen entstehen können, wenn die Gebährmutter zerrissen worden, oder nach abgelöster Nachgeburt, entweder weil sie erschlappet und sehr geschwächet, oder das Kind noch darin ist, sich nicht zusammenziehen kann. Die Gebährmutter ist ganz eyförmig, und an ihrem Halse gegen den Muttermund merklich dünner.

IX. Tafel.

AA. Die ausgedehnte und durchschnittene Gebährmutter.

BB. Die Häutlein.

C. Die Nachgeburt.

DD. Die um den Hals und linken Arm umgewickelte Nabelschnur.

E. Das Gesicht des Kindes.

F Dessen widernatürlich eintretender Scheitel.

G. Der Muttermund, dessen Lefzen größer, weicher und noch nicht gänzlich ausgedehnet sind, indem hier die Gebährmutter im achten oder neunten Monate der Schwangerschaft vorgestellet wird.

HH. Die zurückgezogene Mutterscheide.

Die Lage des Kindes ist widernatürlich, weil das Gesicht zu dem linken Darmbein gekehret ist, und nachher die Achseln zwischen dem Vorberg und den Schambeinen stecken bleiben. Nach genugsam geöffnetem Muttermunde ergreift man mit der linken Hand den Kopf des Kindes, hebet selben auf das rechte Darmbein, fährt alsdann mit eben dieser Hand über die Brust, und den Bauch zu den Füßen, die nach Hinaufhebung des Kopfes dem Muttermunde näher kommen, und ziehet selbe durch den Mund in die Mutterscheide herab, und endlich aus der Scham heraus.

X. Tafel.

A. Die Stirne des Kindes, welche

BB. In den noch nicht gänzlich erweiterten Muttermund also eintritt, daß dessen

C.

C. Mund und unteres Kinn zu dem linken Darmbein.

D. Der Scheitel aber zu dem rechten gekehret ist.

E. Die Mutterscheide.

F. Das Mittelfleisch.

G. Der After.

Es ist eine Art einer Gesichtsgeburt, welche theils wegen der übeln Lage des Kopfs, der mit dem Gesichte voran queer in den Eingang des Beckens eintritt, theils wegen der nachher über dieß Scham- und heilige Bein aufstehender Achseln, durch die natürlichen Kräfte nicht erfolgen kann, sondern allezeit durch die Wendung muß bewerkstelliget werden. Man ergreife mit der linken Hand den Kopf, hebe selben auf das rechte Darmbein, fahre alsdann über die Brust und Bauch zu den Füßen, und ziehe sie wie gewöhnlich heraus.

XL. Tafel.

A. Das linke Ohr, mit welchem das Kind in die Geburt eintritt.

Man

Man ergreife mit der linken Hand den Kopf des Kindes, hebe ihn auf das rechte Darmbein, damit das Kind eine Queerlage bekomme: alsdann fahre man mit der nämlichen Hand über die Brust und den Bauch auf die linke Seite, und ziehe einen, dann den andern Fuß herab.

XII. Tafel.

A. Der Kopf, welcher mit dem Hinterhaupt also in den Muttermund eintritt, daß der Scheitel vorwärts mit den Schambeinen, das Genick aber zu dem heiligen Bein gekehret ist.

In diesem Falle ergreift man den Kopf mit der linken Hand, und hebt ihn auf das rechte Darmbein hinauf, die Füße kommen alsdann bey dem linken Darmbein herab, die man hiemit ergreifet, und einen um den andern durch den Muttermund herab, und endlich durch die Scheide aus der Scham herauszieht.

XIII. Tafel.

A. Der Scheitel des natürlich in die Geburt eintretenden Kindes.

B. Die rechterseits neben dem Kopf vorgefallene, und aus der Scham heraushangende Nabelschnur.

In diesem Falle trachtet man vorhero die Nabelschnur zurück, und bey dem rechten Darmbein herauf zu bringen, alsdann ergreift man den Kopf, hebet ihn auf das linke Darmbein, und fährt mit der Hand über die Brust und Bauch zu den Füßen, um selbe herabzuziehen.

XIV. Tafel.

AAA. Die um das Kind zusammengezogene Gebährmutter.

B. Der ausgedehnte Muttermund.

CC. In welchem eine Hand und ein Fuß eingetreten sind.

D. Der hintere und äußere Theil der Mutterscheide.

Die künstliche Geburt ist in diesem Falle sehr leicht; man ergreife nur den Fuß, und ziehe selben weiter herab, und dann vor die Scham heraus. Die Hand gehet von sich selbst zurück, sobald man den Fuß anzieht. Alsdann fahre man mit der Hand der innern Fläche dieses

her-

herausgezogenen Fußes nach, suche den andern, und ziehe endlich beyde langsam durch die Scham heraus; der Steiß wird bey dem linken Darmbein herab, und der Kopf bey dem rechten nach dem Grund der Gebährmutter in die Höhe rücken.

XV. Tafel.

A. Der vordere Theil des Halses, welcher in den Muttermund eintritt.

Man ergreife hier mit der linken Hand die Brust des Kindes (denn am Hals darf man es nicht aus Furcht eines tödtlichen Drucks berühren) hebe solche auf das rechte Darmbein, damit das Kind eine Queerlage bekomme; alsdann fahre man mit der nämlichen Hand über den Bauch zu den Füßen, und ziehe selbe behutsam in die Mutterscheide herab, und dann aus der Scham heraus.

XVI. Tafel.

A. Die rechte Schulter tritt ein.

Die Wendung ist in diesem Falle etwas schwerer, weil die Brust und der Bauch nach vor-

wärts zu dem Bauch der Frau gekehret ist, und man die Füße nach vorwärts herab hohlen muß. Man gebe der Frau eine hohe Rückenlage, ergreife mit der linken Hand die Schultern, und hebe sie auf das rechte Darmbein: alsdann fahre man mit der nämlichen Hand vorwärts über die Brust und den Bauch zu den Füßen, und ziehe sie herab.

XVII. Tafel.

AAA. Die um das Kind gewaltig zusammengezogene Gebährmutter.

B. Der bis auf den Ellenbogen aus der Scham heraushangende Arm, dessen

C. Achsel schon in den Muttermund eingedrungen ist.

Diese ist eine sehr schwere Armgeburt. Die Zurückhebung des Kindes, das man unter der Achsel ergreifen sollte, ist wegen der stark zusammengezogenen Gebährmutter ganz unmöglich, man würde nur alle seine Kräfte verlieren, und doch nichts ausrichten, ja durch die verdoppelte Gewalt viel ehender die Gebährmutter von der Scheide abreissen. In diesem Fall fahre man

mit der linken Hand an den hintern Theil der Scheide neben der innern Fläche des vorgefallenen Arms, den man liegen läßt, wie er liegt, ganz langsam durch den Muttermund in die Gebährmutter hinauf zur Brust des Kindes, und von da zu den Füßen, ziehe einen derselben so weit man kann in den Muttermund, oder gar in die Scheide herab, lege eine Schlinge an, und hebe das Kind mit der linken Hand unter der Achsel gegen das rechte Darmbein hinauf, indem man zu gleicher Zeit mit der rechten Hand den angeschlungenen Fuß anziehet, und hiemit den Steiß in den Eingang herabbringet.

XVIII. Tafel.

A. Der Seitenleib, mit welchen das Kind in die Geburt eintritt.

Man kann hier mit der rechten Hand das Kind unter der Achsel ergreifen, etwas gegen das linke Darmbein hinaufrücken, und alsdann rückwärts über die Brust und Bauch zu den Füßen fahren; man kann auch, ohne das Kind zurück zu heben, alsogleich mit der rechten Hand

unter

unter dem Seitenleib längst dem heiligen Bein hinauf zu den Füßen fahren, selbe ergreifen, und rückwärts längst dem heiligen Bein zu dem Muttermund herab, und durch die Mutterscheide herausziehen.

XIX. Tafel.

A. Der mittlere Theil des Rückens, mit welchem das Kind in den Muttermund eintritt.

Man ergreift hier den Rücken mit der rechten Hand, hebt ihn gegen das linke Darmbein hinauf, damit der hintere etwas näher zu dem Muttermund komme, alsdann fährt man mit der nämlichen Hand, so weit man kann, bey dem heiligen Bein hinauf, ergreift die an der rechten Seite liegende Füße, und ziehet sie ganz langsam längst dem heiligen Bein herab.

XX. Tafel.

A. Die Brust, mit welcher das Kind in die Geburt eintritt.

Hier hat das Kind schon von Natur aus eine Queerlage, man könnte mit der linken

Hand, ohne die Brust zurückzuheben, alsogleich zu den Füßen fahren, und einen um den andern herab bringen: doch wenn die Hebamme, besonders wenn starke Wehen da sind, nicht bequem zu den Füßen gelangen kann, so rathe ich ihr, vorher die Brust mit der linken Hand etwas gegen das rechte Darmbein hinaufzuheben, und alsdann nebst den Füßen auf die gewöhnliche Art herabzubringen.

XXI. Tafel.

A. Der Nabel des Kindes, aus welchem man den eingetretenen Bauch erkennet.

B. Die vorgefallene, und aus der Scham heraushangende Nabelschnur.

C. Ein über den Rücken hinauf geschlagener Vorderfuß.

Diese Tafel stellet eine Bauchgeburt vor, wo der Kopf im Grund der Gebährmutter nach aufwärts, die Brust seitwärts zu dem linken Darmbein, die Füße aber nach dem rechten Darmbein gekehret, und über den Rücken des Kindes geschlagen sind. Man bringe hier die rechte Hand, nach vorher in die Scheide hin-

ein-

eingeschobener Nabelschnur, über den Bauch bis an die Schenkel des Kindes, fahre unter den Kniebug eines Fußes, biege hiemit dasselbe Knie gegen den Bauch: alsdann fährt man von dem Knie bis zu dem Vorderfuß, ergreift selben, und ziehet ihn in die Mutterscheide herab. Man fahre sodann der innern Fläche dieses herabgebrachten Fußes nach, und hole den andern auf eben diese jetzo beschriebene Art.

XXII. Tafel.

A. Das Kind welches die Nabelschnur um den Hals und Rücken gewickelt hat.

B. Dessen Steiß gerad und natürlich mit rückwärts gekehrtem Bauch, Brust, und hinaufgeschlagenen Füßen in die Geburt eintritt.

Wenn das Kind klein und das Becken weit wäre, was man nicht allzeit so genau bestimmen kann: so läßt man diese Geburt der Natur über. In diesem Falle aber, da das Kind scheint groß zu seyn, räth man vielmehr die Wendung an. Man ergreife mit der rechten Hand den Steiß des Kindes, hebe selben auf das linke Darmbein hinauf, fahre alsdann nach rück-

wärts zu den Füßen, und ziehe selbe einen um den andern ganz langsam in die Scheide herab, und endlich aus der Scham heraus. Wenn nach herausgezogenem Leib die Nabelschnur, wie in dieser Vorstellung leicht zu erachten ist, eine Hinderniß machte; so unterbinde man selbe, und schneide sie alsdann über den Verband ab. Man muß aber sodann auf das geschwindeste trachten, die Arme und den Kopf herauszubringen.

XXIII. Tafel.

A. Der mit vorwärts nach dem Bauch der Frau gekehrten Füßen, widernatürlich eintretende Steiß.

BB. Der Muttermund.

In diesem Falle ist eine doppelte Anzeige, aus dieser Steißlage eine Fußgeburt zu machen: Erstens weil der Steiß scheinet groß zu seyn, und noch überdieß widernatürlich eintritt. Man ergreife dann den Steiß mit der rechten Hand, hebe selben auf das linke Darmbein, indem man ihn, wenn es sich thun läßt, zugleich also drehet, daß der Rücken auf die linke Seite, und die Füße bey dem rechten Darmbein, in den

Ein-

Eingang herabkommen; alsdann ergreife man einen Fuß um den andern, und ziehe beyde durch die Scheide aus der Scham heraus.

XXIV. Tafel.

AA. Beyde in den Muttermund eintretende Kniee.

In diesem Falle ergreife man ein Knie um das andere mit der linken Hand, beuge selbe gegen den Bauch, und bringe sodann einen Vorderfuß um den andern herab.

XXV. Tafel.

AA. Die Füße, welche in den Muttermund eintreten.

Man ergreife hier einen Fuß um den andern und ziehe ihn durch den Muttermund in die Mutterscheide herab: alsdann ergreife man mit dem Daumen und Mittelfinger (den Zeigefinger lege man entzwischen) beyde Füße, und ziehe sie aus der Scham bis auf die Kniee heraus. Alsdann beobachte man, wohin die Zehen und die Ferse gewendet sind, damit man die Füsse umwen-

de, und die Ferse aufwärts, und die Zehen abwärts zu dem Mittelfleisch bringe.

XXVI. Tafel.

A. Das erste natürlich in die Geburt eintretende Kind.

B. Das zweyte, welches nach der Geburt des ersten widernatürlich eintritt.

Weil das erste Kind natürlich in den Muttermund eintritt, so kann man die Geburt dessen der Natur überlassen; das zweyte aber muß nach der Geburt des ersten alsogleich gewendet werden; jedoch hat man im Durchziehen desselben auf die Nabelschnur wohl Obacht zu haben, welche, wie man hier sieht, um den Leib des Kindes gewickelt ist.

XXVII. Tafel.

Figura I.

Beschreibung einer Maschine Arcuccio genannt, so in Florenz gebrauchet wird.

Daß manche Kinder, die bey ihren Müttern oder unachtsamen Ammen, weil sie noch an der Brust sind, liegen, jämmerlich erstücket, und um das Leben gebracht werden, ist eine eben so bekannte als bedaurungswürdige Sache. Um diesem Unheil Einhalt zu thun, hat die florentinische Obrigkeit bey Strafe der Verbannung aufs strengste befohlen, daß jede Mutter oder Amme das säugende Kind in dieses Gehäuse lege, und ihm dann erst die Brust gebe.

Der Abriß, den ich hier davon mittheile, ist zwar etwas größer, als insgemein gewöhnlich; man kann denselben aber größer oder kleiner machen, wenn er nur dieselbe Figur und Beschaffenheit behält.

A. Ist der Platz, worinn das Kind liegt.

B. das Kopfbret.

C. c. Ausschnitte für die Brüste der Amme.

D. ein Brett, worauf sie sich mit dem Ellbogen

stützen kann, wenn sie dem Kind die Brust giebt.

E. Ein eisener Bogen, worauf das eine End des Bretes festgeschraubet ist.

Die ganze Länge des Arcuccio beträgt 3 Fuß 3½ Zoll die Breite, beym Kopfort 1 Fuß 1 Zoll.

Wenn das Kind in dieser Maschine liegt, so kann sie zur Winterszeit im Bette ganz mit Bettzeuge bedeckt werden, ohne daß man befürchten darf, daß das Kind ersticken werde; welches ein grosser Vortheil in solchen Ländern ist, wo man nichts von Ofen und warmen Stuben weiß.

Figura II.

Die Milchpumpe des Herrn Thedens oder der Brustsauger aus elastischem Harze.

l. Das Glas mit einem breiten Rande.

m. Der Hals am dünnern Theil des Glases, um welchen der Beutel aus elastischem Harze umgebunden wird.

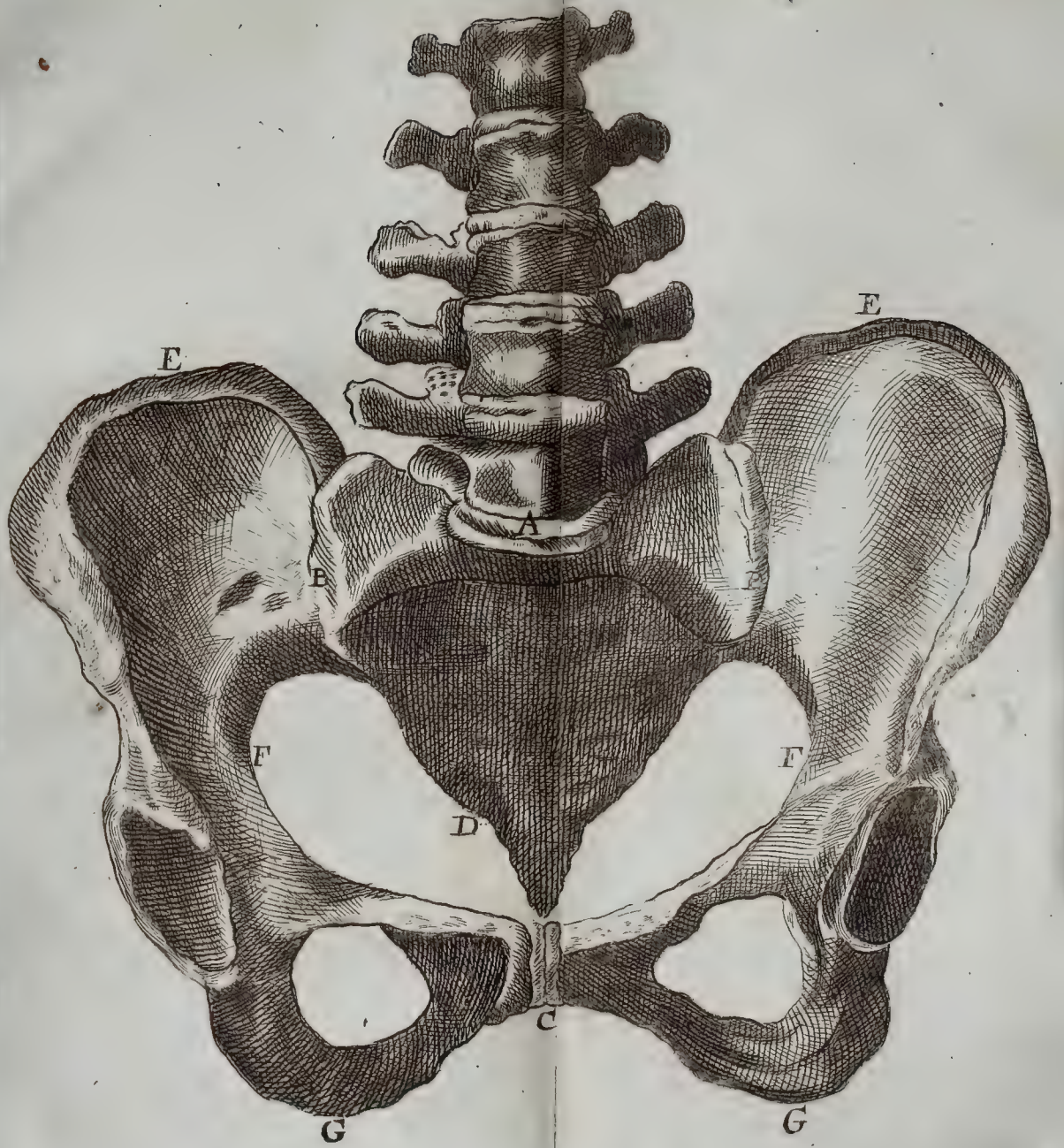
n. Der Knopf, welcher in den Beutel hineinkommt, und durch welchen die Oeffnung des Glases hindurchgehet.

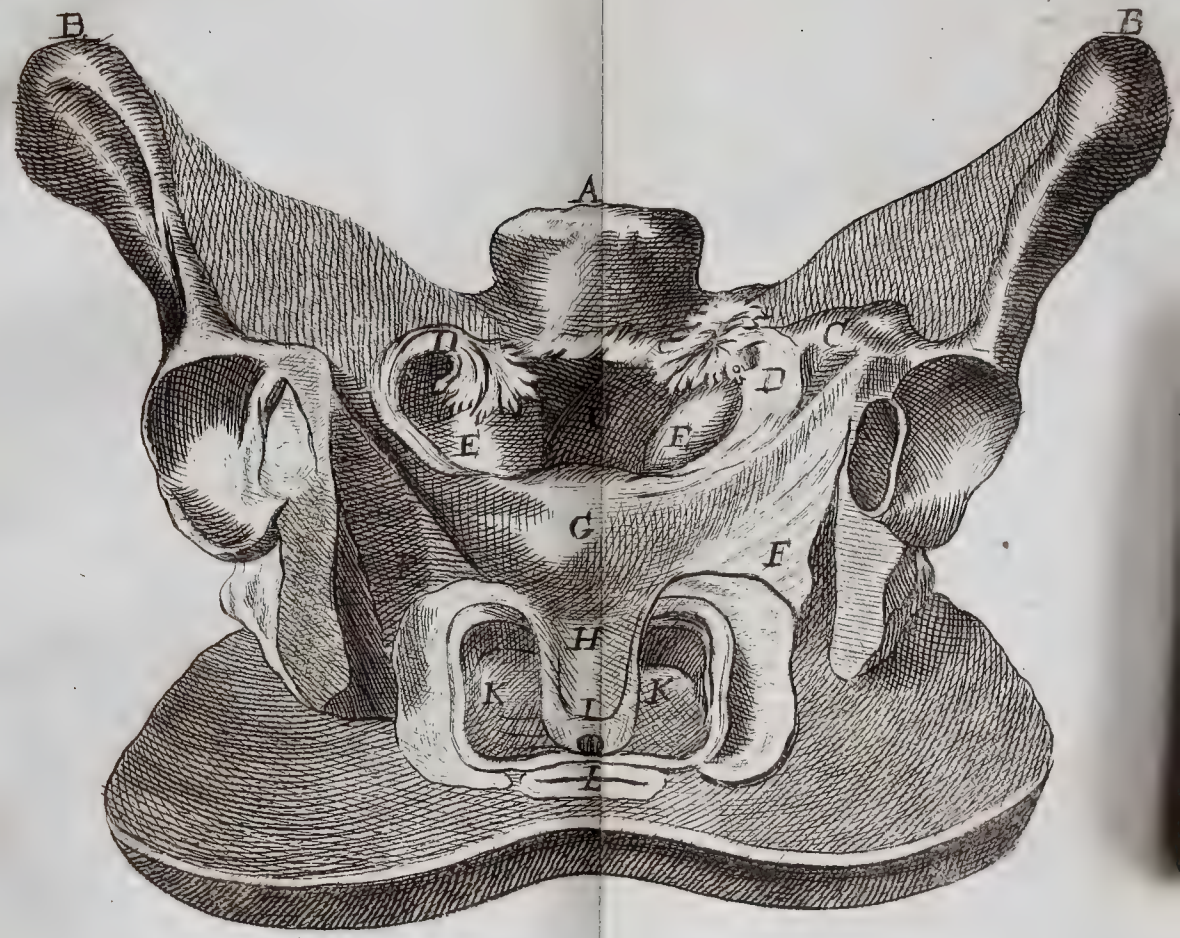
o. Der Beutel selbst.

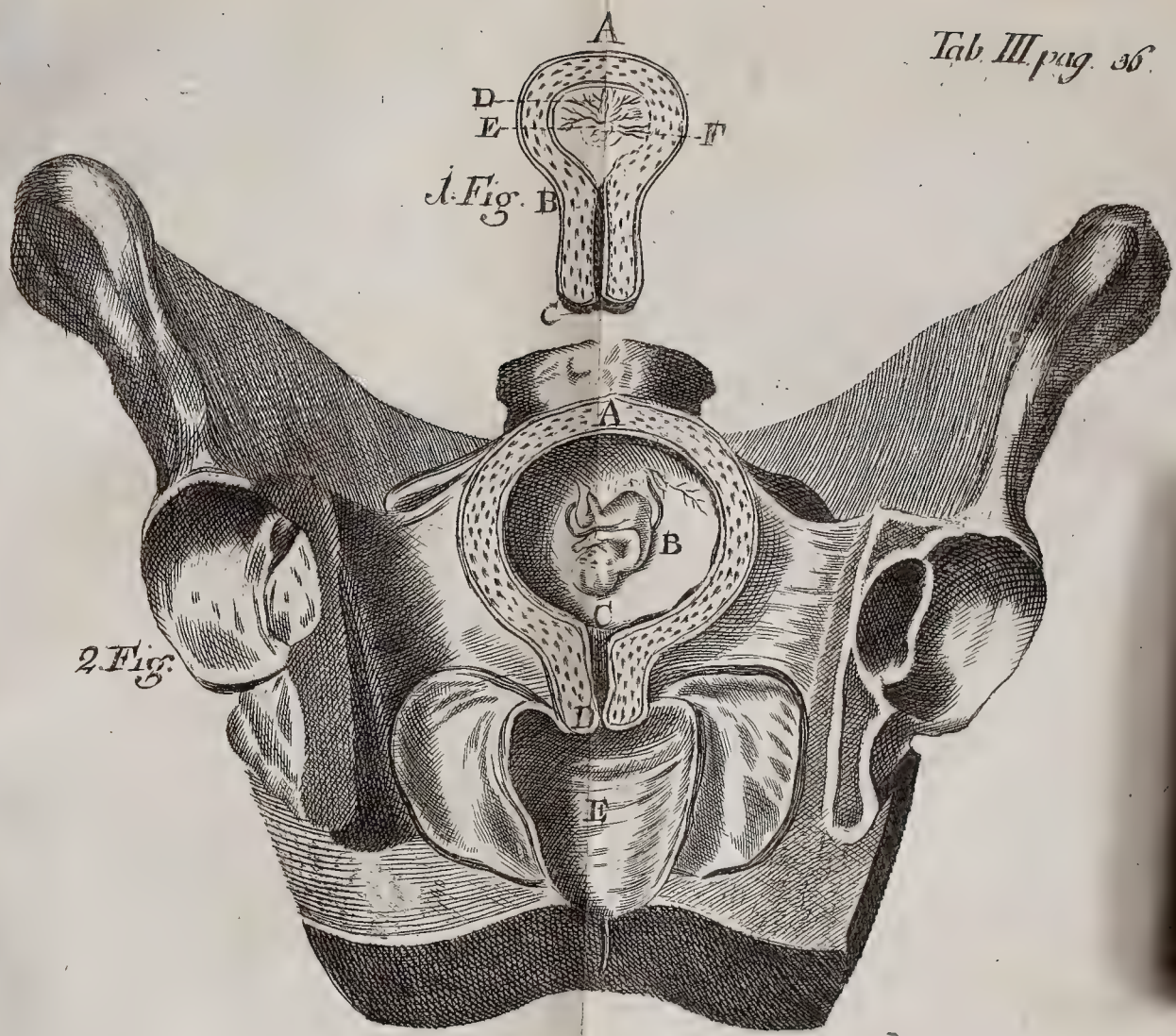
Figura III.

Figura III.

Ein Geburtsstuhl, welchen ich mit Riemen, und einer ausgeholten Rückenlehne, dessen oberer Rand in die Rundung gehet, habe verfertigen lassen, damit man die Gebährende, wenn sie in einem Stuhl entbunden werden will, gerade sitzen, — halb sitzen, und am Ende der Geburt fast ganz horizontal liegen lassen kann. Die auf den abgezeichneten Feldsessel zwischen den Füssen der Gebährenden sitzende Hebamme ergreift mit beyden Händen die zur Seite des Stuhls an den Hacken befestigte Riemen, macht sie los, und läßt hiemit die Rückenlehne so weit zurück, als man es verlanget, oder für nöthig findet: hierauf wird ein Riem um den andern an den Hacken befestiget. Will die Frau vielmehr liegen, so kann man ihr auch einen Kopfpolster unter den Kopf hinlegen.


E
E
A
B
F
F
D
C
G
G

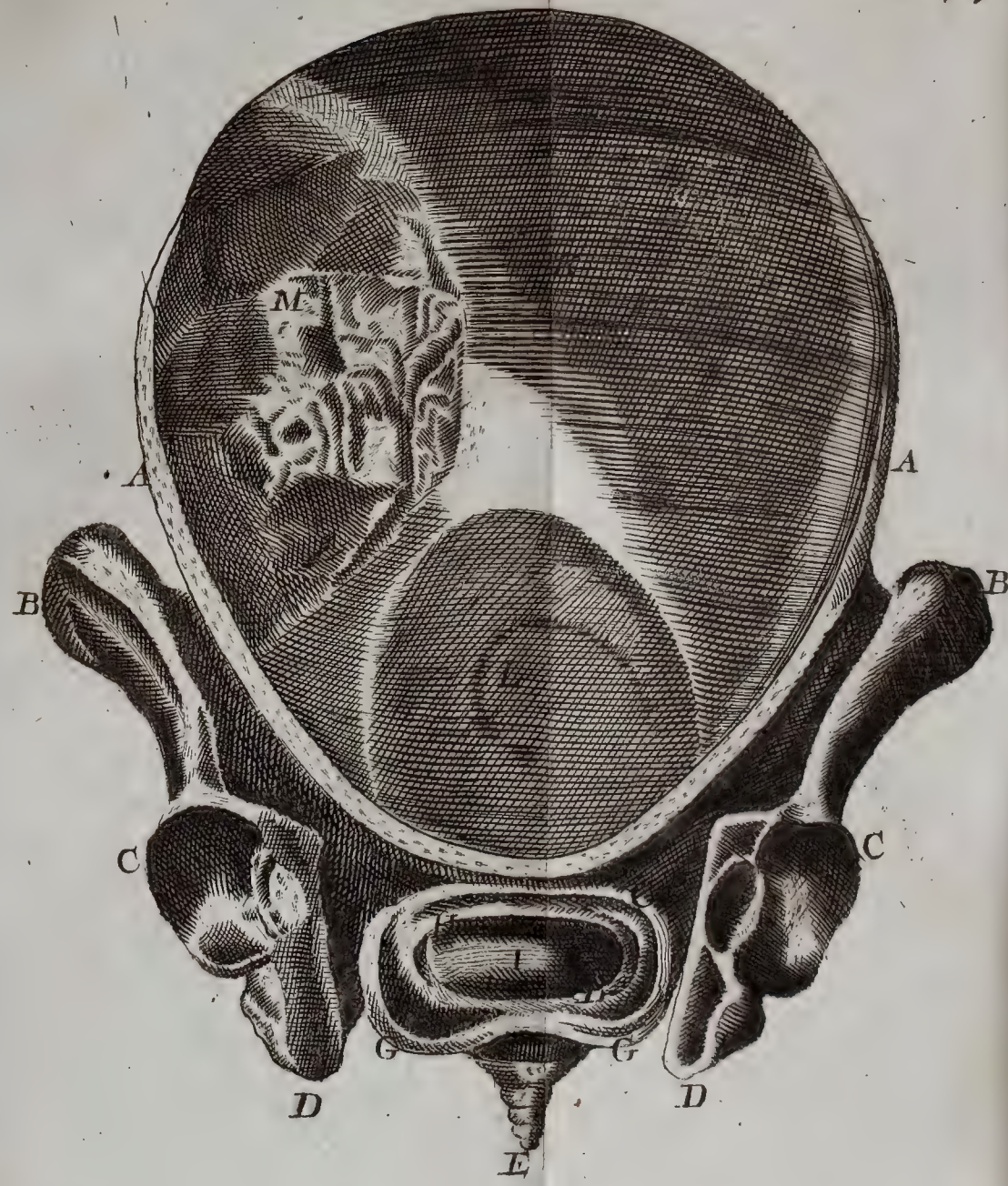

B
B
A
C
D
D
E
E
G
F
H
K
K
L
L

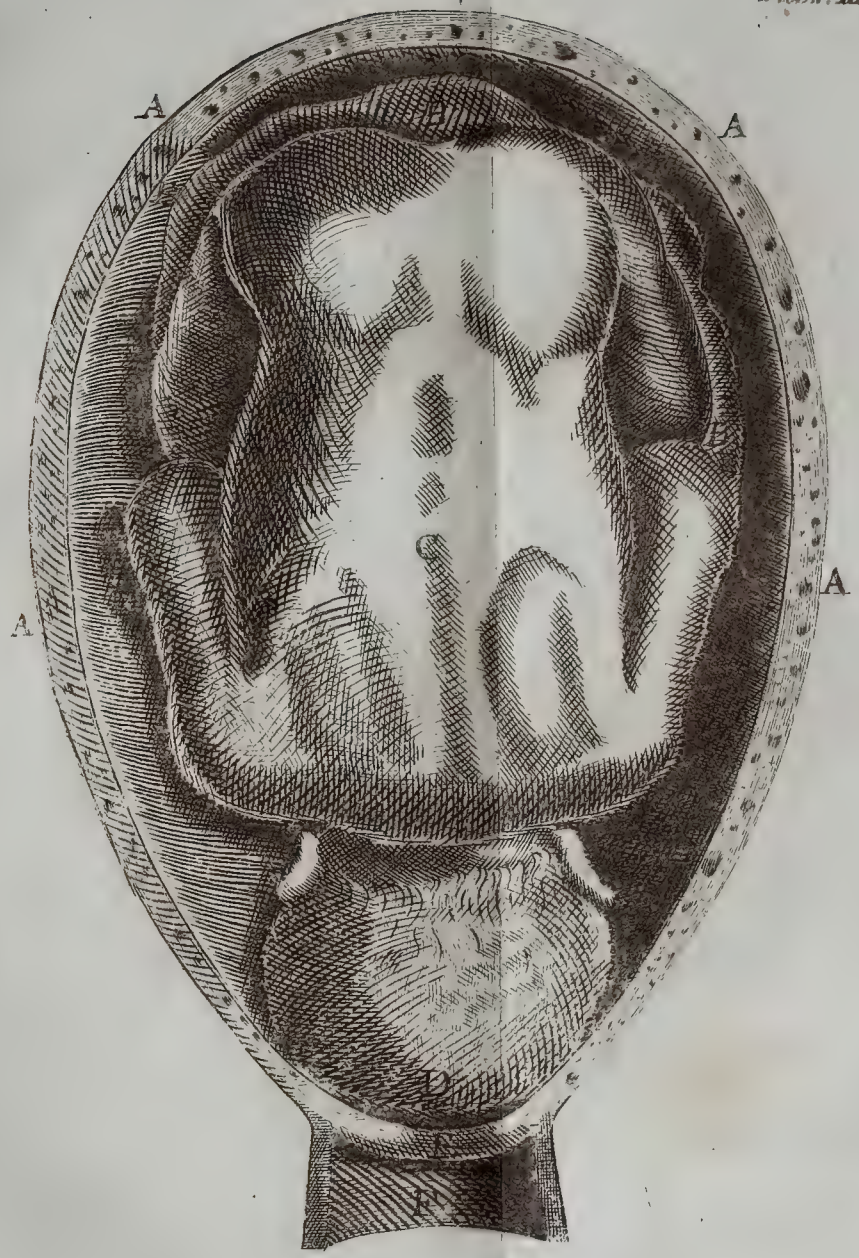

A
D
E
F
1. Fig. B
C
A
B
C
2. Fig.
D
E

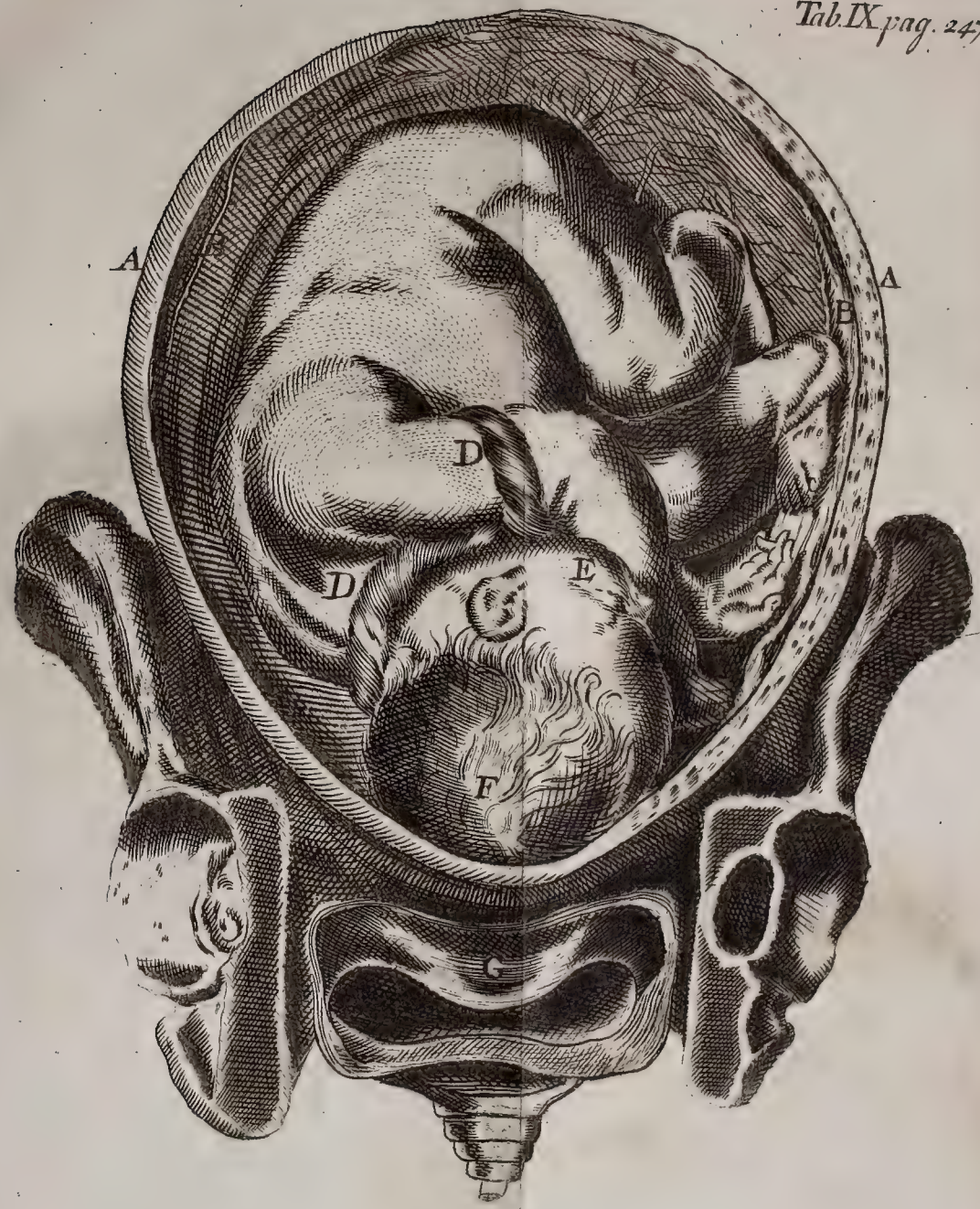
A
A
A
B
C
D

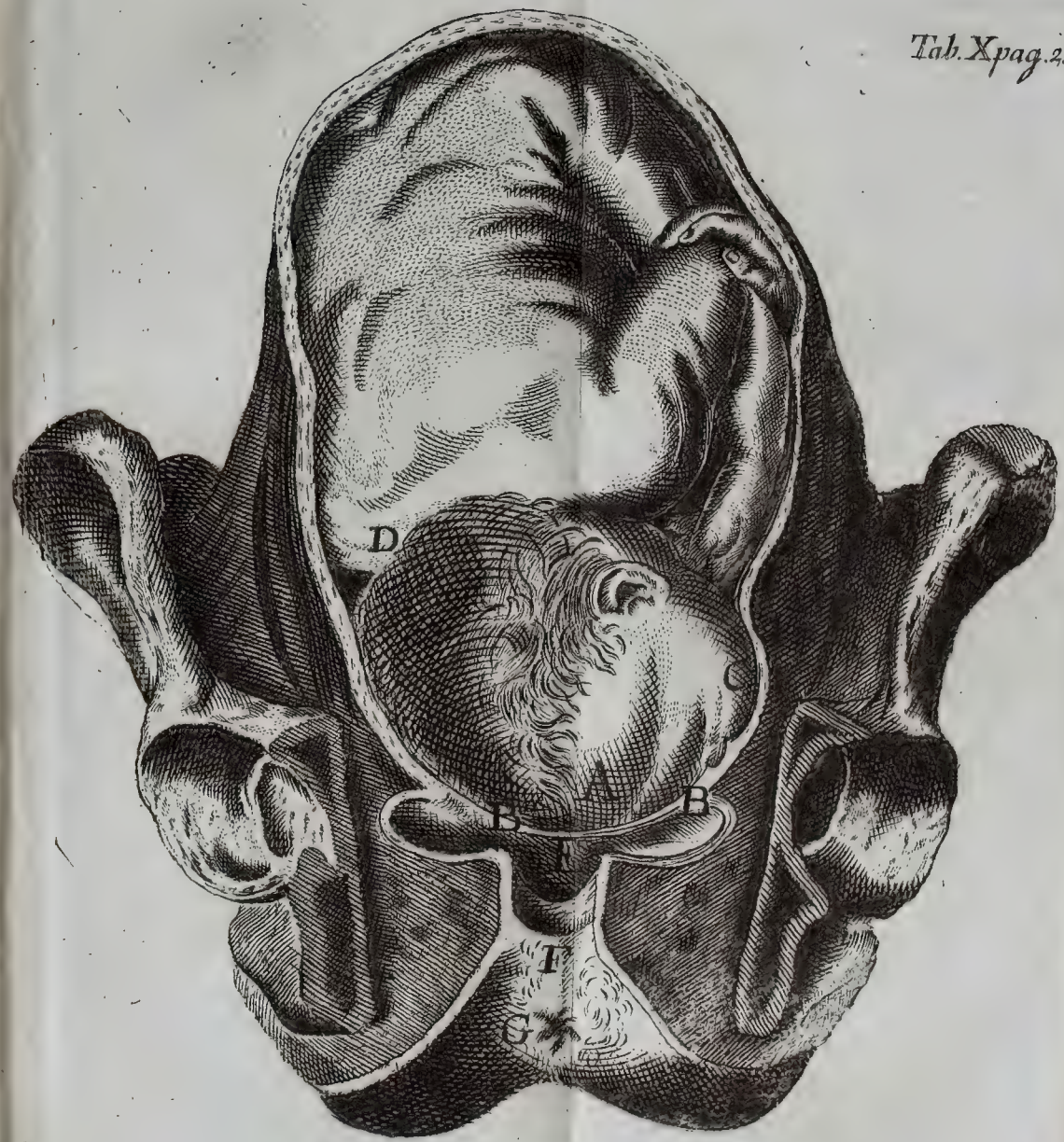
A

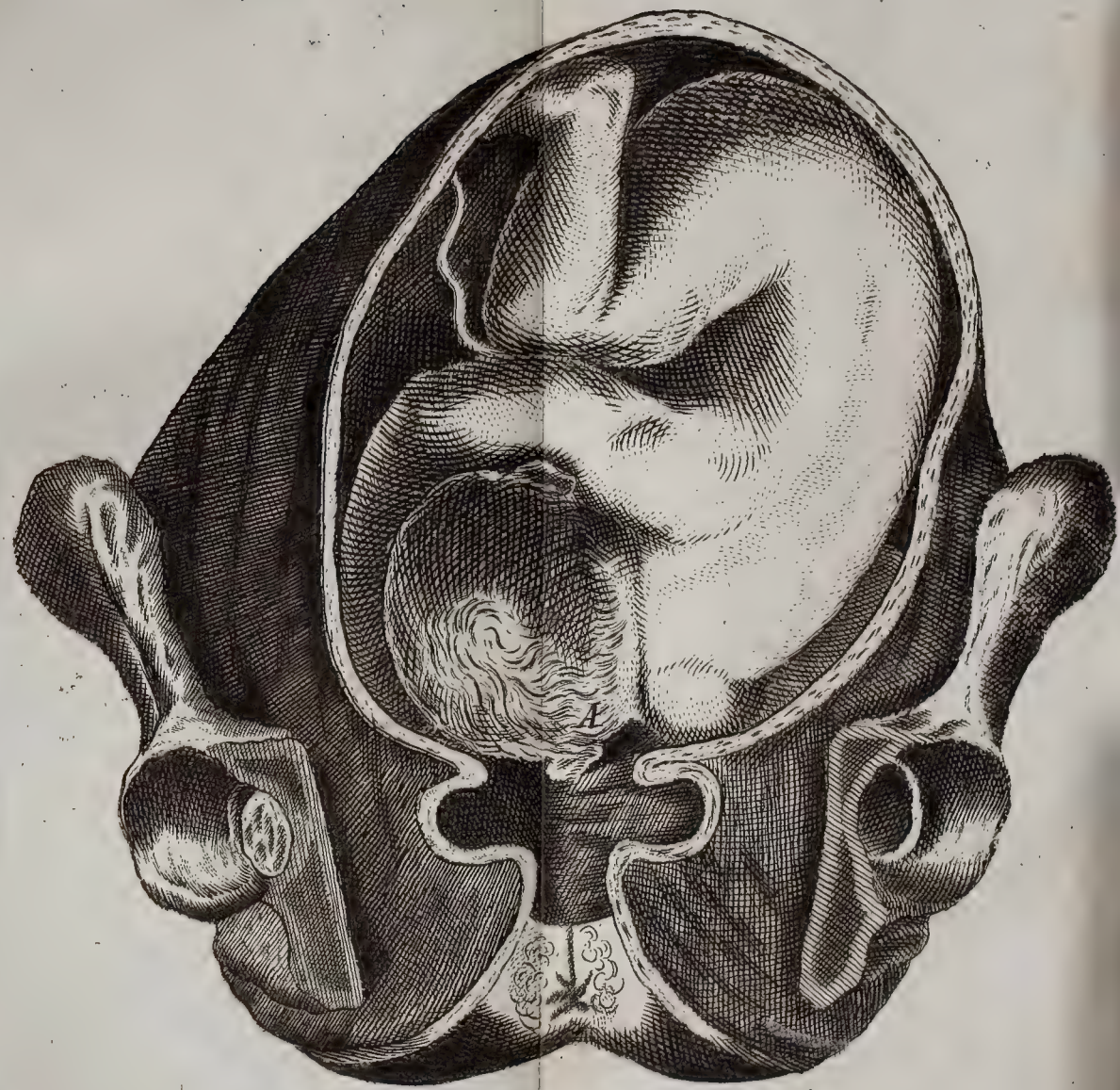
A
C
D
B
F
F
F


M
A
A
B
B
C
C
H
I
G
G
D
D
E

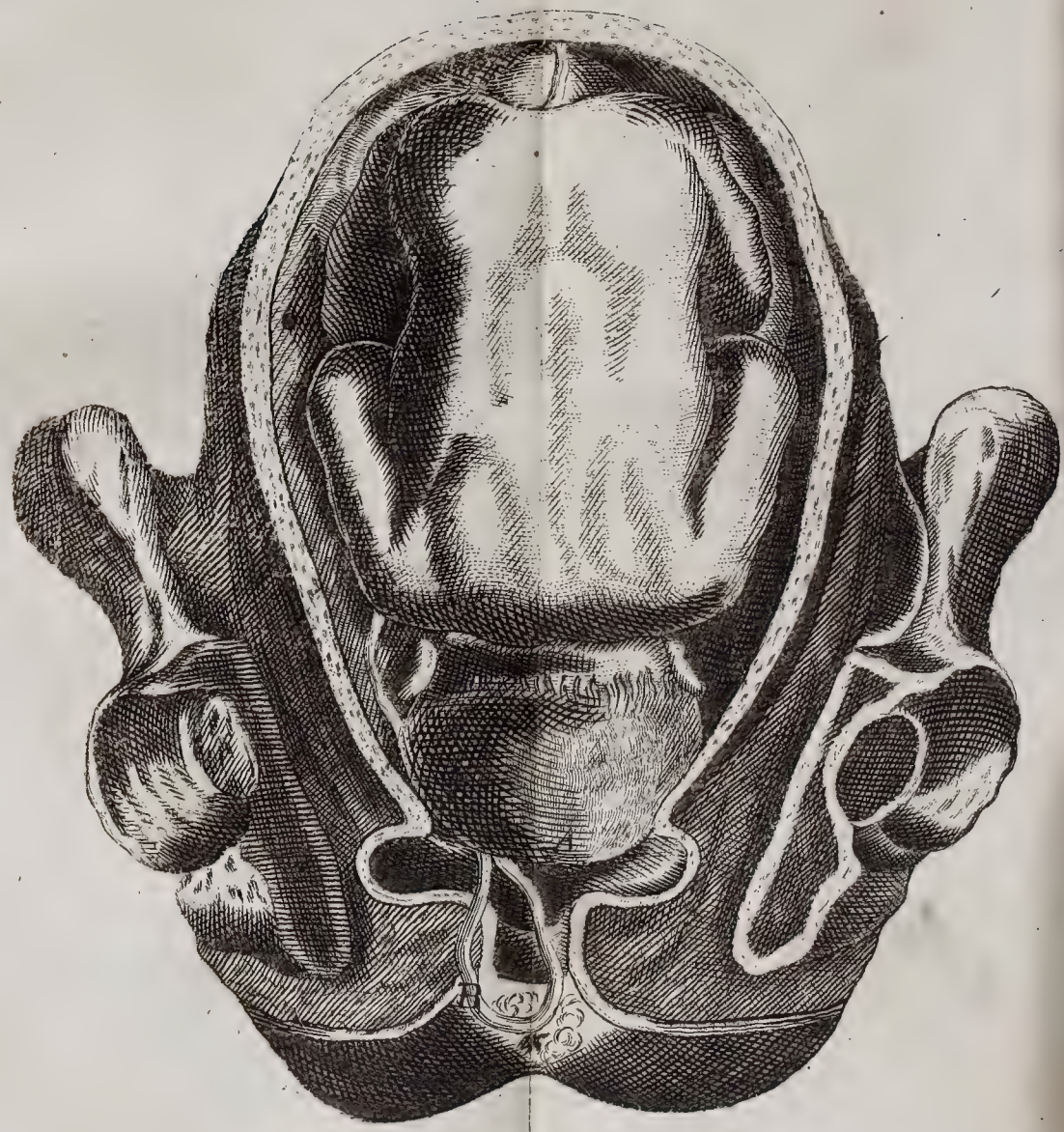

A
A
A
A
D
E


A
A
B
D
D
E
F
G


D
B
B
F
G


A

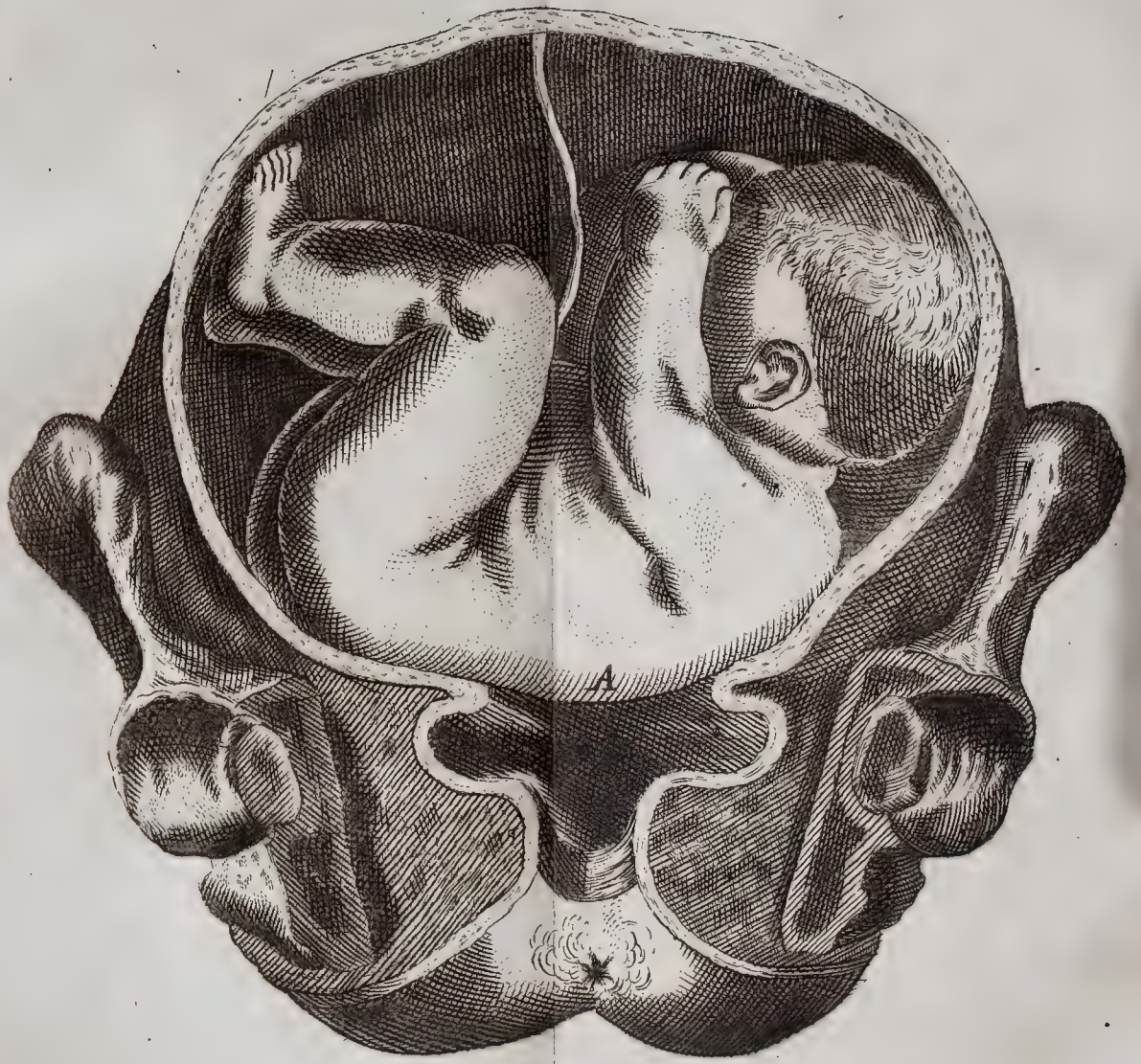
A

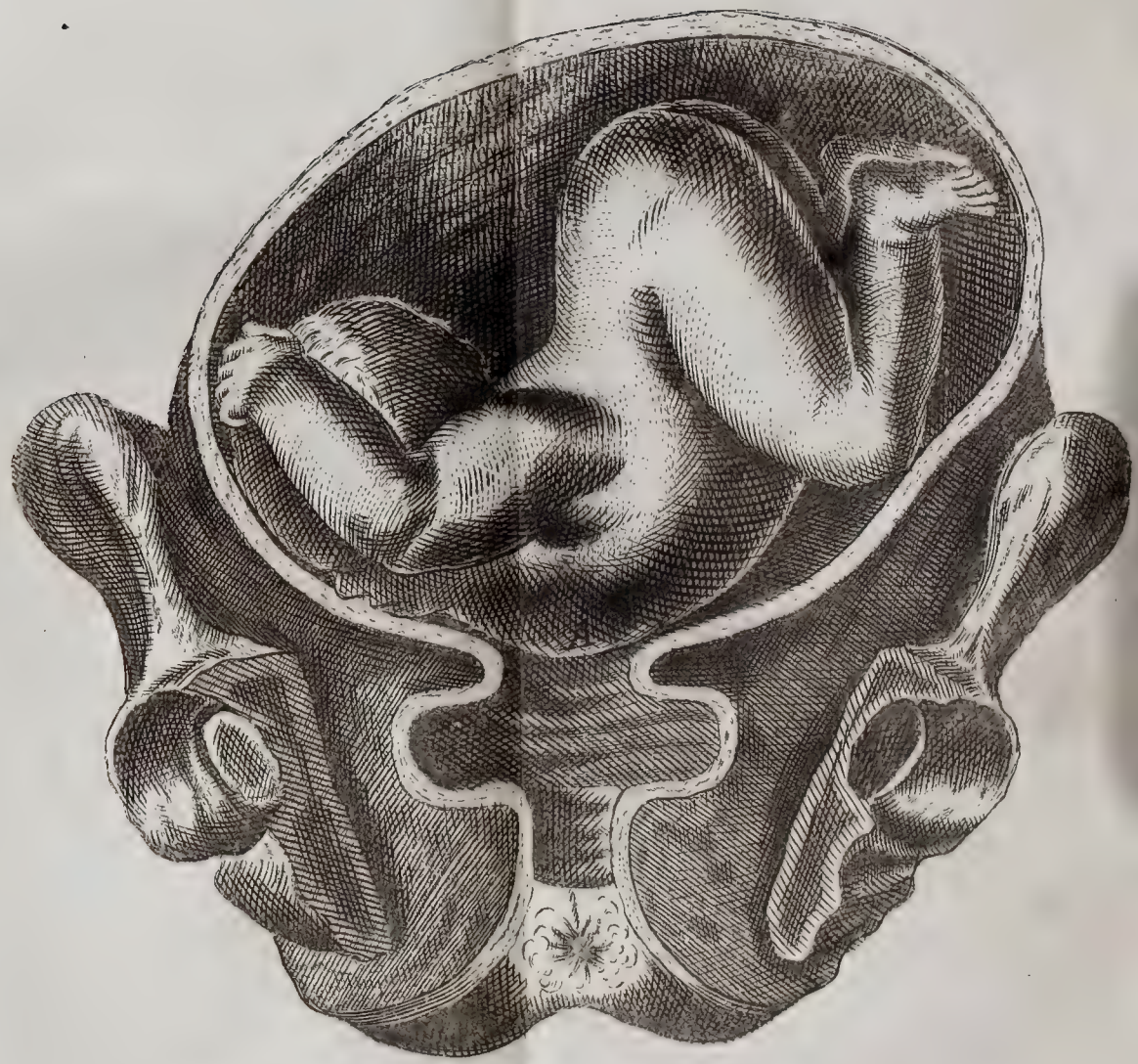


A
A
A
B
C
C
D

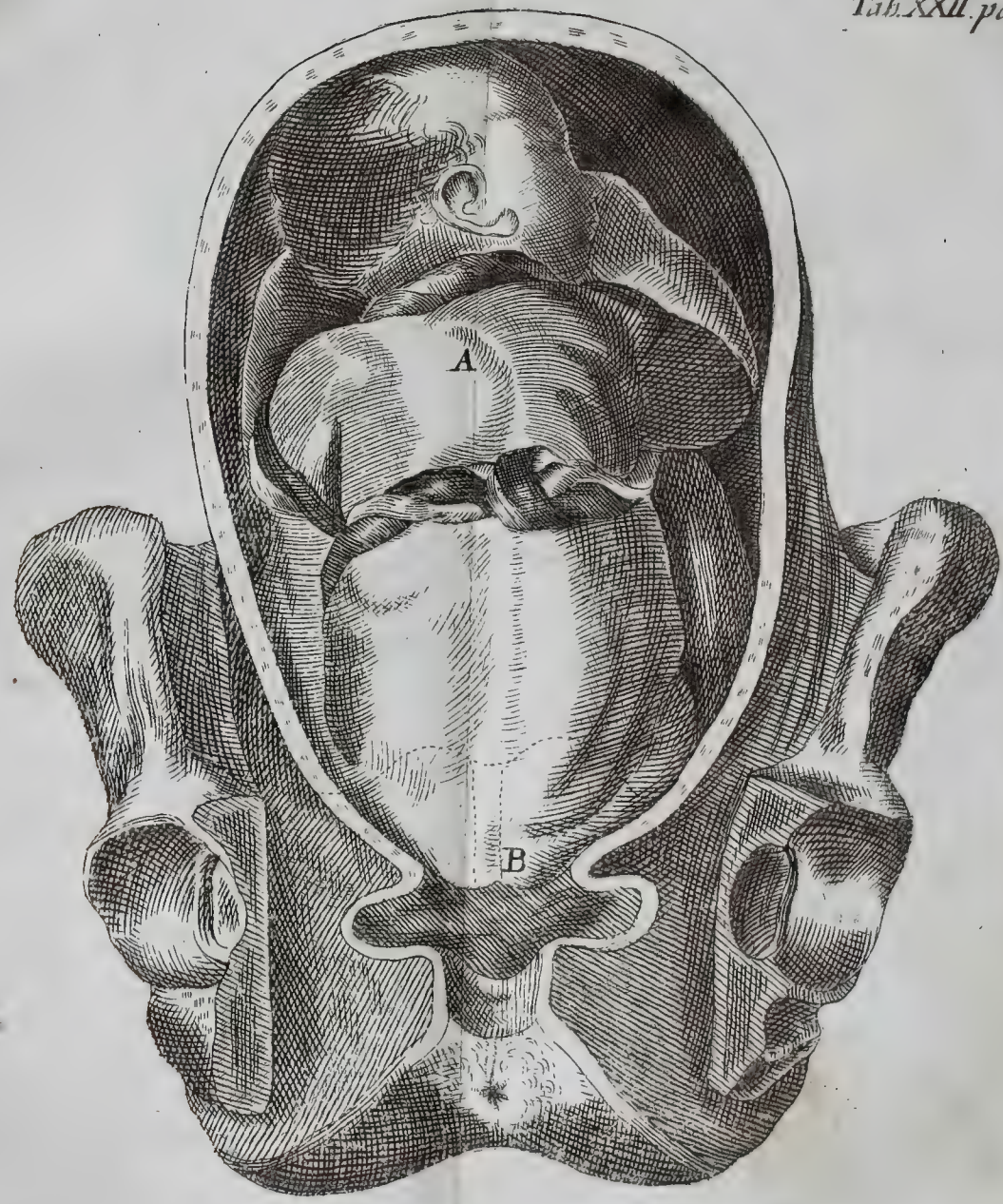
A

A
A
A
C
B


A



C
A
B


A
B

A
B
B

A
A

A
A

B

Fig. 1

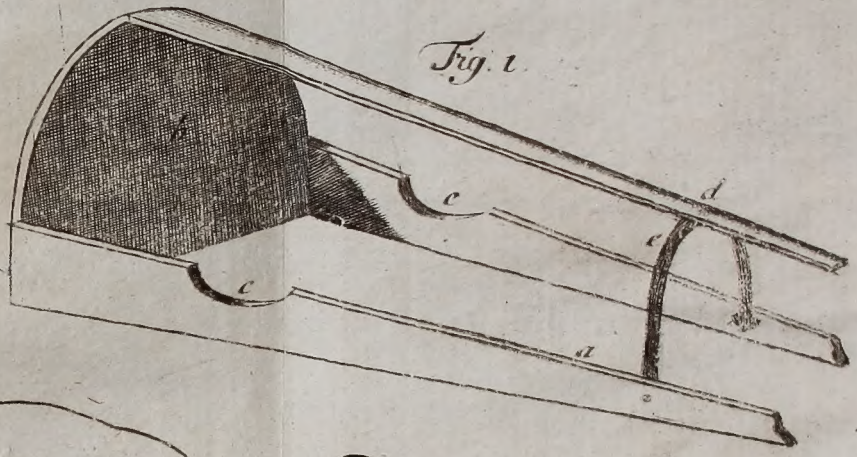


Fig. 2

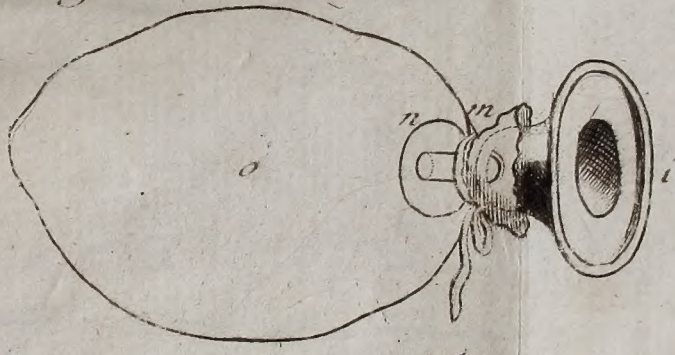
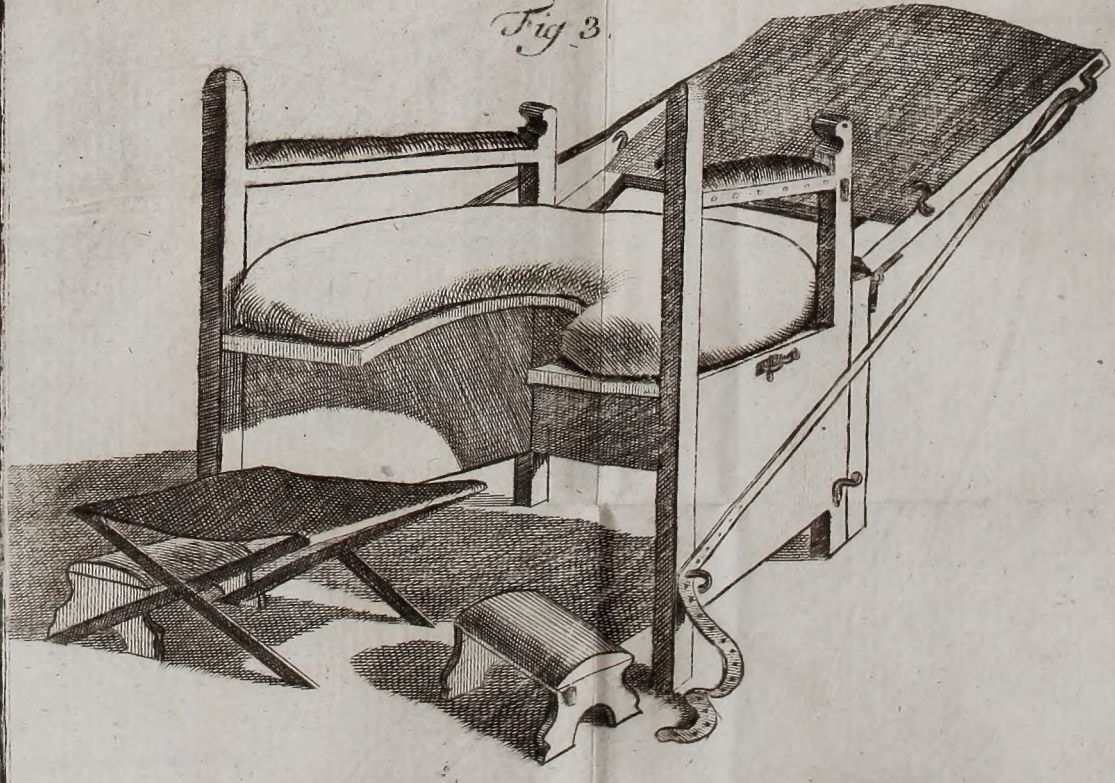



Fig. 3